

Standardisiertes Verfahren
zur Aussprache skandinavischer Orts- und Eigennamen
durch deutschsprachige Rundfunksprecher

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Birgit Lauber

aus Gießen

2003

Vorwort

Für die Anregung dieser Arbeit danke ich Herrn Roland Heinemann, der die Aussprachdatenbank beim Hessischen Rundfunk betreut und jederzeit für Fragen und Diskussionen zur Verfügung stand. Weiter sei gedankt Herrn Prof. Dr. Hans-Walter Wodarz für die Betreuung der Arbeit. Herrn Dr. Peter Kuhn verdanke ich wertvolle Hinweise; Frau Tanja Reindel danke ich für Ihr Lektorat. Herr Michael Herold konnte einige nur schwer zugängliche Literatur schnell beschaffen.

Besonderer Dank gilt meiner Familie, die mit dazu beigetragen hat, dass die Dissertation trotz schwieriger Umstände fertig gestellt werden konnte.

Vorwort	5
1. Einleitung	15
1.1 Problemstellung	15
1.2 Kommunikationssituation	16
1.3 Ziel und Aufbau der Arbeit	18
2. Theoretische Grundlagen	21
2.1 Vorüberlegungen	21
2.2 Wahrnehmungsprobleme bei Fremdsprachen	21
2.3 Kontrastive Phonetik	23
2.3.1 Beschreibungsmöglichkeiten	24
2.3.1.1 Auditive Beschreibung	24
2.3.1.1.1 Pilch	25
2.3.1.1.2 Wüthrich	27
2.3.1.1.3 Ungeheuer	28
2.3.1.1.4 Schlussfolgerung	28
2.3.1.2 Artikulatorische Phonetik	29
2.3.1.2.1 Konsonanten	29
2.3.1.2.2 Vokale	31
2.3.1.2.3 Problematik gleicher Symbole in verschiedenen Sprachen	35
2.3.1.2.3.1 Deutsch – Dänisch	35
2.3.1.2.3.2 Deutsch – Schwedisch	37
2.3.1.2.3.3 Deutsch – Norwegisch	38
2.3.1.2.3.4 Schlussfolgerung	39
2.3.1.3 Allgemeine artikulatorische Parameter	41
2.3.1.4 Akustische Phonetik	41
2.4 Schlussfolgerungen	42
2.4.1 Anzuwendende Beschreibungsgrundlage	42
2.4.2 Lautbegriff	43
2.4.3 Entscheidungskriterien	44
3. Dänisch	46
3.1 Sprache	46
3.2 Lautschrift und Standardsprache	46
3.3 Vergleich der Lautinventare	47
3.3.1 Beschreibung des Lautinventars	48
3.3.2 Ausgangstranskription	48
3.3.3 Konsonanten	49
3.3.3.1 Plosive	50
3.3.3.2 Frikative	53
3.3.3.3 Nasale	58
3.3.3.4 Lateral	59
3.3.3.5 Zusätzliche Frikative und Vibranten	60
3.3.3.6 Glottisverschluss	62
3.3.4 Vokale	62
3.3.4.1 Vordere Vokale (ungerundet)	62
3.3.4.2 Vordere Vokale (gerundet)	66
3.3.4.3 Hintere Vokale	68
3.3.4.4 Schwa-Vokale	71
3.3.4.5 Halbvokale	72
3.3.4.6 Diphthonge	74
3.3.4.7 Einfluss von /r/	76
3.3.4.8 Vokalquantität	77
3.4 Diakritische Zeichen – Silbizität	77
3.5 Phonotaktik	78
3.5.1 Restriktionen	81
3.5.1.1 (K)V und (K)VK	81

3.5.1.2	$K_b V(K)$ und $(K) V K_a K_b K_c$	81
3.5.1.3	$K_a K_a$ und $K_b K_b$	82
3.5.1.4	$[K_a K_a][+fortis] V(K)$ und $(K) V [K_a K_a][+fortis]$	82
3.5.1.5	$K_a K_a K_a V(K)$	83
3.5.1.6	$(K_a) K_a K_a [-fortis]$ und $(K_a) K_a K_b, c$	83
3.5.1.6.1	Generelle Restriktionen	83
3.5.1.6.2	Weiter gehende Restriktionen in $(K_a) K_a K_a [-fortis]$	83
3.5.1.6.3	Weiter gehende Restriktionen in $K_a K_c$	84
3.5.1.6.4	Weiter gehende Restriktionen in $(K_a) K_a K_b$	84
3.5.1.7	$(K) V K_b K_a (K_a)$	85
3.5.1.8	$(K) V (K_b K_b (K_a))$	85
3.5.1.9	Verbindungen in der Strukturposition +2: $K_a (+K_a)$ und $+K_a (K_a)$	86
3.5.1.9.1	$K_a (+K_a)$	86
3.5.1.9.2	$+K_a (K_a)$	86
3.5.2	Resümee	86
3.6	Prosodie	92
3.6.1	Stød	92
3.6.2	Akzent	93
3.6.3	Intonation	94
3.7	Laut und Schrift	95
3.7.1	Vokalbuchstaben	95
3.7.1.1	Hauptbetone Silben	95
3.7.1.2	Vokale in Verbindung mit >r< / /r/	103
3.7.1.3	>eg< , >ej< , >øg< und >øj< sowie >og< und >ov<	107
3.7.1.3.1	>e< oder >ø< vor $\{j\}$	107
3.7.1.3.2	>o< vor $\{w\}$ und $\{v\}$	108
3.7.1.4	Vokale in Schwachdrucksilben	109
3.7.2	Konsonantensymbole	110
3.7.3	Gegenüberstellung	124
3.7.4	Diskussion	126
3.7.4.1	Vokale	126
3.7.4.1.1	Monophthonge	126
3.7.4.1.2	Diphthonge	126
3.7.4.2	Konsonanten	127
3.7.4.3	Silbische Halbvokale	134
4.	Schwedisch	136
4.1	Sprache	136
4.2	Lautschrift und Standardsprache	136
4.3	Vergleich der Lautinventare	136
4.3.1	Beschreibung des Lautinventars	137
4.3.2	Konsonanten	138
4.3.2.1	Plosive	138
4.3.2.2	Frikative	142
4.3.2.3	Nasale	149
4.3.2.3.1	Zusätzlicher Nasal	151
4.3.2.4	Lateral	152
4.3.2.5	Vibranten	153
4.3.3	Vokale	155
4.3.3.1	Vordere ungerundete Vokale	156
4.3.3.2	Vordere gerundete Vokale	160
4.3.3.3	Hintere Vokale	163
4.3.4	Schwa-Vokal	167
4.3.5	Halbvokale	167
4.3.6	Einfluss von /r/	167
4.3.7	Diphthonge	169
4.3.8	Quantität	169
4.3.8.1	Quantität von Vokalen	169
4.3.8.2	Quantität von Konsonanten	169

4.3.8.3	Silbenbalance.....	170
4.4	Diakritische Zeichen – Silbizität.....	171
4.5	Phonotaktik.....	171
4.5.1	Initiale Cluster	172
4.5.1.1	Initialcluster mit drei Elementen.....	172
4.5.1.2	Initialcluster mit zwei Elementen	173
4.5.2	Finalcluster (Coda)	173
4.5.2.1	Finalcluster mit drei Elementen	174
4.5.2.2	Finalcluster mit zwei Elementen.....	174
4.6	Prosodie	176
4.6.1	Druckakzent.....	176
4.6.2	Gravisakzent (Akzent 2).....	177
4.6.3	Intonation.....	178
4.7	Laut und Schrift	178
4.7.1	Vokalbuchstaben.....	179
4.7.1.1	Hauptbetone Silben	179
4.7.2	Konsonantensymbole.....	184
4.7.3	Gegenüberstellung	198
4.7.4	Diskussion	200
4.7.4.1	Vokale.....	200
4.7.4.2	Konsonanten	200
5.	Norwegisch.....	206
5.1	Sprache.....	206
5.2	Vergleich der Lautinventare.....	206
5.2.1	Beschreibung des Lautinventars	206
5.2.2	Konsonanten	207
5.2.2.1	Plosive	207
5.2.2.2	Frikative	212
5.2.2.3	Nasale	216
5.2.2.3.1	Zusätzlicher Nasal.....	218
5.2.2.4	Laterale	218
5.2.2.5	Vibranten	220
5.2.3	Vokale.....	221
5.2.3.1	Vordere ungerundete Vokale.....	221
5.2.3.2	Vordere gerundete Vokale	226
5.2.3.3	Hintere Vokale.....	229
5.2.4	Schwa-Vokal.....	233
5.2.5	Halbvokal.....	233
5.2.6	Einfluss von /□/.....	234
5.2.7	Nasalisierung.....	235
5.2.8	Diphthonge	235
5.2.9	Quantität	239
5.2.9.1	Quantität von Vokalen.....	239
5.2.9.2	Quantität von Konsonanten	240
5.2.9.3	Silbenbalance.....	240
5.3	Diakritische Zeichen – Silbizität.....	240
5.4	Phonotaktik	241
5.4.1	Initiale Cluster	243
5.4.1.1	Initialcluster mit drei Elementen.....	243
5.4.1.2	Initialcluster mit zwei Elementen	243
5.4.2	Finalcluster (Coda).....	244
5.4.2.1	Finalcluster mit drei Elementen (ohne Genitiv auf >s<)	244
5.4.2.2	Finalcluster mit zwei Elementen.....	245
5.5	Prosodie	245
5.5.1	Druckakzent.....	245
5.5.2	Gravisakzent (Akzent 2).....	246
5.5.3	Intonation.....	247

5.6	Laut und Schrift	247
5.6.1	Vokalbuchstaben.....	248
5.6.1.1	Monophthonge.....	248
5.6.1.2	Diphthonge	252
5.6.1.3	->øɡ< und ->eg<	254
5.6.2	Konsonantensymbole.....	255
5.6.3	Gegenüberstellung	269
5.6.4	Diskussion	271
5.6.4.1	Vokale.....	271
5.6.4.1.1	Monophthonge.....	271
5.6.4.1.2	Diphthonge	271
5.6.4.2	Konsonanten	271
6.	Fazit und Regelwerk.....	277
6.1.	Notwendigkeit einzelsprachlicher Betrachtung	277
6.2	Regeln: Dänisch	279
6.2.1.	Lautliche Ebene	279
6.2.1.1	Konsonanten	279
6.2.1.2	Vokale.....	280
6.2.1.3	Diakritische Zeichen	280
6.2.2	Graphemebene	281
6.2.2.1	Vokalsymbole.....	281
6.2.2.2	Konsonantensymbole.....	281
6.2.2.3	Silbische Halbvokale	284
6.3	Regeln: Schwedisch	284
6.3.1.	Lautliche Ebene	284
6.3.1.1.	Konsonanten	284
6.3.1.2	Vokale.....	285
6.3.1.3	Diakritische Zeichen	285
6.3.2.	Graphemebene	285
6.3.2.1	Vokalsymbole.....	285
6.3.2.2	Konsonantensymbole	286
6.4	Regeln: Norwegisch.....	289
6.4.1.	Lautliche Ebene	289
6.4.1.1	Konsonanten	289
6.4.1.2	Vokale.....	289
6.4.1.3	Diakritische Zeichen	290
6.4.2.	Graphemebene	290
6.4.2.1	Vokalsymbole.....	290
6.4.2.2	Konsonantensymbole.....	291
	Abbildungsverzeichnis.....	294
	Literatur.....	295
	Lebenslauf.....	310

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

Für Rundfunksprecher und -sprecherinnen¹ gehören nicht-deutsche Orts- und Eigennamen zum Alltag. Besonders Nachrichtensendungen sind ohne sie nicht vorstellbar. Englische und französische Wortformen bringen sprachlich kaum Schwierigkeiten mit sich (oder sollten es zumindest), da durch die Entwicklung nach 1945 Englisch und Französisch zumindest in den alten Bundesländern als »die« Standardfremdsprachen gelten können.

Anderen Sprachen dagegen stehen deutschsprachige Sprecher teilweise ratlos gegenüber, weil sie nicht zum regulären Fremdsprachenunterricht an den Schulen gehören. Schwierig wird es besonders dann, wenn in einer Sprache Phoneme vorkommen, die es im Deutschen (bzw. dem Englischen oder Französischen) nicht gibt bzw. in einer ungewohnten Phonemkombination auftauchen. Aus dem Fremdsprachenunterricht ist jedem bekannt, dass unbekannte Laute (klassisches Beispiel für deutsche Schüler sind hier englisch /ð/ bzw. /θ/) anfangs oft nicht korrekt artikuliert werden können und häufig durch einen auditiv ähnlich scheinenden Laut (im Deutschen meist /s/; vgl. Weiher 1975) ersetzt werden. Eine Art »linguistischen Allgemeinguts« ist das Phänomen der dem Chinesischen und Japanischen² zumindest in bestimmten phonotaktischen Verbindungen fremden Liquida /r/ und ihr Ersatz durch /l/ geworden – auch wenn die tatsächlichen Verhältnisse natürlich viel differenzierter sind, als ein Stereotyp es wiedergibt,³ und Training hier zu Veränderungen in Perzeption und Produktion führen kann (vgl. Bradlow et al. 1999). Hier stellt sich die Frage: Wie soll ein solcher Name im Rundfunk ausgesprochen werden?

Bislang erstellten einzelne Landesrundfunkanstalten hierfür Aussprachekarteien. Beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt am Main ist seit 1989 eine Aussprachedatenbank⁴ entstanden, die seit dem 01.03.1998 eine offizielle ARD-Einrichtung ist und von

¹ Die Bezeichnung »Rundfunk« wird hier nicht als Fachterminus verwandt, wie er in den Funkhäusern als Oberbegriff für Hörfunk und Fernsehen gebraucht wird, sondern entspricht dem umgangssprachlichen Begriff »Radio« und ist identisch mit »Hörfunk«.

² Bei anderen Sprachen mit nur einem Liquid oder Liquida, die funktionell anders distinktiv sind – wie dem Thai oder dem Koreanischen – ist dies weniger bekannt.

³ vgl. hierzu z.B. Koo (1972), Miyawaki et al. (1975), Wang (1993)

⁴ Die Anregung hierzu kam von Herrn Heinemann, der beim Hessischen Rundfunk die »Aussprachedatenbank« betreut.

den zur ARD gehörenden Rundfunkanstalten volle Zustimmung und Unterstützung erfährt. Die Ausspracheempfehlungen, die anhand der Aussprachedatenbank gegeben werden, sind innerhalb der ARD verbindlich; die Datenbank ist die exklusive Quelle für Ausspracheauskünfte.⁵ Strittige Fälle werden von der Konferenz der Chefsprecher und Chefsprecherinnen entschieden. Das Prinzip, nach dem verfahren wird, lautet: »Wir sprechen das Wort so original wie möglich, aber auch so deutsch wie nötig aus.« Das einzigartige und sehr häufig von den Sprechern und Sprecherinnen genutzte Datenmaterial umfasst aktuell 64.000 Wörter.⁶

Momentan erfolgt die Umsetzung der fremdsprachlichen Wörter in deutsche Äquivalente nicht aufgrund expliziter phonetisch-phonologischer Regeln, sondern anhand pragmatischer Überlegungen und gewonnener Erfahrungen. Wissenschaftliche Arbeiten hierzu gibt es bisher nicht. Da abzusehen ist, dass die Aussprachedatenbank in Zukunft an Gewicht gewinnen wird, ist es jedoch sinnvoll, eine entsprechende Systematisierung anzustreben. In der Praxis hat es sich gezeigt, dass es dabei notwendig ist, einzelsprachlich vorzugehen. Hier setzt die vorliegende Arbeit an.

1.2 Kommunikationssituation

Beim Rundfunk ist eine besondere Kommunikationssituation gegeben. Das oft gebrauchte Schema

Sender	→	Medium	→	Empfänger
	(Kodierung) Repertoire 1		(Dekodierung) Repertoire 2	

zeigt die Grundstruktur zwischenmenschlicher Kommunikation sehr stark vereinfacht. Es fehlt der in der normalen Unterhaltung sehr wichtige Aspekt der Rückkopplung: Der Empfänger bleibt nicht passiv, sondern kann durch Rückfragen oder auch durch non-verbale Signale dem Sender deutlich machen, dass er etwas nicht verstanden hat, kann

⁵ Seit Mai 2001 werden die Ausspracheempfehlungen von der ARD-Leitung auch für die zugehörigen Fernsehanstalten als verbindlich gewünscht.

⁶ Stand: Januar 2002.

Zustimmung oder Ablehnung signalisieren. Er kann also den einseitigen Akt der Äußerung durch einen Sender zu einem Gespräch machen, bei dem der Empfänger zum Sender wird.

Beim Hörfunk ist diese Möglichkeit nicht gegeben. Es ist nicht möglich, direkt Rückfragen zu stellen oder nonverbale Signale wie Mimik oder Gestik zur Dekodierung des Gesagten zu nutzen. Die Kommunikation bleibt einseitig. Wiederholung oder Unterbrechung zum besseren Verständnis sind nicht möglich. Informationsaustausch im engeren Sinne findet nicht statt.

»Die Kommunikationssituation beim Hörfunk benachteiligt den Rezipienten sehr stark. Sie besitzt für ihn wenig Strukturierung, dringt in seine Intimsphäre ein, zeigt Störanfälligkeit, da neben dem Hören meist andere Tätigkeiten ausgeübt werden, gestattet ihm wenig Dispositionsmöglichkeiten, vor allem keine Wiederholung des Gesendeten, keine Unterbrechung, sodass Metakommunikation während des Hörens kaum erfolgen kann, da sonst Informationsverluste auftreten.« (Straßner 1980:330)

In Bezug auf die Rundfunknachrichten kommt noch hinzu, dass die Meldungen an sich schon knapp gehalten sind, Themenwechsel schnell erfolgen und die Sprachform an sich sehr komplex ist. Hier überwiegen die Strukturen der Schreibsprache, wie sie für die Presse entwickelt wurden (vgl. Germ. Lexikon: 332).

Zu der Frage, inwieweit die besondere Sprechsituation im Studio – es findet eine Art Kommunikation ohne direktes Gegenüber statt; die unbekannte Zahl der Hörer und die unbekannten Hörer als solche werden quasi nur durch das Mikrofon symbolisiert – sich auf das Schallsignal auswirkt, gibt es keine Untersuchungen. Zu vermuten ist, dass sich zwar Besonderheiten im Sprachstil finden lassen, das Schallsignal selbst sich jedoch nicht von demjenigen in »normaler« Rede mit direktem Gegenüber unterscheidet.

Erst in Ansätzen erforscht ist, wie das Gehörte tatsächlich verarbeitet wird:

»At the perceptual level we know a good deal about people's abilities to detect changes in simple stimuli such as pure tones and bands of noise, but we are a long way from understanding how complex auditory patterns such as speech and music are perceived.« (Moore 1997: 329)

Auch von der Beantwortung der Frage, welche Auswirkungen die besondere Kommunikationssituation psychologisch auf den Hörer haben kann, ist die so genannte »Psychologie des Hörens« also noch weit entfernt. Fragen zur tatsächlichen Auswirkung auf das Sprechverhalten des Hörers werden ernsthaft kaum gestellt; lediglich in der Diskussion um Sprachwandel im Zusammenhang mit der Verbreitung neuer Wörter

im Sprachgebrauch wird dem Rundfunk – ohne dies eingehend untersucht zu haben – eine Mittlerfunktion zugeschrieben.

In diesem weitgehend unerforschten Terrain der tatsächlichen Aussprache im Rundfunk und der Perzeption von Rundfunksprache wird der Teilaspekt der Aussprache und Perzeption nicht-deutscher Wörter bislang nicht betrachtet.

1.3 Ziel und Aufbau der Arbeit

An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an. Sie beschäftigt sich mit einem speziellen Aspekt der kontrastiven Phonetik: Innerhalb der Dissertation werden Vorschläge erarbeitet, wie Orts- und Eigennamen aus einigen ausgewählten, nicht »gängigen« Fremdsprachen von Rundfunksprechern (besonders innerhalb der Nachrichten) ausgesprochen werden können. Die Rundfunksprache selbst wird nicht Gegenstand einer Untersuchung sein beispielsweise dahingehend, wie Sprecher tatsächlich sprechen, ob und wenn ja welcher Standard verwendet wird (zur umfangreichen Diskussion vgl. z.B. Kohler 1995 (Kap.2); Krech 1987).

Ausgangspunkt ist vielmehr, dass – wie oben ausgeführt – sich beim Erlernen von Fremdsprachen gerade auf phonetischer Ebene Schwierigkeiten ergeben können, und dies nicht nur bei »neuen«, in der eigenen Sprache nicht vorhandenen Lauten, sondern gerade auch bei den Lauten, die der Lernende aus der eigenen Sprache zu kennen meint (vgl. z.B. Flege/Hillenbrand 1987). Es soll deshalb nach bestimmten, phonetisch-phonologisch begründeten Regeln für die Sprachen Dänisch, Schwedisch und Norwegisch je ein Algorithmus entwickelt werden, der eine Aussprache ermöglicht, die der Ausgangssprache so nahe wie möglich ist, aber soweit wie nötig dem Deutschen entgegenkommt. Eine explizite Eindeutschung der Orts- und Eigennamen dieser skandinavischen Sprache soll also nicht erfolgen.

Zu Beginn meiner Beschäftigung mit dem Thema dachte ich daran, zwei Aussprachewörterbücher für das Deutsche – DUDEN und GWDA⁷ – im Hinblick auf die hier interessierenden Fremdsprachen auszuwerten und die angegebenen Aussprachen miteinander daraufhin zu vergleichen, ob sich gewisse Abweichungen und Regularitäten feststellen ließen. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Zahl der fremdsprachlichen

⁷ Eine Neuauflage des »Großen Wörterbuchs der deutschen Aussprache« (1982), die sicher die Diskussion bereichern würde, ist leider entgegen den Ankündigungen noch nicht erschienen

Einträge erheblich voneinander abweicht. So verzeichnet der DUDEN Band 6 (1990) unter dem Buchstaben >s< für das Schwedische 116, das Dänische 56 und das Norwegische noch 45 Einträge. Das GWDA nennt nur 24 schwedische, 10 dänische und 8 norwegische Wörter. Bei den anderen Buchstaben sieht das Mengenverhältnis nicht besser aus. Es erschien mir daher nicht zulässig, aus dem an sich nicht vergleichbaren Material irgendwelche Schlüsse auf eventuell zugrunde liegende Strukturen zu ziehen.

Der Ansatz kann daher nur von den Phonetiken der Einzelsprachen ausgehen. Zunächst wird ein kontrastiver Vergleich der Laute der jeweiligen Fremdsprache und des Deutschen vorgenommen. Ausgehend von einer phonetischen Transkription der Ausgangssprache wird schließlich unter Berücksichtigung der besonderen Sprechsituation entschieden, welchem Laut des deutschen Phonemsystems der »fremde« Laut zugeordnet werden sollte bzw. ob Ergänzungen z.B. aus anderen Sprachen vorgenommen werden sollten (Zuordnungsalgorithmus).

Der Aspekt der Perzeption wird im nächsten Schritt berücksichtigt. Denn es muss bedacht werden, dass die Aussprachedatenbank in erster Linie für Nachrichtensprecher konzipiert ist und die Hörer der Rundfunknachrichten häufig auch Zeitungsleser sind, die einen nicht-deutschen Orts- oder Eigennamen in der Zeitung wiedererkennen möchten. Im Hinblick auf diese Zielgruppe sollte dieser Aspekt nicht außer acht gelassen werden, denn je nach Grad der Abweichung von der deutschen Graphem-Phonem-Relation kann es hier zu unterschiedlich großen Schwierigkeiten kommen (z.B. bei dänischen Diphthongen; vgl. 3.3.4.6), die über die im Deutschen üblichen Variationsmöglichkeiten (z.B. Aussprache eines englischen Graphems »a« als [a] oder als [ɛ]) hinausgehen. Es ist also auch das Verhältnis von Laut und Schrift in der Fremdsprache im Vergleich zum Deutschen zu betrachten. Unter Umständen muss der bis dahin erstellte Zuordnungsalgorithmus dann modifiziert werden.

Die Gliederung der Arbeit ergibt sich damit zwangsläufig: Nach Vorüberlegungen werden, um die Problematik zu verdeutlichen, die Besonderheiten bei der Perzeption von Fremdsprachen beschrieben. Anschließend werden die theoretischen Grundlagen der Arbeit diskutiert. Schließlich werden die Laute der einzelnen Sprachen kontrastiv mit denen des Deutschen verglichen und Vorschläge erarbeitet, wie die Laute der Ausgangssprache von deutschsprachigen Rundfunksprechern prinzipiell wiedergegeben werden sollten. Für jede Sprache wird außerdem das Verhältnis von Laut und Schrift im Vergleich zum Deutschen dargestellt. Aufgrund der Ergebnisse dieses Vergleichs werden die bis dahin erarbeiteten Zuordnungsregeln gegebenenfalls modifiziert. Anhand

der Algorithmen wird es möglich sein, schnell, phonetisch begründet und vor allem in standardisierter Form für die genannten Ausgangssprachen adäquate deutsche Ausspracheformen zu finden.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 Vorüberlegungen

Die Arbeit streift verschiedene Gebiete der Phonetik, ohne sie tatsächlich zum Untersuchungsgegenstand zu haben. Die Problematik, die sich im Zusammenhang mit dem Fremdsprachenerwerb ergibt, wurde bereits erwähnt. Meine Arbeit kann hierzu jedoch keinen neuen Beitrag leisten. Zum einen stelle ich hierzu keine eigenen Untersuchungen an und zum anderen geht es vor allem um die Frage, wie fremdsprachliche Laute *für deutschsprachige Sprecher* übernommen und artikuliert werden können. Die Rundfunksprecher, die das Ergebnis der Algorithmen umsetzen, erwerben ja eben *keine* neue Fremdsprache. Die von den Sprechern zu produzierenden Laute werden mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht in der Form artikuliert werden, die der (gerade nicht geläufigen) Originalsprache gleicht. Es gibt hier keine Implikation für einen Ausspracheunterricht.

Auch die Hörer sind keine Sprecher der Originalsprache. Ihnen fehlt daher die Kompetenz zu entscheiden, ob beispielsweise ein von einem Sprecher produziertes [i] in einem schwedischen Namen auch tatsächlich dem Schwedischen entspricht oder etwa »deutsch« artikuliert wird. Es kann also nicht darum gehen, Perzeptionstheorien auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen, wie dies beispielsweise Grassegger (1986) tut. Dennoch sollen, um die Problematik zu verdeutlichen, die Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung fremdsprachlicher Laute kurz angesprochen werden.

2.2 Wahrnehmungsprobleme bei Fremdsprachen

Im Zusammenhang mit dem Erwerb von Fremdsprachen sind eine Vielzahl von Untersuchungen durchgeführt worden, die sich mit der Wahrnehmung fremdsprachlicher Laute beschäftigen und mit den Faktoren, die Einfluss auf diese Wahrnehmung haben. Es kann nicht Ziel dieser Arbeit sein, alle Untersuchungen darzustellen. Vielmehr werden nur die verallgemeinerten Ergebnisse genannt, wie sie bei Bohn (1998; m.w.N.) ausgeführt werden. In der Theoriediskussion zum L2-Erwerb kann ich daher nicht Stellung beziehen.

Schon früh ist beim Menschen die Sprache, die er zuerst gelernt hat, prägend. Am Ende des ersten Lebensjahres ist »jede Person ... ein L1-spezifischer Wahrnehmer« (Bohn: 1998, 2). Aus dieser frühen Prägung ergeben sich Probleme beim Erlernen einer

Fremdsprache, wenn auch generell Kinder eine neue Sprache leichter zu erlernen scheinen als Erwachsene. In »cross-language«- Untersuchungen zur Sprachperzeption erwachsener Sprecher ist wiederholt festgestellt worden, dass die Perzeption nicht-nativer Lautkontraste oft ungenauer und weniger leistungsfähig ist als die Wahrnehmung phonetischer Unterschiede, die in der Muttersprache Bedeutung haben (vgl. Polka 1991 m.w.N.). Aus den Untersuchungen zur Wahrnehmung von Kontrasten ergibt sich offenbar eine Hierarchie der Probleme beim L2-Erwerb: Am schwierigsten zu differenzieren und zu erlernen sind anscheinend Kontraste bei Konsonanten, soweit sie sich aus den unterschiedlichen Artikulationsorten ergeben. Stimmhaftigkeitskontraste im Silbenanlaut sind weniger problematisch, und am leichtesten scheinen noch die fremdsprachlichen Vokalkontraste zu differenzieren zu sein. (Bohn: 1998, 11; vgl. auch Stevens et al. 1969). Es hat sich jedoch gezeigt, dass der phonetische Kontext und die Phonotaktik bei den Wahrnehmungsproblemen zu berücksichtigen sind und eine exakte Vorhersage daher nicht so einfach möglich ist. Es lässt sich sagen, dass »die Wahrnehmung fremdsprachlicher Laute kaum auf der abstrakten phonologischen Ebene, sondern auf der konkreten phonetischen Ebene kontextsensitiver Allophone erfolgt.« (Bohn: 1998, 12) Auch Mente (1998) und Boyd et al. (1999) kommen hinsichtlich der Frage, was bei »nativen« Hörern eigentlich die Wahrnehmung eines fremden Akzents bestimmt, zu dem Schluss, dass verschiedene Faktoren hierzu beitragen, wobei – bis eventuell auf die Phonotaktik – keinem Faktor eine besonders prominente Rolle zugestanden werden kann.

Die Perzeption nicht-nativer Kontraste kann durch Training verbessert werden, wie z.B. Tees/Werker (1984) für zwei Sprachkontraste zwischen Englisch und Hindi festgestellt haben.¹ Der L2-Erwerb kann die Wahrnehmungsmuster der L1 verändern: Wie Flege (1987) festgestellt hat, produzierten z.B. erfahrene englische Sprecher des Französischen bzw. erfahrene französische Sprecher des Englischen den stimmlosen Plosiv /t/ mit VOT-Werten, die an die Fremdsprache angenähert waren: Die Franzosen produzierten auch im Französischen diesen Laut mit längeren – also an das Englische angenäherten – durchschnittlichen VOT-Werten als monolinguale Franzosen, während umgekehrt die Engländer in ihrem englischen Sprachgebrauch durchschnittlich kürzere VOT-Werte als einsprachige Engländer aufwiesen, was auf den Einfluss der Fremdsprache Französisch zurückzuführen ist. Ein Vergleich von englischlernenden Spaniern mit monolingualen Spaniern ergab ebenfalls einen solchen Einfluss (Flege/Eefting 1987). Williams (1979) hat ebenfalls festgestellt, dass der Erwerb einer Fremdsprache

¹ Allerdings war es für englische Muttersprachler einfacher, im Hindi einen Unterschied in der Stimmbeteiligung wahrzunehmen als einen Unterschied im Artikulationsort.

(Englisch bei Spanisch sprechenden Kindern) sowohl die Perzeption als auch die Produktion der Stimmbeteiligung in Richtung auf das Englische verändern. Für Vokale, die sehr ähnlich zu sein scheinen – wie englisch und deutsch [i] und [e] – gilt dagegen, dass der entsprechend scheinende Laut in der Fremdsprache wie der muttersprachliche Laut gebildet wird. (Bohn/Flege 1990; Blankenship 1991).²

2.3 Kontrastive Phonetik

Wesentlich für die vorliegende Arbeit ist die Beschäftigung mit der kontrastiven Phonetik. In diesem Teilgebiet der Phonetik werden zwei Sprachen in Bezug auf ihr Phonemsystem und die tatsächliche Realisierung der Phoneme miteinander verglichen.

Auch für meine Arbeit ist entscheidend, dass die konkreten Realisierungen der Laute der verschiedenen Sprachen, wie sie typisierend in den einzelsprachlichen Phonetiken und den jeweiligen Aussprachewörterbüchern (mit den Mitteln der IPA) beschrieben werden, einander gegenübergestellt werden.³ Die *Funktion* der einzelnen Segmente innerhalb der jeweiligen Sprache ist hingegen nicht Gegenstand der Betrachtung. Sie ist im Sinne Fisiaks (1980) eine anwendungsorientierte, da sie zur praktischen Ausführung für Rundfunksprecher gedacht ist. Dennoch können theoretische Überlegungen nicht außer Acht gelassen werden. Wie Krzeszowski (1990) ausführt, ist bei kontrastiven linguistischen Studien immer ein *tertium comparationis* als Referenzbasis notwendig:

»All comparisons involve the basic assumption that the objects to be compared share something in common, against which differences can be stated. This common platform of reference is called *tertium comparationis*. Moreover, any two or more objects can be compared with respect to various features and, as a result, the compared objects may turn to be similar in some respects but different in others. [...] If we compare squares and rectangles with respect to the angles, we ascertain that the two types of figures are identical. If, on the other hand, we consider the length of their sides, we find them to be different. Depending on the platform of reference (or *tertium comparationis*) which we adopt, the same objects turn out to be either similar or different.« (Krzeszowski 1990: 15)

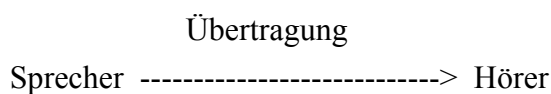
Was ist nun aber bei kontrastiven phonetischen Untersuchungen die Referenzbasis? Für die vorliegende Arbeit sind sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten der jeweiligen Laute der verschiedenen Sprachen insofern von Bedeutung, als identi-

² Blankenship (1992) weist auf das Alter als entscheidenden Faktor beim Zweitspracherwerb hin; Bohn/Flege (1990) machen keine Angaben darüber, in welchem Alter ihre Sprecher die Fremdsprache erlernt haben. Es ist also nicht ganz klar, ob der Faktor »Erfahrung« u.U. auf den Zeitpunkt des Spracherwerbs bezogen werden muss.

sche oder nahezu identische Laute unverändert übernommen werden können, während andere Laute eventuell durch einen ähnlichen Laut ersetzt werden können. Aber worin sind sich Laute eigentlich ähnlich oder eben nicht?

2.3.1 Beschreibungsmöglichkeiten

Laute lassen sich aufgrund verschiedener Aspekte beschreiben. Ein Blick auf ein einfaches Schema der Kommunikationskette



lässt die unterschiedlichen Bereiche erkennen, mit denen sich Phonetik beschäftigt, nämlich artikulatorische Phonetik, akustische Phonetik und perzeptive Phonetik. Laute lassen sich also auf diesen drei Ebenen beschreiben:

- wie sie artikuliert werden,
- wie das Schallsignal beschaffen ist (physikalische Struktur) und
- wie der Hörer das Schallsignal wahrnimmt (auditive Beschreibung).

Da sich die vorliegende Arbeit mit einem besonderen Aspekt der Rundfunksprache beschäftigt, ist es nahe liegend, vom auditiven Vergleich auszugehen. Schließlich geht es vor allem darum, den Hörern einen möglichst adäquaten Eindruck davon zu vermitteln, wie ein fremder Orts- oder Eigenname »klingt«.

2.3.1.1 Auditive Beschreibung

Diese Art der Beschreibung und Klassifizierung von Lauten ist allerdings die am schwierigsten zu fassende und am wenigsten erforschte. Mit Ternes (1976: 19) bin ich der Auffassung, dass die Ursache hierfür darin liegt,

»dass sich der eigentliche auditive Vorgang, nämlich die phonetische Dekodierung des Gehörten im Gehirn, direkter Beobachtung weitgehend entzieht. Sehr störend macht sich bemerkbar, dass eine wissenschaftliche Terminologie der auditiven Phonetik durchweg fehlt. Es gibt nichts der artikulatorischen Beschreibung (z.B. nach Artikulationsart und Artikulationsstelle) Gleichwertiges. Auditive Bezeichnungen (wie. z.B. Zischlaut, mouilliert, hell – dunkel, scharf – weich) bilden kein kohärentes System und werden meist nur ad hoc verwendet.«

Für das Deutsche gibt es einige wenige Beschreibungsversuche, die im Folgenden dargestellt werden sollen.

2.3.1.1.1 Pilch

Pilch (1964) hat in seiner »Phonemtheorie« den Versuch unternommen, die Laute des Deutschen nach ihrer Ähnlichkeit bzw. dem Grad ihrer Unähnlichkeit zu klassifizieren. Als »allgemeines Maß« bestimmt er:

»Der Grad der Ungleichheit mehrerer Geräusche lässt sich daran prüfen, unter wie schlechten Verständigungsverhältnissen der Hörer sie noch auseinander halten kann.« (Pilch 1964: 29)

Dennoch führt er keine eigenen Untersuchungen durch, sondern versucht, Klassen zu bilden, deren (Laut-)Elemente gemeinsame, hörbare Elemente enthalten.

Als gemeinsame Merkmale ähnlicher Lautklassen führt Pilch an:

1. *Klingen oder Rauschen*

»Klingende« Elemente haben eine »musikalische Qualität«, die »rauschenden« Elementen gerade fehlt.

2. *Scharfer oder weicher Einsatz*

Scharfen Einsatz haben all jene Elemente, die mit einem Knack- oder Knallgeräusch beginnen. Alle anderen setzen weich ein.

3. *Scharfer oder weicher Abglitt*

Hier werden die Elemente mit scharfem Einsatz wieder in zwei Gruppen unterteilt: Es gibt zum einen die Elemente, bei denen der scharfe Abglitt eben nur aus dem Knack- oder Knallgeräusch besteht. Ist der Abglitt trotz scharfen Einsatzes weich, folgt auf das Knackgeräusch noch ein »kontinuierliches Reibegeräusch von messbarer Dauer« (Pilch 1964: 38); im Deutschen also die Affrikate.

Auch die Elemente mit weichem Einsatz werden unterteilt. Beim scharfen Abglitt wird das kontinuierliche Geräusch plötzlich unterbrochen. Als Beispiele hierfür nennt Pilch die deutschen Anlaute [ʃp], [ʃt] und [sk].

Bei den Vokalen unterscheidet Pilch ebenfalls nach weichem und scharfem Abglitt. Weichen Abglitt haben die (deutschen) langen, »gespannten« Vokale, während die kurzen, »ungespannten« Vokale scharf abgleiten. Nach Pilchs Auffassung gibt es außerdem unterschiedliche Grade von Abglitt: ganz weich (alle vokalisch auslautenden Silben), weniger weicher Abglitt (auf Langvokal oder Diphthong + Konsonant auslautende Silbe) sowie den scharfen Abglitt (kurze Vokale im Deutschen).

4. *Klangfarbe*

Elemente, die in Gesamteindruck (Klang oder Rauschen) und zeitlichem Ablauf (Eintritt und Abglitt) übereinstimmen, werden nach ihrer Klangfarbe unterschieden. Als Bezeichnungen bietet Pilch jedoch nur »hell« (z.B. [i], [e]) und »dunkel« (z.B. [ɑ]) sowie »dünn« [i, u] gegenüber »vollem« [ɑ]. »Hell« und »dunkel« sind dabei nicht absolut zu sehen, sondern es sind verschiedene – theoretisch unbegrenzte – Gradabstufungen möglich.

Auch die retroflexen Vokale des Englischen erhalten mit »r-farbig« eine auditive Beschreibung. Die Nasalvokale beschreibt Pilch trotz der Überschrift »Klangfarbe« nur unter dem Aspekt ihrer Artikulation und dem Formantverhältnis.

5. *Tonhöhe*

Hier nennt Pilch nur »hohe« und »tiefe« Töne, die sich unterscheiden lassen. Diese Unterscheidung scheint sich jedoch nicht auf den Einzellaut zu beziehen, sondern auf den Tonhöhenverlauf innerhalb eines Wortes.

6. *Betonung*

Dieser Parameter bezieht sich auf die Silbe: Es gibt Silben, die »stärker« klingen als andere; in der üblichen Terminologie also haupt- und nebenbetonte Silben.

Alle genannten Parameter beschreibt Pilch auch in ihrer Bildungsweise und ihrer Erscheinung in einem Sonagramm. Anhand der verschiedenen Merkmale postuliert Pilch unterschiedliche Grade von phonetischer Verwandtschaft, die sich allerdings zunächst auf die Laute innerhalb einer bestimmten Sprache beziehen, da beispielsweise deutsch [p] und [b] nach Pilch wesentlich schärfer abgleiten als die dänischen [p] und [t].

Es kann hier nicht darum gehen, die Phonemtheorie Pilchs ausführlicher darzustellen. Bei der Betrachtung der von ihm genannten Parameter fällt auf, dass die Einteilung – wie auch Pilch selber zugibt³ – noch grob ist und er außerdem bei zwei Merkmalen (Tonhöhe und Betonung) die Silbe als Bezugsgröße wählt, ohne dass klar würde, was dies für den einzelnen Laut bedeutet.

2.3.1.1.2 Wüthrich

Wüthrich (1974) hat sich in seinem Werk »Das Konsonantensystem der deutschen Hochsprache. Eine auditiv-phonetische Klassifizierung« mit einem Teilbereich dieser Problematik beschäftigt. Er führte mit verschiedenen Probanden Hörtests durch. Aufgrund dieses Vergleichstests von Konsonantenpaaren stellt er – ausgehend von jedem einzelnen Konsonanten – eine hierarchische Ähnlichkeitsbeziehung her. Der jeweilige Ausgangskonsonant bildet mit den drei hierarchisch nächsten Konsonanten je eine Klasse. Für Wüthrich ergibt sich folgendes Klassifikationsschema (1974: 66):

		Klang	halb Klang – halb Geräusch	Geräusch
weicher Einsatz	hell ↓ dunkel	n l η m	r R	z s ʃ ç
geballter Einsatz	hell ↓ dunkel		d g b v	
scharfer Einsatz				t k p

Wüthrich macht darauf aufmerksam, dass die Bezeichnungen subjektiv sind und er sie lediglich als Notbehelf betrachtet:

»Das heisst aber nicht, dass die Klassen *selbst* subjektiv wären. Die Metaphern sind bloss eine Angelegenheit der Benennung. Die nach der vorliegenden Methode gewonnenen Ähnlichkeitsklassen bleiben dieselben, ob ich sie nun so oder so nenne.« (Wüthrich 1974: 58, Anm.1)

³ Pilch 1964: 30

2.3.1.1.3 Ungeheuer

Ungeheuer (1960, 1964 und 1967) hat ebenfalls Laute auditiv miteinander verglichen, wobei die Versuchspersonen die Laute allerdings nur als »ähnlich« oder »unähnlich« zu beurteilen hatten. Neben Vokalen untersuchte er noch Frikative. Interessant ist, dass die Abfolge der Laute innerhalb eines Lautpaares von Bedeutung war: Es gab Fälle, in der die eine Reihenfolge der Laute als ähnlich, die andere aber als unähnlich beschrieben wurde.

Wie Grassegger (1986: 66) feststellt, zeigt sich bei den von Ungeheuer und Wüthrich gefundenen Klassen bis auf eine Ausnahme eine gute Übereinstimmung, wenn die von Ungeheuer berücksichtigten Laute, die nicht im Deutschen vorkommen, eliminiert werden. Eine Lautklassifizierung auf auditiver Grundlage ist also nicht völlig unmöglich.

2.3.1.1.4 Schlussfolgerung

Was heißt dies jetzt aber für den Vergleich von Phoneminventaren verschiedener Sprachen?

Aus der Arbeit Wüthrichs lässt sich folgern, dass schon die auditiven Ähnlichkeitsbeziehungen von Lauten innerhalb einer Sprache ein äußerst schwierig zu fassendes und zu beschreibendes Phänomen sind. Geht es nun aber darum, Laute verschiedener Sprachen aufgrund auditiver Kriterien miteinander zu vergleichen, sind die Probleme ungleich größer. Wie soll man erfassen, worin ein schwedisches [j] und ein deutsches [j] sich auditiv eigentlich unterscheiden? Und genau diese »Feinheiten« bedingen ja, dass ein Muttersprachler meist recht schnell einen fremdsprachlichen Akzent erkennt.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus der systembezogenen phonologischen Einordnung z.B. von Vokalen. Wie Blankenship (1991) festgestellt hat, wird der englische Laut [æ] von Hörern mit deutscher Muttersprache als eine Variante des im System der L1 vorkommenden Lautes [e] wahrgenommen. Spanische Muttersprachler hingegen assoziierten den englischen Laut mit dem im Spanischen vorkommenden [a]: Das Spanische hat kein [e]-Phonem, und das spanische [e] war offensichtlich auditiv zu weit entfernt, um den fremdsprachlichen Laut als eine Variante von [e] eingliedern zu können.

Der auditive Eindruck als Grundlage für den hier beabsichtigten Vergleich führt also nicht weiter: Es fehlt an Forschungsgrundlagen und umfassenden, objektiven Beschreibungskategorien.

2.3.1.2 Artikulatorische Phonetik

Diese Schwierigkeiten sind wohl mit eine Ursache dafür, dass kontrastive Phonetiken (z.B.: Basbøll/Wagner 1985; Grab-Kempff 1988) bei der Darstellung der Laute nahezu ausschließlich die Artikulation beschreiben und die auditiven Unterschiede nicht erwähnen.⁴ Dabei werden als artikulatorische Beschreibungskategorien ohne weitere Erörterung diejenigen verwendet, die für das Zeicheninventar der IPA gebräuchlich sind.⁵

2.3.1.2.1 Konsonanten

Die Konsonanten werden in der IPA nach folgenden Kriterien bezeichnet:

- **Artikulationsort:**

- bilabial
- labiodental
- dental
- alveolar
- postalveolar
- retroflex
- palatal
- velar
- uvular
- pharyngal
- glottal

⁴ Bei Basbøll/Wagner (1985: 71) findet sich bei der Beschreibung des [s] die Bemerkung »Klang diffuser« (dänisch) bzw. »Klang schärfer« (deutsch)

⁵ Hier entsprechend Pompino-Marschall (1995).

- **Artikulationsart:**

- plosiv
- nasal
- gerollt
- geschlagen
- frikativ
- lateral-frikativ
- approximant
- lateral-approximant

- **Stimmbeteiligung**

- stimmhaft
- stimmlos

Es ist interessant zu bemerken, dass auch die eigentlich artikulatorisch ausgerichtete Beschreibung der IPA bei den Konsonanten nicht auf die Erwähnung eines auditiven Eindrucks verzichten kann: »Frikativ« leitet sich vom Gehöreindruck her.

CONSONANTS

THE INTERNATIONAL PHONETIC ALPHABET (revised to 1989)

	Bilabial	Labiodental	Dental	Alveolar	Postalveolar	Retroflex	Palatal	Velar	Uvular	Pharyngeal	Glottal
Plosive	p b			t d		ʈ ɖ	c ɟ	k ɡ	q ɢ		ʔ
Nasal	m	ɱ		n		ɳ	ɲ	ŋ	ɴ		
Trill	ʙ			r					ʀ		
Tap or Flap				ɾ		ɽ					
Fricative	ɸ β	f v	θ ð	s z	ʃ ʒ	ʂ ʐ	ç ʝ	x ɣ	χ ʁ	ħ ʕ	h ɦ
Lateral fricative				ɬ ɮ							
Approximant		ʋ		ɹ		ɻ	j	ɰ			
Lateral approximant				l		ɭ	ʎ	ʟ			
Ejective stop	pʼ			tʼ		ʈʼ	cʼ	kʼ	qʼ		
Implosive	ɓ ɗ			ɟ ɗ			ɕ ɟ̰	ɠ ɢ̰	q̰ ɢ̰		

Where symbols appear in pairs, the one to the right represents a voiced consonant. Shaded areas denote articulations judged impossible.

Abbildung 1: Internationales Phonetisches Alphabet (Konsonanten)

2.3.1.2.2 Vokale

Die Vokale werden nach folgendem Schema artikulatorisch definiert:⁶

- **Zungenlage**
 - vorne
 - zentral
 - hinten
- **Zungenhöhe**
 - geschlossen (close)
 - halbggeschlossen (close-mid)
 - halboffen (open mid)
 - offen (open)

In ein Schema gebracht, stellt sich dies wie folgt dar:

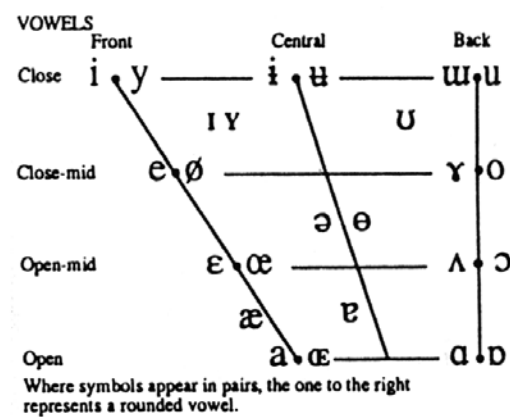


Abbildung 2: Internationales Phonetisches Alphabet (Vokale)

⁶ Hier folge ich der Darstellung bei Kohler (1995: 67ff).

Pompino-Marschall (1995) fügt in seiner Beschreibung noch Namen für die »Zwischenräume« ein, die im IPA-Schema unbenannt bleiben. Er kommt zu folgenden Bezeichnungen:

- hoch (close)
- halbhoch
- obermittelhoch (close-mid)
- mittel
- untermittelhoch (open mid)
- halbtief
- tief (open)

Die Rundung der Zunge (gerundet/ungerundet) wird noch zusätzlich angegeben.

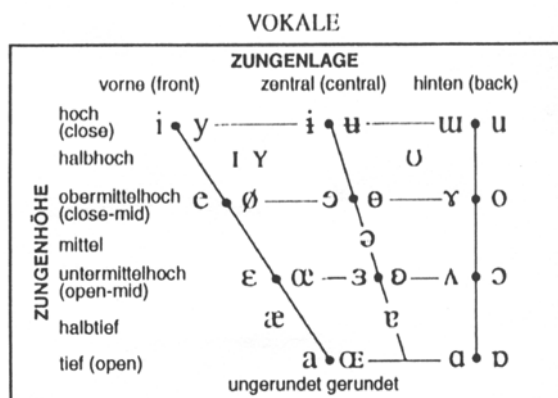


Abbildung 3: Vokalschema nach Pompino-Marschall (1995)

Bei dieser Darstellung wird auf das von Daniel Jones (1881-1967) entwickelte Schema der Kardinalvokale zurückgegriffen: Innerhalb des Mundraums kann die Zunge nur in bestimmten, anatomisch bestimmten Grenzen nach vorn und nach unten aus ihrer Mittellage bewegt werden, ohne ein Friktionsgeräusch entstehen zu lassen. Der artikulatorische Raum für Vokale ist also begrenzt. Jones ging für die Erstellung seines Schemas von – in Bezug auf die Zungenstellung - zwei artikulatorischen Extremen innerhalb dieses Raumes aus:

- dem höchsten und vordersten artikulierbaren Vokal: [i] und
- dem tiefsten und hintersten artikulierbaren Vokal: [ɑ].

Die Bestimmung der übrigen Kardinalvokale erfolgte dann auf auditiver Basis: Zwischen [ɑ] und [i] wurden drei weitere Vokale bestimmt, die *auditiv* gleich weit voneinander entfernt sind; die auditive Qualität eines jeden Vokals zwischen den beiden

Extremen liegt also genau zwischen den »benachbarten« Vokalen. Durch Hinzufügen weiterer drei Punkte über [a] hinaus (ebenfalls auditiv bestimmt) kamen die Kardinalvokale [ɔ], [o] und [u] mit jeweils zunehmender Lippenrundung hinzu. Die so genannten primären Kardinalvokale sind also [i], [e], [ɛ], [a], [ɑ], [ɔ], [o] und [u]. Die sekundären Kardinalvokale entsprechen den primären, haben jedoch eine »vertauschte« Lippenrundung: Die vorderen Vokale [i], [e], [ɛ] und [a] entsprechen [y], [ø], [œ] und [œ]; die hinteren ungerundeten Vokale [ɔ], [ʌ], [ɤ] und [u] gehören zu [ɑ], [ɔ], [o] und [u].

Um diese auditiv gewonnenen Kardinalvokale darzustellen, hat Jones

»durch die Hintertür wieder die artikulatorische Interpretation der Kardinalvokale hereingebracht. Es wird wieder – contrafaktisch – die eindeutige Beziehung zwischen Artikulationsstellung und auditivem Eindruck hypothetisch angesetzt. Der Ohrenphonetiker [Jones] tut so, als ob der höchste Punkt der Zunge parallel zu den auditiv gleichen Abständen auch gleiche Schritte zurücklege.« (Kohler 1995: 70)⁷

Jones gibt eine Darstellung der Kardinalvokale innerhalb eines Diagramms, in dem auch noch die in der Mitte zwischen [i] und [u] liegenden Zentralvokale [ɨ] (ungerundet) bzw. zwischen [y] und [u] (gerundet) eingefügt sind:

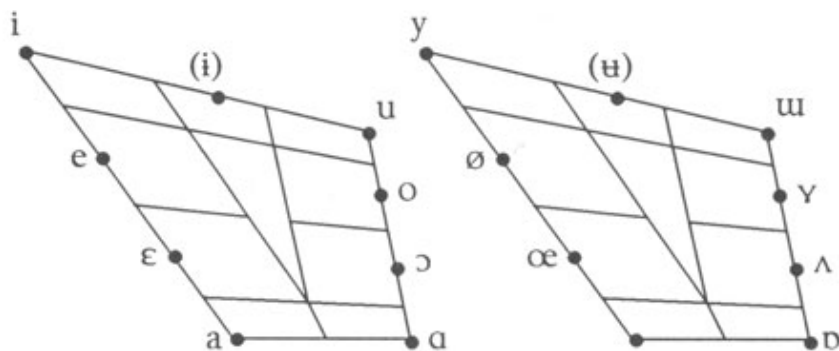


Abbildung 4: System der Kardinalvokale nach Jones (nach Pompino-Marschall 1995: 213)

⁷ Tatsächlich haben Röntgenaufnahmen ergeben, dass die auditiv bestimmten Vokalqualitäten (also alle außer [i] und [ɑ]) artikulatorisch nicht die gleichen Abstände aufweisen.

Wie aus der Abbildung ersichtlich, lässt sich das Vokalschema in Felder unterteilen. Die *innerhalb dieser bestimmten Flächen gelegenen Vokale* sollen entsprechend folgender Konvention transkribiert werden:

»Innerhalb dieser bestimmten Flächen« bedeutet, dass bei der Transkription der Laute nicht ein bestimmter Punkt, sondern ein »Gebiet« zur Verfügung steht, um einen Vokal zu bezeichnen. Nach der IPA-Konvention ist es also durchaus zulässig, deutsches und schwedisches [i] mit demselben Transkriptionssymbol darzustellen, auch wenn tatsächlich hörbare Unterschiede bestehen. Innerhalb einer (Standard-)Sprache ist es sicherlich auch sinnvoll, einen Laut durch ein nicht zusätzlich modifiziertes Symbol darzustellen und den Bezug zum Kardinalvokal nicht zu spezifizieren. Allerdings führt dies eben beim Vergleich zweier Sprachen anhand der Standardtranskription dazu, hinter dem gleichen Lautsymbol auch tatsächlich den gleichen Laut zu vermuten. Dabei ist, wie Ladefoged (1980: 488) anmerkt, durch die Beschreibung eines Punktes der Zunge noch lange nichts darüber ausgesagt, wie sich der Rest des Zungenkörpers verhält:

»The trouble with the traditional system is that it defines the location of only one point of the tongue – and there is no algorithm for describing the position of the rest of the tongue, given just that information.«

Die artikulatorischen Angaben sind also nicht ausreichend, um die Frage zu klären, die Linguisten auch interessieren sollte und die besonders für diese Arbeit relevant ist: Was ist eigentlich das »Besondere« oder »Andere« beispielsweise an einem dänischen [e] im Vergleich zum deutschen [e]? Es gibt messbare phonetische Unterschiede, die aber in den den Lauten zugeordneten Symbolen nicht deutlich werden. Im Gegenteil verleiten sie zu der Annahme, dass die Laute der verschiedenen Sprachen, die mit dem gleichen Symbol bezeichnet werden, auch identisch sind.

Wie bereits ausgeführt, gibt es zwar die Möglichkeit, mittels diakritischer Zeichen genauere Angaben zu einem Vokal in Bezug zum Kardinalvokal zu machen, doch wenn eine Standardsprache wie z.B. das Deutsche in einer Transkription dargestellt wird, werden in der Regel lediglich die »Hauptzeichen« verwendet und die einzelnen Vokale und Konsonanten nicht zusätzlich in Bezug auf die Kardinalvokale oder (bei den Konsonanten) bestimmte Referenzpunkte im Mundraum spezifiziert.

2.3.1.2.3 Problematik gleicher Symbole in verschiedenen Sprachen

Wie sehr die nach IPA-Transkription gleich bezeichneten Laute differieren können, hat Disner in ihrer Arbeit »The relation between universal and language-specific factors« (1983) durch einen Vergleich der Formantfrequenzen von Vokalen der germanischen Sprachen Dänisch, Deutsch, (amerikanisches) Englisch, Niederländisch, Norwegisch und Schwedisch sowie Friesisch und Ostbairisch gezeigt. Es handelt sich also um einen Vergleich akustischer Daten, die aber Rückschlüsse auf bestimmte Artikulationsweisen erlauben. Die Daten hat Disner der einschlägigen Literatur entnommen. Für die in dieser Arbeit relevanten Sprachen Deutsch, Dänisch, Schwedisch und Norwegisch hat sie Folgendes herausgefunden:

2.3.1.2.3.1 Deutsch – Dänisch

Nach Symbolen gemeinsame Vokale: [i y u e ø o ε]

Zwar sind die hohen Vokale im Dänischen und im Deutschen akustisch die höchsten in allen Sprachen, die Disner untersucht hat. Dennoch ist das dänische Vokalsystem in Bezug auf F1 höher als das deutsche, wenn auch nur für [o], [ø] und [ε] die Unterschiede statistisch signifikant sind:

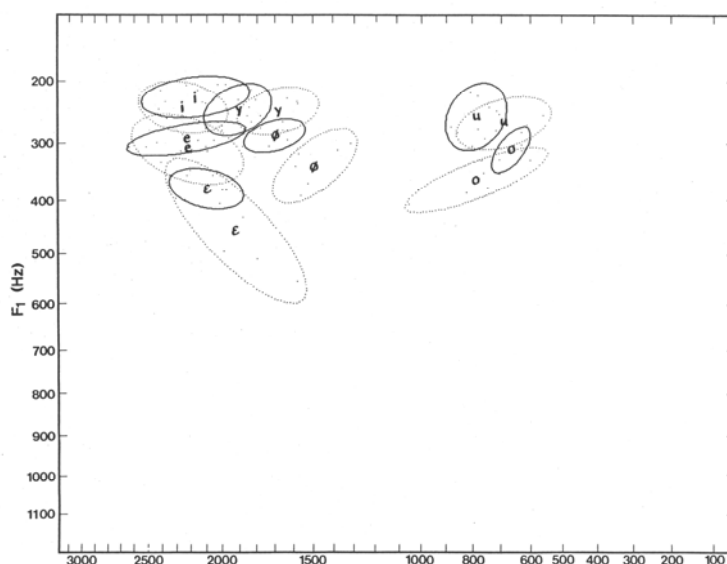


Abbildung 5: Gemeinsame Vokale des Dänischen (durchgezogene Linie) und des Deutschen (gepunktete Linie) F₁/F₂ (Disner 1983: 57/58)

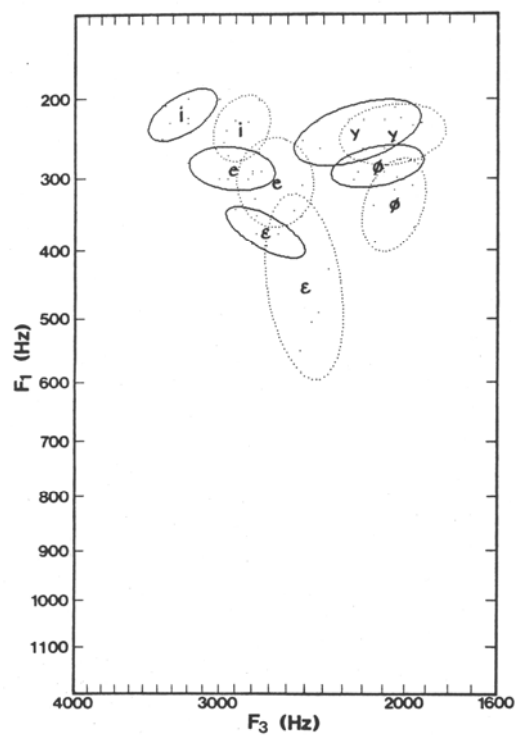


Abbildung 6: Gemeinsame Vokale des Dänischen (durchgezogene Linie) und des Deutschen (gepunktete Linie) F_1/F_3 (Disner 1983: 57/58)

Die Ergebnisse für F_2 und F_3 sind nicht so eindeutig; es lässt sich aber sagen, dass die dänischen vorderen Vokale generell weiter vorne liegen als die deutschen.

2.3.1.2.3.2 Deutsch – Schwedisch

Nach Symbolen gemeinsame Vokale: [i y u e ø o ε]

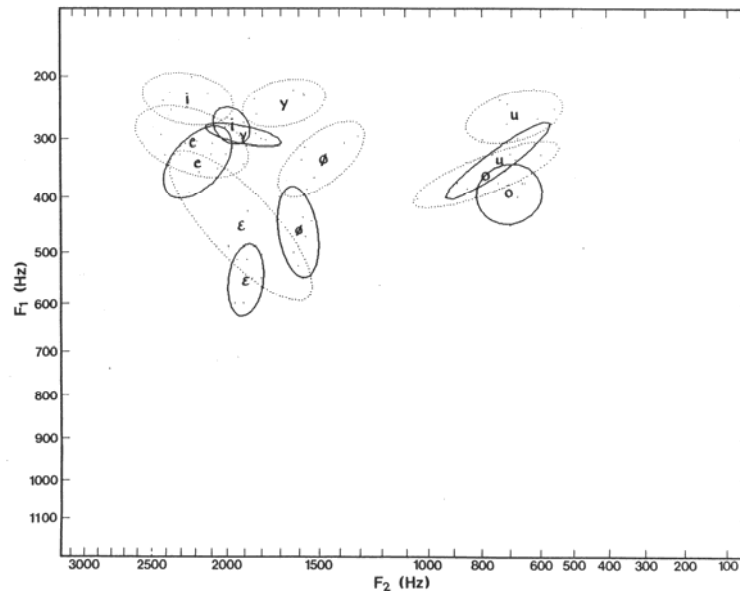


Abbildung 7: Gemeinsame Vokale des Schwedischen (gepunktete Linie) und des Deutschen (durchgezogene Linie) F₁/F₂ (Disner 1983:62/63)

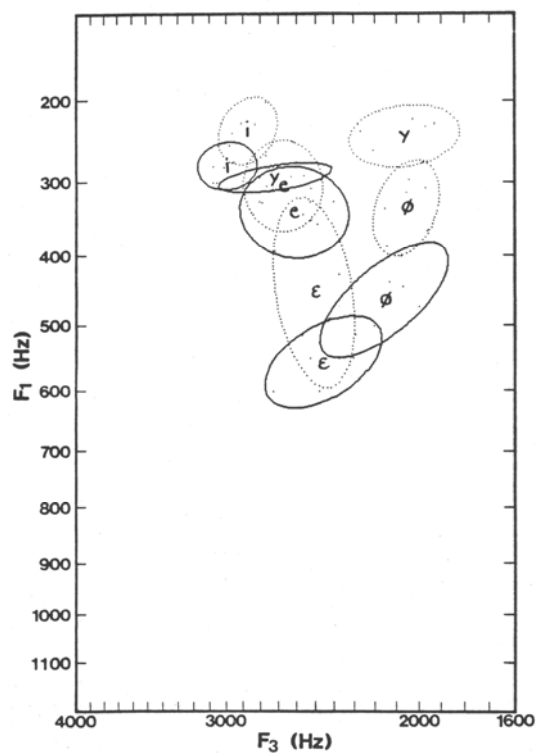


Abbildung 8: Gemeinsame Vokale des Schwedischen (gepunktete Linie) und des Deutschen (durchgezogene Linie) F₁/F₃ (Disner 1983: 62/63)

Alle deutschen Vokale sind signifikant höher als die entsprechenden schwedischen. In Bezug auf den Durchschnitt von F2 gibt es keine signifikanten Unterschiede. Der Unterschied in den höheren Formanten beruht vor allem auf der Artikulation des deutschen [y]: Der deutsche Laut wird mit niedrigerer und weiter zurück gezogener Zunge artikuliert; außerdem ist die Lippenöffnung geringer (a.a.O.: 61, m.w.N.). Dies hat gewöhnlich zur Folge, dass F2 und F3 niedriger werden.

2.3.1.2.3.3 Deutsch – Norwegisch

Nach Symbolen gemeinsame Vokale: [i y u e ø]

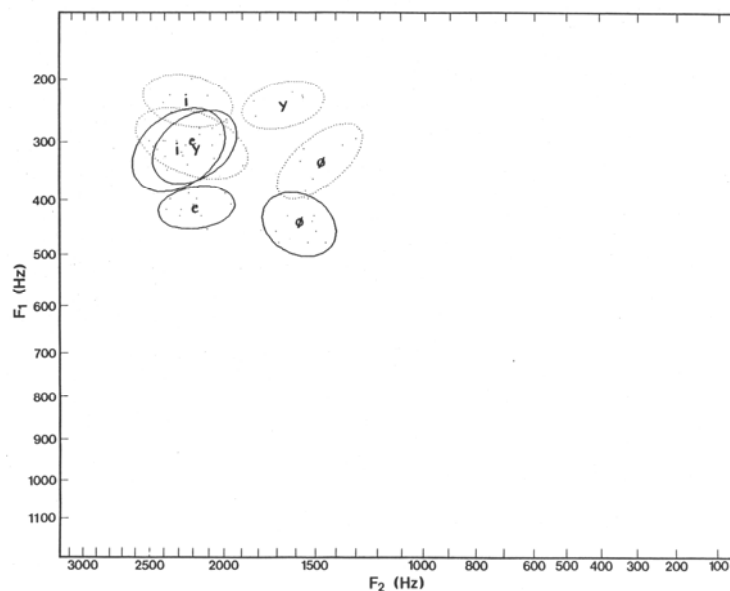


Abbildung 9: Gemeinsame Vokale des Norwegischen (durchgezogene Linie) und des Deutschen (gepunktete Linie) F₁/F₂ (Disner 1983: 67/68)

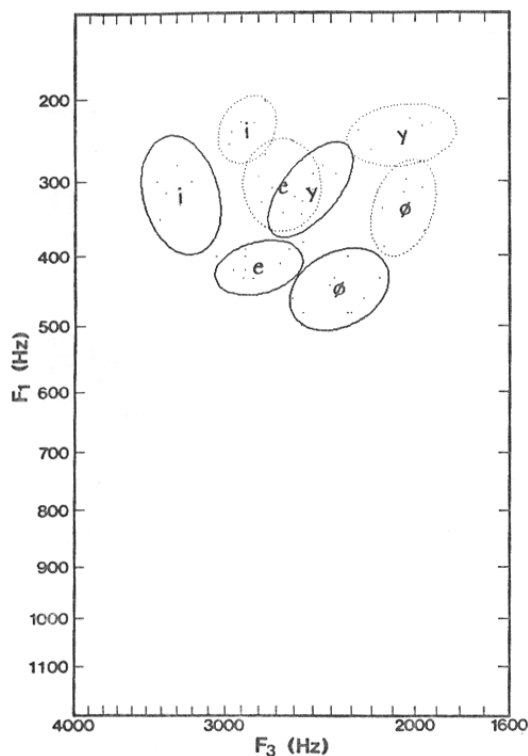


Abbildung 10: Gemeinsame Vokale des Norwegischen (durchgezogene Linie) und des Deutschen (gepunktete Linie) F_1/F_3 (Disner 1983: 67/68)

Für F_1 gilt wieder, dass jeder der deutschen Vokale signifikant höhere Werte aufweist als der entsprechende norwegische.

Die durchschnittlichen Daten für F_2 und F_3 (hier lagen Disner nur Angaben für die Vokale [i y e ø] vor) zeigen signifikant höhere Werte für das Norwegische. Für F_2 lässt sich dies ausschließlich auf den Vokal [y] zurückführen: Dieser Formant ist so hoch, dass ein Teil des phonetischen Raums mit dem für norwegisch [i] zusammenfällt. Im Bereich von F_3 sind die beiden Laute aber deutlich voneinander getrennt. Es fällt auf, dass in Bezug auf F_2 und F_3 die Unterschiede alle in eine Richtung gehen. Disner macht darauf aufmerksam, dass anatomische anstelle linguistischer Ursachen deshalb nicht ausgeschlossen werden können.

2.3.1.2.3.4 Schlussfolgerung

Diese Darstellung macht deutlich, dass es bei den Merkmalen, die den »besonderen Klang« eines Lautes in einer Sprache ausmachen und die wohl auch zur Wahrnehmung eines fremden Akzents beitragen, eben nicht auf die Gemeinsamkeiten in der Lautproduktion ankommt. Man sollte annehmen, dass hinsichtlich der oben genannten Frage-

stellung eine Klärung durch die distinktiven Merkmale erfolgen kann, wie sie von Jakobson/Fant/ Halle (1952) und Jakobson/Halle (1956) erstmals entwickelt wurden, denn die distinktiven Merkmale sind phonetisch definiert (Jakobson/Fant/Halle 1952):

1. Vocalic/Non-Vocalic
2. Consonantal/Non-Consonantal
3. Compact/Diffus
4. Grave/Acute
5. Flat/Plain
6. Nasal/ Oral
7. Tense/Lax
8. Continuant/Interrupted
9. Strident/Mellow

Die distinktiven Merkmale sollen jedoch relevante phonologische Merkmale beschreiben, die für die Phoneme bedeutungsdifferenzierende Funktion haben. Redundante Merkmale werden also nicht berücksichtigt.

Wie Ladefoged in seinem Aufsatz »What are Linguistic Sounds made of?« ausführt, ist auch bei den von Chomsky/Halle (1968) genannten »features« zu bedenken, dass »only a description of the patterns, not of the sounds« (Ladefoged 1980: 498) gegeben wird – und dies auch nur für das Englische.^{8 9} Die Nutzung dieser Merkmale zur Beschreibung der Unterschiede zwischen Sprachen ist also nur begrenzt möglich.

⁸ Wurzel (1970) überträgt die Merkmalsmatrix auf das Deutsche und nutzt sie zur Darstellung phonologischer und morphologischer Prozesse.

⁹ Lindau (1978) erstellt eine eigene feature-Matrix zur Beschreibung der Vokale in den Sprachen der Welt, bei der jedem feature ein physikalisches (akustisches und artikulatorisches) Korrelat entspricht. Diese hat sich jedoch in der einzelsprachlichen (phonetischen) Beschreibung der Vokale nicht durchgesetzt.

2.3.1.3 Allgemeine artikulatorische Parameter

Ladefoged (1980: 486) hat deshalb verschiedene Parameter entwickelt, um auf artikulatorischer Ebene genauere Beschreibungen geben zu können:

- | | |
|---------------------|---------------------------|
| 1. Front raising | 10. Lip width |
| 2. Back raising | 11. Lip protrusion |
| 3. Tip raising | 12. Velic opening |
| 4. Tip advancing | 13. Larynx lowering |
| 5. Pharynx width | 14. Glottal apperture |
| 6. Tongue bunching | 15. Phonation tension |
| 7. Tongue narrowing | 16. Glottal length |
| 8. Tongue hollowing | 17. Lung volume decrement |
| 9. Lip height | |

Gerade in Bezug auf die Lage der Zunge erachtet Ladefoged die genaueren Angaben für notwendig, da die bisherige Beschreibung nur einen Punkt der Zunge benennt und nichts darüber aussagt, welche Stellung der restliche Zungenkörper im Mundraum einnimmt. Für die einzelnen hier zu behandelnden Sprachen gibt es jedoch keine Beschreibung, die auf diesen Parametern basiert und einen Vergleich zuließe.

2.3.1.4 Akustische Phonetik

Pétursson/Neppert (1991: 17) definieren die akustische Phonetik als Beschreibung der »Struktur des Sprachschalls als Träger des sprachlichen Kodes. Dazu gehören auch die Fragen der Entstehung des Sprachschalls beim Sprecher und seiner Rezeption beim Hörer.« Im Zusammenhang mit dieser Arbeit soll jedoch nur der Bereich betrachtet werden, der sich mit der (physikalisch messbaren) Übertragung des Schallsignals beschäftigt, da hier (siehe oben) Vergleiche verschiedener Sprachen aufgrund von Sonagrammen möglich sind.

Aus den Erfahrungen mit der Sprachsynthese nennt Ladefoged folgende Parameter, die notwendig sind, um Laute akustisch zu spezifizieren (Ladefoged 1980: 493):

1. Voice source frequency
2. Voice source amplitude
3. Frequency of formant one
4. Frequency of formant two
5. Frequency of formant three
6. Bandwidth of formant one
7. Bandwidth of formant two
8. Bandwidth of formant three
9. Amplitude of nasal formant
10. Frequency of nasal formant
11. Amplitude of aspiration
12. Amplitude of fricative source
13. Frequency of lower fricative pole
14. Frequency of upper fricative pole
15. Relative amplitude of fricative pole

Es kann hier nicht darum gehen, die einzelnen Parameter auf ihre Notwendigkeit zu überprüfen. Es ist jedoch deutlich geworden, dass generell die Möglichkeit besteht, auch anhand akustischer Merkmale einzelne Laute zu beschreiben. Für die hier zu behandelnden Sprachen sind aber keine Arbeiten vorhanden, die auf diese Parameter zurückgreifen, sodass ein Vergleich auf dieser Grundlage ausscheidet.

2.4 Schlussfolgerungen

2.4.1 Anzuwendende Beschreibungsgrundlage

Die Ausführungen zeigen, dass die üblicherweise benutzten Angaben zur phonetischen Deskription eines Lautes – wie sie eben in der IPA repräsentiert sind – nicht hinreichend sind, besonders nicht, um Unterschiede bei der Produktion vorgeblich gleicher Laute deutlich zu machen. Für die diesem Phänomen eigentlich angemessene Beschreibungsart, nämlich die auditive, ist bislang kein ausreichendes und vor allem objektives Instrumentarium entwickelt worden, um solche Unterschiede darstellen zu können. Unter Berücksichtigung des Zwecks der Arbeit – also der Produktion fremdsprachlicher

Laute durch deutschsprachige Rundfunksprecher und -sprecherinnen – bleibt als einzig möglicher Weg, die Artikulation als Bezugsgröße anzusetzen. Denn nur so kann der anzustrebende Gehöreindruck annähernd erreicht werden. Die von Ladefoged (1980) vorgeschlagenen artikulatorischen Parameter wären dem angestrebten Vergleich eigentlich angemessen. Leider haben sich diese Parameter in den Beschreibungen der Sprachen bislang nicht durchgesetzt; dies gilt sowohl für die Einzelsprachen als auch für kontrastive Betrachtungen. Es bleibt also nur der Rückgriff auf die entsprechend der IPA-Klassifikation gestalteten Sprachbeschreibungen.

2.4.2 Lautbegriff

Vor der Darstellung der Einzelsprachen soll noch einmal deutlich gemacht werden, worum es in der Arbeit auf konkret-phonetischer Ebene geht.

Gesprochene Wörter bestehen aus aneinander gereihten Einzelsegmenten, die in der Regel (und unspezifisch) als „Laute“ bezeichnet werden. Dies sind nach der Definition (z.B. bei Bußmann) die „kleinsten auditiv, akustisch oder artikulatorisch unterscheidbaren Elemente der gesprochenen Sprache“ - auch wenn es sich tatsächlich natürlich um kontinuierliche Prozesse handelt.

In der für diese Arbeit benutzten einzelsprachlichen Literatur haben sich (soweit es sich nicht um Aussprachewörterbücher handelt) Basbøll/Wagner am eingehendsten über die Grundlagen ihrer Untersuchung zum Dänischen und Deutschen geäußert. Sie bezeichnen die kleinste Beschreibungseinheit als „Segment“; die Anzahl der Segmente eines Wortes wird durch Kommulation ermittelt. Die Lautkette – und nur hier taucht das Wort „Laut“ auf, und zwar in dieser Kombination, und wird nicht weiter definiert! – wird dabei in eine Anzahl von (kommutierbaren) Positionen zerlegt. Dadurch werden die einzelnen Segmente gewonnen. Diese phonologisch gewonnenen Segmente ergeben das Inventar der kontrastierenden Segmente, die dann aber auch phonetisch beschrieben werden. Freie Varianten kommen nicht vor. Auch in Malmbergs „Svensk fonetik“ wird die Kommulation als (phonologische) Ermittlungsgrundlage genannt.

In den jeweiligen Aussprachewörterbüchern wird die Ermittlung des Lautinventars der jeweiligen Sprache nicht durch ein bestimmtes Verfahren erst ermittelt, sondern vielmehr in gewisser Weise als gegeben vorausgesetzt (wobei das dänische Aussprachewörterbuch von Brink et al. (1991) am ausführlichsten im Einleitungsteil zu ver-

wendeter Literatur als Grundlage der Arbeit Angaben macht). Mangold (2000) zum Beispiel führt in seinem DUDEN „Das Aussprachewörterbuch“ in der Einleitung zu „Sinn und Zweck des Aussprachewörterbuches“ zwar aus, dass der Mensch in Wörtern spreche und Sätze problemlos eben in Wörter zerlegen könne, die weitere Zerlegung in Laute jedoch erst spät erfolgt sei. Wie der Einzellaut für das Aussprachewörterbuch gewonnen wird, wird nicht ausgeführt. Auch in „Norstedts svenskas uttalslexikon“ (Hedelin 1997) wird zwar erläutert, wie Laute gebildet werden; wie aber das Lautinventar des Schwedischen ermittelt wurde, wird nicht im Einzelnen ausgeführt. Vanvik (1979) gibt in seiner „Norsk fonetikk“ an, mit welchen „segmentalen Phonemen“ er arbeitet, erklärt aber nicht, wie sie gewonnen wurden. In seinem Aussprachewörterbuch „Norsk Uttaleordbok“ (1985) problematisiert Vanvik die Frage nicht. Im „Store dansk Udtaleordbog“ (Brink et al. 1991) wird aber sehr konkret beschrieben, welche sozialen Varianten des Dänischen auftreten können. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass die Aussprachevariation im Dänischen erheblich ist.

Die Aussprachewörterbücher, die Ausgangsmaterial für den Vergleich der gewählten skandinavischen Sprachen mit der deutschen Aussprache sind, verwenden den eher unspezifischen Begriff „Laut“. Mangold z.B. (DUDEN-Aussprachewörterbuch) nennt in den „Grundlagen“ „Laut“ synonym mit „Phon“. Ein Laut unterscheidet sich danach von einem anderen durch die Klangfarbe (z.B. a/o; Verschiedenheit der Geräusche), die Länge der einzelnen Laute, die Stärke (Intensität) und die Tonhöhe (musikalischer Akzent, Intonation); er gibt also eine Beschreibung und keine Definition. Diese Realisierungsmöglichkeiten der in einer Sprache vorkommenden Phoneme, soweit sie nicht idiolektal sind und im Rahmen der IPA systematisierbar, bilden letztlich das Lautinventar, von dem in den einzelnen Aussprachewörterbüchern ausgegangen wird. Im Anschluss an diese Verfahrensweise wird auch in der vorliegenden Arbeit der Begriff „Laut“ verwendet und werden die gegebenen Lautinventare als Ausgangsmaterial behandelt.

2.4.3 Entscheidungskriterien

Bereits jetzt soll geklärt werden, nach welchen Kriterien die Artikulation eines in einer der untersuchten skandinavischen Sprachen vorkommenden Lautes für deutschsprachige Rundfunksprecher erfolgen sollte.

Gibt es keine Abweichungen in den in den einzelsprachlichen Werken genannten Beschreibungen der Artikulation, kann problemlos die deutsche Aussprache verwendet

werden. Sie ist dann mit der Originalsprache identisch – zumindest, was die phonetische Beschreibungskategorie der Artikulation betrifft.

Da die Artikulation die Beschreibungsbasis bildet, ist zunächst hier mit Abweichungen zu rechnen. Erster Prüfstein dafür, wie ein nicht identischer Laut der untersuchten skandinavischen Sprachen von einem deutschen Rundfunksprecher artikuliert werden sollte, ist folglich der (*professionelle*) *Sprecher*. Ihm können bestimmte Fertigkeiten unterstellt werden (beispielsweise die lange Aussprache eines Vokals, der im Deutschen nur kurz vorkommt, oder die Stimmbeteiligung eines Plosivs im Auslaut). Auch die korrekte Aussprache des Englischen gehört hierzu.

Der *Rundfunikhörer* wird erst dann als Entscheidungskriterium herangezogen, wenn kein vergleichbarer Laut im Deutschen vorhanden ist. Denn dann fließt die auditive Ähnlichkeit eines deutschen Lautes mit dem Originallaut in die Betrachtung ein.

Schließlich ist noch daran zu denken, dass der Hörer von Rundfunknachrichten diese auch in der Zeitung wieder finden kann. Der „*lesende Hörer*“ ist daher die letzte gedanklich zu befragende Instanz. Da der für die Aussprachedatenbank bestehende Grundsatz „so original wie möglich, so deutsch wie nötig“ auch im Hinblick auf die Zielsetzung der Arbeit zu beachten ist, geht es nicht darum, Regeln für eine Eindeut-schung der skandinavischen Orts- und Eigennamen zu erstellen.

3. Dänisch

3.1 Sprache

Das Dänische gehört zu den nordgermanischen Sprachen und hier zum ostskandinavischen Zweig. Für etwa fünf Millionen Sprecher ist Dänisch die Muttersprache. Es ist die einzige offizielle Sprache Dänemarks; auf den zu Dänemark gehörenden Inseln Färöer und Grönland ist es die zweite offizielle Sprache.

Die dänischen Aussprachewörterbücher geben regelmäßig die so genannte »Reichsaussprache« (»rigstalesproget« oder »rigsmål«, »rigsdansk«) an (vgl. Hansen: 1968, 10). Was diese Reichssprache eigentlich genau ist, ist umstritten: die Sprache der Rundfunksprecher, die Sprache des Königlichen Theaters, die in Kopenhagen oder Århus übliche Aussprache ... (Heger: 1992, 45). Nach der Definition von Otto Jespersen (1897-1899: 79 ff) ist es die Aussprache, anhand derer man nicht erkennen kann, aus welcher Landesgegend der Sprecher stammt. Die soziale Schichtung der Sprache wird in dieser Definition nicht berücksichtigt. Heger (1992: 45) schlägt daher zur Definition vor, als »Reichsaussprache« die Aussprache zu bezeichnen, die man bei Menschen aus allen Landesteilen finden kann und die nicht häufiger bei Menschen mit niedrigem sozialem Status als bei Menschen mit hohem sozialem Status zu finden ist:

»Et ords rigsmålsudtale er den udtale der kan findes hos mennesker fra alle egne af landet og som ikke er hyppigere hos mennesker med lav social status end mennesker med høj social status.« (a.a.O., 45)

Brink (1980:9) spricht von einem vollständigen »System von unlokalisierbaren Sprachformen, also Formen, die nicht an eine bestimmte Gegend gebunden sind, sondern die man bei Leuten aus allen Hauptregionen hören kann«. Hinzu kommt, dass es in Dänemark in der Aussprache viele auffällige Generationsunterschiede gibt. (a.a.O.:3)

In Dänemark gibt es keine offizielle Instanz, die die Aussprache normiert (Heger: 1992, 56).

3.2 Lautschrift und Standardsprache

Für das Thema dieser Arbeit ergibt sich neben der fehlenden Aussprachenormierung ein weiteres Problem durch die in Dänemark übliche Verwendung einer besonderen, von

Otto Jespersen Ende des 19. Jahrhunderts extra für das Dänische entwickelten Lautschrift, der so genannten »Dania« (Jespersen 1890-1892). Diese Schrift gebraucht zum Beispiel Heger in seiner dänischen Phonetik »sprog og lyd« (1992). Er begründet dies damit, dass für eine exakte Wiedergabe dänischer Laute in IPA-Notation eine große Anzahl von diakritischen Zeichen notwendig sei, die in der »Dania« sozusagen implizit enthalten sind, und die »Dania« für einen Dänen ungleich leichter zu lernen ist (Heger: 1992, 10).¹ Erschwerend kommt hinzu, dass die Symbole der Dania zum Teil von den einzelnen Autoren zusätzlich modifiziert werden. Es ergibt sich für alle Nicht-Dänen das Problem, mit Hegers Phonetik und auch mit den aktuellen Aussprachewörterbüchern von Molbæk Hansen (1990) und von Brink et al. (1991) kaum etwas anfangen zu können, selbst wenn den Wörterbüchern jeweils eine Art »Übersetzungshilfe« »Dania«-IPA beigegeben ist.

In ihrem Werk »Kontrastive Phonologie des Deutschen und Dänischen: segmentelle Wortphonologie und -phonetik« (1985) gehen Basbøll und Wagner dagegen von der IPA aus, zumal »keine alternative phonetische Transkriptionspraxis für die Beschreibung des Deutschen **und** Dänischen existiert.« (a.a.O., 16). Basbøll/ Wagner verfolgen jedoch bei ihrer Verwendung der IPA-Notation einen eigenen Weg: Zunächst wird die Notation normiert, d.h. die einzelnen Phoneme und ihre Realisierungen werden sehr exakt phonetisch beschrieben und z.T. sehr eng in IPA transkribiert. Anschließend begnügen sich die Autoren damit, das jeweilige IPA-Symbol ohne diakritische Zeichen zu verwenden. Es kann hierbei allerdings vorkommen, dass das verwendete IPA-Symbol nicht dasjenige ist, das dem bezeichneten Laut am nächsten liegt.

3.3 Vergleich der Lautinventare

Der folgende detaillierte Vergleich des deutschen und des dänischen Lautinventars beruht auf dieser einzigen ausführlichen kontrastiven Darstellung der beiden Sprachen. Zwar gehen die beiden Autoren von ihrer eigenen Aussprache aus, die sie als einen »(Kopenhagener) Standard des Reichsdänischen« (Basbøll) und als »norddeutschen (Hannoveraner) Standard« bezeichnen (a.a.O., 1). Für das Deutsche ist dieses Verfahren

¹ Fix (1985) macht darauf aufmerksam, dass das Kardinalvokalsystem der IPA für das Deutsche und das Englische auch nicht sonderlich geeignet ist, es aber möglich ist, etwa in Aussprachewörterbüchern (so wie etwa im Duden verfahren wird) eine einfache Notation anzugeben, jedoch vorher die genaue Position zu spezifizieren. Er erarbeitet Vorschläge, wie das Dänische in das IPA-System übertragen werden könnte. Eine Übernahme seiner Notation ist jedoch aufgrund der unterschiedlichen Verwendungszwecke nicht sinnvoll.

unüblicher als für das Dänische; daher wurden bei von der Standardsprache abweichenden Wörtern Vergleiche mit der Aussprache anderer Sprecher gleicher regionaler und sozialer Herkunft gemacht und außerdem die Aussprache von Rundfunksprechern (NDR II) zum Vergleich herangezogen. Die deutsche Standardaussprache wird also als Bezugsnorm verwendet; ähnliches gilt für das Dänische. Relevant werden die Ausspracheunterschiede – soweit vorhanden – aber eher in der Kombination der Phoneme zu einzelnen Wörtern als bei der Beschreibung der Aussprache der Einzelphoneme. Insofern können die Angaben uneingeschränkt übernommen werden.

3.3.1 Beschreibung des Lautinventars²

Die folgenden Beschreibungen paraphrasieren die Angaben von Basbøll/Wagner (1985: 26-82). Da es um die Aussprache dänischer Wörter für deutschsprachige Sprecher geht, wird nur das dänische Lautinventar vollständig wiedergegeben. Aus der Gegenüberstellung der Laute können Ähnlichkeiten und Unterschiede abgelesen werden. Nach der Beschreibung folgt für jeden dänischen Laut die begründete Angabe, welchen Lautwert er bei der Übertragung für einen deutschen Sprecher haben sollte. Dabei wird in wenigen (begründeten) Fällen bereits der Aspekt der Graphem-Phonem-Relation zur Unterscheidung herangezogen. Werden zusätzlich zu den üblichen artikulatorischen Angaben auch Äußerungen zum Klang der Laute gemacht, wird dies (abgesetzt) ebenfalls vermerkt.

Auf stellungsbedingte Wechsel der Laute muss hier nicht eingegangen werden, da der Algorithmus von einer Transkription ausgeht, in der ein anderer Laut (z.B.: [bh] statt [b̥] bzw. [ph] statt [b̥]) auch entsprechend angegeben ist.

3.3.2 Ausgangstranskription

Trotz der oben beschriebenen Probleme, die die Verwendung der »Dania« mit sich bringt, wird im Folgenden bei der Umsetzung der Laute aus dem Dänischen ins Deutsche dennoch von der Form der »Dania« ausgegangen, wie sie im Aussprachewörterbuch »Den Store Danske Udtaleordbog« von Brink et al. (1991) verwendet wird. Der Grund hierfür liegt im praktischen Vorgehen: Üblicherweise wird dann, wenn ein

² Es werden nicht nur die Phoneme beschrieben, weil z.B. die beiden Laute [ç] und [x] im deutschen zu einem Phonem gehören, in einer Transkription aber der tatsächlich auftretende Laut verzeichnet ist.

fremdländischer Orts- oder Eigennamen auf seine Originalaussprache hin untersucht wird, nicht ein Muttersprachler befragt und dessen Antwort dann in IPA-Symbolen notiert, sondern einfach ein Aussprachewörterbuch zu Rate gezogen. Das Werk von Brink et al. ist nicht nur das zuletzt erschienene – das neben der Reichssprache auch lokale Varianten berücksichtigt –, sondern verzeichnet eben auch dänische topographische und Eigennamen. Dies ist im 1990 erschienenen Aussprachewörterbuch von Molbæk Hansen nicht der Fall. Deshalb ist es sinnvoll, das deskriptive Aussprachewörterbuch von Brink et al. als Basis der Übertragung zu wählen.³ Außerdem kommt es durch die Verwendung der »Dania«, die unterschiedliche Symbole für distinkte Laute hat, nicht zu Kollisionen in der Bezeichnung von distinkten Lauten, die nach IPA nur in einer engen Transkription zu unterscheiden wären (z.B. ɛ und e). Um optisch deutlich zu machen, welche Transkription gerade verwendet wird, sind die Lautsymbole der »Dania« von geschweiften Klammern – { } – umrahmt.

3.3.3 Konsonanten

Hier ist zu bemerken, dass die Fortis-Lenis-Korrelation von Basbøll/Wagner (1985:66) als »durchgehendes Unterscheidungsmerkmal der Konsonantenreihe des Deutschen« genannt wird. Barry/Pützer (1995:53, FN 1) weisen darauf hin, dass die Begriffe »Fortis« und »Lenis« sinnvoll bei der Beschreibung des Deutschen sind, weil dort „wie in anderen germanischen Sprachen die sog. »Stimmlos«-»Stimmhaft«-Opposition nicht immer durch das Fehlen bzw. Vorhandensein von Periodizität im Signal während der Verschluss- bzw. Konstriktionsphase von Obstruenten ... charakterisiert ist.“ Nach Braun (1988) werden die Termini »Fortis« und »Lenis« zumindest in Bezug auf die Obstruenten von den meisten Linguisten synonym zu den Begriffen »tense« und »lax« verwendet. Kohler (1995:59 m.w.N.) nennt vor allem den höheren bzw. geringeren intraoralen Druck während der Verschlussbildung als ausschlaggebend. Zur Diskussion der Bezeichnungen vgl. Jessen (1998; Kap. 5 und besonders 5.3).

Für die dänischen Plosive wird von Basbøll/Wagner (a.a.O.) die Glottisstellung – offen oder eng – als eine Beschreibungskategorie genannt, was mit der Aspiration dieser Laute zusammenhängt. Bei den dänischen Frikativen wird darüber hinaus in Klammern die Charakterisierung als »Fortis« oder »Lenis« angegeben, da nach

³ Ein spezielles Aussprachewörterbuch für »nordische« Nachnamen ist bereits 1977 erschienen (Efternavne i Norden) und in den Angaben der Einzellaute nicht so differenziert, ebenso Hald (1960) für dänische Städtenamen. Sie werden deshalb für diese Arbeit nicht verwendet.

Basbøll/Wagner (1985:67) es hier auch einen gewissen Unterschied in der (auditiven) »Stärke« der Frikative gebe. Diese Angaben werden im Folgenden übernommen.

3.3.3.1 Plosive

Dania {p}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[b̥h]	[ph]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - stark aspiriert⁴ - bilabial - Plosiv⁵ - offene Glottis 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potential stark aspiriert - bilabial - Plosiv - Fortis

Das dänische [b̥h] sollte im Deutschen als [p^h] wiedergegeben werden. Zwar wird im Deutschen das [b̥] oft auch entsonorisiert. Die im Dänischen sehr starke Aspiration, die diesen Laut deutlich kennzeichnet, ist jedoch für deutsche Sprecher in Verbindung mit einem entsonorisierten Laut nur sehr schwer zu bewerkstelligen.⁶ Eine Darstellung als [ph] würde die Sprecher sehr wahrscheinlich zu einer überdeutlichen, quasi eigenständigen Artikulation eines [h] verleiten. Es soll daher gelten:

$$\{p\} \rightarrow [p^h]$$

Dania: {t}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[d̥s ^h]	[t ^h]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - stark affriziert - aspiriert 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - nicht affriziert - potenziell stark aspiriert

⁴ Auch Janikowski (1980: 17) weist darauf hin, dass der auditiv relevante Unterschied zwischen [p^h, t^h, k^h] und [b̥, d̥, ɡ̥] »aspiriert – unaspiriert« ist, und verweist auf glottographische Untersuchungen von Frøkjær-Jensen et al. (1971).

⁵ Entgegen der Terminologie bei Basbøll/Wagner (1985) verwende ich den geläufigeren Terminus »Plosiv«.

⁶ Außerdem entspricht die Wiedergabe als [p^h] eher dem Schriftbild und erleichtert das Wiedererkennen des entsprechenden Lautes in der Schriftform des Wortes.

- | | |
|------------------|------------|
| - alveolar | - alveolar |
| - Plosiv | - Plosiv |
| - offene Glottis | - Fortis |

Das dänische [ɖs^h] sollte im Deutschen als [t^h] wiedergegeben werden. Hinsichtlich der Entsonorisierung und dem Schriftbild gilt das zum dänischen [b^h] bzw. vereinfacht [p] Gesagte. Die starke Affrizierung sollte für das Deutsche nicht übernommen werden, weil keine Affrikate im Sinne des deutschen [ts] vorliegt, sondern es sich um eine Sekundärartikulation handelt. Eine Aussprache als [t̪s] in einem deutschen Kontext würde die Hörer dazu verleiten, im Schriftbild ein ›z‹ oder ein ›ts‹ zu vermuten, sodass schriftliche und lautliche Form eines Wortes kaum zur Übereinstimmung gebracht werden könnten. Es gilt also:

$$\{t\} \rightarrow [t^h]$$

Dania: {k}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[g(h)]	[kh]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - stark aspiriert - häufig leicht affriziert - palatovelar (variiert in diesem Bereich) - Plosiv - offene Glottis 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - nicht affriziert - palatovelar (variiert in diesem Bereich) - Plosiv - Fortis

Das dänische [g^h] sollte im Deutschen als [k^h] wiedergegeben werden. Hinsichtlich der Entsonorisierung und dem Schriftbild gilt das oben Gesagte. Die nicht immer auftretende leichte Affrizierung wäre für deutsche Sprecher nicht ohne weiteres zu produzieren und sollte deshalb unterbleiben.

Es gilt:

$$\{k\} \rightarrow [k^h]$$

Dania: {b}

dänisch	deutsch
---------	---------

enge IPA-Transkription	[b̥]	[b]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos⁷ - nicht affriziert - nicht aspiriert - bilabial - Plosiv - enge Glottis 	<ul style="list-style-type: none"> - potenziell stimmhaft - nicht affriziert - nicht aspiriert - bilabial - Plosiv - Lenis

Wie schon Wängler (1960: 67) ausführt, ist deutsch [b] häufig auch weitgehend entsonorisiert, was Basbøll/Wagner mit »potenziell stimmhaft« wiedergeben. Der Unterschied zu [p] besteht also in der fehlenden Aspiration. Die Charakterisierung zeigt, dass bei dänischem und deutschem [b] weitgehende Übereinstimmung besteht, sodass gilt:

$$\{b\} \rightarrow [b̥]$$

Die zusätzliche Kennzeichnung mit dem diakritischen Zeichen für »Entsonorisierung« trägt der Tatsache Rechnung, dass der dänische Laut eigentlich stimmlos ist. Außerdem werden dadurch die Sprecher in den Fällen, in denen [b̥] im Auslaut vorkommt, nicht dazu verleitet, die Stimmbeteiligung zu sehr zu betonen.

Dania: {d}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[d̥]	[d]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - nicht affriziert - nicht aspiriert - alveolar - Plosiv - enge Glottis 	<ul style="list-style-type: none"> - potenziell stimmhaft - nicht affriziert - nicht aspiriert - alveolar - Plosiv - Lenis

Für [d] gilt das zu [b] Ausgeführte (vgl. auch Wängler 1960: 67). Die fehlende Affrizierung ist der Hauptfaktor für die Unterscheidung vom ebenfalls alveolaren stimmlosen Verschluss [t]; hinzu kommt die fehlende Aspiration. Es gilt:

$$\{d\} \rightarrow [d̥]$$

⁷ vgl. z.B. auch Janikowski (1980: 17).

Die zusätzliche Kennzeichnung mit dem diakritischen Zeichen für »Entsonorisierung« berücksichtigt wiederum, dass der dänische Laut eigentlich stimmlos ist. Die Sprecher werden in den Fällen, in denen [d] im Auslaut vorkommt, nicht dazu verleitet, die Stimmbeteiligung zu sehr zu betonen.

Dania: {g}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ǰ]	[g]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - nicht affriziert - nicht aspiriert - palatovelar - Plosiv - enge Glottis 	<ul style="list-style-type: none"> - potenziell stimmlos - nicht affriziert - nicht aspiriert - palatovelar (variiert in diesem Bereich etwas) - Plosiv - Lenis

Auch hier gilt das zu [b] bereits Ausgeführte (vgl. auch Wängler 1960: 67). Der Unterschied zu [k] besteht also nicht in einer zusätzlichen Stimmbeteiligung, sondern vor allem in der fehlenden Aspiration und auch in der nicht vorhandenen Affrizierung. Es gilt:

$$\{g\} \rightarrow [\text{ǰ}]$$

Auch hier trägt die zusätzliche Kennzeichnung mit dem diakritischen Zeichen für »Entsonorisierung« der Tatsache Rechnung, dass der dänische Laut eigentlich stimmlos ist. Zusätzlich werden die Sprecher in den Fällen, in denen [ǰ] im Auslaut vorkommt, nicht dazu verleitet, die Stimmbeteiligung zu sehr zu betonen.

3.3.3.2 Frikative

Dania: {f}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[f]	[f]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - labiodental 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - labiodental

- | | |
|---------------------------|---------------------------|
| - Frikativ | - Frikativ |
| - offene Glottis (fortis) | - Fortis (offene Glottis) |

Die beiden Laute entsprechen einander, sodass gilt:

$$\{f\} \rightarrow [f]$$

Dania: {s}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[s]	[s]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - alveolar - gerillt - Frikativ - <u>offene Glottis (fortis)</u> - Klang diffuser 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - alveolar - gerillt - Frikativ - <u>Fortis (offene Glottis)</u> - Klang schärfer

Nach Basbøll/Wagner ist der schärfere Klang beim deutschen [s] durch die Zungenstellung bedingt; obwohl nach der obigen Charakterisierung der deutsche und der dänische Laut eigentlich identisch sein sollten, ist der auditive Eindruck also nicht derselbe. Solche feinen Differenzen können jedoch kaum von einem deutschsprachigen Sprecher produziert werden, der nur manchmal bei entsprechenden Meldungen ein dänisches Wort verwenden muss. Sinnvoll ist also als Regel

$$\{s\} \rightarrow [s]$$

Dania: {ɕ}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɕ] oder [ɕ̥] ⁸	[ʃ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - gerillt - alveopalatal - Frikativ - offene Glottis (fortis) 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - gerillt - apikal oder prädorsal-apikal - Frikativ - Fortis (offene Glottis)

⁸ Zur besseren Lesbarkeit wird das diakritische Zeichen hinter das Hauptsymbol gesetzt.

- Rundung koartikulationsabhängig

- gerundet (stärker als dänisch)

Das dänische [ɸ] wird deutlich weiter vorn im Mund gebildet als das deutsche [f], was auch durch die mögliche Transkription als [ç] deutlich wird – ein Laut, der im Deutschen nicht vorkommt. Ein Ersatz durch das palatale [ç] erscheint jedoch nicht sinnvoll, da bei diesem Laut die Luft durch eine Spalte entweicht, bei [f] jedoch durch eine Rille. Zwar ist der auditive Eindruck nicht identisch mit dem dänischen Laut, ein Ersatz durch [f] ist jedoch der völlig anderen Artikulation von [ç] vorzuziehen.⁹ Somit gilt:

{ɸ} → [f]

Dania: {h}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[h]	[h]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - Frikativ - Friktion nicht lokalisiert oder evtl. glottal - Stellung der übrigen Artikulationsorgane koartikulatorisch bestimmt 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - Frikativ - Friktion nicht lokalisiert oder evtl. glottal - Stellung der übrigen Artikulationsorgane koartikulatorisch bestimmt

⁹ Außerdem würden (deutsche) Hörer bei Verwendung des palatalen Frikativs im Schriftbild sicher ein (nicht vorhandenes) ›ch‹ vermuten.

Die beiden Laute entsprechen einander, sodass gilt:

$$\{h\} \rightarrow [h]$$

Dania: {v}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[v]	[v]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - labiodental - Frikativ - (Lenis) 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - labiodental - Frikativ - Lenis

Nach Angaben von Basbøll/Wagner (1985:73) wird der dänische Laut häufig mit weniger Spannung als der deutsche artikuliert. Solche relativ unpräzise beschreibbaren Aussprachefinheiten können von der in dieser Arbeit betrachteten Zielgruppe kaum exakt nachvollzogen werden. Daher soll gelten

$$\{v\} \rightarrow [v]$$

Dania: {j}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[j]	[j]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - palatal - mit Spalte gebildet - Frikativ (Lenis) oder normalerweise - Sonorant; hat im Allgemeinen keine Friktion 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - palatal - spaltenartige Enge im Mund - Frikativ (Lenis), oder - Sonorant; kann Friktion haben

Die in der obigen Charakterisierung beschriebene Bildung des deutschen Lautes, der mit dem Graphem »j« dargestellt wird, entspricht sozusagen der »klassischen« Darstellung. Mücke (1998) hat in ihrem Aufsatz »Der j-Laut im Deutschen: Normierung und Gebrauchsnorm« zum einen die Wirkung vorangehender Konsonanten auf prä vokalische j-Laute (hier wird Mückes Terminologie übernommen) im Deutschen untersucht, zum anderen aber auch die Normierung in den Aussprachewörterbüchern (Siebs, WDA, Duden 1990) betrachtet. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass stimmlose Obstruenten einen

starken Einfluss auf den nachfolgenden Glide [j] hinsichtlich der Merkmale Stimmhaftigkeit und Friktionslosigkeit haben: Nach diesen Obstruenten ist ein friktionsloser Glide nicht möglich. Die Aussprachewörterbücher nehmen allerdings keinen Bezug auf den Kontext des untersuchten Lautes. Bei der Auswertung eines »Akzeptanztestes«, bei dem verschiedene Wörter einmal mit Frikativ und einmal mit Glide artikuliert wurden, konnte Mücke feststellen, dass der so genannte »deutsche *j*-Laut«, also der stimmhafte palatale Frikativ, von einer deutschen Hörergruppe nur in sehr geringem Maße als »unauffällig und akzeptabel« beurteilt wurde (a.a.O.: 105). Bei romanischen Lehnwörtern war die Akzeptanz größer. „Der sog. deutsche *j*-Laut wird nach Sonorant sowie äusserungsinitial nicht akzeptiert.“ (a.a.O.: 111). Die Normierung stimmt also nur teilweise mit der Gebrauchsnorm überein, was nach Mücke auf aktuellen Sprachwandel zurückzuführen sein könnte.

Es stellt sich damit die Frage, welches Symbol den dänischen, in der Regel friktionslosen Laut in einer Transkription für deutsche Sprecher repräsentieren sollte. Wird [j] als Symbol gewählt, besteht die Gefahr, dass der Laut mit zuviel Friktion gebildet wird. Ein unsilbisches [ɹ] könnte Friktion zwar von vornherein ausschließen; wahrscheinlich ist es aber für die Sprecher verwirrend, zu Beginn eines Wortes ein Zeichen für einen nichtsilbischen Vokal zu finden. Die Untersuchung von Mücke lässt weiter darauf schließen, dass der so genannte *j*-Laut von deutschen Sprechern ohnehin nicht mit soviel Friktion gebildet wird, wie bislang in den einschlägigen Darstellungen angegeben. Daher soll gelten:

$$\{j\} \rightarrow [j]$$

Dania: {*r*}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɣ]	[ɣ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - uvular (mit pharyngaler Verengung) - Frikativ - (Lenis) - kann auch Sonorant sein - kein Vibrant 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - dorsal-uvular bis velar - Frikativ - Lenis - kein Vibrant - artikulatorische Stärke von phonetischer Umgebung abhängig

Nach Basbøll/Wagner ist das dänische [ɾ] schwächer artikuliert als das deutsche. Es ist dennoch sinnvoll, den deutschen Laut als Entsprechung einzusetzen, da er dem dänischen am nächsten kommt:

$$\{r\} \rightarrow [\text{ɾ}]$$

3.3.3.3 Nasale

Dania: {m}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[m]	[m]
Charakterisierung	- stimmhaft - bilabial - Nasal	- stimmhaft - bilabial - Nasal

Diese Laute entsprechen einander, sodass gilt:

$$\{m\} \rightarrow [m]$$

Dania: {n}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[n]	[n]
Charakterisierung	- stimmhaft - alveolar - Nasal	- stimmhaft - alveolar - Nasal

Auch hier sind die Lautbildungen ebenso wie der auditive Eindruck identisch. Es gilt:

$$\{n\} \rightarrow [n]$$

Dania: {ŋ}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ŋ]	[ŋ]
Charakterisierung	- stimmhaft - velar oder palatovelar - Nasal	- stimmhaft - velar oder palatovelar - Nasal

Hier gibt es ebenfalls keine Unterschiede, sodass gilt:

$$\{\eta\} \rightarrow [\eta]$$

Zusätzlicher Nasal

Dania: $\{m\}$

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[m]	[m]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - labiodental - Nasal 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - labiodental - Nasal

Zwar entsprechen die beiden Laute einander. Allerdings ist die Bildung koartikulatorisch bestimmt: Der Laut tritt nur bei einer Verbindung von $\rangle n\langle$ und $\rangle f\langle$ bzw. $\rangle m\langle$ und $\rangle f\langle$ im Schriftbild auf. Diese Regel ist in beiden Sprachen gleich. Aufgrund der koartikulatorischen »Vorhersagbarkeit« des Lautes wird er in deutschen und auch dänischen Aussprachewörterbüchern nicht verzeichnet. Es ist daher nicht notwendig, ihn in einen Algorithmus aufzunehmen.

3.3.3.4 Lateral

Dania: $\{l\}$

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[l]	[l]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - alveolar - lateral 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - alveolar - lateral

Auch bei [l] gibt es keine Unterschiede:

$$\{l\} \rightarrow [l]$$

Das Aussprachewörterbuch von Brink et al. verzeichnet noch einige konsonantische Laute, die bei Basbøll/Wagner nicht genannt sind:

3.3.3.5 Zusätzliche Frikative und Vibranten

Dania: {q}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɣ̥] oder [ɣ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	- stimmhaft - velar - Approximant	
oder	- stimmhaft - velar - Frikativ	

Im Hochdeutschen existiert dieser Laut nicht. Er ist aber für professionelle Sprecher nicht sonderlich schwierig zu artikulieren; zum deutschen [x] tritt lediglich noch der Stimmklang hinzu, was auch für die Hörer kein größeres Problem darstellt.

Aus diesem Grunde soll gelten:

$$\{q\} \rightarrow [\gamma]$$

Dania: {r}¹⁰

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[r]	[r]
Charakterisierung	- stimmhaft - einmal anschlagende Zungenspitze - Vibrant	
	- stimmhaft - einmal anschlagende Zungenspitze - Vibrant	

¹⁰ Dieses Lautsymbol wird zwar in der Auflistung des Lautinventars in »Den Store Danske Udtaleordbog« verwendet, erscheint jedoch im eigentlichen Wortteil nicht mehr. Auch ist das Symbol in der mir zur Verfügung stehenden »Dania« -Schriftart nicht enthalten, so dass das gleich aussehende IPA-Symbol gesetzt wird.

Dania: {*r*}¹¹

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[r]	[r]
Charakterisierung	- stimmhaft - apikal	- stimmhaft - apikal
oder	- mindestens zweimal gegen Alveolarrand anschlagende Zungenspitze	- mindestens zweimal gegen Alveolarrand anschlagende Zungenspitze

Dania: {*r*}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɹ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	- stimmhaft - gerundet - retroflex - Vokoid	

All diese dem Phonem /R/ zuzurechnenden Laute können von deutschen Sprechern vergleichsweise leicht gebildet werden, auch wenn sie nicht zur deutschen Standardsprache gehören. Wie im Dänischen ist auch im Deutschen die Verwendung der unterschiedlichen Laute für das Graphem nicht bedeutungsunterscheidend. Es ist daher sinnvoll, zumindest dem Grunde nach der Vorgehensweise von Mangold zu folgen:

Dieser nennt in der Einleitung seines Aussprachewörterbuchs (2000: 53 und 54) zwar sämtliche in der deutschen Standardsprache möglichen Bildungsarten, verwendet aber im Wörterbuch selbst nur [r] sowie die Vokalisierung [ɐ]. Aus praktischen Gründen soll dieses Vorgehen übernommen werden, allerdings modifiziert: Es sollte statt des IPA-Symbols [r] das Zeichen [ʁ] für den stimmhaften uvularen Frikativ verwendet werden, das den tatsächlichen sprachlichen Gegebenheiten im Dänischen und im Deutschen eher entspricht und auch bereits bei den Frikativen verwendet wurde:

{*r*} → [ʁ]

{*R*} → [ʁ]

{*r*} → [ʁ]

¹¹ vgl. Fußnote 7

3.3.3.6 Glottisverschluss

Der Glottisverschluss kommt auch im Dänischen vor. Er wird bei der Beschreibung der Zeichen im »Store Danske Udtaleordbog« zwar genannt, jedoch im Wörterbuchteil nicht verwendet. Basbøll/Wagner (1985) nehmen hierzu ebenfalls nicht Stellung. Auch der mir zur Verfügung stehende PC-Font hat dieses Symbol nicht, das dem der IPA ([ʔ]) sehr ähnelt. Eine Kennzeichnung in der Transkription ist damit nicht möglich.

3.3.4 Vokale¹²

3.3.4.1 Vordere Vokale (ungerundet)

Dania: {i}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[i]	[i]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen - gespannt¹³ - ungerundet - vorderer Vokal - entspricht Kardinalvokal 1 	<ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen, evtl. etwas offener -- gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - entspricht Kardinalvokal 1

Die beiden Laute entsprechen einander weitgehend. Es soll deshalb gelten:

$$\{i\} \rightarrow [i]$$

¹² Entgegen Basbøll/Wagner (1985) werden die gebräuchlicheren Termini »geschlossen-offen« statt »hoch-tief« verwendet.

¹³ Nach Colliander (1993:40) sind im Dänischen alle Vokale gespannt. Basbøll/Wagner (1985) machen bei der Charakterisierung der dänischen Laute keine Angaben zur Gespanntheit.

Dania: {e}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɐ̃]	[ɐ̃]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - zwischen Kardinalvokalen 1 und 2; etwas näher an 2 	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen, etwas offener als dänisch [ɐ̃] - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - knapp über Kardinalvokal 2

Die beiden Laute sind nicht völlig identisch. Allerdings besteht für deutsche Sprecher die Gefahr, beim Versuch, den dänischen Laut entsprechend der obigen Beschreibung etwas tiefer zu artikulieren, zu nahe an [ɛ] zu geraten. Es erscheint daher sinnvoller, diesen feinen Unterschied nicht zu übernehmen. Es gilt:

$$\{e\} \rightarrow [\epsilon]$$

Dania: {æ}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Notation	[ɐ̃]	[ɐ̃] bzw. [ɛ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen (etwas geschlossener als deutsch [ɛ]) - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - knapp unter Kardinalvokal 2 	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - zwischen den Kardinalvokalen 2 und 3

Auch hier besteht keine völlige Übereinstimmung. Die Unterschiede sind jedoch so gering, dass folgende Lösung sinnvoll ist:

$$\{\epsilon\} \rightarrow [\epsilon]$$

Dania: {*ä*}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[<i>ɛ</i>]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - recht offen; etwas offener als deutsch [<i>ɛ</i>] - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - entspricht Kardinalvokal 3 	

Zwar gibt es auch im Deutschen einen mit [*ɛ*] transkribierten Laut, der etwas höher ist (s. oben). Bei einer Übernahme des dänischen Lautes als [*ɛ*] ginge jedoch die im dänischen mögliche Unterscheidung dreier >e<-Laute verloren. Um diese zu erhalten, ist es sinnvoll, auf den englischen [*æ*]-Laut auszuweichen, der den Sprechern aufgrund ihrer Ausbildung zur Verfügung stehen sollte (zur Problematik dieses Lautes vgl. Weiher 1975). Es soll daher gelten:

$$\{ä\} \rightarrow [æ]$$

Dania: {*a*}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Notation	[<i>ɛ̃</i>], [<i>ä</i>] oder [<i>æ</i>]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - offen - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - liegt zwischen den Kardinalvokalen 3 und 4 	

Dieser Laut hat im Deutschen keine Entsprechung. Nach Basbøll/ Wagner liegt er zwischen dem deutschen [*ɛ*] und [*a*], jedoch näher bei [*a*]. Der [*a*]-ähnliche Klang sollte bei einer Übertragung erhalten bleiben, auch, um in diesem Punkt für die Hörer keine zu großen Diskrepanzen zum Schriftbild aufkommen zu lassen. Daher gilt:

$$\{a\} \rightarrow [a]$$

Dania: { α }

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[a]	[a]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - offen - gespannt - ungerundet - Mittelzungen- bis vorderer Vokal - nahe an Kardinalvokal 4 	<ul style="list-style-type: none"> - offen - ungespannt - ungerundet - Mittelzungen bis vorderer Vokal - nahe an Kardinalvokal 4

Die beiden Laute entsprechen einander, sodass gilt:

$$\{\alpha\} \rightarrow [a]$$

Dania: { $\dot{\alpha}$ }

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[\dot{a}]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - offen - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal; leicht zurückgezogen 	

Dieser Laut wird von »Den Store Danske Udtaleordbog« als Aussprache vor dem Halbvokal »Dania« { i } verzeichnet. Basbøll/Wagner (1985: 29) erwähnen, dass { α } vor diesem Halbvokal oft mit der Qualität { α^+ } artikuliert werde. Da diese feine Nuancierung von deutschsprachigen Hörern kaum wahrgenommen werden dürfte (und wohl kaum von deutschsprachigen »Gelegenheitssprechern« zu produzieren ist), ist die Regel sinnvoll:

$$\{\dot{\alpha}\} \rightarrow [a]$$

Dania: {a}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɑ]	[ɑ]; [a]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - offen - gespannt - ungerundet - Mittelzungen- oder hinterer Vokal - zwischen Kardinalvokalen 4 und 5; näher an 5 	<ul style="list-style-type: none"> - offen - gespannt - ungerundet - Mittelzungen oder hinterer Vokal - zwischen Kardinalvokalen 4 und 5; näher an 5

Auch diese beiden Laute entsprechen einander, sodass zunächst gilt:

$$\{a\} \rightarrow [\alpha]$$

Zwar ist es umstritten, ob für das Deutsche tatsächlich zwei verschiedene »a«-Laute – einer davon ein hinterer Laut [ɑ] – anzusetzen sind (vgl. z.B. Jacobs et al 1993). Angenommen wird dies (wenn überhaupt) für norddeutsche Sprecher, zu denen auch Wagner gehört (Basbøll/Wagner 1985: 1). Andererseits ist [ɑ] Bestandteil des englischen Lautinventars, das den Sprechern aufgrund ihrer Ausbildung zur Verfügung steht (bzw. stehen sollte). Die Regel muss deshalb nicht weiter modifiziert werden.

3.3.4.2 Vordere Vokale (gerundet)

Dania: {y}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[y]	[y]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen - gespannt - gerundet - vorderer Vokal - dicht an Kardinalvokal 9, aber deutlich gerundet 	<ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen; dänisch evtl. etwas geschlossener - gespannt - gerundet - vorderer Vokal - dicht an Kardinalvokal 9, aber deutlich gerundet

Der eventuell vorhandene Unterschied zwischen beiden Lauten ist so gering, dass er nicht berücksichtigt werden muss. Daher gilt:

$$\{y\} \rightarrow [y]$$

Dania: {ø}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ø̥]	[ø]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gespannt - gerundet - vorderer Vokal - zwischen Kardinalvokalen 9 und 10; näher an 10 	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen, etwas offener als dänischer Laut - gespannt - gerundet - vorderer Vokal - entspricht Kardinalvokal 10

Obwohl die beiden Laute nicht völlig identisch sind, ist das deutsche [ø] der auditiv nächstliegende. Darum soll gelten:

$$\{ø\} \rightarrow [ø]$$

Dania: {ö}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ø̥]	[ø̥]; [œ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen - gespannt - gerundet - vorderer Vokal - knapp unter Kardinalvokal 10 	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen - ungespannt - gerundet - vorderer Vokal - knapp unter Kardinalvokal 10 - zentraler als der dänische Laut

Die stärker zentrale Artikulation des deutschen [œ] ist (von der Frage der Gespanntheit abgesehen) der einzige (geringe) Unterschied zwischen den beiden Lauten. In der (End)Transkription für deutschsprachige Sprecher sollte – entsprechend Duden

und GWDA – das IPA-Zeichen [œ] stehen, da dies für die Bezeichnung des entsprechenden deutschen Lautes geläufiger ist. Daher gilt:

$$\{\text{ö}\} \rightarrow [\text{œ}]$$

Dania: {ɔ̥}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[œ̥]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - recht offen; offener als deutsch [œ] - gespannt - gerundet - vorderer Vokal - zwischen Kardinalvokalen 11 und 12, näher an 11 	

Für diesen Laut gibt es im Deutschen keine Entsprechung; auch im Englischen lässt sich kein Laut finden, dass zur Ergänzung herangezogen werden könnte. Es bleibt nur, den auditiv ähnlichsten deutschen Laut als Ersatz zu wählen.

Daher soll gelten:

$$\{\text{ɔ̥}\} \rightarrow [\text{œ}]$$

3.3.4.3 Hintere Vokale¹⁴

Dania: {u}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[u]	[u]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen - gespannt - gerundet - hinterer Vokal - entspricht Kardinalvokal 8 	
	<ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen - gespannt - gerundet - hinterer Vokal - entspricht Kardinalvokal 8 	

¹⁴ Im Dänischen gibt es wie im Deutschen keine ungerundeten Hinterzungenvokale.

Diese beiden Laute entsprechen einander, sodass gilt:

$$\{u\} \rightarrow [u]$$

Dania: {o}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[o ₁]	[o]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gespannt - gerundet - hinterer Vokal - liegt bei Kardinalvokal 7; etwas höher 	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - ungespannt - gerundet - hinterer Vokal - liegt bei Kardinalvokal 7; evtl. etwas niedriger

Der deutsche und der dänische Laut liegen etwas auseinander; der dänische Laut ist geschlossener. Dennoch ist deutsch [o] der Laut, der dem dänischen am nächsten kommt. Daher soll gelten:

$$\{o\} \rightarrow [o]$$

Dania: {å}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɔ ₁₊₂]	[ɔ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen - gespannt - gerundet - hinterer Vokal - zwischen Kardinalvokalen 6 und 7, jedoch näher an 6; Artikulationsort weiter vorn - Rundung variiert 	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen (offener als dänisch) - ungespannt - gerundet - hinterer Vokal - liegt bei Kardinalvokal 6; Artikulationsort nicht nach vorn verschoben - stärker gerundet als der dänische Laut

Hier liegen die Unterschiede in der Stärke der Lippenrundung und der Stellung in Bezug auf den Kardinalvokal 6. Dennoch bleiben die beiden Laute so ähnlich, dass folgende Zuordnungsregel sinnvoll ist:

$$\{\text{å}\} \rightarrow [\text{ɔ}]$$

Dania: {ɔ}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[Λ _ɪ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen bis offen - gespannt - schwach gerundet: offener und schwächer als deutsch [ɔ], aber stärker als deutsch [ø] - hinterer Vokal - dicht an Kardinalvokal 14, aber etwas nach vorn ver- schoben 	

Zwar gibt es im deutschen Lautinventar keinen dem dänischen [Λ_ɪ] entsprechenden Laut. Dafür kann entsprechend der Prämisse (vgl. unter 2.4.3) das englische [Λ] als Ersatzlaut herangezogen werden: Selbst wenn es nicht völlig dem dänischen entspricht, ist doch eine größere Ähnlichkeit gegeben als bei deutschen Ersatzlauten. Somit gilt:

$$\{\text{ɔ}\} \rightarrow [\Lambda]$$

Dania: {å}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɒ _ɪ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - offen - gespannt - gerundet - hinterer Vokal - Artikulationsort liegt dicht bei Kardinalvokal 13; der Öffnungsgrad entspricht eher Kardinalvokal 6 	

- weiter hinten und vielleicht
auch niedriger als deutsch
[ɔ]

Der auditiv nächst liegende deutsche Laut ist [ɔ], auch wenn es dann zu einem Zusammenfall von im Dänischen unterschiedlichen Lauten kommt. Ein anderer Ersatzlaut, der dies verhindern könnte, steht nicht zur Verfügung. Deshalb soll gelten:

$$\{\text{å}\} \rightarrow [\text{ɔ}]$$

3.3.4.4 Schwa-Vokale

Dania: {ə}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ə]	[ə]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - Neutralvokal - sehr variabel im Hinblick auf Artikulationsstelle und Rundung → sehr stark assimilierbar 	<ul style="list-style-type: none"> - Neutralvokal - sehr variabel im Hinblick auf Artikulationsstelle und Rundung → sehr stark assimilierbar

Die beiden Laute entsprechen einander, sodass gilt:

$$\{\text{ə}\} \rightarrow [\text{ə}]$$

Dania: {ɐ} oder {ɔ} ¹⁵

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɐ]	[ɐ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen bis offen - hinterer bis zentraler (Mittelzungen-)Vokal - variable Rundung 	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen bis offen - hinterer bis zentraler (Mittelzungen-)Vokal - ungerundet

¹⁵ »Den Store Danske Udtaleordbog« verwendet hier {ɔ}.

Die im Dänischen vorliegende variable Rundung als Sekundärartikulation ist deutschsprachigen Sprechern sicher prinzipiell möglich, müsste jedoch in der Transkription jeweils deutlich gemacht werden. Es ist davon auszugehen, dass dennoch keine dem Dänischen wirklich adäquate Artikulation erfolgen würde. Sinnvoll ist vielmehr, den Laut ohne Rundung zu übernehmen:

$$\begin{aligned}\{ɹ_ɔ\} &\rightarrow [ɐ] \text{ oder} \\ \{ɔ\} &\rightarrow [ɐ] \text{ je nach Transkription}\end{aligned}$$

Generell sind diejenigen dänischen Laute, die mit demselben IPA-Symbol wie die deutschen transkribiert werden, (akustisch) höher als die entsprechenden deutschen.¹⁶

3.3.4.5 Halbvokale

Dania: {ð}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ð]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - alveolar - Sonorant 	

Das dänische [ð] wird wesentlich schwächer und offener artikuliert als das englische oder isländische [ð]; dort gehört dieser Laut zu den Obstruenten. Im Dänischen dagegen wird er zu den Sonoranten gerechnet. Der stimmhafte Laut wird mit nach oben gebogener, an den Alveolarrand geführter Zungenspitze gebildet (Heger 1992: 90). Für deutsche Hörer entsteht oft der Eindruck, es sei ein [l] gesprochen worden (Basbøll/Wagner 1985: 80).

Dieser Laut ist für deutschsprachige Sprecher nur schwer zu erlernen. Die Originalaussprache kann daher von Hörfunksprechern, die nur gelegentlich einen dänischen Namen aussprechen müssen, nicht verlangt werden. Zwar ist der englische [ð]-Laut auditiv nicht identisch. Versuchsweise soll dennoch gelten:

$$\{\delta\} \rightarrow [\delta]$$

¹⁶ Dies wird in der von Disner 1983 veröffentlichten Arbeit anhand der Formantkarten deutlich (vgl. unter 2.3.1.2.3.1).

Es wird sich beim Vergleich mit dem Schriftbild zeigen, ob es bei dieser Lösung bleiben kann oder eventuell ein anderer Laut eingesetzt werden muss. Der auditive Charakter eines Halbvokals, der Teil eines Diphthongs sein kann, ist für deutschsprachige Sprecher sicher nicht zu erreichen.

Dania: {i}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ɪ]	[ɪ] (Verf.: [ɪ])
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - relativ schwach - halbhoch bis leicht gesenkt - (nichtsilbisch) - vorderer Vokal - Rundungsgrad koartikulatorisch bestimmt - 2. Teil eines Diphthongs 	<ul style="list-style-type: none"> - relativ schwach - variierend halbhoch bis leicht gesenkt - (nichtsilbisch) - vorderer Vokal - Rundungsgrad koartikulatorisch bestimmt - 2. Teil eines Diphthongs <p>Ergänzung: Für das Graphem <i>j</i> wird ebenfalls oft [ɪ] benutzt (fehlende Friktion)</p>

Der dänische Laut kommt nur final nach Vokal vor und ist Bestandteil eines Diphthongs. Die beiden Laute sind identisch, sodass gilt:

$$\{i\} \rightarrow [\text{ɪ}]$$

Dania: {w}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ʊ] (Verf.: [ʊ])	[ʊ] o.ä.; Duden [ʊ], WDA [o]; Verf.: [ʊ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - relativ schwach - halbhoch bis etwas gesenkt - nichtsilbisch - gerundet - hinterer Vokal - 2. Teil eines Diphthongs 	<ul style="list-style-type: none"> - relativ schwach - variierend halbhoch bis etwas gesenkt - nichtsilbisch - gerundet - hinterer Vokal - 2. Teil eines Diphthongs

Auch diese beiden Laute sind identisch, sodass gilt:

$$\{w\} \rightarrow [\underline{u}]$$

Dania: {ɹ}

	dänisch	deutsch
enge IPA-Transkription	[ʌ], [ɐ]	[ʌ], [ɐ]; WDA [ʰ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - relativ schwach - niedrig - nichtsilbisch - hinterer Vokal - Rundungsgrad koartikulatorisch bestimmt - 2. Teil eines Diphthongs 	<ul style="list-style-type: none"> - relativ schwach - niedrig - nichtsilbisch - hinterer Vokal - ungerundet - 2. Teil eines Diphthongs

Hier besteht keine völlige Übereinstimmung: Wie beim silbischen [ɐ] ist die im Dänischen vorliegende variable Rundung als Sekundärartikulation deutschsprachigen Sprechern wohl prinzipiell möglich, jedoch nur mit zusätzlichem Transkriptionsaufwand und wahrscheinlich auch artikulatorischen Schwierigkeiten verbunden (gerade weil die Laute sich im übrigen sehr ähnlich sind). Sinnvoll ist auch hier, den Laut ohne Rundung zu übernehmen:

$$\{ɹ\} \rightarrow [\underline{ɐ}]$$

3.3.4.6 Diphthonge¹⁷

Dänische Diphthonge sind für deutsche Leser im Schriftbild nicht immer leicht zu entdecken, da der zweite Teil eines Diphthongs dort häufig als Konsonant (»d«, »g«, »j«, »v«, »f«) erscheint, der vokalisiert wird. Hierzu wird weiter unten in dem Kapitel »Laut und Schrift« Stellung genommen.

Da ihre Bestandteile bereits bei den Vokalen und Halbvokalen beschrieben wurden, müssen die Diphthonge mit ihren einzelnen Lautwerten hier nicht erneut beschrieben werden, wenngleich die einzelnen Bestandteile eines Diphthongs nicht ganz die

¹⁷ Da Basbøll/Wagner den zweiten Teil eines Diphthongs als Halbvokal behandeln, wird die Charakterisierung dort angegeben.

Qualität des entsprechenden Monophthongs erreichen. Eine Ausnahme hiervon muss jedoch erwähnt werden: »Den Store Danske Udtaleordbog« (1991: 86) verzeichnet einen extrakurzen Diphthong, der wie folgt charakterisiert wird:

Dania: {ä}

	dänisch	deutsch
Dania	{αα}	
enge IPA-Transkription	[a] + [ɛ], [ä] oder [æ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	- sehr kurz - offen - vorderer Diphthong (vgl. Charakterisierung der Einzellaute) - »schwebender« Diphthong; d.h. die beiden Bestandteile sind von gleichem Gewicht	

Dieser Diphthong ist für deutsche Gelegenheitssprecher des Dänischen nicht zu realisieren; die einzelnen Bestandteile wären nach den obigen Transformationsregeln als [aɛ] o.ä. wiederzugeben, was sicherlich zu einiger Verwirrung führen würde. Hinzu kommt, dass es sich um einen sehr kurzen Diphthong handelt. Es wäre interessant zu erfahren, ob deutsche Hörer bei einer originalen Aussprache den Laut überhaupt als Diphthong werten würden. Sinnvoll ist daher die Regel

$$\{\text{ä}\} \rightarrow [\text{a}]$$

Ein weiterer »extrakurzer« Diphthong mit dem »Dania« -Symbol {ɶ} wäre ungefähr als {ɶ̥̥} wiederzugeben. Dabei ist {ɶ} ein sehr tiefer, gerundeter Vorderzungenvokal ([œ]), der im eigentlichen Wörterbucheil von »Den Store Danske Udtaleordbog« wie auch der Laut {ɶ̥̥} nicht verwendet wird, sondern nur im Lautinventar genannt ist. Hier ist - auch im Hinblick auf die Kürze des Lautes - folgende Regel sinnvoll:

$$\{\text{ɶ}\} \rightarrow [\text{œ}]$$

3.3.4.7 Einfluss von /r/

Laut Basbøll/Wagner (1985: 56ff) hat benachbartes r (sic!) im Dänischen so starken Einfluss auf einen Vokal, dass sogar eine Vokalquantität (Vokalsenkung) entstehen kann, die ohne diese Verbindung überhaupt nicht auftritt: *drøm* [dʁø̃m] – *søm* [sø̃m] bzw. der Vokal mit einer benachbarten Realisierung zusammenfällt: *tre* – *træ* [tʁɛ·] – vs. *le*, *læ* [le·], [læ·]. Der Vokal wird „etwa eine Stufe in der entsprechenden Vokalreihe gesenkt ... (relativ für das Dänische): [e] wird also zu [ɛ] gesenkt, [ɛ] zu [æ] oder [a].“ (a.a.O., 56/57). Es werden drei Regeln aufgestellt, die die Veränderungen der Vokale beschreiben: (S. 58 ff)

Regel r1: „Niedrige ungerundete Vokale werden in der Stellung vor und nach r gesenkt

oder: [ɑ] ist der einzige ungerundete niedrige Vokal in unmittelbarer Nachbarschaft von r.“

Regel r2: „Halbhohe kurze vordere Vokale werden vor und nach r gesenkt

oder: statt der Kurzvokale [e] und [œ] treten in unmittelbare [sic!] Nähe von r die Kurzvokale [æ] und [œ] auf.“

Regel r3: „Halbhohe vordere Vokale werden nach r gesenkt

oder: nach r steht [ɛ(:); œ(:)] statt [e(:); ø(:)].“

Es ist sicher nicht zu erwarten, dass deutschsprachige Sprecher diese Regeln – die auch den meisten dänischen Muttersprachlern nur implizit bekannt sein dürften – automatisch beachten, wenn sie in einem laufenden deutschen Text ein dänisches Wort auszusprechen haben. Da der zu entwickelnde Algorithmus von einer Transkription der Originalsprache ausgeht, sollte der entsprechend veränderte Vokal schon dort notiert sein und dann die Transformation für deutsche Sprecher entsprechend (er)folgen.

Interessanterweise sind beispielsweise im »Udtaleordbog« von Molbæk Hansen (1990) – im Gegensatz zu »Den Store Danske Udtaleordbog« – die durch benachbartes /r/ veränderten Vokalqualitäten bei den von Basbøll/Wagner angegebenen Beispielwörtern nicht vermerkt.

3.3.4.8 Vokalquantität

Im Dänischen gibt es kurze und lange Vokale,¹⁸ wobei nach Colliander (1992:42) bei den deutschen Vokalen die Länge ausgeprägter ist als bei den dänischen. In betonten Silben kommen kurze und lange, in unbetonten Silben nur kurze Vokale vor. Insofern stellen sich für deutschsprachige Sprecher keine Probleme. Allerdings kennt das Dänische nicht den deutlichen Wechsel von langen gespannten und kurzen ungespannten Lauten (die außerdem zentraler artikuliert werden), wie er für das Deutsche charakteristisch ist: *ihn* [i:n] – *in* [ɪn]; *Weg* [ve:g] – [væk]; *Made* [ma:də] – *Matte* [matə]; *fühlen* [fy:lən] – *füllen* [fʏlən]; *Höhle* [hø:lə] – *Hölle* [hœlə], *spuken* [ʃpu:kən] – *spucken* [ʃpukən]; *Ofen* [o:fən] – *offen* [ɔfən]. Im Dänischen ist der Längenunterschied und nicht der qualitative Unterschied sprachlich relevant (Janikowski 1980: 13). Professionelle Sprecher sollten jedoch in der Lage sein, Laute, die sie in ihrer eigenen Sprache beherrschen, ohne Qualitätswechsel sowohl lang als auch kurz zu artikulieren. Es muss also kein Zusatz in den Algorithmus aufgenommen werden, der bewirkte, dass bei einem kurzen Vokal der entsprechende deutsche ungespannte Vokal generiert wird. Allerdings hat die »Dania« ein anderes Symbol für die Längenbezeichnung, das in IPA übertragen werden muss. Daher gilt:

$$\{\cdot\} \rightarrow [:]$$

3.4 Diakritische Zeichen – Silbizität

Die »Dania« kennt wie das Internationale Phonetische Alphabet diakritische Zeichen, um einen Laut zusätzlich zu kennzeichnen. So ist es möglich, einen Laut als silbisch oder nichtsilbisch zu kennzeichnen oder zusätzliche Angaben zur Stimmbeteiligung zu machen. Ebenso sind wie in der IPA genauere Angaben zur Artikulationsstelle möglich.

Im Aussprachewörterbuch von Brink et al. werden im eigentlichen Wörterbuchteil nur zusätzliche Angaben zur vorhandenen Silbizität gemacht.¹⁹ Dies sollte übernommen werden:

$$\{\circ\} \rightarrow [\text{̩}]$$

¹⁸ Ege (1969: 22) nennt als dritte Kategorie »glottalisierte Vokale«, bei denen der Stoßton sozusagen »im Vokal« auftritt. Diese Kategorie wird hier entsprechend Basbøll/Wagner (1985) nicht verwendet.

¹⁹ Unsilbische Laute werden im Wörterbuch nur in seltenen Ausnahmefällen gekennzeichnet.

Folgende nichtvokalischen Phoneme können im Dänischen silbisch sein (Heger 1992: 34): $\{m\}$, $\{n\}$, $\{\eta\}$; $\{l\}$; $\{\partial\}$; $\{i\}$; $\{w\}$. Die ersten vier Laute dieser Reihe können auch im Deutschen silbentragend sein und bereiten daher deutschen Sprechern und Hörern keine Probleme; sie können übernommen werden. Bei den letzten dreien handelt es sich jedoch um Halbvokale, die nach den bisherigen Transkriptionsregeln auch ausdrücklich als unsilbisch gekennzeichnet werden; $\{\partial\}$ wird gar in einen Konsonanten umgewandelt, der nicht silbentragend sein kann ($[\partial]$). Eine Übernahme ohne Veränderung ist damit nicht möglich. Zur Lösung vgl. unter 3.7.4.3.

3.5 Phonotaktik

Nach der Klärung, welche Laute wie zu übernehmen sind, ist nun zu untersuchen, inwieweit die Regeln der Kombination der einzelnen Laute übereinstimmen bzw. inwieweit hier zusätzlich zu den im Deutschen zugelassenen Phonemverbindungen weitere zu berücksichtigen sein könnten.

Für das Deutsche hat Kohler (1995) eine Strukturformel für den Einsilbler erstellt, die später noch erläutert werden wird. Zunächst gibt Kohler eine Tabelle der Konsonantenphoneme an: (S.152)

		labial	apikal	dorsal	
Obstruent	Plosiv	p, b	t, d	k, g	h j r
	Frikativ	f, v	eng s, z weit ʃ, ʒ	x	
	Nasal	m	n	ŋ	
Sonorlaut	Lateral				

Hieraus sind schon verschiedene Klassen von Lauten zu erkennen: Zum einen die Obstruenten, die aufgrund artikulatorischer (stärkere Verengung des Luftströmungskanaals) und akustischer (Fehlen einer ausgeprägten Formantstruktur) Kriterien zusammengefasst werden können. Hinzu kommt, dass die Kombination von Elementen dieser Klasse untereinander stark eingeschränkt ist.

Den Obstruenten stehen die Sonoranten – also Nasale und Laterale – gegenüber, bei denen der Luftströmungskanal nicht so stark verengt ist und die eine deutlichere Formantstruktur aufweisen. Zur Klasse der Sonorlaute zählt Kohler aufgrund phonotaktischer Vergleichbarkeit auch noch /r/. Für /h/ und /j/ gibt es eine eigene, dritte Distributionsklasse. Diese drei Phonemklassen der Konsonanten werden als K_a, K_b und K_c gekennzeichnet.

Innerhalb dieser Klassen ist eine weitere Unterklassenbildung möglich, die sich an den phonetischen Merkmalen orientiert. So lassen sich die Obstruenten weiter in Plosive und Frikative, dann nach *fortis* und *lenis* und weiter nach *labial*, *apikal* und *dorsal* unterteilen. Eine zusätzliche Unterscheidung nach dem Merkmal *engerillt* bzw. *weiterillt* ermöglicht, zwischen /s, z/ und /ʃ, ʒ/ zu unterscheiden.

Die Klasse der Sonorlaute lässt sich in *nasal* und *oral* unterteilen. Innerhalb der Nasale ist wieder eine Unterscheidung nach *labial*, *apikal* und *dorsal* möglich, während bei den Oralen die Merkmale *lateral* und *zentral* /l/ und /r/ trennen. In der Klasse K_c werden /h/ und /j/ durch die Merkmale *glottal* und *dorsal* unterschieden.

Nach Kohler lassen sich die Konsonantenphoneme des Deutschen wie folgt festlegen (S. 155).²⁰

- /p/ K_a [-frikativ +fortis -apikal +labial]
- /b/ K_a [-frikativ -fortis -apikal +labial]
- /t/ K_a [-frikativ +fortis +apikal -labial]
- /d/ K_a [-frikativ -fortis +apikal -labial]
- /k/ K_a [-frikativ +fortis -apikal -labial]
- /g/ K_a [-frikativ -fortis -apikal -labial]
- /f/ K_a [+frikativ +fortis -apikal +labial]
- /v/ K_a [+frikativ -fortis -apikal +labial]
- /s/ K_a [+frikativ +fortis +apikal -labial +eng]
- /z/ K_a [+frikativ -fortis +apikal -labial +eng]
- /ʃ/ K_a [+frikativ +fortis +apikal -labial -eng]
- /ʒ/ K_a [+frikativ -fortis +apikal -labial -eng]
- /x/ K_a [+frikativ +fortis -apikal -labial]
- /m/ K_b [+nasal -apikal +labial]
- /n/ K_b [+nasal +apikal -labial]

²⁰ Es würde zu weit führen, die Probleme, die bei der Klassifikation einzelner Phoneme (z.B. /v/) auftreten können, hier zu diskutieren.

/ŋ/ K_b [+nasal -apikal -labial]

/l/ K_b [-nasal +lateral]

/r/ K_b [-nasal -lateral]

/h/ K_c [+glottal]

/j/ K_c [-glottal]

Die von Kohler (1995:176) aufgestellte Strukturformel ist folgende:

$$\left(\left(\begin{array}{c} K_{a,b,c} \\ (K_a) \ K_a \ K_b \\ (K_a) \ K_a \ K_c \\ K_a \ K_a \end{array} \right) \right) V \left(\left(\begin{array}{c} K_{a,b,c} \\ K_b \ K_a \ (K_a) \\ K_b \ K_b \ (K_a) \\ K_a \ K_a \end{array} \right) \right) \left(\left(\begin{array}{c} K_a \ (K_a) \\ K_a \ (K_a) \end{array} \right) \right)$$

Struktur-
position -1 0 +1 +2

Die geschweiften Klammern umschließen Alternativen, während die runden Klammern Elemente beinhalten, die fehlen oder vorhanden sein können. Ein + zeigt eine Morphemgrenze an. Die unter der Formel angegebenen Strukturpositionen beziehen sich auf die Position in Bezug auf den Vokal.

3.5.1 Restriktionen

Es sollen hier nicht alle Aussagen, die Kohler macht, wiederholt werden. Genannt werden nur die Beschränkungen, die immer gelten; Tendenzen (z.B. kommen vor /ʃ/ insbesondere die Diphthonge vor) werden nicht genannt.

3.5.1.1 (K)V und (K)VK

Ein final stehender Vokal muss [+gespannt] sein (*sie*, *See*, *Schuh* ...). Bei einem Vokal vor einfachem Konsonanten sind gespannte und ungespannte Vokale möglich. Vor /r/ fehlen die Diphthonge, da dort immer eine zusätzliche Silbe [ər] auftritt.

3.5.1.2 K_bV(K) und (K)V K_aK_bK_c

Prä vokalisches gibt es nur die Einschränkung, dass /ŋ/ nicht vorkommt. Regional bedingt ist die Einschränkung, dass im allgemeinen /s/ im Nord- und /z/ im Süddeutschen an dieser Stelle nicht auftritt. Nach dem Vokal tritt K_c nicht auf. Außerdem ist K_a [-fortis] ausgeschlossen (Auslautverhärtung).

3.5.1.3 $K_a K_a$ und $K_b K_b$

Hier besteht die Einschränkung, dass Frikativ- oder Plosivverbindungen nicht im Artikulationsort übereinstimmen dürfen; auch ein Wechsel der Merkmale [+fortis] und [+eng] ändert daran nichts. Dasselbe gilt für aufeinander folgende Sonoranten. Ausgeschlossen sind also Verbindungen wie /bb/, /pb/, /sf/, /ll/ usw., bei denen keine Morphemgrenze zwischen den beiden Konsonanten vorhanden ist. In der Position -1 (mit Ausnahme von $K_a +/v/$) und den Positionen +1, +2 sind $(K_a)K_a(+)K_a$ außerdem durchgehend [+fortis]: $[(K_a)K_a(+)K_a][+fortis]$.

Es gelten für die Kombinationen

$K_{a1} [+frikativ] K_{a2} [+frikativ]$

$K_{a1} [-frikativ] K_{a2} [-frikativ]$

$K_{b1} K_{b2}$

die Ungleichungen

$K_{a1} [\alpha_1 \text{apikal } \beta_1 \text{labial}] \neq K_{a2} [\alpha_2 \text{apikal } \beta_2 \text{labial}]$

(wobei $\alpha_{1,2}, \beta_{1,2} = +,-$)

und $K_{b1} \neq K_{b2}$

3.5.1.4 $[K_a K_a][+fortis]V(K)$ und $(K)V[K_a K_a][+fortis]$

In der Verbindung $K_a K_a$ auf Position -1 und auf Position +1 muss mindestens ein Phonem apikal sein; Ausnahme: /pf/. Initial kommt außer /pf/ die Verbindung Plosiv + apikaler Frikativ und deren Umkehrung vor. Es gibt auch /sf/ mit zwei Frikativen.

Prävokalisch:

/pf/

/jpb/, /sp/, /jt/, /st/, /sk/, (/jk/)

/ps/, /pj/, /ts/, /tj/, (/ks/)

/sf/²¹

in Klammern: mehrsilbig: *Schkeuditz*

in Klammern: mehrsilbig: *Xaver*

²¹ Kohler (1995: 178) nennt als Beispiele auch *Sphinx*, *Spleen* und *Skalp*.

Postvokalisch:

Hier sind dieselben Plosiv-Frikativ-Verbindungen bzw. ihre Umkehrungen möglich. Hinzu kommen alle Verbindungen aus Plosiv oder Frikativ und apikalem Plosiv:

/pf/
 /sp/, /st/, /ft/, /sk/
 /ps/, /pf/, /ts/, /tʃ/, /ks/
 /pt/, /kt/, /ft/, /xt/

3.5.1.5 K_aK_aK_a V(K)

Hier ist eine Folge von apikalem Frikativ /s/ + der Kombination [K_aK_a][+fortis +apikal], also /ts/, möglich: /sts/²²; allerdings gibt es diese Folge nicht in einem Einsilbler.²³

3.5.1.6 (K_a)K_aK_a[-fortis] und (K_a)K_aK_{b,c}

3.5.1.6.1 Generelle Restriktionen

Initial sind in Konsonantenverbindungen /x/ und /z, ʒ/ ausgeschlossen. Letztere können grundsätzlich nur vor Vokal stehen. Vor K_a[-fortis] und K_{b,c} kann also ein K_a[+frikativ] weder K_a[-apikal -labial] noch K_a[+apikal -fortis] sein.

3.5.1.6.2 Weiter gehende Restriktionen in (K_a)K_aK_a[-fortis]

Bei K_a[-fortis] muss es sich um einen Konsonanten handeln, der [+frikativ +labial] ist, also /v/. Vor K_a[-fortis] ist als vorangehendes K_a [+labial] nicht zugelassen. Es bleiben als Verbindung mit /v/ die Kombination mit /d/, /t/, /g/, /k/, /s/ und /ʃ/. Eine Erweiterung ist nur für /tsv/ möglich. Zwar gehören nur /kv/, /ʃv/ und /tsv/ zum autochthonen hochdeutschen Wortschatz (*quer*, *schwer*, *zwei*). Die anderen Verbindungen können jedoch innerhalb der angegebenen Beschränkungen problemlos ergänzt werden, wie auch die Aufnahme von »Fremdwörtern« wie *Sven* oder *Twen* zeigt.

²² Das von Kohler als Beispiel gebrauchte Wort *Szene* wird oft zu [s:] oder [s] reduziert.

²³ Dies bezieht sich auf die Grundform eines Wortes.

3.5.1.6.3 Weiter gehende Restriktionen in $K_a K_c$

Hier ist als K_c nur $K_c[-\text{glottal}] = /j/$ zugelassen. Das vorangehende K_a muss $[+\text{labial}]$ sein.²⁴ Eine Linkserweiterung mit K_a ist nicht zugelassen. Diese Gruppe von K-Verbindungen ist nur mit skandinavischen Entlehnungen besetzt, fügt sich aber ohne Probleme in das gegebene (ungefüllte) Raster: *Björn, Fjord*.

3.5.1.6.4 Weiter gehende Restriktionen in $(K_a)K_a K_b$

Das Phonem $/\eta/$ kann in K_b nicht vorkommen.²⁵ Weiterhin darf vor $K_b [+nasal]$ ein $K_a [+frikativ]$ nicht $[+\text{labial}]$ sein und $K_a [-frikativ]$ nicht mit dem Nasal im Artikulationsort übereinstimmen. Entsprechend fehlt $K_a [-frikativ +apikal]$ vor $K_b [+lateral]$. Die Kombination $K_a [-frikativ +labial] K_a [+frikativ +labial] K_b [-nasal]$ ist möglich. $K_a [-frikativ] K_b [-nasal]$ kann linksbündig durch $K_a [+frikativ +apikal]$ erweitert werden. Es ergeben sich folgende Kombinationen:

$/jm/, /jn/, /sm/, /sn/$
 $/kn/, /gn/, /km/, /gm/$
 $(/pn/), (/tm/)$
 $/fr/, /vr/, /fl/, (/vl/)$
 $/jr/, /jl/, /sr/, /sl/$
 $/pr/, /br/, /pl/, /bl/$
 $/tr/, /dr/, /kr/, /gr/, /kl/, /gl/$
 $/jpr/, /jpl/, /jtr/$
 $/skr/, (/skl/), /spr/$
 $/spl/, /str/$
 $/pfr/, /pfl/$

Auch wenn z.T. Belege fehlen oder es nur wenige (z.B. *Gmund*; andere Beispiele stammen aus Dialekten) gibt, sind die genannten Verbindungen nach den phonotaktischen Regeln des Deutschen strukturell möglich.

²⁴ Damit schließt Kohler allerdings das Wort *tja* aus; vgl. hierzu ausführlich Lauber 2003:371.

²⁵ Zur Diskussion um den phonematischen Status vgl. Kohler (1995:162ff).

3.5.1.7 (K) V K_bK_a(K_a)

Die K_a-Stellen können nur mit [+fortis]-Elementen besetzt sein (Auslautverhärtung; s. oben). Wenn K_a [+apikal] ist, ist K_b [+nasal] mit jedem Artikulationsort möglich: /nt/, /mt/, /ms/, /ns/, /ŋs/, /mf/, /nf/. Ist K_a [+frikativ -apikal], ist vorher nur K_b [+nasal +apikal] möglich: /nf/, /nx/.²⁶

Ist K_a [-frikativ -apikal], ist der Nasal im Artikulationsort dem Plosiv angeglichen, also [K_b +nasal K_a -frikativ] [-apikal +labial]. K_a [+lateral] können vor allen finalen K_a stehen. Es sind folgende Gruppen möglich:

/rp/, /lp/, /rt/, /lt/, /rk/, /lk/
 /rf/, /lf/, /rs/
 /ls/, /rf/, /lf/, /rx/, /lx/

Rechtsbündig ist ein weiteres K_a möglich, das zusammen mit dem vorangehenden K_a die oben ((K)V[K_aK_a][+fortis]) genannten Kombinationen ergibt. Es gibt:

/rps/, /lps/, /rts/, /lts/, /rks/, /rtf/, /rkt/
 /rft/, /lft/, /rst/, /lst/, /rft/, /rxt/
 /mps/, /nts/, /ŋks/, /ntf/, /mpt/, /ŋkt/
 /nft/, /nst/, /ŋst/
 /rpf/, /mpf/

3.5.1.8 (K)V(K_bK_b(K_a))

Zugelassen sind hier die Kombinationen K_b[-nasal] K_b[+nasal] außer /ŋ/ (also K_b[+nasal -apikal -labial] und K_b[-lateral]K_b[+lateral]):

/rm/, /lm/, /rn/, /ln/, /rl/

Diese Phonemfolgen können noch mit K_a erweitert werden; allerdings kommen hier nur die Namen *Worms* /rms/, *Wilms* /lms/ und *Arndt* /rnt/ vor sowie – mit einer zusätzlichen Erweiterung – der Name/das Wort *Ernst*.

²⁶ /x/ umfasst als Phonem [x] und [ç].

3.5.1.9 Verbindungen in der Strukturposition +2: $K_a(+K_a)$ und $+K_a(K_a)$

Alle phonotaktischen Verbindungen, die durch die eingangs genannte Strukturformel für den Einsilbler in den Positionen -1 bis +1 erzeugt werden können, sind in Position +2 durch ein- oder zweiphonemige Sequenzen erweiterbar. Diese Sequenzen können nur /s/ und /t/ enthalten, was die besondere Bedeutung der Apikale im Deutschen (s.oben; Kohler: 6.1.3.4 und 6.1.3.7) unterstreicht. Hier sind zwei Typen zu unterscheiden: $K_a(+K_a)$ hat allenfalls eine interne Morphemgrenze und kann nur angefügt werden, wenn die Position +1 besetzt ist (also an K_aK_a oder $K_bK_bK_a$). Der Typ $+K_a(K_a)$ beginnt dagegen mit einer Morphemgrenze und ist unabhängig davon, ob die Position +1 besetzt ist.

3.5.1.9.1 $K_a(+K_a)$

Hier sind /s/, /t/, /st/ und / \widehat{ts} / möglich. Sie können auf /ps/, / \widehat{ts} /, /ks/, /rns/ sowie /ft/ und /xt/ von Position +1 folgen. Möglich sind dann

/pst(s)/, / $\widehat{tst}(s)$ /, /kst(s)/, /rnst(s)/, / \widehat{ftst} /, / \widehat{xst} /, / \widehat{xtst} /

3.5.1.9.2 $+K_a(K_a)$

$+K_a$ ist /s/ oder /t/, während $+K_aK_a$ /st/ ist. Diese Phoneme bzw. diese Phonemkombination kann – bei Vorliegen der morphologischen Voraussetzungen – an alle phonotaktischen Strukturen ab dem Vokal (also Position 0) angehängt werden. Bei einem direkten Anschluss an den Vokal muss der Vokal gespannt sein (Beispiele aus Kohler 1995: 183):

nach Vokal: *Sees*; *sieht*; *siehst*

nach einem Konsonanten: *Grab*; *gräbt*; *gräbst*

nach zwei Konsonanten: *Films*; *filmt*; *filmst*

nach drei Konsonanten: *Kampfs*; *kämpft*; *kämpfst*

3.5.2 Resümee

Diese ausführliche Darstellung zeigt, dass es teilweise möglich ist, »fremde« Lautkombinationen in das deutsche phonotaktische System einzubauen, ohne das System zu verletzen (z.B. Björn, Fjord). Hierzu gehören auch andere, aus Fremdwörtern übernommene

ne Verbindungen – *Pneu* z.B. ist ein Einsilbler (Kohler hat *pneumatisch* als zweisilbiges Beispielwort) – und von deutschsprachigen Sprechern problemlos auszusprechende, obwohl kein autochthones deutsches Wort existiert. Andere Lautverbindungen sind im Deutschen nicht zulässig, werden jedoch in (zweisilbigen) Fremdwörtern gesprochen: *Mneme*, *Squash*, *Square* ... Auch im Anlaut eher nicht gebräuchliche Laute (z.B. [ç] in *China*) bereiten keine Schwierigkeiten.

Es ist daher nicht sinnvoll zu versuchen, die Laute des Dänischen den deutschen phonotaktischen Regeln zu unterwerfen, da z.B. auch die Klassifizierung der einzelnen Laute nicht übereinstimmt (das Merkmal »fortis« gilt im Dänischen nicht so wie im Deutschen; dort ist der Öffnungsgrad der Glottis maßgeblich; [b d g] sind stimmlos). Vielmehr sollen die einzelnen im Dänischen möglichen Kombinationen daraufhin überprüft werden, ob deutsche Sprecher sie ohne allzu große Probleme aussprechen können. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den Anwendern um ausgebildete Sprecher handelt. Es muss ihnen auch möglich sein, Phonemkombinationen, die im Deutschen z.B. nur im Anlaut existieren, auch im Auslaut zu produzieren und umgekehrt. Unter Berücksichtigung dieser Prämisse erfolgt nun die Überprüfung der einzelnen, im Dänischen zugelassenen Konsonantencluster. Dabei folge ich Basbøll/Wagner (S.122 ff), die die Anordnung der Cluster in verschiedene Gruppen ausgehend vom Silbenstrukturmodell vornehmen. Dafür wird eine Sonoritätshierarchie aufgestellt; im Zentrum der betonten Silbe, auf die sich das Modell bezieht, steht der Vokal. Die Sonorität der Laute nimmt zum Vokal hin zu und wird zur Silbengrenze hin schwächer (zur Problematik vgl. Basbøll/Wagner, a.a.O.).

Das Silbenmodell für den Silbenkopf sieht wie folgt aus:

IV	III	II	I	Zentrum
-stimmh	-son	+kons	-silb	+silb
	+stimm	+son	-kons	-kons

Im Dänischen werden die einzelnen Phoneme so zugeordnet:

IV	III	II	I	Zentrum
-stimmh	-son	+kons	-silb	+silb
	+stimm	+son	-kons	-kons
p t k	v ɸ	l m n	j	V
b d g				
f s ʃ				
h				

im Deutschen dagegen:

IV	III	II	I	Zentrum
-stimmh	-son	+kons	-silb	+silb
	+stimm	+son	-kons	-kons
p t k	b d g	l m n	j	V
f s ʃ	v z ʒ			
h	ɸ			

Initial

Im Dänischen sind (in der Notation von Basbøll/Wagner) als Initialcluster mit drei Elementen folgende Kombinationen möglich:

/sbɸ/, /sdɸ/, /sgɸ/

/sgv/

/sbl/

/sbj/, /sdj/, /sgj/

Alle diese Kombinationen sind im Deutschen so nicht gebräuchlich, selbst wenn man berücksichtigt, dass dänisch [b d g] stimmlos sind. Dennoch ist es deutschsprachigen Sprechern prinzipiell möglich, diese Lautkombinationen auszusprechen. Sie werden daher ohne Einschränkung übernommen.

Cluster mit zwei Elementen (unterstrichen: im Deutschen nicht mögliche Kombinationen)

/sb/, /sd/, /sq/
 /pɕ/, /tɕ/, /kɕ/, /bɕ/, /dɕ/, /gɕ/, /fɕ/
 /sv/, /tv/, /kv/
 /pl/, /kl/, /fl/, /bl/, /gl/, /sl/
 /kn/, /gn/, /fn/, /sn/
 /sm/
/pj/, /tj/, /kj/
 /bj/, /dj/, /gj/
 /fj/, /sj/
 /vɕ/
/mj/

Auch die hier als im Deutschen nicht gebräuchlich gekennzeichneten Phonemverbindungen können von deutschen Sprechern artikuliert werden; z.T. (siehe oben Kohler $K_a + K_c$) lassen sich die Kombinationen auch in das deutsche phonotaktische Regelsystem eingliedern (/pj/, /dj/, /mj/, /kj/, /sj/). Sie werden ebenfalls ohne Einschränkung übernommen.

Finale Cluster (Coda)

Hier sieht das Silbenstrukturmodell für das Dänische wie folgt aus:

Zentrum	I	II	III	IV
+silb	-silb	+kons	-son	-stimmh
-kons	-kons	+son	+stimmh	
V	ɨ ʉ	l m n ŋ	v (j)	b d g
	ð ʁ			f s ʃ

Im Deutschen dagegen:

Zentrum	I	II	III	IV
+silb	-silb	+kons	-son	-stimmh
-kons	-kons	+son	+stimmh	

nach

Langvokal V	ɐ	l m n	b d g v z ʒ	p t k f s ʃ ç x
-------------	---	-------	----------------	--------------------

nach

Kurzvokal V	ʊ ɪ ɐ	l m n	b d g ŋ	p t k f s ʃ ç x
-------------	----------	-------	------------	--------------------

Basbøll/Wagner (1985:54) rechnen auch die Halbvokale zu den Elementen, die ein finales Cluster bilden können. Dies entspricht der Beurteilung der Halbvokale, die einerseits Vokoide sind ([ɪ], [ʊ]), andererseits aber auch zur Klasse der Konsonanten gehören. Kohler (1995) spricht von der »Zwitterstellung zwischen phonetischer Substanz und phonologischer Funktion« (S.108). Basbøll/Wagner behandeln daher auch den zweiten Teil eines Diphthongs als eigenständiges Phonem, das mit anderen (Konsonanten) Phonemen ein finales Cluster bilden kann. Im Dänischen ist dies dann der Fall, wenn im Schriftbild ein Konsonant auftaucht: [ʊ] oder [ɪ] für »g«, [ɪ] für »j« [ʊ] für »v«. Das vokalisierte »r« [ɐ] wird ebenfalls als Realisierung eines Konsonanten behandelt.

Im Deutschen ist die biphonematische Beurteilung der Diphthonge, wie sie Basbøll/Wagner vornehmen, sicher problematisch, soll aber, da es hier nicht um das Deutsche geht, nicht weiter diskutiert werden. Im Dänischen können nach Basbøll/Wagner in jedem Diphthong beide Elemente separat kommutieren. Dies ist der der Analyse zugrunde liegenden Konzeption (»konkret-phonologischer Ausgangspunkt«) entsprechend maßgebend.

Cluster mit drei Segmenten

/ɸsd/, /ɸds/
 /ɸfd/, /ɸsg/
 /ʊsd/, /ʊsd/
 /lsd/, /lsɡ/,
 /lɡd/, /lfd/
 /msd/, /msg/
 /nsd/, /nsg/
 /bsɡ/, /dsɡ/, /ɡsd/

Prinzipiell ist die Aussprache dieser Cluster für deutsche Sprecher möglich. Allerdings sind die – im Dänischen stimmlosen! – Laute [b d ɡ] auch im Auslaut möglich, was im Deutschen (Auslautverhärtung) in der Standardsprache nicht möglich ist, wenn auch in fließender Rede diese Regel öfter verletzt wird. Im Englischen sind stimmhafte Laute im Auslaut möglich, und es wird davon ausgegangen, dass die Sprecher Englisch beherrschen. Da in den oben genannten Zuordnungsregeln diese unaspirierten dänischen Laute als entsonorisiert zusätzlich gekennzeichnet sind, können die Cluster unverändert beibehalten werden.

Cluster mit zwei Segmenten

/ɸʊ/ im Deutschen zweisilbig!
 /ʃl/, /ʃn/
 /ʊl/, /ʊn/
 /ɸm/, /ɸn/
 /ʃd/, /ʃs/, /ʃɡ/
 /ʊd/, /ʊs/
 /ɸb/, /ɸd/, /ɸɡ/
 /ɸf/, /ɸs/
 /lm/
 /lv/, /lj/
 /lb/, /ld/, /lg/
 /lf/, /ls/
 /mb/, /md/
 /ms/, /mf/
 /nd/, /ns/
 /ŋd/, /ŋs/
 /ŋɡ/

/sb/, /bs/

/sd/, /ds/

/sg/, /gs/

/bd/, /gd/

/fd/

Auch hier gilt, dass die Aussprache dieser Cluster für deutsche Sprecher prinzipiell möglich ist. Für die im Auslaut vorkommenden (im Dänischen stimmlosen) [b d g] gilt das oben Ausgeführte. Da in den oben genannten Zuordnungsregeln diese unaspirierten dänischen Laute als entsonorisiert zusätzlich gekennzeichnet sind, können die Cluster unverändert beibehalten werden.

Schwierig dürfte für deutschsprachige Sprecher sein, die Kombination /ɸu/ nach einem Vokal nicht als zusätzliche Silbe zu artikulieren. Da es sich hierbei jedoch um den Fall eines »versteckten Diphthongs« handelt und dementsprechende Änderungen für die Endtranskription aufgrund der Laut-Schrift-Relation vorgenommen werden (vgl. unter 3.7.4.2 zu »g«). Eine zweisilbige Aussprache der betreffenden Silbe ist damit ausgeschlossen.

Es bleibt festzuhalten, dass aufgrund der phonotaktischen Regeln keine der oben genannten Zuordnungen der dänischen Laute in einem zweiten Schritt zu korrigieren ist. Ein weiterer Algorithmus ist damit nicht notwendig.

3.6 Prosodie

3.6.1 Stød

Zur Prosodie gehören im (Standard-)²⁷Dänischen nicht nur Akzent und Intonation, sondern als eine Besonderheit der so genannte »Stoßton« (stød). Es ist nicht exakt, den »stød« als Glottisverschluss zu bezeichnen. Untersuchungen haben ergeben, dass es sich hierbei eher um eine Art »irregulärer Vibrationen« handelt, die ähnlich auch im Phonationstyp der »creaky voice« gefunden werden (Basbøll, 1985:5). Fischer-Jørgensen (1987) stellt nach eingehenden Versuchen fest: "Thus many features are identical for creak or creaky voice and stød, but it is not quite the same. Stød is not just creaky voice." (a.a.O.: 183)

²⁷ Es gibt im Süden Dänemarks Dialekte, in denen der Stoßton nicht vorkommt; vgl. z.B. die Karte bei Heger: 1992, S.125

Der Stoßton ist mit einer Silbe verbunden und geht auch mit einer besonderen Tonhöhenvariation (im Vergleich zu Silben ohne stød) einher.²⁸ Er kann zwar auch bedeutungsdifferenzierende Funktion haben, wird allerdings nicht zu den Phonemen gerechnet. Er ist vielmehr ein besonderer Silbenakzent (auch »syllable prosody«; Basbøll, 1985:5). Der Stoßton hat auch morphologische Funktion und unterliegt bezüglich seines Vorkommens bestimmten Regeln²⁹. Auch das Auftreten innerhalb der Silbe lässt sich bestimmen: "The place of stød is predictable from the segmental structure of the syllable, so that if the vowel is long, stød occurs on the (final portion of the) vowel, whereas if the vowel is short, stød occurs on the following consonant (which as noted above must then be a sonorant)." (a.a.O.)

Für deutsche Sprecher ist dieser Stoßton nur sehr schwierig an der richtigen Stelle innerhalb eines Wortes zu produzieren. Zwar wird ein Glottisverschlusslaut in der deutschen Sprache als Grenzsignal vor Vokalen verwendet. Zum einen handelt es sich aber beim »stød« gerade nicht um einen vollständigen Verschluss, und zum anderen bereitet er als prosodisches Element – vor allem in Verbindung mit Sonoranten (dazu gehört im Dänischen auch [ð]!) deutschen Sprechern größte Schwierigkeiten (vgl. z.B. Eriksen 1992: 101; Werner 1981: 50). Da zu vermuten ist, dass das Beibehalten dieses deutschen Sprechern prinzipiell zumindest ähnlich möglichen Lautes an völlig ungewohnter Stelle eher zu einer äußerst stockenden als zu einer der Originalsprache weitestgehend angeglichenen Aussprache führt und er auch innerhalb des dänischen Sprachgebiets nicht überall auftritt, ist es sinnvoll, den Stoßton bei der Transformation gänzlich unberücksichtigt zu lassen. Er wird üblicherweise mit ['] notiert. Die Regel lautet:

$$['] \rightarrow []$$

3.6.2 Akzent

Im Dänischen gibt es wie im Deutschen

- hauptbetonte (hyvedtryk),
- nebenbetonte (bitryk) und
- unbetonte (svagtryk) Silben.

²⁸ Fischer-Jørgensen (1987) hat die Produktionsweise des Stoßtons untersucht und ausführlich beschrieben. Dort findet sich auch eine Übersicht über den historischen Hintergrund bzw. frühere phonetische Untersuchungen.

²⁹ Hierzu vgl. ausführlich Basbøll (1985).

Silbenträger können wie im Deutschen Vokale oder stimmhafte Konsonanten sein (Heger, 1992: 114).³⁰

Hier gibt es bei der Übernahme keine Probleme. Die Akzente (Haupt- und Nebenzakzent) werden in der Transkription wie üblich mit [ˈ] oder [ˌ] vor der Silbe angegeben; silbische Konsonanten mit [ˌ] unter dem entsprechenden Lautsymbol. Sowohl für das Dänische als auch für das Deutsche „... ist davon auszugehen, dass der so genannte Druckakzent oder Wortakzent in erster Linie tonalen Charakter hat, d.h. dass er auf die Tonveränderung innerhalb der akzentuierten Silbe oder zwischen zwei aufeinander folgenden Silben und nicht auf eine größere Kraftanstrengung oder einen stärkeren Atemdruck bei der Produktion zurückzuführen ist.“ (Bannert/ Grønnum Thorsen: 1988, S.36). Die Angaben zum Akzent können daher unverändert übernommen werden:

[ˈ] => [ˈ]

[ˌ] => [ˌ]

3.6.3 Intonation

Bannert/Grønnum Thorsen (1988: 46) geben einen Überblick darüber, welche prosodischen Eigenschaften es in den beiden Sprachen gibt und wie sie sich manifestieren. Danach sind die Beschreibungseinheiten mit Text (Absatz), Äußerung (Satz), Phrase, Takt und Silbe identisch; auch die tonale Manifestation des (Wort-)Akzents als F_0 -Veränderung ist in beiden Sprachen gleich. Die Intonationstypen der beiden Sprachen dagegen entsprechen sich nicht. Bannert/Grønnum Thorsen sprechen von »lokaler Signalisierung« im Deutschen und »globaler Signalisierung« im Dänischen: Im Deutschen wird die Antwort durch einen tiefen, die Frage durch einen hohen Endton signalisiert, im Dänischen dagegen ist die Intonation bei deklarativen Sätzen lediglich stärker fallend als bei anderen Satzfunktionen. Unabhängig davon, welche Silbe in der Sprache wie betont wird (im Deutschen wie im Dänischen ist häufig die erste Silbe hauptbetont), kann von den Sprechern erwartet werden, dass sie auch ungewohnte Akzentmuster (im Französischen beispielsweise häufig Endsilbenbetonung) artikulieren können.

In dem Zusammenhang, für den hier ein Algorithmus erstellt wird, geht es jedoch lediglich um Orts- und Eigennamen. Damit wird die Übernahme oder Angleichung ei-

³⁰ Hierzu gehört nach den Angaben bei Brink et al. auch [ð]. Der endgültige Status dieses Lautes im Hinblick auf die Transformationsregel wird unter 3.7.4.3 noch geklärt.

ner Satzintonation überhaupt nicht notwendig. Hierzu sind deshalb keine weiteren Angaben erforderlich.

3.7 Laut und Schrift

Da das Dänische keine Fremdsprache ist, die üblicherweise in deutschen Schulen gelehrt wird, ist es nicht möglich, von den deutschsprachigen Sprechern Kenntnisse über die dänische Aussprache lateinischer Buchstaben zu verlangen. Die deutschen Ausspracheregeln, wie in Mangold (2000: 69-106) beschrieben, werden also die tatsächliche Aussprache beeinflussen. Den deutschen Ausspracheregeln kommt damit eine gewisse »Filterfunktion« zu. Ein zweiter Algorithmus, der die deutschen Ausspracheregeln berücksichtigt und das Ergebnis des ersten, auf die Laute bezogenen Algorithmus' unter Umständen verändert, ist somit notwendig.

Allerdings wäre es eine eigene, sehr umfangreiche Untersuchung, sämtliche Ausspracheregeln des Dänischen und des Deutschen einander gegenüberzustellen. Dies kann hier nicht geleistet werden. Sinnvoller ist es, die Hauptausspracheregeln für die einzelnen Buchstaben, wie sie bei Becker-Christensen (1988) beschrieben sind,³¹ im Vergleich darzustellen und daraus im Einzelfall neue Regeln herzuleiten. Es sollen nun die einzelnen Buchstaben – getrennt nach Vokal- und Konsonantensymbolen – mit ihrer Aussprache beschrieben werden. Die Reihenfolge innerhalb der Vokalbuchstaben entspricht dem dänischen Alphabet.

3.7.1 Vokalbuchstaben

3.7.1.1 Hauptbetone Silben

›a(a)‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal

{*ā*}, {*â*}

Kurzvokal

{*α*}; {*a*}; {*ā*};

³¹ Aufgrund der ausführlichen Darstellung beziehe ich mich auf Becker-Christensen, wenn auch Braummüller (1999:94) ihn als »methodisch zweifelhaft« charakterisiert.

Zugehörige Transformationsregeln:

$$\{\alpha\} \rightarrow [a]$$

$$\{\dot{a}\} \rightarrow [\text{æ}]$$

$$\{a\} \rightarrow [a]$$

$$\{\dot{a}\} \rightarrow [\text{ɔ}]$$

[a]

Da auch im Deutschen der Lautwert des Buchstabensymbols [a] ist, muss hier keine Korrektur der Vokalqualität vorgenommen werden.

[æ]

Schwieriger verhält es sich mit der Aussprachevariante $\{\dot{a}\}$. Denn für diesen Laut gibt es im Deutschen keine Entsprechung; es gilt die Zuordnungsregel

$$\{\dot{a}\} \rightarrow [\text{æ}]$$

Hier kann es zu Problemen kommen insofern, als deutsche Hörer den [æ]-Laut als ein [ɛ] identifizieren könnten – könnten, denn nach dem Viereck der Kardinalvokale ist [æ] auditiv von [a] und [ɛ] gleich weit entfernt. Ob der bisherige Zuordnungsalgorithmus verändert werden sollte, wird später bei der zusammenfassenden Diskussion geklärt werden.

[ɔ]

Diese Aussprache tritt besonders bei der Schreibung von Orts- und Eigennamen mit ›aa‹ auf und ist für deutsche Sprecher völlig ungewohnt. Auch hierauf ist in der abschließenden Diskussion einzugehen.

›e(e)‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal

$\{e\}; \{\text{æ}l\}$

Kurzvokal

$\{e\}; \{\text{æ}\}; \{\dot{a}\}; \{\dot{\alpha}\}; \{i\};$

Zugehörige Transformationsregeln:

$\{e\} \rightarrow [e]$
 $\{æ\} \rightarrow [\varepsilon] ; \{i\} \rightarrow [ɪ]$
 $\{å\} \rightarrow [æ]$
 $\{ä\} \rightarrow [a]$
 $\{i\} \rightarrow [i]$

[e]

Bei der ersten Regel laufen deutsche Sprecher Gefahr, anstatt eines [e] ein [ɛ] zu artikulieren, wenn es sich um einen Kurzvokal handelt. Als Prämisse war jedoch bereits formuliert, dass professionelle Sprecher in der Lage sein sollten, im Deutschen ebenfalls vorkommende Vokale in gleicher Qualität, jedoch unterschiedlicher Quantität zu artikulieren. Somit muss diesbezüglich keine Korrektur des ersten Algorithmus' erfolgen.

[ɛ]

Auch die zweite, den Kurzvokal betreffende Regel bereitet deutschen Sprechern keine Probleme, im Gegenteil: Hier wird das kurze »e« so artikuliert, wie es ein deutscher Sprecher ohnehin tun würde. Eine Korrektur des Algorithmus' ist nicht notwendig.

[æ]

Hier wird ein Schrift-»e« zwar mit einem Laut ausgesprochen, der im Deutschen nicht vorkommt. Die auditive Nähe zum [ɛ] führt jedoch dazu, dass Artikulation und Schrift leicht zur Deckung zu bringen sind. Der Algorithmus kann unverändert bestehen bleiben. Der Algorithmus muss nicht verändert werden.

[ɛɪ]

Dieser Diphthong ist im Deutschen selten und wird nicht mit nur einem Graphem »e« verknüpft. Es bleibt jedoch das [ɛ] erkennbar, auch der Folgekonsonant wird gesprochen (*fredag*), sodass eine Zuordnung nicht allzu schwierig sein dürfte. Der Algorithmus muss nicht verändert werden.

[i]

Dieser selten auftretende Fall hat im Deutschen keine Entsprechung. Zur Beurteilung vgl. unter »i«.

›i(i)‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal ³²
{i}	{i}; {e}

Zugehörige Transformationsregeln:

{i} → [i]
 {e} → [e]

[e]

Das im Dänischen artikulierte kurze {e} entspricht qualitativ dem Deutschen langen [e:]. Wie bereits oben (zum Buchstaben ›e‹) ausgeführt, sollte dieser Qualitätsunterschied für Sprecher kein Hindernis sein, den Laut richtig zu artikulieren. Der Algorithmus ist nicht zu verändern.

[i]

Für deutsche Sprecher und Hörer ist die Aussprache mit [e] neben [i] ungewohnt (z.B. *lille* {‘lilə}, aber *pille* {‘pelə} (Becker-Christensen: 97) Dies ist größtenteils abhängig vom Folgekonsonanten.³³

Es stellt sich die Frage, inwieweit es mit Rücksicht auf die Hörer akzeptabel ist, hier der Originalaussprache zu folgen.

Experimente von Heike (1970); Lindner (1976) und Sendlmeier (1981), bei denen deutsche Vokale in ihrer Quantität verändert wurden, haben trotz unterschiedlicher Vorgehensweise (schneiden – Perioden kürzen) bezüglich des [e:] ergeben, dass bei einer Kürzung bei einem Großteil der Hörer (Sendlmeier: 67,2 %) ein [ɪ] perzipiert wurde. Dies heißt zum einen, dass nicht jeder Hörer diese »neue« Vokalqualität wahrgenommen hat, zum anderen aber auch, dass ein Großteil der Hörer wahrscheinlich nicht irritiert wäre, wenn er bei einem im Radio mit kurzem [e] ausgesprochenem Wort im Schriftbild einem ›i‹ begegnete.

³² In den Reflexivpronomen *dig*, *mig*, *sig* wird {ɑi} gesprochen.

³³ Vor ->m‹, ->n‹, ->g‹ und ->k‹ wird ›i‹ meist als {e} ausgesprochen, ausgenommen mehrsilbige Wörter, die auf ->ikk‹ enden und diese Silbe die Hauptbetonung trägt: *mu’sik*, *poli’tik*.

Es soll deshalb für den Kurzvokal keine Änderung des bisherigen Algorithmus' erfolgen.

›o‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
{o}; {å}	{ɔ}; {ɑ}

Zugehörige Transformationsregeln:

{o} → [o]

{ɔ} → [ɔ]

{å} → [ɔ]

[o]

Hier gibt es keine Diskrepanzen zwischen Schriftbild und von deutschsprachigen Hörern erwarteter Aussprache. Eine Modifizierung des Algorithmus' ist nicht notwendig.

[ɔ]

Auch hinsichtlich des Kurzvokals decken sich nach der Transformation die dänischen und die deutschen Ausspracheregeln. Nach Becker-Christensen (S.102) gibt es nur einige wenige Wörter, die statt mit {ɔ} mit {ɑ} artikuliert werden. Da die entsprechende Transformationsregel jedoch ein [ɔ] erzeugt (und somit den Erwartungen deutschsprachiger Hörer entspricht), muss auch hier keine Korrektur des ersten Algorithmus' erfolgen.

›u‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal ³⁴
{u}	{u}; {ɑ}; {o}

³⁴ In den Reflexivpronomen *dig, mig, sig* wird {ɑj} gesprochen.

Zugehörige Transformationsregeln:

$$\{u\} \rightarrow [u]$$

$$\{å\} \rightarrow [ɔ]$$

$$\{o\} \rightarrow [o]$$

[u]

Für den Langvokal und auch für die entsprechende Aussprachemöglichkeit des Kurzvokals ergeben sich hier für deutschsprachige Hörer (die auch Zeitungsleser sind!) und Sprecher keine Schwierigkeiten im Verhältnis von Laut und Schrift. Der Kurzvokal bleibt als Aussprache eines ›u‹ erkennbar, auch wenn er lediglich als kürzere Variante des Langvokals und nicht als [u] realisiert wird. Eine Korrektur ist nicht notwendig.

[ɔ]

Beim Kurzvokal sind die Verhältnisse komplizierter; eine Aussprache als [ɔ] kennen deutschsprachige Hörer nicht aus ihrer Muttersprache. Bei Sendlmaier (1981) findet sich keine Unterstützung für die Annahme, dass ein quantitativ verkürztes [u:] von deutschen Hörern als [ɔ] perzipiert wird.³⁵ Ob hier der erste Zuordnungsalgorithmus verändert werden sollte, wird später bei der zusammenfassenden Diskussion geklärt werden.

[o]

Für die (seltene) Aussprache eines ›u‹ als [o] gelten die Ausführungen zu [ɔ] entsprechend.

›y‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal ³⁶
{y}	{y}; {ø}

³⁵ Heike (1969) und Lindner (1976) haben keine Kürzung dieser Vokalquantität vorgenommen.

³⁶ Bei jüngeren Sprechern und in provinzieller Aussprache kommt auch {ø} vor.

Zugehörige Transformationsregeln:

$$\{y\} \rightarrow [y]$$

$$\{\emptyset\} \rightarrow [\emptyset]$$

[y]

Für den Langvokal gibt es keine Diskrepanzen im Verhältnis von Laut und Schrift. Für die entsprechende Realisierung als Kurzvokal gilt das zu ›u/ [u] Gesagte. Die Regel kann unverändert bestehen bleiben.³⁷

[ϕ]

Nach Sendlmaier (1981) wird ein quantitativ verkürztes [y] von deutschen Hörern als [y] oder [ʏ], aber nie als [ϕ] perzipiert.³⁸ Ob hier der erste Zuordnungsalgorithmus verändert werden sollte, wird später bei der zusammenfassenden Diskussion geklärt werden.

›æ‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
{æ}	{æ}; {ä}

Zugehörige Transformationsregeln:

$$\{æ\} \rightarrow [ɛ]$$

$$\{ä\} \rightarrow [a]$$

[ɛ]

Das im Deutschen nicht existierende Buchstabensymbol ›æ‹ wird von deutschen Sprechern als Ligatur aus ›a‹ und ›e‹ und somit als ›æ‹ = ›ä‹ interpretiert. Damit wird dem Symbol auch fast automatisch der Lautwert [ɛ] beigemessen. Änderungen aufgrund des Schriftbildes sind nicht notwendig.

³⁷ Für den Lautwert des Kurzvokals ist wieder der Folgekonsontant ausschlaggebend: Vor ->m‹ und ->n‹ wird regelmäßig [ϕ] artikuliert.

³⁸ Lindner (1976) hat keine Kürzung dieser Vokalquantität vorgenommen.

[a]

Die eben gemachten Aussagen zur »instinktiven« Interpretation der Ligatur ›æ‹ impliziert, dass eine Aussprache des Graphems als [a] nach der Transformation (eigentlich handelt es sich um einen Diphthong!) irritieren könnte. Hierzu soll in der anschließenden Diskussion Stellung genommen werden.

›ø‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal

{ø}; {ö}

Kurzvokal

{ø}; {ö}³⁹; {ɔ̃}; {ɔ̥}

Zugehörige Transformationsregeln:

{ø} → [ø]

{ö} → [œ]

{ɔ̃} → [œ]

{ɔ̥} → [œ]

[ø]

Ein ›ø‹ im Schriftbild kennen die meisten deutschen Sprecher als andere, eben »skandinavische« Schreibform für ›ö‹. Für den Langvokal entspricht insofern die dänische Laut-Schrift-Relation der deutschen. Auch der Kurzvokal, selbst wenn als [ø] artikuliert, ist als Realisierung eines ›ø‹ erkennbar. Eine Modifikation ist nicht notwendig.

[œ]

Diese Realisierung des Kurzvokals entspricht den deutschen Ausspracheregeln. Es ergibt sich keine Abweichung vom Schriftbild. Der bisherige Algorithmus muss nicht modifiziert werden. Wird deutsches (kurzes) [œ] lang realisiert, ist dies zwar für die Hörer etwas ungewöhnlich (den Sprechern sollte, wie bereits mehrfach erwähnt, diese Aussprache möglich sein), aber problemlos mit dem Schriftbild in Verbindung zu bringen. Es bleibt somit beim bisherigen Algorithmus.

›å‹

³⁹ Vor ->m‹ und in manchen Wörtern auch vor ->n‹ und -v‹.

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
{ ā }; { â }	{ ɔ }; { ɑ }

Zugehörige Transformationsregeln:

{ ā }	→	[ɔ]
{ ɔ }	→	[ɔ]
{ ɑ }	→	[ʌ]

[ɔ]

Auch hier ergeben sich keine Probleme bei der Laut-Schrift-Relation, weil weithin bekannt ist, dass ein ›å‹ im Schriftbild bei Wörtern aus dem Skandinavischen als ein Laut mit [ɔ]-Qualität ausgesprochen wird. Der Algorithmus muss hier also nicht verändert werden.

[ʌ]

Da wie eben ausgeführt mit dem Graphem ›å‹ ein [ɔ]-Laut verbunden wird, ist die Zuordnung des Lautes [ʌ] zum Graphem schwieriger. Hierzu wird in der anschließenden Diskussion Stellung genommen.

3.7.1.2 Vokale in Verbindung mit ›r‹ / /r/

Wie bereits oben erwähnt, können Vokale in Verbindung mit ›r‹ / /r/ eine andere Qualität annehmen. Ohne es explizit zu benennen, wurden die möglichen Realisierungen der Vokalgrapheme in Verbindung mit /r/ mit in die eben gemachten Aussagen aufgenommen, sollen aber nun zur Verdeutlichung noch einmal gesondert behandelt werden. (vgl. Becker-Christensen 1988:106 ff.)

Das Phonem /a/ erfährt bei einer Verbindung mit [r] keine Veränderung; auch langes { i }, { y }, { o } und { u } bleiben unverändert. Kurzes { u } bleibt ebenfalls unverändert.

	rV	Regel	Vr	Regel
lang				
e	{æ}	{æ} → [ɛ]	unverändert	
oder	{ä}	{ä} → [æ]		

Da [ɛ] als Realisierung von ›e‹ im Deutschen geläufig ist, muss der Algorithmus nicht verändert werden. Auch die Realisierung eines im Schriftbild erscheinenden ›e‹ als [æ], einem auditiv dem [ɛ] nahe stehenden Laut, bereitet keine Probleme. Der Algorithmus bleibt unverändert.

	rV	Regel	Vr	Regel
lang				
æ	{æ}	{æ} → [ɛ]	{ä}	{ä} → [æ]
oder	{ä}	{ä} → [æ]		

Da [ɛ] als Realisierung von ›æ‹ im Deutschen nahe liegend ist (siehe oben), muss der Algorithmus nicht verändert werden. Auch die Realisierung eines im Schriftbild erscheinenden ›æ‹ als [æ], einem auditiv dem [ɛ] nahe stehenden Laut, bereitet wie bei ›æ‹ keine Probleme. Der Algorithmus bleibt unverändert.

	rV	Regel	Vr	Regel
lang				
ø	{ö}	{ö} → [œ]	{ȳ} ⁴⁰	{ȳ} → [œ] ⁴¹

Zwar ist [œ:] kein Bestandteil des deutschen Phoneminventars; seine Aussprache kann jedoch, wie bereits mehrfach betont, von professionellen Sprechern verlangt werden. Nach Sendlmeier (1981) wird ein gelängtes deutsches [œ] – und um ein solches handelt es sich, weil es ja von deutschsprachigen Sprechern artikuliert wird – von deutschen Hörern zwar meist (51,5%) als [ø:] perzipiert, aber zu einem nicht unerheblichen Prozentsatz (48,5%) als [œ] wahrgenommen (tatsächlich als Kurzvokal!). Es muss deshalb keine Veränderung des Ursprungsalgorithmus’ vorgenommen werden.

⁴⁰ Das bei Becker-Christensen (1988: 112) genannte Beispielswort *gøre* wird in »Den store danske udtaleordbog« als mit {ö} ausgesprochen verzeichnet.

⁴¹ Nach Becker-Christensen (1988: 112) kommt in älterer Reichssprache auch {ø} für langes ›ø‹ in der Position vor [r] vor. Die Regel hierfür lautet {ø} → [ø] und bringt für deutsche Hörer ebenfalls keine Probleme mit sich.

	rV	Regel	Vr	Regel
lang				
å	unverändert		{ \hat{a} }	{ \hat{a} } → [ʌ]

[ʌ] als ein im deutschen Phonemsystem nicht vorkommender Laut wird von deutschen Hörern sehr wahrscheinlich dem Phonem /a/ zugeordnet, da es im Deutschen keine ungerundeten hinteren Vokale gibt (die Existenz des [ɑ] im Deutschen ist, wie bereits erwähnt, umstritten); Englisch lernende deutsche Muttersprachler ersetzen in der Regel ja auch diesen Laut durch [a]. Es scheint mir für deutsche Hörer zumutbar, für ein Buchstabensymbol, in dem das ›a‹ sozusagen modifiziert wird, neben dem Lautwert [ɔ] auch den Lautwert [a] zu akzeptieren. Der Algorithmus ist nicht zu verändern.

	rV	Regel	Vr	Regel
kurz				
i	{i}	{i} → [i]		
	{æ}	{æ} → [ɛ]		unverändert
oder	{ä}	{ä} → [æ]		

Die Problematik des ›i‹ als Kurzvokal entspricht der des Kurzvokals außerhalb einer /r/-Verbindung: Der Buchstabe ›i‹ kann sowohl als {i} als auch als {e} ausgesprochen werden. Die Veränderungen, die kurz ›i‹ qualitativ durch benachbartes /r/ erfährt, entsprechen daher denen von kurz ›e‹.

Für ein ›i‹ im Schriftbild können dem Hörer also in ganz bestimmten Fällen Laute präsentiert werden, die nicht seinen Gewohnheiten von einer Laut-Schrift-Verbindung entsprechen. Ob der Algorithmus hier sinnvoll verändert werden kann, soll weiter unten zusammenfassend diskutiert werden.

	rV	Regel	Vr	Regel
kurz				
e	{æ}	{æ} → [ɛ]	{ä}	{ä} → [æ]
oder	{ä}	{ä} → [æ]	{æ}	{æ} → [ɛ]
oder	{ä}	{ä} → [a]		

Die Qualitätsveränderung durch vorangehendes [r] entspricht der beim Langvokal. Der Algorithmus muss nicht korrigiert werden.

Auch die Realisierung eines im Schriftbild erscheinenden ›e‹ als [æ], einem auditiv dem [ɛ] nahe stehenden Laut, bereitet keine Probleme. Der Algorithmus bleibt unverän-

dert. Irritierend für deutsche Hörer kann die Realisierung eines Schrift-›æ‹ als [a] sein. Hierzu wird in der späteren Diskussion Stellung genommen.

	rV	Regel	Vr	Regel
kurz				
æ	{ä}	{ä} → [a]	unverändert	

Die Realisierung eines im Schriftbild erscheinenden ›æ‹ als [a] statt eines eher erwarteten [ɛ] kann, wie bereits zu kurz ›e‹ erläutert, deutschsprachige Hörer irritieren und muss später diskutiert werden.

	rV	Regel	Vr	Regel
kurz				
y	{y}	{y} → [y]	unverändert	

Die Realisierung des im Deutschen eigentlich langen Phonems /y/ als Kurzvokal stellt für Hörer sicher kein Problem dar. Eine Realisierung als [œ] dagegen passt nicht in die gewohnte Graphem-Phonem-Relation. Ob es sinnvoll ist, den Algorithmus hier zu verändern, soll weiter unten zusammenfassend diskutiert werden.

	rV	Regel	Vr	Regel
kurz				
ø	{ȧ}	{ȧ} → [œ]	{ȧ}	{ȧ} → [œ]
	{ö}	{ö} → [œ]		

Hier ergeben sich keine Probleme bei der Laut-Schrift-Relation, denn ein ›ø‹ als entsprechendes Schriftsymbol für deutsches ›ö‹ ist geläufig. Auch entspricht die Realisierung nach der Transformation dem deutschen kurzen [œ].

	rV	Regel	Vr	Regel
kurz				
o	{o}	{o} → [o]	unverändert	
oder	{å}	{å} → [ʌ]		

Problematisch ist hier die Tatsache, dass ein im Schriftbild vorkommendes ›o‹ als ein Laut realisiert werden kann, der – wie bereits oben zu lang ›å‹ ausgeführt – von deutschen Hörern sehr wahrscheinlich dem Phonem /a/ zugeordnet wird. Ob der Algorithmus hier sinnvoll verändert werden kann, soll weiter unten zusammenfassend diskutiert werden.

	rV	Regel	Vr	Regel
kurz				
å	unverändert		{å}	{å} → [ʌ]

Wie bereits oben zu lang ›å‹ ausgeführt, wird [ʌ] von deutschen Hörern sehr wahrscheinlich dem Phonem /a/ zugeordnet. Es scheint mir für deutsche Hörer zumutbar, für ein Buchstabensymbol, in dem das ›a‹ sozusagen modifiziert wird, neben dem Lautwert [ɔ] auch den Lautwert [a] zu akzeptieren.

3.7.1.3 ›eg‹, ›ej‹, ›øg‹ und ›øj‹ sowie ›og‹ und ›ov‹

Neben den Besonderheiten gerade bei /r/-Verbindungen sind noch Aussprachebesonderheiten bei Verbindungen von *e* und *ø* mit {*j*} und {*w*} zu beachten.

3.7.1.3.1 ›e‹ oder ›ø‹ vor {j}

Im Schriftbild kann {*j*} als ›j‹, ›g‹ oder ›i‹ erscheinen. Kurzes Schrift-›e‹ wird hier als {α} realisiert. Da gilt:

$$\{\alpha\} \rightarrow [a]$$

und auch im Deutschen die Verbindung von Schrift-›e‹ mit Schrift-›y‹ oder Schrift-›i‹ als [aj] auszusprechen ist (z.B. Meyer, Meier), würden Hörer, die einen entsprechenden Namen in der Zeitung läsen, sicher nicht irritiert. Schwierig ist nur, dass im Dänischen häufig ein ›g‹ als {*j*} realisiert wird, was dem deutschen Laut-Schrift-Verhältnis nicht entspricht. Auch eine ›ej‹-Verbindung würde im Deutschen als [ej] bzw. [ej̥] ausgesprochen. Hier wird weiter unten in einer zusammenfassenden Diskussion zu entscheiden sein, wie zu verfahren ist.

Auch kurzes ›ø‹ wird vor {j} anders realisiert, nämlich als {ɔ}. Zwar bietet die Regel

$$\{ɔ\} \rightarrow [\text{ɔ}]$$

für die Sprecher keine Probleme; Hörer müssten sich jedoch damit auseinandersetzen, dass ein zwar fremdes Lautsymbol, dass sie jedoch einem ›ø‹ entsprechend artikulieren würden, als [ɔ] ausgesprochen wird. Auch in diesem Punkt wird in einer zusammenfassenden Diskussion zu entscheiden sein, wie zu verfahren ist.

3.7.1.3.2 ›o‹ vor {w} und {v}

Langes [o] kann vor ->g‹ (ausgesprochen als {w}) und ->v‹ ({v}) in einigen Wörtern eine Qualitätsänderung dahingehend erfahren, dass nun nicht mehr {o}, sondern {å} artikuliert wird. Durch die Regel

$$\{å\} \rightarrow [\text{ɔ}]$$

ist sichergestellt, dass ein – wenn auch im Deutschen üblicherweise kurzer – Laut ausgesprochen wird, der im deutschen Schriftbild einem ›ø‹ entspricht. Der Algorithmus braucht also nicht modifiziert zu werden.

Der entsprechende Kurzvokal ›ø‹ (oder genauer: das Schriftsymbol, das einen entsprechenden Kurzvokal symbolisiert) kann vor {w} als {ɔ} oder {å} realisiert werden. Dabei kann das {w} als Schriftsymbol die Form ->g‹, ->v‹, ->u‹, ->w‹ oder auch ->bb‹ haben (s. u.). Die dazugehörigen Regeln

$$\{ɔ\} \rightarrow [\text{ɔ}]$$

und

$$\{å\} \rightarrow [\text{ʌ}]$$

stellen die Sprecher vor keine Probleme; für die Hörer gilt bezüglich der zweiten Regel das zu den /r-/ Verbindungen von ›å‹ Ausgeführte: Zwar wird [ʌ] von deutschen Hörern wahrscheinlich dem Phonem /a/ zugeordnet, es scheint mir jedoch für deutsche Hörer zumutbar, für ein Buchstabensymbol, in dem das ›a‹ sozusagen modifiziert wird, neben dem Lautwert [ɔ] auch den Lautwert [a] zu akzeptieren.

3.7.1.4 Vokale in Schwachdrucksilben

In Schwachdrucksilben gelten zwar besondere Regeln wie zum Beispiel die, dass ein Vokal auch dann kurz ausgesprochen werden kann, wenn nur ein oder kein Konsonant folgt. Auch ist die Vokalqualität abhängig davon, ob es sich um eine offene oder eine geschlossene Silbe handelt. Es treten jedoch – bis auf den Schwa-Laut – keine Vokalqualitäten auf, die nicht auch in hauptbetonten Silben vorkommen. In diesem Fall decken sich wieder dänische und deutsche Ausspracheregeln, sodass keine Korrektur des Algorithmus’ erfolgt.

Auch die Entsprechung von Laut und Schriftsymbol ist (bis auf mögliches [e], [ɛ] oder [æ] für >ɪ<) identisch mit den Vokalen in hauptbetonten Silben. Hier sind also keine weiteren Modifikationen vorzunehmen.

Schwieriger wird es bei den Verbindungen mit /r/. Die auch im deutschen Schriftbild häufige Kombination ->er<, die hier meist als [ɐ] artikuliert wird, wird im Dänischen {ɔ} ausgesprochen. Auch die Endungen ->re< bzw. ->rer< können deutschen Sprechern Probleme bereiten. Hier wird ein {rɔ} oder ein {(ɹ)ɔ} gesprochen; auch eine Aussprache wie {tå·å} für das Wort *tåre* ist möglich. Hierzu ist in der Diskussion Stellung zu nehmen.

Ausfall von [ə]

Ein im Schriftbild vorhandenes >e< kann unter bestimmten Bedingungen ausfallen. Dabei handelt es sich zum einen um Verbindungen, die auch im Deutschen »anfällig« für >e<-Elision sind, nämlich ->el<, ->en<, – die an [l], [m], [n], [ŋ], [b], [d], [g] assimiliert werden; hinzu kommt ->es<. Auch eine Assimilation in geschlossener Silbe vor stimmhaftem Konsonanten [əð] ist möglich. Ungewohnt ist, dass in der Kombination ->ge<, in der >g< als Halbvokal {w} ausgesprochen wird, >e< ebenfalls ausfallen kann.

>e<-Elision ist im Deutschen inzwischen als standardsprachlich akzeptiert, nur in langsamer, deutlicher Rede wird nach Mangold (2000: 37) noch [ə] gesprochen. Es scheint mir sinnvoll, die der Originalsprache gleichende Elision grundsätzlich beizubehalten, sodass die Transformationstranskription zunächst nicht verändert werden muss. Zur Modifikation vgl. unter 3.7.4.3.

3.7.2 Konsonantensymbole

Wie bei den Vokalen werden auch bei den Konsonanten in Fällen, in denen deutsche und dänische Ausspracheregeln voneinander abweichen, zunächst nur die Unterschiede konstatiert. Erst in einer anschließenden Diskussion wird entschieden, ob und wenn ja wie in diesen Fällen der bisherige Algorithmus zu ergänzen ist.

»**b**(**b**)«

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

$\{b\}; \{w\}$

Zugehörige Transformationsregeln:

$\{b\} \rightarrow [b]$

$\{w\} \rightarrow [w]$

[b]

Die erste Regel bereitet deutschen Hörern keine Probleme. Etwas ungewohnt ist, dass im Wortauslaut ein [b] stehen kann.

[w]

Diese zweite Variante ist für deutsche Sprecher und Hörer äußerst verwirrend. Denn damit wird aus einer – für »deutsche Augen« scheinbar eindeutig als Vokal + Plosiv erkennbaren Verbindung – ein Diphthong, den ein Leser im Schriftbild nicht finden kann.

»**c**«

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

$\{s\}; \{ʃ\}$

Zugehörige Transformationsregeln:

$\{s\} \rightarrow [s]$

$\{ʃ\} \rightarrow [ʃ]$

Es gibt im Dänischen nur wenige Wörter, die mit ›c‹ beginnen. Dabei handelt es sich ausnahmslos um Fremdwörter. Im Anlaut wird ›c‹ als [s] (im Deutschen als Affrikate [ts]) oder [k] ausgesprochen). Dies entspricht nur bedingt den deutschen Ausspracheregeln, doch ist bei den betreffenden Wörtern (z.B. *Centralgården* mit [s], *Claus-holm* mit [k]) die Verbindung zwischen Aussprache und Schriftbild für Sprecher und Hörer des Deutschen leicht herzustellen. Es bleibt daher beim bisherigen Algorithmus.

›ch‹

Mögliche Lautwerte dieser Graphemkombination:

{s}; {k}; {g}; {tj}; {kj}

Zugehörige Transformationsregeln:

{s} → [ʃ]
 {k} → [k^h]
 {g} → [g̊]
 {t} → [t^h]
 {j} → [j]

[ʃ]

Diese Aussprachevariante ist für deutschsprachige Sprecher und Hörer unproblematisch; die Zuordnung eines gehörten [ʃ] zu einem geschriebenen ›ch‹ ist leicht nachvollziehbar. Der Algorithmus ist nicht zu ändern.

[k^h]

Wird die Graphemkombination ›ch‹ wortinitial als [k] artikuliert, entspricht dies grundsätzlich den deutschen Laut-Schrift-Regeln. Ungewohnt ist jedoch, dass auch innerhalb eines Wortes ein ›ch‹ als [k] oder gar [g̊] realisiert werden kann; der Name *Blicher* beispielsweise wird [ˈbleger] gesprochen. Hier wird das für deutsche Hörer und Leser an dieser Position als Frikativzeichen verstandene ›ch‹ also als Plosiv realisiert. Hierzu ist in der abschließenden Diskussion Stellung zu nehmen.

[tj]; [kj]

Bei den hier vorkommenden Wörtern handelt es sich ausnahmslos um Fremdwörter (englische und chinesische Namen, italienische Wörter), die nicht in dänischen Orts- oder Eigennamen auftreten. Daher ist keine Korrektur des Algorithmus erforderlich.

›d(d)‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

{d}; {ð}; 0; {}

Zugehörige Transformationsregeln:

{d} → [d]

{ð} → [ð]

Keine Regel für 0

{' } → [0]

[d]

In der Kombination -(C)V_{Vollvokal} wird ›d‹ in der Regel als [d] ausgesprochen: *dyb*, *ludo*. Diese Aussprache gilt auch, wenn ein ›d‹ nach einem Konsonanten steht. Ist der vorangehende Konsonant ein ›l‹-, ›n‹- oder ›r‹-, kann ebenfalls [d] gesprochen werden; der Laut kann aber auch ausfallen. Vor den Endungen -›ig‹, -›isk‹ gilt ›d‹ → [d], wenn dem ›d‹ vor der Endung ein Konsonant vorangeht. Vor der Endung -›ing‹ kann ›d‹ als [d] ausgesprochen werden oder entfallen, wenn diese Endung auf ein ›r‹- folgt.

Die Aussprache von ›d‹ als [d] entspricht den deutschen Ausspracheregeln. Lediglich hinsichtlich der im Deutschen vorhandenen Auslautverhärtung gibt es Unterschiede. Dies ist in der späteren Diskussion zu besprechen.

[ð]

Nach Vokal steht in der Regel (der Halbvokal!) [ð]: *‘mad*, *‘hedde*. Vor den Endungen -›ig‹, -›isk‹ gilt ebenfalls ›d‹ → [ð], wenn vor dem ›d‹ ein Vokal steht. Ein ›d‹ vor -›isk‹ und nach einem Vokal kann als [d] oder als [ð] vorkommen. Im Deutschen existiert die frikative Aussprache von Lauten, die nach dem Schriftbild als Plosive zu artikulieren wären – bis auf die Endung -›ig‹ – in der Hochsprache nicht.

Außerdem gibt es die Möglichkeit, dass ein ›d‹ durch einen Stoßton ersetzt wird, z.B. in *Svend*. Dies kommt recht häufig vor. Oben wurde bereits der Stoßton als für Gelegenheitssprecher nicht artikulierbar ausgeschieden. Damit erscheint in der Transkription nach der Transformation kein Laut(symbol), das dem Schriftsymbol zugeordnet werden könnte. Dieses Phänomen fällt damit mit dem Ausfall von ›d‹ zusammen:

0

Nach ›l‹-, ›n‹- und ›r‹- wird häufig kein [d] gesprochen; in der Position vor ›s‹ und ›t‹ (innerhalb einer Silbe) fällt ›d‹ ebenfalls aus: *kulde*, *pande*, *bord*, *tudse*, *kridt*. Auch die Endung ›ende‹ wird ohne den Verschlusslaut ausgesprochen.

Dieser Fall tritt in der deutschen Hochsprache nicht auf (umgangssprachlich ist der Ausfall eines Plosivs durchaus möglich (z.B. [ʔon] statt [ʔont])). Bei Namen allerdings erwartet kein deutschsprachiger Hörer, dass ein als [rɔskilə] gehörter Ortsname *Roskilde* geschrieben wird.

Zu diesen genannten Regeln gibt es noch einige Ausnahmen. Nicht jede Aussprache lässt sich vorhersagen. Das Beispiel ›d‹ macht deutlich, dass die Beschreibung der Aussprache der Konsonanten aufgrund der Abhängigkeit von ihrer Position innerhalb der Silbe und den vorkommenden Nachbarlauten sehr komplex ist. Deutschsprachigen »Gelegenheitssprechern« sind die Regeln nicht bekannt und auch nicht schnell nahe zu bringen. Für die vorliegende Arbeit ist nur interessant, welche Lautwerte ein Buchstabensymbol generell annehmen kann. Im folgenden werden daher die einzelnen Bedingungen dafür, wann ein Konsonant mit welchem Lautwert auszusprechen ist, nicht mehr genannt.

›f(f)‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

{f}; {w}; 0

Zugehörige Transformationsregeln:

{f} → [f]

{w} → [v]

Die erste Regel entspricht der deutschen Ausspracheregeln. Dass eine Schriftkombination ›af‹ aber als [av] realisiert wird, hat im Deutschen keine Entsprechung. In der Diskussion ist zu entscheiden, wie verfahren werden soll.

›g(g)‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

{g}; {j} {w}; 0⁴²

Zugehörige Transformationsregeln:

{g} → [ǵ]

{w} → [ʋ]

{j} → [j]

Keine Regel für 0

[ǵ]

Hier entspricht die Ausspracheregeln dem Deutschen; allerdings gibt es keine Auslautverhärtung.

[j]

Hier wird ein in der deutschen Hochsprache als Plosiv zu artikulierender Laut als Frikativ ausgesprochen.

[ʋ]

Wie bei ›b‹ besteht auch für das Graphem ›g‹ nach bestimmten Vokalen die Möglichkeit einer Aussprache als [ʋ] und damit als zweiter Teil eines Diphthongs. Dies ist für Deutsche aus dem Schriftbild nicht abzuleiten.

0

In der deutschen Hochsprache tritt dieser Fall nicht auf.

Alle Aussprachemöglichkeiten des ›g‹ müssen abschließend diskutiert werden.

Die Graphemkombination ›ng‹ wird unter ›n‹ behandelt.

›gj‹

⁴² Die bei Mangold (1964: 19) verzeichnete Aussprache als [ɣ] wird in »Den Store Danske Udtaleordbog« nicht genannt.

Möglicher Lautwert dieser Graphemkombination:

$\{g\}$

Zugehörige Transformationsregel:

$\{g\} \rightarrow [\text{g}^{\text{ø}}]$

Hier wird ein im Schriftbild dargestellter Frikativ nicht realisiert. Ein Ausfall eines im Schriftbild vorhandenen >j< kommt im Deutschen allerdings nicht vor. Darauf ist in der abschließenden Diskussion einzugehen.

>h<

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

$\{h\}; 0$

Zugehörige Transformationsregeln:

$\{h\} \rightarrow [h]$

Keine Regel für 0

$[h]$

Die erste Aussprachemöglichkeit ist mit der deutschen Regel identisch, sodass hier keine Korrektur des Zuordnungsalgorithmus' vorgenommen werden muss.

0

In den Kombinationen >hj< und >hv< wird kein $[h]$ gesprochen. Diese Graphemkombination gibt es im Deutschen innerhalb einer Silbe nicht; die Problematik ist in der Diskussion zu erörtern.

Steht >h< in der Kombination >th< , wird wie im Deutschen nur $[t]$ gesprochen.

>j<

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

$\{j\}; \{i\}; 0$

Zugehörige Transformationsregel:

$$\{j\} \rightarrow [j]$$

$$\{i\} \rightarrow [ɪ]$$

Keine Regel für 0

[j], [ɪ]

Die erste Regel entspricht den deutschen Gegebenheiten, sodass der bisherige Algorithmus nicht korrigiert werden muss. Auch die zweite Aussprachemöglichkeit hat ihre Entsprechung im Deutschen. Der Algorithmus bleibt unverändert.

0

Ein Ausfall eines im Schriftbild vorhandenen ›j‹ kommt im Deutschen allerdings nicht vor. Hierzu sind in der anschließenden Diskussion Überlegungen anzustellen.

Zu den Kombinationen ›**kj**‹ und ›**sj**‹ siehe dort.

›**k(k)**‹

Mögliche Lautwerte:

$$\{k\}; \{g\}; 0$$

Zugehörige Transformationsregeln:

$$\{k\} \rightarrow [k^h]$$

$$\{g\} \rightarrow [g̊]$$

$$\{w\} \rightarrow [ʋ]$$

[k^h]

Hinsichtlich der ersten Regel entsprechen die dänischen Verhältnisse den deutschen, sodass keine Änderung des Algorithmus' erfolgen muss.

[g̊]

Ungewohnt ist die Aussprache von ›k‹ als [g̊]; dies kann für deutschsprachige Hörer unter Umständen dialektal klingen. Hierzu ist in der Diskussion Stellung zu nehmen.

0

In der deutschen Hochsprache tritt dieser Fall nicht auf. Auch dies wird später erörtert.

Zur Kombination ›**nk**‹ vgl. unter ›**n**‹.

›**kj**‹

Möglicher Lautwert:

$\{k\}$

Zugehörige Transformationsregel:

$\{k\} \rightarrow [k^h]$

Diese Graphemkombination kommt im Deutschen nicht vor. Entgegen den deutschen Ausspracheregeln wird zudem ein im Schriftbild dargestellter Frikativ nicht realisiert: Der Ausfall eines im Schriftbild vorhandenen ›j‹ kommt im Deutschen nicht vor. In der späteren Diskussion ist zu klären, ob dies Auswirkungen auf den Algorithmus haben sollte.

›**l(l)**‹

Möglicher Lautwert:⁴³

$\{l\}$

Zugehörige Transformationsregel:

$\{l\} \rightarrow [l]$

Dies entspricht den Verhältnissen im Deutschen, sodass keine Korrektur des Transformationsalgorithmus⁴³ erfolgen muss.

›**m(m)**‹

Möglicher Lautwert:

$\{m\}$

⁴³ In alltäglicher Aussprache kann ›l‹ jedoch in Wörtern wie *til* oder *skulle* auch ausfallen.

Zugehörige Transformationsregeln:

$$m \rightarrow [m]$$

Dies entspricht den Regeln im Deutschen, sodass keine Korrektur des Algorithmus' erfolgen muss.

›*n(n)*‹

Möglicher Lautwert:

$$\{n\}$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$\{n\} \rightarrow [n]$$

Auch hier entsprechen sich die Ausspracheregeln im Dänischen und im Deutschen. Der Algorithmus bleibt unverändert.⁴⁴

›*ng*‹, ›*nk*‹

Mögliche Lautwerte:

$$\{\eta\}; \{\eta g\}; \{\eta k\}$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$\{\eta\} \rightarrow [\eta]$$

$$\{g\} \rightarrow [g̥]$$

$$\{k\} \rightarrow [k^h]$$

Wie im Deutschen wird auch im Dänischen die Kombination grundsätzlich als [ŋ] ausgesprochen. Das ›g‹ fällt aus, wenn kein Vollvokal folgt: *tango* {'tango}, vs. {'bɔŋə}. Ungewohnt ist, dass auch die Verbindung ›nk‹ (bzw. ›nc‹ in Fremdwörtern) als [ŋ] sowie als [ŋk] oder [ŋg] ausgesprochen werden kann. In den Kombinationen -›nks‹ und -›nkt‹ wird ebenfalls kein [g] gesprochen, sondern nur [ŋ]: *instinkt*, *punkt*.

⁴⁴ In alltäglicher Aussprache kann ›n‹ in einigen Wörtern (*nogen*, *kunne*) auch ausfallen.

Hier entsprechen sich die Ausspracheregeln für das Deutsche und das Dänische nicht völlig: Die Aussprache von ›nk‹ als [ŋg] ist ungewohnt. Die endgültige Regelung bleibt der abschließenden Diskussion vorbehalten.

›p(p)‹

Mögliche Lautwerte:

$\{p\}; \{b\}$

Zugehörige Transformationsregeln:

$\{p\} \rightarrow [p^h]$

$\{b\} \rightarrow [b]$

Ungewohnt ist lediglich die Aussprache von ›p‹ als [b], da hier im Deutschen die Auslautverhärtung als Ausspracheregeln greift. Dazu wird in der Diskussion Stellung genommen.

›q‹

Möglicher Lautwert:

$\{kv\}$

Zugehörige Transformationsregeln:

$\{k\} \rightarrow [k^h]$

$\{v\} \rightarrow [v]$

Dieses Lautsymbol tritt sehr selten auf, seine Realisierung entspricht jedoch den deutschen Ausspracheregeln. Der Algorithmus kann insoweit unverändert bestehen bleiben.

›r‹

Mögliche Lautwerte:

$\{r\}; \{r\}; 0$

Zugehörige Transformationsregeln:

$\{r\} \rightarrow [\text{ʀ}]$

$\{ɹ\} \rightarrow [\text{ʁ}]$

Keine Regel für 0

[ʀ]

Diese Regel kann von deutschsprachigen Sprechern problemlos umgesetzt werden und ist auch für die Hörer ohne Schwierigkeiten. Der Algorithmus bleibt unverändert.

[ʁ]

Die Vokalisierung von »r« ist hochsprachlich akzeptiert. Da nach der Transformation der Laut den deutschen Ausspracheverhältnissen angepasst ist, ergeben sich auch hier keine Übertragungsschwierigkeiten für »lesende Hörer«.

0

Der Ausfall eines »r« ist in der deutschen Hochsprache eigentlich nicht zulässig; tatsächlich ist jedoch nach einem »a« oft nicht feststellbar, ob nun dieser Vokal durch nachfolgendes (im Schriftbild erscheinendes) »r« gelangt wird oder doch noch eine vokalisierte Artikulation erfolgt. Deutschsprachige Hörer können also ein im Schriftbild vorhandenes »r« durchaus mit vorangehendem Vokal in Verbindung bringen. Versuchsweise soll deshalb keine Regel gesetzt werden, die ein in der Transkription im Vergleich zum Schriftbild fehlendes [ʀ] wieder einfügt.

->er</->re<⁴⁵/->rer<

Möglicher Lautwert:

{ɔ}

Zugehörige Transformationsregel:

$\{\text{ɔ}\} \rightarrow [\text{ɔ}]$

⁴⁵ Eine Aussprache mit {α} für ->re< ist für das Wort *parre* in »Den Store Danske Udtaleordbog« verzeichnet; die bei weitem häufigste Aussprache für ->re< ist jedoch {ɔ}.

Dies weicht von der deutschen Ausspracheregeln ab und ist später zu diskutieren.

›s(s)‹

Möglicher Lautwert:

{s}

Zugehörige Transformationsregel:

{s} → [s]

Dies entspricht der deutschen Ausspracheregeln zumindest in Bezug auf die stimmlose Artikulation (der stimmhafte Laut kommt im Dänischen nicht vor). Der bisherige Transformationsalgorithmus kann hier unverändert bestehen bleiben.

›sch‹

Möglicher Lautwert:

{ʃ}

Zugehörige Transformationsregel:

{ʃ} → [ʃ]

Hier entspricht die Artikulation nach der Transformation den deutschen Ausspracheregeln, sodass keine Veränderung des Algorithmus' erfolgen muss.

›sj‹

Möglicher Lautwert:

{ʃ}

Zugehörige Transformationsregel:

{ʃ} → [ʃ]

Die Graphemkombination ›sj‹ kommt im Deutschen als Bezeichnung für einen Laut nicht vor und weicht auch insofern von den Kombinationen ›gj‹ und ›kj‹ ab, als

nicht ›j‹ ausfällt, sondern die Graphemkombination für einen eigenen Laut steht. In der Diskussion ist zu entscheiden, ob der Algorithmus deshalb geändert werden muss.

›t‹

Mögliche Lautwerte:⁴⁶

{t}; {d}; {ð}

Zugehörige Transformationsregeln:

{t} → [t^h]

{d} → [d̥]

{ð} → [ð]

[t^h]

Diese Regel entspricht den deutschen Ausspracheregeln; eine Änderung des Algorithmus' ist nicht erforderlich.

[d̥]

Eine Aussprache von ›t‹ als [d̥] ist – wie bei ›k‹ und ›p‹ – im Deutschen nicht hochsprachlich. Auch hier ist in der Diskussion zu entscheiden, inwieweit der bisherige Algorithmus geändert wird.

[ð]

Dies betrifft die Endung -›et‹, bei der der dänische Halbvokal {ð} nach der Transformationsregel als Frikativ [ð] gesprochen werden soll. Dieser Fall ist anschließend zu diskutieren.

›v‹

Mögliche Lautwerte:

{v}; {w}; 0

⁴⁶ In den Wörtern *det* und *idet* kann ›t‹ auch ausfallen.

Zugehörige Transformationsregeln:

$$\{v\} \rightarrow [v]$$

$$\{w\} \rightarrow [\var�]$$

Keine Regel für 0

[v]

Dies entspricht den deutschen Regeln insoweit, als die Aussprache von ›v‹ stimmhaft ist. Der Algorithmus muss nicht geändert werden; wichtig ist, dass keine stimmlose Aussprache erfolgt.

[ϰ]

Diese Variante ist für deutsche Sprecher und Hörer kaum nachzuvollziehen: Aus einer scheinbar eindeutig als Vokal + Frikativ erkennbaren Verbindung wird wiederum ein Diphthong, den ein Hörer im Schriftbild nicht finden kann. Dieser Fall ist in der abschließenden Diskussion zu erörtern.

0

Der Ausfall von ›v‹ gehört nicht zu den Regeln der deutschen Hochsprache und wird in der Diskussion erörtert.

›w‹

Möglicher Lautwert:

$$\{v\}$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$\{v\} \rightarrow [v]$$

Auch das Graphem ›w‹ tritt nicht häufig auf, kommt aber in einigen Orts- und Eigennamen vor. Da die Realisation des Graphems mit den deutschen Ausspracheregeln übereinstimmt, muss der Algorithmus nicht verändert werden.

›x‹

Möglicher Lautwert:

{s}

Zugehörige Transformationsregel:

{s} → [s]

Dieses Graphem tritt extrem selten auf; in »Den Store Danske Udtaleordbog« ist nur *Xenia* als Name (der im übrigen nicht genuin dänisch ist) verzeichnet. Dennoch ist in der Diskussion hierauf einzugehen, da im Deutschen »x« als [ks] realisiert wird.

»z«

Mögliche Lautwerte:

{s}; {ds}

Zugehörige Transformationsregel:

{s} → [s]

{d} → [d]

Auch hier gibt es nur wenige Namen (z.B. *Zwergius* als dänischer Nachname). Die Realisierung als [d̥s] ähnelt stark der deutschen Affrikate [ts̺]. In der Diskussion muss zu beiden Aussprachemöglichkeiten Stellung genommen werden.

3.7.3 Gegenüberstellung

Zur Verdeutlichung der möglichen Unterschiede zwischen dänischer und deutscher Aussprache eines Buchstabens – unabhängig von den jeweiligen Regeln und der möglichen Länge – soll folgende Tabelle dienen (es werden nur die im Dänischen verwendeten Buchstaben und -kombinationen aufgeführt):

	Dänisch	deutsch
Vokale		
a	[a]; [æ]	[a]
aa	[ɔ]	[a]
e	[æ]; [e]; [ɛ]; [ə]; [i]; [a]; [ɛɪ]	[e]; [ɛ]; [ə]; [a] 0

i	[i], [e] zusätzlich [ɛ], [æ] (Schwachdruck)	[i]; [ɪ]; [ɪ]
ig	[ɑ]	[ɪç]
o	[o]; [ɔ]	[o]; [ɔ]
u	[u]; [ɔ]; [ɔ]	[u]; [ʊ]; [ʊ]
y	[y]; [ø]	[y]; [ʏ]
æ	[ɛ]; [a]	kein Zeichen im Deutschen
ø	[ø]; [œ]	kein Zeichen im Deutschen
å	[ɔ]; [ʌ]	kein Zeichen im Deutschen

Konsonanten

b, bb	[b]; [ɸ]; 0	[b]; [p]
c	[s], [k]	[k]
ch	[ʃ]; [k]	[ç]; [x]; [k]
d, dd	[d]; [ð]; 0	[d]; [t]
f, ff	[f]; [ɸ]; 0	[f]
g, gg	[g]; [ɣ]; [ɸ]; 0	[g]; [k]; [ç]; 0
gj	[g]	Kombination kommt nicht vor
h	[h]; 0	[h]; 0
hj	[j]	Kombination kommt nicht vor
hv	[v]	Kombination kommt nicht vor
j	[j]; [ɪ]	[j]
k, kk	[k]; [g]; 0	[k]
kj	[k]	Kombination kommt nicht vor
l, ll	[l]	[l]
m, mm	[m]	[m]
n, nn	[n]	[n]
ng	[ŋ]	[ŋ]
nk	[ŋ]	[ŋ]
p, pp	[p]; [b]	[p]
q	[k]; [g]	[k]
r, rr	[r]; [ɔ]	[r]; [ʀ]
s, ss	[s]	[s]; [z]
sch	[ʃ]	[ʃ]
sj	[ʃ]	Kombination kommt nicht vor
t, th, tt	[t]; [d]; [ð]	[t]
v	[v]; [ɸ]	[f], [v]
w	[v]	[v]; [f]; 0

x	[ks]; 0	[ks]
z	[s],[ds]	[ts]

3.7.4 Diskussion

Wie die obigen Darstellungen zeigen, gibt es einige gravierende Abweichungen zwischen deutscher und dänischer Aussprache bestimmter Buchstabensymbole.

3.7.4.1 Vokale

3.7.4.1.1 Monophthonge

Die Vokale sind von diesen Unterschieden nur in geringem Maß betroffen. Es erscheint mir daher akzeptabel, die Monophthonge sämtlich – auch bei Abweichungen in der Laut-Schrift-Relation – wie in der transformierten Transkription angegeben auszusprechen. Der Zuordnungsalgorithmus sollte durch die Laut-Schrift-Relation nicht korrigiert werden.

3.7.4.1.2 Diphthonge

Bei den Diphthongen liegen die Dinge etwas anders, da wie bereits erwähnt viele Diphthonge »versteckt« im Schriftbild erscheinen. Ein deutschsprachiger Leser würde hinter der Graphemkombination ›af‹ niemals ein [au] vermuten. Es ist sinnvoll, diese versteckten Diphthonge nicht zu übernehmen, sondern hier aufgrund der sehr unterschiedlichen Laut-Schrift-Relationen der beiden Sprachen aus dem Diphthong einen Monophthong + Konsonant zu erzeugen. Das Lautsymbol für den Monophthong kann aus der Transformationstranskription entnommen werden. Die Umwandlung des zweiten Teils des Diphthongs in einen Konsonanten erfolgt über die Korrektur mittels des Konsonanten aufgrund des Vergleichs der deutschen Aussprache des Schriftbildes mit der Transformationstranskription (vgl. die Regeln bei den Konsonanten).

3.7.4.2 Konsonanten

Bei den Konsonanten lassen sich die Abweichungen wie folgt charakterisieren:

- Ausfall
- Frikativierung
- Entsonorisierung
- Sonorisierung
- Vokalisierung
- Aussprache als Plosiv statt als Frikativ (ein Mal)
- im Deutschen nicht gebräuchliche Graphemkombination zur Symbolisierung eines Frikativs

Besonders bei ›d‹ und ›g‹ lässt das Dänische sehr viel mehr Aussprachemöglichkeiten zu als das Deutsche. Problematisch sind auch die im Dänischen durch vokalisierte Konsonanten »versteckten Diphthonge«. Da der zu entwickelnde Algorithmus für (professionelle) Rundfunksprecher gedacht ist, kann die Gruppe der Hörer nicht völlig außer Acht gelassen werden. Letztlich sind die einzelnen Hörer die Empfänger der Nachrichten; sie haben beim Zuhören keine direkte Vergleichsmöglichkeit mit dem Schriftbild des einzelnen Wortes, werden es aber wahrscheinlich am nächsten Tag in der Zeitung wiederzuerkennen versuchen.

Zu den auftretenden Unterschieden in der Laut-Schrift-Relation lässt sich Folgendes feststellen:

- *Ausfall*: Dies tritt bei Konsonanten in den deutschen Ausspracheregeln nicht auf. Es soll daher der Grundsatz gelten, dass ein Konsonant, der im Schriftbild erscheint, aber nicht ausgesprochen wird, in die Transkription an der entsprechenden Stelle eingesetzt wird.

Es kann der Sonderfall auftreten, dass ein im Schriftbild dargestellter Frikativ nicht realisiert wird, der in einer besonderen Graphemkombination steht (›j‹ und ›h‹ in ›gj‹, ›hv‹, ›hj‹, ›kj‹). Käme der eben genannte Grundsatz zur Anwendung, entstünde die kuriose Situation, dass ein deutscher Sprecher eine ihm fremde Lautkombination artikulieren müsste, die die Originalsprache gar nicht kennt. Es ist deshalb sinnvoll, ein im Vergleich zum Schriftbild »fehlendes« ›j‹ bzw. ›h‹ in diesen Graphemkombinationen *nicht* einzusetzen.

- *Frikativierung*: Im Deutschen existiert die frikative Aussprache von Lauten, die nach dem Schriftbild als Plosive zu artikulieren wären – bis auf die Endung ›ig‹ – in der Hochsprache nicht. Es ist jedoch allgemein bekannt, dass in einigen Dialekten diese Möglichkeit besteht; ein berlinerisches [ju:t] oder niederdeutsches [zax ɪç] wird verstanden. Wird ein im Schriftbild für deutsche Sprecher als Plosiv zu beurteilender Laut als Frikativ ausgesprochen, soll der Algorithmus unverändert bleiben. Die Wiedererkennung für »lesende Hörer« ist relativ leicht möglich. Auch die Aussprache eines im deutschen als Affrikate auszusprechenden Graphems als Frikativ ist entsprechend zu behandeln.
- *Symbolisierung eines anderen Frikativs als im Deutschen*: Diese Abweichung betrifft den Fall, dass die Graphemkombination des Dänischen ebenso wie im Deutschen einen Frikativ bezeichnet, es sich hierbei aber im Deutschen und Dänischen um unterschiedliche Frikative handelt. Auch hier ist davon auszugehen, dass eine Zuordnung für deutschsprachige Hörer und Leser unproblematisch ist. Der Algorithmus kann daher unverändert bleiben.
- *Entsonorisierung*: Ein nach den deutschen Ausspracheregeln stimmhaftes Graphem (z.B. ›s‹ zwischen zwei Vokalen) oder ein nach dem Schriftbild stimmhaftes Graphem wird stimmlos ausgesprochen. Im Deutschen erscheint letzteres Phänomen regelmäßig bei der Auslautverhärtung und bereitet daher keine Probleme. Auch die Zuordnung eines Symbols für ein stimmloses Phonem, das im Deutschen stimmhaft realisiert würde, ist unproblematisch. Der Algorithmus ist insoweit nicht zu verändern.
- *Sonorisierung*: Für deutsche Hörer ist es ungewohnt, dass im Wortauslaut ein stimmhaft gesprochener Konsonant realisiert werden kann. Es ist für sie jedoch keine Schwierigkeit, ein im Schriftbild beispielsweise auf ›b‹ endendes Wort mit einer Aussprache zu verknüpfen, bei der tatsächlich ein [b] realisiert wird. Hier kann der Algorithmus also ebenfalls unverändert bleiben.

Ebenso dürfte es keine Schwierigkeit sein, ein im Deutschen vorhandenes Symbol für einen stimmlosen Laut mit dem entsprechenden homorganen stimmhaften Laut zu verknüpfen (z.B. die Realisierung von ›p‹ im Dänischen als [p̥]). Auch insoweit ist keine Veränderung des Algorithmus' notwendig.

- *Vokalisierung*: Im Deutschen ist lediglich die Vokalisierung von ›r‹ gebräuchlich. Das Auftreten »versteckter« Diphthonge ist für deutsche Sprecher und Hörer äußerst

verwirrend. Denn damit wird aus einer – für »deutsche Augen« scheinbar eindeutig als Vokal + Plosiv erkennbaren – Verbindung ein Diphthong, den ein Hörer im Schriftbild nicht finden kann. Der erste Zuordnungsalgorithmus muss hier dadurch korrigiert werden, dass der zweite Teil des Diphthongs durch den Plosiv, der im Schriftbild erscheint, ersetzt wird (vgl. auch unter 3.7.4.1.2).

- *Im Deutschen nicht gebräuchliche Graphemkombination zur Symbolisierung eines Frikativs:* Hier kann nicht von »Ausfall« eines Lautes in dem o.g. Sinne die Rede sein, bei dem ein im Schriftbild erscheinendes Graphem nicht realisiert wird. Durch die Kombination zweier Grapheme wird vielmehr ein anderer, »dritter« Laut gekennzeichnet. Da es im Dänischen nur einen solchen Fall gibt, nämlich »sj«, soll die Problematik anhand hier anhand des Einzelfalles abgehandelt werden.

Der »dritte« Laut, den die Graphemkombination »sj« beschreibt, ist [ʃ]. »sj« kommt im Deutschen als Bezeichnung für einen Laut nicht vor. Es scheint mir für Sprecher des Deutschen aber einfach, aus dieser Schreibung den Laut [ʃ] zu erschließen, da auch die gewohnte Schreibung mit »sch« eine Kombination aus [s] + Frikativsymbol darstellt. Der bisherige Algorithmus ist nicht zu verändern. Da jedoch ein im Schriftbild vorhandenes »j« insofern ausfällt, als es nicht als eigenständiger Laut erscheint, sondern als Teil einer Graphemkombination einen eigenen Laut bezeichnet, ist die oben genannte Einsetzungsregel zu »j« weiter zu modifizieren.

- *Stellungsbedingte Aussprache als Plosiv statt als Frikativ:* Auch dieser Fall tritt nur einmal auf, nämlich bei »ch«, und wurde bereits beim Vergleich der Graphem-Phonem-Korrelation genannt (*Blicher* – [ˈbleger]). Er soll deshalb am konkreten Fall diskutiert werden.

Hier ist zum einen die Stellung der Graphemkombination innerhalb eines Wortes Grund der Irritation, hinzu kommt eine Sonorisierung ([g] statt [k]). Es scheint mir für Hörer dennoch ohne großen Aufwand möglich zu sein, die Originalaussprache mit dem Schriftbild in Kongruenz zu bringen. Der Algorithmus bleibt unverändert.

Im folgenden werden die einzelnen Grapheme und Graphemkombinationen (bis auf »sj« und »ch« inlautend) aufgeführt mit der Angabe, welche Unterschiede in den Graphem-Phonem-Korrelationen und wie die Korrektur der abweichenden Korrelation aufgrund der oben genannten Möglichkeiten aussehen sollte (Übereinstimmungen werden

also nicht mehr angesprochen):

›b‹

[b̥]

Sonorisierung – keine Regeländerung.

[ʊ]

Vokalisierung:

Steht [ʊ] als Aussprache für Schrift-›b‹, wird [ʊ] durch [b̥] ersetzt:

[ʊ] → [b̥] // ›b‹ = [ʊ]

›c‹

Frikativierung: Im Anlaut wird ›c‹ als [s] (im Deutschen als Affrikate [ts]) oder [k] ausgesprochen. Dies entspricht nur bedingt den deutschen Ausspracheregeln. Bei den betreffenden Wörtern (z.B. *Centralgården* mit [s], *Clausholm* mit [k]) ist aber die Verbindung zwischen Aussprache und Schriftbild für Sprecher und Hörer des Deutschen leicht herzustellen. Es bleibt daher beim bisherigen Algorithmus.

›ch‹

[ʃ]

Im Deutschen nicht gebräuchliche Graphemkombination zur Symbolisierung eines Frikativs: Diese Aussprachevariante ist für deutschsprachige Sprecher und Hörer unproblematisch; die Zuordnung eines gehörten [ʃ] zu einem geschriebenen ›ch‹ ist leicht nachvollziehbar. Der Algorithmus ist nicht zu ändern.

›d‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›d‹, wird ein [d] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt:

0 → [d] // ›d‹ = 0

[ð]

Frikativierung: Keine Regeländerung

›f‹

Vokalisierung:

Steht [ʊ] als Aussprache für Schrift ›f‹, wird [ʊ] durch [f] ersetzt:

$$[ʊ] \rightarrow [f] \text{ // } \text{›f‹} = [ʊ]$$

›g‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes g, wird ein [ĝ] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt:

$$[0] \Rightarrow [\text{ĝ}] \text{ // } \text{›g‹} = 0$$

Diese Regel ist insoweit zu modifizieren, als sie nur gelten soll, wenn das [ĝ] nicht nach [ŋ] steht (zur Kombination ›ng‹ vgl. unter ›n‹):

$$[0] \rightarrow [\text{ĝ}] \text{ // } \text{›g‹} = [0] \text{ und } C[g] \text{ // } C \neq [\eta]$$

[j]

Frikativierung: Keine Regeländerung

[ʊ]

Vokalisierung: Steht [ʊ] als Aussprache für Schrift ›g‹, wird [ʊ] durch [ĝ] ersetzt:

$$[ʊ] \rightarrow [\text{ĝ}] \text{ // } \text{›g‹} = [ʊ]$$

Die Graphemkombination ›ng‹ wird unter ›n‹ behandelt.

›gj‹

[g]

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Frikativs! (vgl. unter ›j‹)

›hj‹, ›hv‹

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [h]:

Der Ausfall eines im Schriftbild vorhandenen ›h‹ dürfte Leser kaum irritieren, da der nachfolgend erscheinende Konsonant eindeutig erkennbar bleibt und der Aussprache leicht zugeordnet werden kann. Auch hier muss der Algorithmus also nicht ergänzt werden.

›j‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›j‹, wird ein [j] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt. Da oben (zu ›g**j**‹) bereits eine Ausnahme formuliert wurde, ist die Regel entsprechend einzuschränken (die weiter unten erfolgenden Einschränkungen werden bereits mit aufgenommen):

$$0 \rightarrow [j] // j = [0] \text{ und } Cj // C \neq \text{›g‹; ›k‹; ›s‹ innerhalb einer Silbe}$$

Zu den Kombinationen ›**kj**‹ und ›**sj**‹ siehe dort.

›k‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›k‹, wird ein [k^h] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt, es sei denn, ein [ŋ] geht dem einzusetzenden [k] unmittelbar voran (zur Kombination ›nk‹ vgl. unter ›**n**‹):

$$[0] \rightarrow [k^h] // \text{›k‹} = 0 \text{ und } C[k] // C \neq [\eta]$$

[ġ]

Sonorisierung: Keine Regeländerung.

›**kj**‹

[ġ]0

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Frikativs! (vgl. unter ›**j**‹)

›**nk**‹

Sonorisierung des ›k‹: Keine Regeländerung.

›p‹

Sonorisierung: Keine Regeländerung.

›r‹

[ɐ]

Vokalisierung: Die Vokalisierung von ›r‹ ist hochsprachlich akzeptiert; da nach der Transformation der Laut den deutschen Ausspracheverhältnissen angepasst ist, ergeben sich auch hier keine Übertragungsschwierigkeiten für »lesende Hörer«.

0

Ausfall: Der Ausfall eines ›r‹ ist in der deutschen Hochsprache eigentlich nicht zulässig; tatsächlich ist jedoch nach einem ›a‹ oft nicht feststellbar, ob nun dieser Vokal durch nachfolgendes (im Schriftbild erscheinendes) ›r‹ gelangt wird oder doch noch eine vokalisierte Artikulation erfolgt. Deutschsprachige Hörer können also ein im Schriftbild vorhandenes ›r‹ durchaus mit vorangehendem Vokal in Verbindung bringen. Es soll deshalb keine Regel gesetzt werden, die ein in der Transkription im Vergleich zum Schriftbild fehlendes ›r‹ wieder einfügt.

->er</ ->re</ ->rer<

Hier soll gelten, dass die Aussprache der Originalaussprache nach der Transformation folgt, also {ɔ} resp. [ɔ] ausgesprochen wird. Die vokalisierte Realisierung mit zugegeben anderer Klangfarbe als im Deutschen scheint mir für die Hörer im Schriftbild nachvollziehbar zu sein.

›s‹

Entsonorisierung: Keine Regeländerung.

›t‹

[d]

Sonorisierung: Keine Regeländerung.

[ð]

Frikativierung: Keine Regeländerung.

›v‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›v‹, wird ein [v] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt⁴⁷:

$$0 \rightarrow [v] // \text{›v‹} = 0$$

[ʊ]

Vokalisierung:

Steht [ʊ] als Aussprache für Schrift-›v‹, wird [ʊ] durch [v] ersetzt:

$$[ʊ] \rightarrow [v] // \text{›v‹} = [ʊ]$$

›x‹

[s]

Frikativierung: Keine Regeländerung.⁴⁸

›z‹

[d̥s]

Sonorisierung: Keine Regeländerung (ähnelt stark der Affrikate [ts]).

[s]

Frikativierung: Keine Regeländerung.

3.7.4.3 Silbische Halbvokale

Wie oben unter 3.4 ausgeführt, ist die Übernahme silbischer {ð}, {ɹ} und {w} nicht sinnvoll. Diesen Lauten können die Grapheme ›d‹, ›t‹, ›j‹ und ›g‹ entsprechen. Bei ›j‹ und ›g‹ in der Aussprache mit {ɹ} und {w} handelt es sich um Vokalisierungen, die beim Vergleich von Laut und Schrift rückgängig gemacht wurden; {ð} wird zu [ð]

⁴⁷ Zur Modifikation der Regel vgl. unter ›n‹.

⁴⁸ Es ist daran zu erinnern, dass es sich hier um einen sehr seltenen Fall handelt und deutsche Hörer auch nicht vor unlösbare Zuordnungsprobleme gestellt werden (Realisierung eines [s] statt des gewohnten [ks]).

transformiert und erfährt keine Korrektur durch die Schrift, da Frikativierungen zugelassen sind.

Die Halbvokale treten nur dann silbisch auf, wenn im Schriftbild ein ›e‹ vorangeht (das nicht realisiert wird). Bisher wurde eine im Dänischen vorkommende ›e‹-Elision übernommen. Nun ist jedoch der Algorithmus entsprechend zu verändern:

Für silbisches {ð}, {i} oder {w} wird das Symbol der Silbizität zunächst beibehalten, auch die Transformation ergibt also einen silbischen Laut. Beim Vergleich mit dem Schriftbild wird dann das entsprechende Graphem zugeordnet und für das Zeichen der Silbizität ein [ə] vor den betreffenden Laut eingefügt:

$$\begin{aligned}
 \{\dot{\partial}_i\} &\rightarrow [\dot{\partial}_i] \rightarrow [\partial] \\
 \{\dot{i}_i\} &\rightarrow [\dot{i}_i] \rightarrow [i] \\
 \{w_i\} &\rightarrow [\dot{w}_i] \rightarrow [əC] \quad C = [b] \text{ für } \rangle b \langle; [f] \text{ für } \rangle f \langle, \\
 &\quad [g] \text{ für } \rangle g \langle; [k] \text{ für } \rangle k \langle; \\
 &\quad [v] \text{ für } \rangle v \langle^{49}
 \end{aligned}$$

⁴⁹ Da ich keine ausführliche Beschreibung darüber gefunden habe, welche Grapheme, die als [ʊ] realisiert werden können, von der genannten Regel betroffen sein könnten, werden vorsichtshalber sämtliche in Frage kommenden Laute angegeben.

4. Schwedisch

4.1 Sprache

Das Schwedische bildet mit dem Dänischen den ostskandinavischen Zweig der nordgermanischen Sprachen. Etwa 8 ½ Millionen Menschen sprechen Schwedisch als Muttersprache; der größte Teil davon lebt in Schweden selbst. In Finnland gibt es noch eine ca. 300.000 Menschen umfassende schwedischsprachige Minderheit.

Die schwedische Hochsprache wird als »rikssvenska« bezeichnet. Im Gegensatz zum Dänischen und Norwegischen lässt sich hier ein normprägender Raum ausmachen: Es ist der mittelschwedische Raum mit dem Zentrum Stockholm. Aussprachewörterbücher, Lehrbücher und Massenmedien gehen von dieser Norm aus.

Neben dieser Hochsprache existieren noch das Südschwedische und das Finnland-schwedische als große Regionalsprachen; das Finnland-schwedische ist auch als Nationalsprache anerkannt. Eine offiziell die Aussprache normierende Instanz gibt es nicht.

4.2 Lautschrift und Standardsprache

Für das Schwedische gibt es ebenso wie für das Dänische eine eigene Lautschrift, das sogenannte Landsmålsalfabet. Im Gegensatz zum Dänischen wird in den Aussprachewörterbüchern jedoch die Notation der IPA verwendet. Die beim Dänischen notwendige Übertragung einzelsprachlicher spezifischer Zeichen in IPA-Symbole kann hier also entfallen.

4.3 Vergleich der Lautinventare

Für das Schwedische und das Deutsche liegt leider noch keine kontrastive Phonetik vor. Daher ist es für einen detaillierten Vergleich notwendig, auf verschiedene Arbeiten zurückzugreifen, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der beiden Sprachen befassen und auch Angaben zur exakten Artikulation machen. Im Folgenden werden Angaben aus folgenden Werken verwandt:

- Disner: Vowel Quality. The Relation between Universal and Language-specific Factors (1983)

- Elert: Allmän och svensk fonetik (1995)
- Dahlstedt: Svårigheter i svenskans uttal (1972)
- Malmberg: Svensk fonetik (1971)
- Korlén/Malmberg: Tysk fonetik (1993)

4.3.1 Beschreibung des Lautinventars

Der folgende Vergleich kompiliert quasi die Angaben, die sich in den oben genannten Werken über die genaue Artikulation des Schwedischen finden. In der Regel wird dort keine eigene kontrastive Beschreibung des Deutschen im Zusammenhang mit den Angaben zum Schwedischen gegeben, die sich mit der beim Dänischen angegebenen engen Transkription vergleichen ließe. Deshalb wird auf diese enge Transkription verzichtet und nur die Regeltranskription angegeben, wie sie in den Wörterbüchern zu finden ist.

Auch hier gilt: Da es um die Aussprache schwedischer Wörter für deutschsprachige Sprecher geht, wird nur das schwedische Lautinventar vollständig wiedergegeben. Aus der Gegenüberstellung der Laute lassen sich Ähnlichkeiten und Unterschiede ersehen. Nach der Beschreibung folgt für jeden schwedischen Laut die begründete Angabe, welchen Lautwert er bei der Übertragung für einen deutschen Sprecher haben sollte. Werden zusätzlich zu den üblichen artikulatorischen Angaben auch Äußerungen zum Klang der Laute gemacht, wird dies (abgesetzt) ebenfalls vermerkt

Wie beim Dänischen gilt auch hier, dass auf stellungsbedingte Wechsel der Laute nicht eingegangen werden muss, da der Algorithmus von einer Transkription ausgeht, in der ein anderer Laut auch entsprechend vermerkt ist.

4.3.2 Konsonanten¹

4.3.2.1 Plosive

[p]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[p]	[p]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell aspiriert (keine Angaben zur Stärke) - bilabial - Plosiv - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - bilabial - Plosiv - kommt nur kurz vor

Das schwedische [p] sollte im Deutschen als [p] wiedergegeben werden. Wie auch Korlén/Malmberg (1993: 92) ausführen, gibt es keine prinzipiellen Unterschiede. Auf die Frage der Quantität des Konsonanten wird generell später eingegangen. Es gilt daher:

[p] → [p]

[t]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[t]	[t]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell aspiriert (keine Angaben zur Stärke) - apiko-dental - Plosiv - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - alveolar - Plosiv - kommt nur kurz vor

¹ Da »Lenis« und »Fortis« nicht zur Beschreibung schwedischer und norwegischer Plosive und Frikative verwandt werden, werden diese Artikulationsmerkmale im Folgenden auch für das Deutsche nicht mehr genannt.

Das schwedische [t] sollte im Deutschen als [t] wiedergegeben werden: Nach Angaben von Korlén/Malmberg (1993:95) passt die schwedische [t]-Aussprache in der Regel für das deutsche [t]. Also lässt sich umgekehrt sagen, dass das Deutsche [t] in der Regel für die schwedische Aussprache akzeptiert werden kann. Die Regeln für das Auftreten der Aspiration sind im Deutschen und im Schwedischen gleich: stark vor betontem Vokal; schwächer im Auslaut, noch schwächer vor unbetontem Vokal. In den Konsonantenverbindungen /sp/, /st/, /sk/, /ps/, /kl/, /ks/, /kt/, /pt/ bleiben die Plosive ohne Aspiration. Es gilt also:

$$[t] \rightarrow [t]$$

[t]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[t]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - apiko-alveolar - retroflex - Plosiv - kommt kurz und lang vor 	

Dieser Laut tritt im Schwedischen dann auf, wenn im Schriftbild »r« und »t« aufeinander folgen; bei Allegro-Sprechen auch beim Aufeinanderfolgen zweier Wörter (z.B. Malmberg 1971: 77). Er gehört zu den sogenannten supradentalen Lauten (Malmberg 1971: 34)². Er wird hier nicht als Allophon aufgeführt, sondern extra behandelt, weil er im Gegensatz zum aspirierten [t^h] auch im Aussprachewörterbuch gesondert transkribiert wird.

Der Laut ist mit Übung zwar prinzipiell auch für deutschsprachige Sprecher auszusprechen. Allerdings würde ein Hörer beim Lesen der entsprechenden Zeitungsnachricht im Schriftbild irritiert den Buchstaben »r« bemerken, den er nach dem auditiven Eindruck nicht in dem Namen vermutet hätte. Es entspricht zwar nicht der sonst innerhalb dieser Arbeit verfolgten Systematik, bereits bei den grundsätzlichen Überlegungen zur Transformation auf die graphematische Darstellung Bezug zu nehmen. Da das Auftreten dieses (und der anderen) supradentalen Lautes jedoch regelmäßig an das Auftre-

² Nach Braunmüller (1980: 35) werden diese Laute »in der schwedischen Forschung gewöhnlich Kakuminales genannt«.

ten dieser bestimmten Graphemkombination(en) geknüpft ist, wird dieser Regelverstoß bei den Supradentalen bewusst in Kauf genommen. Daher ist folgende Regel sinnvoll:

[t] → [rt]

[k]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[k]	[k]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell aspiriert (keine Angabe zur Stärke) - dorso-palatal oder dorso-velar (variiert in diesem Bereich aufgrund von Koartikulation) - Plosiv - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - palatovelar (variiert in diesem Bereich aufgrund von Koartikulation) - Plosiv - kommt nur kurz vor

Das schwedische [k] sollte im Deutschen als [k] wiedergegeben werden; nach Korlén/Malmberg (1993: 96) handelt es sich im wesentlichen um den gleichen Laut. Auch gelten in beiden Sprachen die gleichen koartikulatorischen Regeln. Es gilt:

[k] → [k]

[b]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[b]	[b]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - z.T. entsonorisiert - nicht aspiriert - bilabial - Plosiv - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - potenziell stimmhaft - nicht aspiriert - bilabial - Plosiv - kommt nur kurz vor

Auch wenn der Unterschied nur gering ist: Tatsächlich ist das deutsche [b] in der Regel entsonorisiert (also potenziell stimmhaft), während es beim schwedischen Laut

umgekehrt ist. Eigentlich müsste der deutsche Laut – was nicht der Fall ist – in der Regeltranskription mit [b] wiedergegeben werden. Wie groß genau die Unterschiede im Grad der Stimmbeteiligung sind, wurde bislang nicht untersucht. Die Charakterisierung zeigt, dass bei schwedischem und deutschem [b] aber ansonsten weitgehende Übereinstimmung besteht, sodass gilt:

$$[b] \rightarrow [b]$$

[d]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[d]	[d]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - z.T. entsonorisiert - nicht aspiriert - apiko-dental; z.T. alveolar³ - Plosiv - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - potenziell stimmhaft - nicht aspiriert - alveolar - Plosiv - kommt nur kurz vor

Für [d] gilt das zu [b] Ausgeführte, sodass:

$$[d] \rightarrow [d]$$

[ɖ]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɖ]	[ɖ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - apiko-alveolar - stimmhaft - retroflex - Plosiv 	- kein entsprechender Laut

Dieser Laut tritt im Schwedischen dann auf, wenn im Schriftbild ›r‹ und ›d‹ aufeinander folgen (auch über Wortgrenzen hinweg!) und gehört zusammen mit [t] zu den so genannten supradentalen Lauten. Hier gilt das zu [t] Gesagte. Damit ist auch hier die Regel sinnvoll:

³ vgl. Lindblad/Lundqvist (1996)

[d] → [rd]

[g]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[g]	[g]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - z.T. entsonorisiert - nicht aspiriert - dorso-palatal oder dorso-velar (variiert in diesem Bereich etwas, je nach Folgevokal) - Plosiv - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - potenziell stimmlos - nicht aspiriert - palatovelar (variiert in diesem Bereich etwas, je nach Folgevokal) - Plosiv - kommt nur kurz vor

Auch hier gilt das zu [b] bereits Ausgeführte, entsprechend:

[g] → [g]

4.3.2.2 Frikative

[f]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[f]	[f]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - labiodental - Frikativ - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - labiodental - Frikativ - kurz

Die beiden Laute sind praktisch gleich, sodass gilt:

[f] → [f]

[v]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[v]	[v]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - z.T. entsonorisiert - labio-dental - Frikativ - in der Regel kurz⁴ 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - z.T. entsonorisiert - labio-dental - Frikativ - kurz

Diese beiden Laute entsprechen einander, sodass gilt:

$$[v] \rightarrow [v]$$

[s]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[s]	[s]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - apikal oder prädorsal - gerillt - Frikativ/Spirant - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - apikal oder prädorsal-alveolar - gerillt - Frikativ - kommt nur kurz vor

Nach Malmberg (1971: 93) ruht beim schwedischen [s] die Zungenspitze passiv an der Oberkante der Unterzähne; das Zungenblatt ist gegen das Zahnfleisch gleich hinter den Zähnen gehoben und bildet eine schmale Rinne; der Zungenrücken ist gesenkt. Nach Korlén/Malmberg (1993: 119) können Schweden in der Regel ihren muttersprachlichen Laut im Deutschen verwenden. Dann gilt auch umgekehrt, dass Deutsche ihren [s]- Laut bei der Aussprache des Schwedischen verwenden können:

$$[s] \rightarrow [s]$$

⁴ Ausnahmen finden sich bei Malmberg (1971: 93).

Wichtig ist noch zu bemerken, dass der schwedische Laut **immer** stimmlos ist.

[ɧ]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɧ]	[ɧ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - apikal-alveolar - Frikativ - kommt nur final vor (initial nur als »Verschmelzung« mit dem vorhergehenden Laut) <p>-----</p> <ul style="list-style-type: none"> - heller, scharfer, stimmloser Frikativ⁵ 	- kein entsprechender Laut

Dieser Frikativ tritt im Schwedischen dann auf, wenn im Schriftbild ›r‹ und ›s‹ aufeinander folgen. Der Laut ist nicht identisch mit dem deutschen [ʃ]. Viele Schweden verwenden ihn jedoch auch bei Aussprache des /ʃ/-Phonems (vgl. Lindblad (1980: 11)). Dieser supradentale Laut ist wie die bereits genannten Supradentalen [t] und [d] im Aussprachewörterbuch als eigener Laut aufgeführt. Bei der Artikulation durch deutsche Sprecher besteht allerdings die Gefahr, dass – da die Artikulationsstelle dicht an der für das deutsche [ʃ] liegt – letztlich doch der deutsche Laut gebildet wird. Wie bei den bereits genannten Supradentalen ist auch hier die Regel sinnvoll:

[ɧ] → [rs]

[ɧ]

Nach Malmberg (1971: 94) und Elert (1995: 75) gibt es viele Varianten dieses »sje«-Lautes (wie auch im Deutschen die Begriffe »ach«-Laut oder »ich«-Laut geläufig sind) genannten Frikativs, der die Realisierung des Phonems /ʃ/ wiedergibt⁶. Elert (1995: 76) nennt regionale, generations- und geschlechtsbedingte sowie soziale Variationen; hinzukommen solche, die auf Situation und Sprachstil beruhen. Dabei lassen sich (vereinfacht) zwei Haupttypen unterscheiden:

1. eine mit hinterer (dorsaler; dunkler »sje«-Laut nach Lindblad) sowie

⁵ Lindblad 1980: 56

⁶ Lindblad (1980: 11) listet sechs auf. Er spricht von kontinuierlichen Übergängen. Dieses Kontinuum sieht auch Elert (1970: 76).

2. eine mit vorderer (apikaler oder prädorsaler; heller »sje«-Laut) Bildung.

Die hintere Realisation des /j/-Allophons ist die häufigste und wird von Malmberg wie folgt charakterisiert:

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɧ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - dorso-postpalatal - Spirant - mit Lippenrundung - kommt kurz und lang vor 	

Der Zungenrücken wird gegen den hinteren Teil des harten Gaumens gehoben und bildet dort eine Verengung, durch die die Luft gepresst wird. Dabei sind die Lippen stark gerundet. Das labiale Moment ist von sehr großer Bedeutung; nach Malmberg (1971: 96) kann man sogar von einem labio-(dorso) postpalatalen stimmlosen Spiranten sprechen.⁷ Der Gebrauch der verschiedenen Varianten des »sje«-Lautes ist regional unterschiedlich, jedoch regelgebunden (vgl. Malmberg 1971: 96/97; Lindblad 1980: 140ff).

Die Hauptvariante der vorderen Bildung des »sje«-Lautes ist nach Malmberg die, bei der die Zungenspitze passiv ist und das Zungenblatt gegen Alveolen und vorderen harten Gaumen gehoben wird. Dort wird eine breite Passage gebildet. Diese breite Passage in Verbindung mit dem vor der Artikulationsstelle gebildeten Hohlraum gibt dem Laut seinen »gröberen« Klang (tiefere Frequenzen). Beim deutschen [ɣ] befindet sich der Resonanzraum hinter der Artikulationsstelle.

⁷ Lindblad (1980: 60) bezeichnet den Laut als »dorsovelar voiceless fricative« und nennt eine labiodentale Variante, einen velaren oder velarisierten Frikativ mit starker Rundung. Ladefoged/Maddieson (1996: 330) führen aus, dass dieser Laut oft als »doubly articulated voiceless palato-alveolar-velar fricative: ɧ beschrieben werde, jedoch Zweifel bestehen, ob es sich wirklich um eine Doppelartikulation handle.

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɸ] ⁸	[ɸ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - prädorsal-alveolar oder präpalatal - Frikativ - mit Lippenrundung 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - apiko-alveolar oder – prädorsal-apikal⁹ - Frikativ - mit Lippenrundung

Das deutsche [ɸ] und das schwedische [ɸ] sind nicht identisch, noch weniger stimmen deutsches [ɸ] schwedisches [ɸ] überein. Ein dem deutschen [ɸ] entsprechender Laut kommt nach Malmberg nur manchmal in reichsschwedischer Aussprache, z.B. in der Theatersprache, vor und ist nicht regelgebunden. Nach Auffassung von Korlén/Malmberg (1993: 121) begegnen im Schwedischen jedoch meistens andere Typen (sowohl vordere als auch hintere Realisierungen) des »sje«-Lautes, die nicht zur Verwendung für Schweden zu empfehlen sind, wenn sie deutsch sprechen. Im Aussprachewörterbuch von Hedelin »Norstedts svenska uttalslexikon« (1995) (nachfolgend: NSU) wird das Symbol [ɸ] überhaupt nicht verwendet, sondern nur [ɸ]. Da das deutsche [ɸ] dennoch der auditiv nächst liegende Laut ist, der deutschsprachigen Sprechern zur Verfügung steht, soll folgende Regel gelten:

[ɸ] → [ɸ] oder, falls dieses Symbol verwendet wird:
[ɸ] → [ɸ]

[h]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[h]	[h]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - laryngal - Frikativ - Friktion nicht lokalisiert 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - laryngal - Frikativ - Friktion nicht lokalisiert oder evtl. glottal

⁸ Dieses Zeichen verwendet Malmberg (1971). Lindblad (1980) gebraucht hier wie auch für weitere Varianten des »sje«-Lautes Zeichen des Landsmåalphabet.

⁹ Korlén/Malmberg (1993: 151) beschreiben diesen deutschen Laut als präpalatal, was nach Wängler seltener auftritt.

- | | |
|--------------|--|
| | - Stellung der übrigen Artikulationsorgane ko-artikulatorisch bestimmt |
| - immer kurz | - immer kurz |

Die beiden Laute entsprechen einander, sodass gilt

[h] → [h]

Im Schwedischen wird [h] zwischen zwei Vokalen gewöhnlich stimmhaft: [ɦ]. Im Aussprachewörterbuch NSU wird der Laut [ɦ] jedoch nicht gesondert aufgeführt; ebenso nicht bei Korlén/Malmberg (1993: 117). Auch im Deutschen ist davon auszugehen, dass aufgrund von Koartikulation [h] intervokalisch einen gewissen Grad an Stimmton annimmt. Wie groß der Unterschied der Stimmbeteiligung in beiden Sprachen tatsächlich ist, wurde bislang nicht untersucht.

[j]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[j]	[j]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert (nach stimmlosem Laut) - dorso-palatal - mit Spalte gebildet - Frikativ oder - Sonorant; hat im Allgemeinen keine Friktion - kommt kurz oder lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert (nach stimmlosem Laut) - palatal - spaltenartige Enge im Mund - Frikativ oder - Sonorant; kann Friktion haben - kommt nur kurz vor

Nach Björsten (1996) variiert der schwedische Laut stellungsbedingt zwischen Glide und Frikativ. Schon Lindblad (1980: 69) bezeichnet den Laut als »dorsopalatalen ungerundeten Halbvokal oder stimmhaften Frikativ«.¹⁰ Zur Frage der Friktion ist bei Korlén/Malmberg (1993) und Malmberg (1971) nichts gesagt; Korléns Auffassung nach

¹⁰ Im NSU wird lediglich das Symbol [j] für einen stimmhaften vorderen palatalen Frikativ verwendet.

sind der deutsche und der schwedische Laut praktisch identisch. Auch nach Malmberg wird das schwedische [j] in der Hauptsache wie das deutsche ausgesprochen. Zur Realisation im Deutschen vgl. die Erläuterungen zum Dänischen (vgl. unter 3.3.3.2 zu [j]). Sinnvoll ist hier wie im Dänischen die Regel

$$[j] \rightarrow [j]$$

[ç]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ç]	[ç]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - dorso-palatal; oft auch dorso-präpalatal/alveolar¹¹ - Frikativ - Verschlussbildung vor Frikativ 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - palatal-dorsal - Frikativ

Dieser »tje«-Laut genannte Laut des Schwedischen, der in einigen Varianten auftritt, kann nach Korlén/Malmberg (1993: 113) nicht ohne weiteres mit dem deutschen »ich«-Laut identifiziert werden. Problematisch ist vor allem der Plosiv vor dem eigentlichen Frikativ, der im Schwedischen häufig gesprochen wird und von deutschsprachigen Sprechern nicht ohne Schwierigkeiten übernommen werden kann. Korlén/Malmberg (1993) weisen jedoch darauf hin, dass der südschwedische »tje«-Laut dem deutschen [ç] sehr ähnlich ist und diese Sprecher des Südschwedischen ohne Nachteil ihren Laut bei der deutschen Aussprache verwenden können. Auch Lindblad (1980) beschreibt eine palatale Variante [ç], die dem deutschen »ich«-Laut sehr ähnlich ist. Wird der deutsche Laut anstelle des schwedischen verwendet, ergibt sich also zwar eine bestimmte regionale Färbung der Aussprache. Dies ist jedoch im Hinblick auf den Anwendungsbereich akzeptabel.

¹¹ Lindblad (1980) bezeichnet den Laut als prädorsoalveolaren stimmlosen Frikativ. Engstrand (1989) stellte bei elektropalatographischen Untersuchungen fest, dass in der Reihe der schwedischen Laute [s ʃ ç fi] der Artikulationsort von vorn immer weiter nach hinten verlagert ist.

Es soll daher gelten:

$$[\text{c}] \rightarrow [\text{ç}]$$

4.3.2.3 Nasale

[m]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[m]	[m]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert - bilabial - Nasal - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert - bilabial - Nasal - kommt nur kurz vor

Diese Laute entsprechen einander, sodass gilt

$$[\text{m}] \rightarrow [\text{m}]$$

Die stimmlose Variante des Schwedischen (stimmlos aufgrund von Assimilation; Malmberg 1974: 81) ist im Aussprachewörterbuch nicht verzeichnet und für deutsche Benutzer damit nicht erkennbar. Es ist auch nicht ganz klar, wie stimmlos der Laut tatsächlich ist und ob er zum Beispiel mit dem isländischen stimmlosen Nasal [n] vergleichbar ist. Eine gewisse Entsonorisierung bei entsprechender Umgebung ist auch im Deutschen vorhanden. Eine besondere Kennzeichnung des Allophons ist damit nicht sinnvoll.

[n]

	schwedisch	Deutsch
Regeltranskription	[n]	[n]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert - apiko-dental oder apiko-postdental - Nasal - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert - apiko-dental oder apiko-postdental¹² - Nasal - kommt nur kurz vor

Auch hier sind die Lautbildungen ebenso wie der auditive Eindruck identisch. Für das stimmlose Allophon des Schwedischen gilt das zu [m] gesagte, also

[n] → [n]

[ŋ]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ŋ]	[ŋ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - dorso-velar - Nasal - immer lang 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - velar oder palatovelar¹³ - Nasal - kommt nur kurz vor

Die beiden Laute sind sehr ähnlich. Auch entsprechen beide im Schriftbild der Buchstabenfolge ›n‹ + ›g‹, sodass gilt

[ŋ] → [ŋ]

¹² Wängler beschreibt den Artikulationsort als alveolar-koronal.

¹³ Hier nennt Wängler den Artikulationsort velar-postdorsal.

[ŋ]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ŋ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - apiko-velar - Nasal 	

Dieser Laut tritt auf bei Verbindung von ›r‹ und ›n‹ im Schriftbild. Im Südschwedischen kommt dieser supradentale Laut nicht vor, dort wird [rn] gesprochen. Es ist (auch im Hinblick auf das Wiedererkennen im Schriftbild) sinnvoll, diese »dialektale Variante« zu übernehmen, sodass als Regel gilt:

$$[\text{ŋ}] \rightarrow [\text{rn}]$$

4.3.2.3.1 Zusätzlicher Nasal

/ɱ/

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɱ]	[ɱ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - labiodental - Nasal 	

Zwar entsprechen die beiden Laute einander. Auch ist in beiden Sprachen die Bildung koartikulatorisch bestimmt: Der Laut tritt nur bei einer Verbindung von ›m‹ und ›f‹ im Schriftbild auf sowie von ›n‹ und ›f‹; bzw. Nasal + ›v‹. Diese Regel ist in beiden Sprachen gleich. Aufgrund der koartikulatorischen »Vorhersagbarkeit« des Lautes wird er weder in deutschen Aussprachewörterbüchern noch im schwedischen verzeichnet. Es ist daher nicht notwendig, ihn in einen Algorithmus aufzunehmen.

4.3.2.4 Lateral

[l]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[l]	[l]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - apiko-dental oder apiko-postdental, z.T. alveolar¹⁴ - lateral 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - alveolar - lateral

Die beiden Laute sind sich sehr ähnlich. Eine „originalschwedische“ Aussprache durch eine minimale Verschiebung des Artikulationsortes ist für „Gelegenheitssprecher“ nicht zu erreichen; darüber hinaus gibt es auch im Schwedischen die alveolare Artikulation. Daher soll gelten

[l] → [l]

[r]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[r]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - apiko-alveolar - lateral 	

Dieser Laut gehört ebenfalls zu den Supradentalen und tritt auf bei der Verbindung ›r‹ + ›l‹ im Schriftbild. Wie bei den übrigen supradentalen Lauten soll deshalb auch hier gelten:

[r] → [rl]

¹⁴ Lt. Lindblad/Lundqvist (1996: 12); es gibt aber regionale Unterschiede.

4.3.2.5 Vibranten

/r/

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[r]	[r]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - alveolar - nicht immer zweimal an- schlagende Zungenspitze - Vibrant - kommt lang und kurz vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - einmal anschlagende Zungenspitze - Vibrant - kommt nur kurz vor

Das »Zungenspitzen-r« des Schwedischen ist das auch früher im Deutschen übliche [r], das noch Siebs als Bühnenaussprache verlangt und das in deutschen Dialekten zu finden ist. Hochsprachlich wird im Deutschen [ʀ] gesprochen oder der Konsonant in Verbindung mit einem vorangehenden Vokal vokalisiert. Eine /r/-Vokalisierung gibt es unter bestimmten Bedingungen im Südschwedischen, wobei aber die Vokalisierung einen /e/-ähnlichen Laut zur Folge hat, den Elert mit [ə] transkribiert (Elert 1995: 67).

Allerdings gibt es auch im Schwedischen unterschiedliche Realisierungen des /r/-Lautes. So treten im Südschwedischen [ʀ] und [r] auf; in Stockholm und Mittelschweden wird auch ein frikatives »Zungenspitzen-r« ([ɹ]) gesprochen (Korlén/Malmberg 1993: 107). Elert nennt für dieses Gebiet auch das Vorkommen eines stimmhaften retroflexen Frikativs [ʒ]. Nach Korlén/Malmberg (a.a.O.) kann das uvulare schwedische [ʀ] für den deutschen Laut verwendet werden; dieser frikative Laut ist im Schwedischen auch die häufigste der hinteren Realisierungen (Malmberg 1971: 88). Darüber hinaus setzt sich die hintere »r«-Realisierung von Süden her im Schwedischen durch (Malmberg 1971: 89).

Es stellt sich die Frage, inwieweit es sinnvoll ist, zwischen den einzelnen /r/-Lauten genau zu differenzieren. Mangold (2000: 53 und 54) nennt in der Einleitung seines Aussprachewörterbuchs für das Deutsche zwar sämtliche in der deutschen Standardsprache möglichen Bildungsarten, verwendet aber im Wörterbuch selbst für die konsonantischen Bildungen nur [r]. So verfährt auch Hedelin (1995) in seinem Aussprachewörterbuch für das Schwedische. Es scheint sinnvoll, dieses Vorgehen aus

praktischen

Gründen zu übernehmen. Daher gilt:

$$[\mathbf{r}] \rightarrow [\mathbf{r}]$$

4.3.3 Vokale

Trotz teilweise identischer Transkription werden die deutschen und schwedischen Vokale nicht auf gleiche Art gebildet, wie schon Disner ausführt (vgl. unter 2.3.1.2.3.2). Bei Dahlstedt (1972: 17) findet sich eine kontrastive Darstellung der Vokale im Vokalviereck:

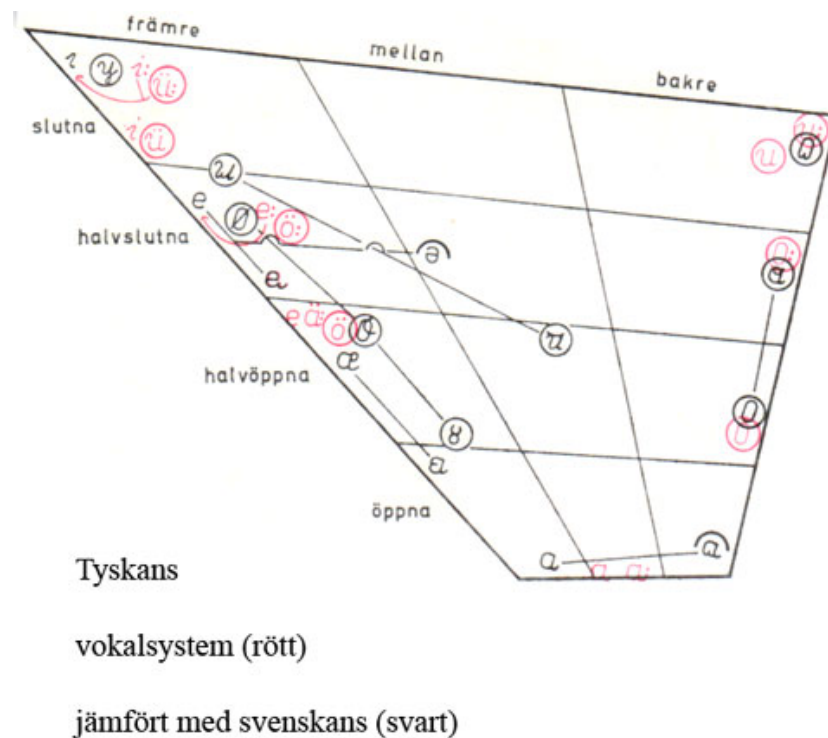


Abbildung 11: Deutsches Vokalsystem (rot) im Vergleich zum schwedischen Vokalsystem nach Dahlstedt

Da die schwedischen Vokale in haupt- und neben- bzw. unbetonten Silben stehen können – es kommt in den unbetonten Endsilben nicht zu einem Zusammenfall der unbetonten Endungsvokale zu Schwa (Braunmüller 1980: 33) –, ist eine Differenzierung der Vokale nach Vorkommen in Haupt- und Nebensilben nicht notwendig.

4.3.3.1 Vordere ungerundete Vokale

[i:]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[i]	[i]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - gespannt - vorderer Vokal - diphthongisch artikuliert: /j/ – »Nachschlag« - kommt in der Regel lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen - gespannt - vorderer Vokal - in der Regel lang

Die beiden Laute sind sehr ähnlich, aber nicht identisch. Besonders der konsonantische »Nachschlag« im Schwedischen existiert im Deutschen nicht. Die Untersuchung von Disner (1983) zeigt, dass der deutsche Laut in bezug auf die Formantfrequenzen höher ist. Wegen der relativ geringen Abweichung (der Versuch, den konsonantischen »Nachschlag« zu produzieren, führte bei Kennzeichnung in der Transkription sicher zu einer zu starken Produktion) ist die Regel sinnvoll.¹⁵

[i] → [i]

[ɪ]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɪ]	[ɪ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - ungespannt - ungerundet - vorderer Vokal - geschlossen - kurz 	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - ungespannt - ungerundet - vorderer Vokal - geschlossen - kurz

		- weniger scharfer Klang

¹⁵ Das Symbol für die Vokallänge wird gesondert behandelt.

Nach Korlén/Malmberg (1993: 61) hat das deutsche [ɪ] eine niedrigere Zungenstellung. Malmberg sieht in [ɪ] die zutreffende Transkription. Im schwedischen Aussprachewörterbuch NSU wird ebenfalls [ɪ] zur Kennzeichnung des kurzen /i/-Lautes verwendet. Die Unterschiede sind gering. Es soll gelten:

$$[\text{ɪ}] \rightarrow [\text{ɪ}]$$

[e(:)]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[e]	[e]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - weniger stark geschlossen als im Deutschen - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gespannt - ungerundet - vorderer Vokal - kommt kurz und lang vor

Zu der Aussage »kommt kurz und lang vor« ist bezüglich des Schwedischen etwas zu differenzieren. Die durch die Quantität unterschiedenen beiden schwedischen Laute sind qualitativ nicht völlig identisch: Im NSU wird für den Kurzvokal durchgängig die Transkription [ɛ̥] verwendet. Malmberg (1971: 61) benutzt das Vokalsymbol ohne diakritisches Zeichen. In beiden Werken wird darauf hingewiesen, dass der kurze Laut etwas offener als der entsprechende schwedische Langvokal artikuliert wird. Wie bereits zum Dänischen bemerkt wurde, sollten professionelle Sprecher in der Lage sein, Langvokale ohne Qualitätsveränderung auch kurz zu formulieren. Das in der NSU-Transkription erscheinende diakritische Zeichen sollte aber entfallen, da solche »Feinheiten« bei der gegebenen Sprechsituation kaum zu realisieren sein dürften und eher die Gefahr besteht, dass die durch das Zeichen symbolisierte Abweichung von der üblichen deutschen Aussprache des IPA-Symbols [e] zu einer Überbetonung des durch das Zeichen beschriebenen Aspekts führt. Daher soll gelten:

$$[\text{ɛ̥}] \rightarrow [\text{e}]$$

Der deutsche und der schwedische Langvokal sind nicht identisch, sinnvoll ist jedoch auch hier die Regel

$$[e] \rightarrow [e]$$

[ɛ(:)]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɛ]	[ɛ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbniedrig - ungespannt - ungerundet - vorderer Vokal - offener als der deutsche Laut - kommt kurz und lang vor 	<ul style="list-style-type: none"> - halbniedrig - ungespannt - ungerundet - vorderer Vokal - kommt kurz und lang vor

Auch hier besteht keine völlige Übereinstimmung. Der Öffnungsgrad des schwedischen Lauts variiert auch regional (vgl. Malmberg 1971: 61). Die Ähnlichkeit ist jedoch hinreichend für die Regel:

$$[ɛ] \rightarrow [ɛ]^{16}$$

Für den Laut, der die Aussprache des offenen kurzen / ɛ/-Phonems bezeichnet, verwendet das schwedische Aussprachewörterbuch NSU das Symbol [ɛ̥]; Malmberg (1971: 62) weist zwar ebenfalls darauf hin, dass der Kurzvokal etwas anders (weniger geöffnet) als der Langvokal artikuliert wird, verzichtet jedoch auf ein diakritisches Zeichen. Entsprechend der Argumentation zu [e] / [ɛ̥] soll hier gelten:

$$[ɛ̥] \rightarrow [ɛ]$$

Im Schwedischen gibt es für die Aussprache des Phonems /a/ zwei Laute, die wie folgt beschrieben werden:

¹⁶ Zur Lautveränderung vor [r] siehe unter 4.3.7.

[a]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[a]	[a] ¹⁷ , ([ɑ])
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - niedrig - ungerundet - vorderer Vokal - kurz 	<ul style="list-style-type: none"> - niedrig - ungespannt - ungerundet - Mittellungen- bis vorderer Vokal

Hier besteht hinreichende Übereinstimmung für die Regel

[a] → [a]

[ɑ:]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɑ]	[a], ([ɑ])
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - niedrig - gewisse Lippenrundung - hinterer Vokal - lang <p>-----</p> <ul style="list-style-type: none"> - dunklerer Klang als im Deutschen 	<ul style="list-style-type: none"> - niedrig - ungespannt - ungerundet - Mittellungen- oder hinterer Vokal

Korlén/Malmberg (1993: 80) sind der Auffassung, dass, selbst wenn es im Deutschen zwei (qualitativ) unterschiedliche /a/-Laute (also Laute, die durch das Graphem »a« bezeichnet sind) gebe, deren Klang zwischen den beiden schwedischen /a/-Lauten liege. Wie bereits im Zusammenhang mit dem Dänischen bemerkt, ist es umstritten, ob für das Deutsche tatsächlich zwei qualitativ verschiedene Aussprachen des /a/-Phonems

¹⁷ Die Beschreibung bei den /a/-Lauten folgt hier Basbøll/Wagner (1985).

anzusetzen sind (daher ist in der Gegenüberstellung auch für das Deutsche keine entsprechende Aussage enthalten). Für das Schwedische gilt dies unzweifelhaft. Wie beim Dänischen gilt auch hier, dass, da das hintere [ɑ] Teil des englischen Lautinventars ist, die Aussprache dieses Lautes von den Sprechern verlangt werden kann. Die Regel lautet daher:

$$[\alpha] \rightarrow [\alpha]$$

4.3.3.2 Vordere gerundete Vokale

[y:]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[y]	[y]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - gespannt - vorderer Vokal - gerundet - konsonantischer »Nachschlag« [j] - lang 	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - gespannt - vorderer Vokal - gerundet - Zunge niedriger als im Schwedischen und etwas mehr zurückgezogen - in der Regel lang

Hier bestehen Unterschiede in der Zungenhöhe. Außerdem kommt im Deutschen der konsonantische »Nachschlag« nicht vor, und – auch wenn es der obigen Charakterisierung nicht zu entnehmen ist: Die Art der Lippenrundung ist eine andere. Korlén/Malmberg (1993: 68) weisen darauf hin, dass die Lippenrundung im Deutschen im Vergleich zum Schwedischen als »horizontal« zu bezeichnen ist, die dem deutschen Laut einen Klang nahe dem besonderen schwedischen [ɥ]-Laut verleiht. Das deutsche [y] liegt nach Korlén/Malmberg (a.a.O) eher zwischen dem schwedischen [ɥ] und dem schwedischen [y]. Diese artikulatorischen Besonderheiten können jedoch von in diesem Punkt ungeübten Sprechern nicht ad hoc verlangt werden. Daher soll gelten:

$$[y] \rightarrow [y]$$

[y]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[y]	[y]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - ungespannt - vorderer Vokal - gerundet 	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - ungespannt - vorderer Vokal - gerundet - tiefere Zungenstellung als im Schwedischen <p>-----</p> <ul style="list-style-type: none"> - dunklerer Klang

Auch hier betonen Korlén/Malmberg (1993: 69) wieder, dass die Lippen beim deutschen Laut mit »typisch deutscher Rundung« nach vorne geschoben sind, sodass in diesem Punkt entgegen der obigen Beschreibung also keine Übereinstimmung zwischen den Lauten der beiden Sprachen herrscht. Kitzing (1976: 185) beschreibt die Unterschiede in der Labialisierung so:

»Bei der schwedischen Labialisierung beispielsweise der ›y‹- und ›ö‹-Vokale ist die Lippenrundung eher länglich, ohne dass die Mundwinkel sich einander nähern. Bei der deutschen Labialisierung nähern sich die Mundwinkel einander und die Lippen werden zu einer rohrähnlichen Verengung vorgestülpt, deren Umfang im Verhältnis zur schwedischen Labialisierung bedeutend geringer ist.«

Auch die etwas tiefere Zungenstellung im Deutschen trägt zu dem »dunkleren« Klang bei. Dennoch bleibt das deutsche [y] der Laut, der im deutschen Vokalsystem dem schwedischen [y] am nächsten ist. Daher soll gelten:

[y] → [y]

[ø(:)]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ø]	[ø]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gespannt - gerundet, aber geringer als im Deutschen - vorderer Vokal - kommt lang und kurz vor 	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gespannt - gerundet - vorderer Vokal - in der Regel lang

	<ul style="list-style-type: none"> - dunklerer Klang als im Deutschen 	

Beide Laute sind nicht völlig identisch; es bestehen auch wieder Unterschiede hinsichtlich der Stärke und Art der Lippenrundung (Korlén/Malmberg 1993: 42; 71). Auch ist die Zungenstellung im Deutschen etwas tiefer. Sinnvoll ist jedoch auch hier im Hinblick auf die Anwender die Regel:

$$[\emptyset] \rightarrow [\emptyset]$$

Der Kurzvokal wird im Aussprachewörterbuch NSU wiederum mit diakritischem Zeichen als [ø] angegeben; Malmberg (1971: 64) nennt als zutreffende phonetische Transkription [œ]. Dieses Symbol wird im NSU für einen Laut verwendet, der vor /r/ und vor Retroflexen auftritt (siehe unter 4.3.6. »Einfluss von /r/«). Korlén/Malmberg (1993: 72) bezeichnen den Laut in schwedisch *höst* als dem Deutschen in der Zungenstellung in etwa vergleichbar. Der für das Graphem ›ö‹ stehende Laut in diesem Wort wird im NSU mit [ø] angegeben. Da dieses Aussprachewörterbuch als Ausgangsbasis der Transkription verwendet wird, ist es sinnvoll, folgende Regel zu formulieren:

$$[\emptyset] \rightarrow [\emptyset]$$

Dabei wird die bisherige Behandlung von Kurzvokalen, die mit diakritischen Zeichen vom Langvokal abgegrenzt werden, beibehalten.

4.3.3.3 Hintere Vokale¹⁸

[ɯ:]

schwedisch

deutsch

Regeltranskription

[ɯ]

kein entsprechender Laut

Charakterisierung

- Mittelzungenvokal
(neuere Forschung:
palatal)¹⁹
- Zungenstellung nahe an
[e]
- Lippenrundung:
»Innenrundung«; Lippenverschluss stärker
(Lippen nie nach vorne geschoben)
- diphthongisch (konsonantischer Schluss)
([β])
- in der Regel lang

Dieser Laut²⁰ ist die Realisierung des schwedischen langen /ɯ/-Phonems; nur im Norwegischen gibt es einen ähnlichen Laut. Es gibt nicht nur den oben bereits genannten Unterschied zwischen deutscher und schwedischer Realisierung der Lippenrundung. Innerhalb der schwedischen gerundeten Vokale wird zwischen »inrounding« und »outrounding« unterschieden. »Intrinsisch« oder »inrounding« besagt, dass gegen Ende eines Vokalsegments eine diphthongische Schließbewegung der Lippen erfolgt. Diese »diphthongal closure gesture« wird oft als bilabialer Frikativ [β] dargestellt (vgl. McAlister et al. 1974: 267) und betrifft die gerundeten Vokale [ɯ:] und [u:]. Die übrigen langen gerundeten Vokale gehören zu den mit »outrounding« gebildeten Lauten.

Für deutsche Gelegenheitssprecher ist das schwedische [ɯ:] kaum entsprechend der Originalsprache zu artikulieren. Für deutsche Hörer hat dieser »spezielle« schwedische Laut jedoch eindeutig einen [u:]-Klang. Es ist daher sinnvoll, folgende Regel aufzustellen:

$$[\text{ɯ}] \rightarrow [\text{u}]$$

¹⁸ Wie im Deutschen gibt es im Schwedischen keine ungerundeten Hinterzungenvokale.

¹⁹ vgl. Malmberg 1971: 65.

²⁰ Die entsprechende kurze Realisierung wird im NSU wieder mit diakritischem Zeichen als [ɯ] angegeben.

[ɵ]

schwedisch

deutsch

Regeltranskription

[ɵ]

kein entsprechender Laut

Charakterisierung

- halboffen
- Mittelzungenvokal
- starke Lippenrundung
- kurz

Dieser Laut ist die übliche Realisierung des kurzen schwedischen /ʉ/- Phonems und hat im Deutschen keine Entsprechung. Hinsichtlich der Artikulierbarkeit für deutsche Gelegenheitssprecher und dem auditiven Eindruck gilt das zu [ʉ] Ausgeführte. Sinnvoll ist daher die Regel

[ɵ] → [ʊ]

[ɯ:]

schwedisch

deutsch

Regeltranskription

[ɯ]

[u]

Charakterisierung

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen - hinterer Vokal - gerundet Lippenrundung: intrinsisch; Lippenverschluss stärker (Lippen nie nach vorne geschoben) - konsonantischer Schluss ([β]) | <ul style="list-style-type: none"> - sehr geschlossen - hinterer Vokal - gerundet (Rundung »horizontal«) - Zunge stärker gehoben als im Schwedischen |
|--|--|

Aufgrund der Art der Lippenrundung entsprechen sich diese beiden Laute nicht, das schwedische [ɯ] unterscheidet sich vielmehr wesentlich von den entsprechenden Vokalen, die für das Phonem /u/ in anderen europäischen Sprachen gebraucht werden (vgl. Malmberg 1971:63).

Als auditiv nächster Ersatzlaut bietet sich aber dennoch [u] an, denn es ist – wie bereits bei den anderen Vokalen mit konsonantischer Endung ausgeführt – die ad-hoc-

Bildung für Nicht-Sprecher des Schwedischen schwierig. Daher ist folgende Regel sinnvoll:

$$[\omega] \rightarrow [u]$$

/ʊ/	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ʊ]; [ω] ²¹	[ʊ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - hinterer Vokal - gerundet - Lippenrundung anders als im Deutschen - etwas offener als Kardinalvokal 8 	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - hinterer Vokal - gerundet

Auch die kurze Artikulation des /u/-Phonems entspricht nicht völlig dem Deutschen. Der auditiv und artikulatorisch nächstliegende deutsche Laut [ʊ] soll für den schwedischen Laut gebraucht werden.²²

$$[\omega] \rightarrow [ʊ]$$

[o:]	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[o]	[o]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gerundet - hinterer Vokal - tiefere Zungenstellung als im Deutschen - weniger ausgeprägte Lippenrundung als im Deutschen 	<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - gerundet - hinterer Vokal

²¹ Dieses Lautsymbol verwendet Malmberg (1971); da das Aussprachewörterbuch dieses Symbol nur für den Langvokal gebraucht, wird die Regel nur auf das Symbol im Aussprachewörterbuch bezogen.

²² Es lässt sich – wie schon bei den dänischen Lauten für die verschiedenen /e/-Phoneme – nicht vermeiden, dass Unterschiede in der Phonemzahl der Ausgangssprache nach der Transformation nicht mehr vorhanden sind.

Der deutsche und der schwedische Laut ähneln einander sehr. Auch Dahlstedt (1972: 27) ist der Auffassung, dass die beiden deutschen Laute [o] und [ɔ] so nahe an den entsprechenden schwedischen Allophonen liegen, die für die Aussprache des Graphems ›å‹, dass sie beim Schwedischerwerb vom Lehrer kaum Aufmerksamkeit verlangen.²³ Daher soll gelten:

$$[o] \rightarrow [ɔ]$$

[ɔ]

	schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ɔ]	[ɔ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbniedrig - ungespannt - gerundet - hinterer Vokal - weniger deutlich geöffnet als im Deutschen - immer kurz 	<ul style="list-style-type: none"> - halbniedrig - ungespannt - gerundet - hinterer Vokal - immer kurz

Die Verhältnisse beim schwedischen Laut, der für die kurze Aussprache des Graphems ›å‹ steht, entsprechen denen beim langen Vokal. Die Regel lautet also:

$$[ɔ] \rightarrow [ɔ]$$

²³ Zwar weisen die Untersuchungen von McAllister et al (1974) darauf hin, dass eventuell auch [o:] zu den Lauten mit intrinsischer Lippenrundung gehört. In der übrigen von mir verwendeten Literatur findet sich diese Auffassung nicht und wird deshalb hier nicht weiter diskutiert.

4.3.4 Schwa-Vokal

/ə/

	Schwedisch	deutsch
Regeltranskription	[ə]	[ə]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - Neutralvokal - Mittelzungenvokal - halbgeschlossen bis halboffen - geringe oder schwache Lippenrundung 	<ul style="list-style-type: none"> - Neutralvokal - sehr variabel im Hinblick auf Artikulationsstelle und Rundung → sehr stark assimilierbar

Die beiden Laute, die sowohl im Schwedischen als auch im Deutschen nur in unbetonter Stellung auftreten können, entsprechen einander weitgehend, sodass gilt

[ə] → [ə]

4.3.5 Halbvokale

Die Realisierung des schwedischen [j] wird zwar (positionsabhängig) als Glide oder Frikativ beschrieben und damit auch – zumindest bei Lindblad (1980: 69) – als Halbvokal. In den »klassischen« Darstellungen (z.B. bei Malmberg 1971 und Elert 1995) findet sich diese Beurteilung nicht. Dies hängt vielleicht damit zusammen, dass nach der Definition Glide »den nicht silbischen Diphthongteil« (Bußmann 1990 zu »Gleitlaut«) bezeichnet, jedoch allgemein davon ausgegangen wird, dass es im Schwedischen keine originären Diphthonge gibt (s. unter 4.3.7).

4.3.6 Einfluss von /r/

Auch im Schwedischen bewirkt nachfolgendes /r/ in manchen Fällen eine Veränderung der Vokalqualität. Nachfolgende Supradentale (als Verbindung von /r/ mit bestimmten anderen Lauten) führen ebenfalls zu einer solchen Qualitätsveränderung. Betroffen sind [æ(:)] und [œ:], die vor /r/ und den Supradentalen zu [æ] bzw. [œ] gesenkt werden:

[æ(:)]

schwedisch

deutsch

Regeltranskription

[æ]

kein entsprechender Laut

Charakterisierung

- halboffen
- vorderer Vokal
- ungerundet
- offener als [ɛ]
- kommt lang und kurz vor

Zwar ist dieser Laut nicht Bestandteil des hochdeutschen Lautinventars, er gehört jedoch zum englischen Inventar, dessen Beherrschung durch professionelle Sprecher vorausgesetzt wird. Daher ist folgende Regel sinnvoll:²⁴

[æ] → [æ]

[œ:]

schwedisch

deutsch

Regeltranskription

[œ]

[œ]

Charakterisierung

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - vorderer Vokal - gerundet | <ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - vorderer Vokal - gerundet, aber Lippenrundung im Deutschen stärker und dort zusätzliche Lippenwölbung |
| <ul style="list-style-type: none"> - kommt kurz oder lang vor | <ul style="list-style-type: none"> - kommt nur kurz vor |

Die beiden Laute sind nicht völlig identisch, doch ist die Differenzierung in der Lippenrundung sicher nicht durch die hier betrachtete Zielgruppe zu leisten. Allerdings kann verlangt werden, dass der im Deutschen nur kurz auftretende Laut auch lang artikuliert wird. Es gilt daher die Regel

[œ] → [œ]

²⁴ Disner (1983) hat diesen schwedischen Laut nicht in ihr Vergleichspanel aufgenommen.

4.3.7 Diphthonge

Abgesehen von der speziellen »diphthongischen« Aussprache der langen /i/-, /y/-, /o/- und /u/-Laute (so formuliert bei Malmberg 1971: 58) gibt es in der schwedischen Reichssprache keine Diphthonge. Zwar kommen in Lehn- und Fremdwörtern Diphthonge vor, die auch als solche gesprochen werden, doch bei schwedischen Orts- und Eigennamen ist mit solchen Lauten nicht zu rechnen. Auch die neuere Einschätzung der Aussprache des /j/-Phonems, die besagt, dass dieser Laut positionsbedingt als Frikativ oder Glide (Lindblad 1980: 69; Björsten 1996) zu bewerten ist, hat hinsichtlich der Beurteilung von Diphthongen zu keiner anderen Sicht geführt. So ist im Aussprachewörterbuch NSU auch nach Vokal durchgängig [j] verzeichnet. Ein Diphthong ließe sich anhand des Aussprachewörterbuchs, das hier als Grundlage der Ausgangstranskription dient, also gar nicht erkennen. Es wäre interessant, hierzu weitere Untersuchungen durchzuführen.

4.3.8 Quantität

4.3.8.1 Quantität von Vokalen

Im Schwedischen gibt es wie im Deutschen lange und kurze Vokale. Die vorhandene Länge eines Vokals wird durch das IPA-Zeichen [ː] angegeben. Wie im Dänischen und im Deutschen kommen in betonten Silben kurze und lange, in unbetonten Silben nur kurze Vokale vor, sodass für deutschsprachige Sprecher hieraus keine Probleme erwachsen. Allerdings gibt es im Schwedischen nicht den regelmäßigen Wechsel von langen gespannten und kurzen ungespannten Lauten (die außerdem zentraler artikuliert werden) (siehe 3.3.4.8). Wie bereits als Prämisse formuliert (2.4.3), kann von professionellen Sprechern verlangt werden, Laute ihrer eigenen Sprache ohne Qualitätswechsel sowohl lang als auch kurz zu artikulieren. Demzufolge muss hier keine Korrektur des Algorithmus' erfolgen.

4.3.8.2 Quantität von Konsonanten

Im Schwedischen gibt es, wie bereits oben bei den einzelnen Lauten ausgeführt, auch lange Konsonanten. Dieses Phänomen kommt im Deutschen nicht vor.

Interessant ist die Frage, wie lang eigentlich ein (phonologisch) langer Konsonant ist. Czigler (1994) hat die Länge von Vokalen und des stimmlosen Frikativs [s] in be-

stimmt Wörtern untersucht. Der Unterschied zwischen langem und kurzem Vokal war mit 192 ms gegenüber 117 bzw. 120 ms deutlich. Für den langen Konsonanten waren die Ergebnisse nicht so eindeutig. Ein phonologisch langer Konsonant nach Kurzvokal wurde mit 209 ms, der phonologisch kurze Konsonant mit 148 ms Dauer gemessen. Interessant ist, dass ein phonologisch langer Konsonant eine deutliche Kürzung erfährt, wenn er in einer postvokalischen Konsonantenverbindung steht. Die Dauer (151 ms) ist dann praktisch identisch mit der des phonologischen Kurzkonsonanten. Die tatsächlich messbare Dauer sagt jedoch nichts darüber aus, wie der Laut tatsächlich wahrgenommen wird. Czigler weist darauf hin, dass ein Laut, der in einem Wort als lang aufgefasst wird, von kürzerer Dauer sein kann als in einem Wort, bei dem er als kurz aufgefasst wird.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung lassen darauf schließen, dass eine Übernahme des Längesymbols [:] für Konsonanten für deutschsprachige Rundfunksprecher nicht sinnvoll ist. Denn es ist damit zu rechnen, dass ein langer Konsonant dann deutlich zu lang ausgesprochen würde. Sinnvoller scheint es, lange Konsonanten ohne das Längesymbol, lange Vokale jedoch mit dem Symbol darzustellen:

$$[:] \rightarrow [:] / _[:]: _ \neq C$$

4.3.8.3 Silbenbalance

Wie eben ausgeführt, kommen im Schwedischen nicht nur lange und kurze Vokale, sondern auch lange und kurze Konsonanten vor. Dies ist Voraussetzung für das Phänomen der Silbenbalance, das in den anderen skandinavischen Sprachen (außer dem Dänischen) ebenfalls auftritt und bedeutet, dass die Strukturbedingung der Silbe die Quantität von vokalischen und konsonantischen Phonemen regelt. Die Ursache dieses Phänomens liegt in den Silbentypen des Altskandinavischen: Dort gab es kurze (VK), lange (VK: ; VKK; V:(K) / D(K)) und überlange (V:KK; DKK; V:K:; DK:) Silben²⁵. Durch Verschiebungen auf der Vokalebene kam es dazu, dass nur noch die lange Silbe als einziger Silbentypus möglich war (vgl. hierzu Braunmüller 1999: 41, m.w.N.). Vereinfacht lässt sich für hauptbetonte Silben sagen, dass die Konsonanz, die dem vokalischen Silbenkern folgt, die Länge des vorangegangenen Vokals bestimmt. Pro Silbe müssen also ein langes und ein kurzes Phonem vorhanden sein.²⁶ Dies hat auch Bedeutung für die Bildung von Minimalpaaren. Die Wörter »tak« [ta:k] (*Dank*) und »tack« [tak:] (*Dach*)

²⁵ V=Vokal, D=Diphthong, K=Konsonant.

²⁶ Eine ausführlichere Beschreibung findet sich bei Naucélér (1977: 64).

beispielsweise sind kein echtes Minimalpaar: Zwar unterscheiden sie sich nur in einem relevanten Merkmal voneinander, dieses Merkmal – die Quantität – erscheint jedoch wieder an einer anderen Stelle.

4.4 Diakritische Zeichen – Silbizität

Hinsichtlich der silbischen Konsonanten sind die Verhältnisse im Schwedischen anders als im Deutschen. Der im Deutschen übliche Ausfall von [ə], der meistens zur Folge hat, dass ein Konsonant wie [n] oder [l] silbisch wird, kommt im Schwedischen zwar vor. Dies scheint jedoch bei weitem nicht so häufig zu sein wie im Deutschen. Für das von Malmberg (1971: 112) als Beispiel für einen silbischen Konsonanten genannte Wort *vatten* wird im Aussprachewörterbuch NSU die Aussprache mit silbischem Konsonanten als dialektal angegeben. Der Konsonant [n] wird dabei nicht als silbisch mit dem IPA-Zeichen gekennzeichnet. Im Symbolverzeichnis für das NSU wird das IPA-Zeichen für Silbizität [̩] nicht aufgeführt. Das Zeichen kann daher aus dem Algorithmus ausgeklammert werden.

4.5 Phonotaktik

Die ausführliche Darstellung der phonotaktischen Regeln des Deutschen, wie sie beim Dänischen erfolgte (s. oben unter 3.5), soll hier nicht wiederholt werden.

Es soll nur nochmals darauf hingewiesen werden, dass es, wie schon beim Dänischen, auch für das Schwedische wenig sinnvoll ist, zu versuchen, schwedische Laute den deutschen phonotaktischen Regeln zu unterwerfen. Vielmehr sollen wiederum die einzelnen im Schwedischen möglichen Kombinationen daraufhin überprüft werden, ob deutsche Sprecher sie ohne allzu große Probleme aussprechen können. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den Anwendern um ausgebildete Sprecher handelt. Es sollte ihnen daher möglich sein, Kombinationen von Lauten, die im Deutschen z.B. nur im Anlaut existieren, auch im Auslaut zu produzieren und umgekehrt. Unter Berücksichtigung dieser Prämisse erfolgt nun die Überprüfung der einzelnen, im Schwedischen zugelassenen Konsonantencluster. Dabei folge ich Sigurd (1965), der hierzu die umfangreichste Untersuchung vorgelegt hat. Um eine bessere Vergleichbarkeit zu erreichen, übernehme ich die oben beim Dänischen angewandte Anordnung der Cluster in verschiedene Gruppen, ausgehend vom Silbenstrukturmodell (Zentrum der Silbe: Vokal; zu den Silbengrenzen hin jeweils abnehmende Sonorität):

Im Schwedischen werden die einzelnen Phoneme so zugeordnet:

IV	III	II	I	Zentrum
-stimmh	-son	+kons	-silb	+silb
	+stimmh	+son	-kons	-kons
p t k	b d g	l m n		V
f s ʃ	v	j		
h	r			

Im Deutschen dagegen:

IV	III	II	I	Zentrum
-stimmh	-son	+kons	-silb	+silb
	+stimmh	+son	-kons	-kons
p t k	b d g	l m n	j	V
f s ʃ	v z ʒ			
h	ɣ			

4.5.1 Initiale Cluster

4.5.1.1 Initialcluster mit drei Elementen

Im Schwedischen sind als Initialcluster mit drei Elementen folgende Kombinationen möglich:

/spr/, /str/, /skr/

/skv/

/spl/

/spj/

Alle diese Kombinationen sind im Deutschen so nicht gebräuchlich, nur im Norddeutschen bzw. in Fremdwörtern kommen sie teilweise vor. Dennoch ist es deutschsprachigen Sprechern prinzipiell möglich, diese Lautkombinationen auszusprechen. Sie werden daher ohne Einschränkung übernommen.

4.5.1.2 Initialcluster mit zwei Elementen²⁷

/sp/, /st/, /sk/
 /pr/, /tr/, /kr/, /br/, /dr/, /gr/, /fr/, /vr/
 /tv/, /kv/, /dv/, /sv/
 /pl/, /kl/, /bl/, /gl/, /fl/, /sl/
 /kn/, /gn/, /fn/, /sn/
 /sm/
/pj/, /bj/, /fj/
/mj/, /nj/

Auch die hier als im Deutschen nicht gebräuchlich gekennzeichneten Phonemverbindungen können von deutschen Sprechern artikuliert werden; z.T. (siehe unter 3.5.1.6.3) lassen sich die Kombinationen auch in das deutsche phonotaktische Regelsystem eingliedern (/pj/, /dj/, /mj/, /nj/). Sie werden ebenfalls ohne Einschränkung übernommen.

4.5.2 Finalcluster (Coda)

Hier sieht das Silbenstrukturmodell für das Schwedische wie folgt aus:

Zentrum	I	II	III	IV
+silb	-silb	+kons	-son	-stimmh
-kons	-kons	+son	+stimmh	
V		l m n ŋ	b d g	p t k
		ŋ	v (j)	f s ʃ ɣ

²⁷ Unterstrichen: im Deutschen nicht übliche Kombinationen.

Im Deutschen dagegen:

Zentrum	I	II	III	IV
+silb	-silb	+kons	-son	-stimmh
-kons	-kons	+son	+stimmh	

nach

Langvokal V	ɐ	l m n	b d g v z ʒ	p t k f s ʃ ç x
-------------	---	-------	----------------	--------------------

nach

	u			
Kurzvokal V	ɪ ɐ	l m n ŋ	b d g	p t k f s ʃ ç x

4.5.2.1 Finalcluster mit drei Elementen

/rst/, /rsk/, /rft/

/lst/, /lsk/, /lft/

/mst/, /msk/,

/ɲst/, /ɲsk/

/nst/, /nsk/

/jst/, /jsk/

Prinzipiell ist die Aussprache dieser Cluster für deutsche Sprecher möglich, auch wenn einige Kombinationen im Deutschen nicht vorkommen. Im Schwedischen sind im Gegensatz zum Deutschen (Auslautverhärtung) im absoluten Wortauslaut auch stimmhafte Plosive möglich. Wie bereits im Zusammenhang mit dem Dänischen erwähnt, kommen auch im Englischen stimmhafte Plosive im Auslaut vor, und es kann davon ausgegangen werden, dass professionelle Sprecher dies artikulieren können. Änderungen des Algorithmus' sollen deshalb nicht erfolgen.

4.5.2.2 Finalcluster mit zwei Elementen

/rl/

/rm/, /rn/

/rv/, /rj/
 /rb/, /rd/, /rg/
 /rf/, /rs/, /rf/
 /rp/, /rt/, /rk/
 /lm/, /ln/
 /lv/, /lj/
 /lb/, /ld/
 /lf/, /ls/
 /lp/, /lt/, /lk/
 /mn/, /mj/
 /mb/, /md/
 /mf/, /ms/
 /mp/, /mt/
 /ɲn/
 /ɲd/,
 /ɲt/, /ɲk/
 /ɲs/
 /nd/
 /ns/, /nf/
 /nt/
 /vd/
 /jd/
 /jp/, /jt/, /jk/
 /jf/, /js/
 /gd/
 /ft/, /fs/
 /pt/, /ps/
 /ts/, (/tʃ/)
 /kt/, /ks/
 /sp/, /st/, /sk/

Auch hier gilt, dass die Aussprache dieser Cluster für deutsche Sprecher prinzipiell möglich ist. Für die im Auslaut vorkommenden Laute /b d g/ gilt das oben Ausgeführte.

Es bleibt festzuhalten, dass aufgrund der phonotaktischen Regeln keine der oben genannten Zuordnungen der schwedischen Laute in einem zweiten Schritt zu korrigieren ist. Ein ergänzender Algorithmus ist damit nicht notwendig.

4.6 Prosodie

Das Schwedische verfügt über zwei »Arten« von Akzent: Zum einen gibt es den so genannten Druckakzent oder dynamischen Akzent (Akutakzent), über den auch das Deutsche verfügt und mit dem eine Silbe im Vergleich zu einer anderen hervorgehoben (betont) wird. Daneben gibt es im Schwedischen den »musikalischen« Akzent, der auch als Gravisakzent bezeichnet wird.

In lexikalischer Aussprache wird im Schwedischen (bei genuinen Wörtern) generell die erste Silbe betont; bei unbetontem Präfix die zweite (*be'tala*, *för'doma*). Die Verhältnisse im Deutschen gleichen hier denen im Schwedischen (Elert 1995: 119).

4.6.1 Druckakzent

Generell können Hervorhebungen nicht nur durch Unterschiede in der Lautstärke, sondern auch z.B. durch Unterschiede in der Silbenlänge deutlich gemacht werden. Im Schwedischen wird der Unterschied beim Druckakzent durch das Auspressen der Atemluft mit größerer Kraft erreicht (Elert 1995: 118), was in der Regel auch eine höhere Grundfrequenz zur Folge hat.

Der stärkste Betonungsgrad (= Hauptbetonung) wird als »huvudtryck« bezeichnet und kann entweder durch einen Akutakzent oder einen Gravisakzent gebildet werden. Nebenbetonte Silben (»bitryck«; Akutakzent) können in stark und schwach betonte weiter unterteilt werden. Schwach betonte Silben werden von Elert (1995: 124) weiter in Silben mit »svagtryck« (unbetont) und Silben mit »svagt bitryck« gegliedert.²⁸ Für die verschiedenen Grade der Nebenbetonungen²⁹ gibt es im Aussprachewörterbuch auch eine Zeichendifferenzierung: ['] (Akut) bzw. [˘] (Gravis; hauptbetonte Silben), [-] für sekundäre Betonung in einem Kompositum und [˙] für tertiäre (schwache) Betonung.

Im Duden-Aussprachewörterbuch und im Siebs wird lediglich die hauptbetonte Silbe mit ['] gekennzeichnet; im GWDA ist die Nebenbetonung mit [˙] angegeben. Hier

²⁸ Malmberg (1971: 123) unterscheidet für das Schwedische fünf Stärkegrade der Silbe, verwendet aber Ziffern zur Bezeichnung der Stärke und unterscheidet »huvudtryck« bei akutbetonten und einsilbigen Wörtern (Stärkegrad 4) von »huvudtryck« bei gravisbetonten Wörtern (Stärkegrad 3). Nebenbetonungen in zusammengesetzten Wörtern (2) werden von nebenbetonten Silben in Wörtern mit Gravisakzent (1) unterschieden. Unbetonte Silben werden mit (0) bezeichnet.

²⁹ Diese Unterscheidungen sind insbesondere bei den Silben von Komposita von Bedeutung.

weichen die Kennzeichnungen in den deutschen und dem aktuellsten schwedischen Aussprachewörterbuch also voneinander ab. Die Symbole für die Kennzeichnung des Druckakzents sollten deshalb wie folgt übertragen werden:

[ː]	=>	[ː] (Hauptbetonung) oder
[^]	=>	[^] bei entsprechender Notation;
[ˑ]	=>	[ˑ] (Nebenbetonung)
[˘]	=>	[˘] (tertiäre Betonung)

4.6.2 Gravisakzent (Akzent 2)

Dieser Akzenttyp kommt nicht bei einsilbigen Wörtern vor. Denn der musikalische Akzent oder Gravisakzent bezieht sich darauf, dass eine Silbe einen markierten Tonhöhenverlauf hat. Neben der Erstsilbenbetonung haben Wörter mit einem Akzent 2 »einen zweiten Tonhöhengipfel auf der zweiten Silbe bei (in der Regel) abfallendem Druck« (Braunmüller 1999: 43). Dieser Tonhöhenverlauf hat regional sehr unterschiedliche Ausprägungen.

Zwar bezeichnet Braunmüller (1999: 43) das Schwedische als »eine Art Ton-sprache«, weist jedoch sofort darauf hin, dass dieser Tonhöhenunterschied im Gegensatz zum dänischen Stoßton nicht schon auf der lexikalischen Ebene distinktiv ist: »D.h. keine zwei nicht-flektierten Wörter unterscheiden sich allein durch ihre unterschiedlichen Tonhöhenverhältnisse, wie dies beim Stoßton im Dänischen sehr wohl der Fall ist.«

Wann ein zweisilbiges Wort (das im übrigen über eine »alte«³⁰ Zweisilbigkeit verfügen muss), einen Akzent 2 bekommt, ist nicht durch eine phonologische Regel bestimmt. Braunmüller macht auch darauf aufmerksam, dass dieser Akzent 2 für Ausländer – bis auf Norweger – nur schwer zu erlernen ist, andererseits aber der Kontext in der Regel dafür sorgt, dass es nicht zu Missverständnissen kommt. „Was bleibt, ist der Schönheitsfehler der unidiomatischen Aussprache mit fremdländischem Akzent (auf Schwedisch *brytning* genannt).“ (a.a.O; 44)

Auch Hammarberg (1972) stellt anhand seiner Untersuchung »Über die deutsche Deutung des schwedischen Gravis-Akzents« fest, dass der Akzent 2 von Deutschen oft

³⁰ D.h. im Altskandinavischen zu Beginn des Hochmittelalters; vgl. Braunmüller (1999: 41; 44 Fußnote 16).

überhört wird, und empfiehlt, bei der Verwendung schwedischer Wörter im Deutschen den Gravis-Akzent generell wegzulassen, ohne den Druckakzent zu verändern. „Der Gravis lässt sich in idiomatischem Deutsch nicht wiedergeben.“ (a.a.O.: 98) Das Finnlandsschwedische hat übrigens diesen Akzentunterschied verloren (Malmberg 1971: 127). Angesichts der Schwierigkeiten, die bereits schwedisch Lernende mit der Umsetzung des Gravisakzentes haben – und um wie viel schwieriger ist dies für »Gelegenheitssprecher«! – sollte der Akzent 2 nicht in die Ausspracheregeln übernommen werden. Um dennoch die Silbe als betonte zu kennzeichnen, gilt die Regel:

[[˘]] => ['] oder, bei anderer Notation,
[˥] => [˥]

4.6.3 Intonation

Da im Zusammenhang dieser Arbeit (Aussprache von Orts- und Eigennamen) Fragen der Satzintonation nicht von Interesse sind, werden hierzu keine Ausführungen gemacht.

4.7 Laut und Schrift

Das Verhältnis von Laut und Schrift ist im Schwedischen erheblich einfacher als im Dänischen. Gerade für die Vokale lässt sich sagen, dass sie in Sprache und Schrift recht gut übereinstimmen (Hultmann 1972: 134). Zwar kann hier nicht von einer eins-zu-eins-Relation die Rede sein. Die folgende Darstellung wird jedoch zeigen, dass für deutschsprachige Sprecher die Möglichkeit, vom Schriftbild auf die richtige Aussprache zu schließen, sehr groß ist.³¹

³¹ Die Angaben erfolgen nach Malmberg (1971), Collinder (1971) und dem NSU.

4.7.1 Vokalbuchstaben

4.7.1.1 Hauptbetone Silben

›a‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[ɑ:]	[a]

Zugehörige Transformationsregeln:

[ɑ:] → [a]

[a] → [a]

[a]

Da auch im Deutschen der Lautwert des Buchstabensymbols [a] ist, muss hier die Vokalqualität nicht korrigiert werden.

Welcher der beiden im Schwedischen vorkommenden Laute ausgesprochen wird, hängt davon ab, wie viele Konsonanten innerhalb der Silbe dem Vokal noch folgen: Vor einem Konsonanten wird [ɑ:], vor zwei Konsonanten [a] gesprochen.

›e‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[e:]	[ɛ]; [ə]

Zugehörige Transformationsregeln:

[e] → [e]

[ɛ] → [e]

[ə] → [ə]

[e]

Ein ›e‹ im Schriftbild wird als [e] ausgesprochen. Da auch im Deutschen der Lautwert des Buchstabensymbols [e] ist, muss die Vokalqualität nicht korrigiert werden. Der Fall, dass ein Schrift-›e‹ einem [ɛ] entspricht, existiert nicht.

[ə]

In unbetonter Silbe wird wie im Deutschen ein Schwa gesprochen. Auch hier sind keine Korrekturen des Algorithmus' notwendig.

›i‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[i:]	[ɪ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[i] → [i]

[i]

Auch hier gilt: Ein ›i‹ wird als [i] ausgesprochen, wobei die Qualität des Vokals von der Anzahl der (in der Silbe) folgenden Konsonanten abhängt: Vor einem Konsonanten wird ein langes [i:] gesprochen, vor zwei Konsonanten bzw. langem Konsonanten ein ungespanntes [ɪ]. Deutsche Sprecher dürften mit der Vokalqualität – abgesehen natürlich von den o.g. grundsätzlichen Ausspracheunterschieden – keine Probleme haben.

›o‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[ɔ]	[ʊ], [ɔ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[ɔ] → [u]

[ʊ] → [ʊ]

[ɔ] → [ɔ]

[u], [ʊ]

Hier ergeben sich deutliche Abweichungen vom Deutschen. Denn ein ›o‹ im schwedischen Schriftbild bedeutet meist, dass ein Laut mit einem [u]-Klang gesprochen wird, der – je nach Anzahl der Folgekonsonanten – wiederum wie im Deutschen gespannt (lang) oder ungespannt (kurz) realisiert wird. Der bekannte Vorname *Ole* beispielsweise wird [ɔ:lə] ausgesprochen. Völlig fremd ist dieses Phänomen deutschsprachigen Sprechern jedoch nicht. Sie haben in der Regel bereits in der Schule Englisch gelernt und wissen, dass dort zumindest ein doppelt geschriebenes ›o‹ als [u] ausgesprochen wird: *book, cool* ... Auch hierzu wird in der abschließenden Diskussion Stellung genommen.

[ɔ]

Die Aussprache eines ›o‹ als kurzes [ɔ] entspricht den deutschen Ausspracheregeln; der Algorithmus bleibt unverändert.

›u‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[u]	[ʊ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[u] → [u]
[ʊ] → [ʊ]

[u], [ʊ]

Das ›u‹ im Schriftbild wird zwar im Schwedischen als Laut mit der besonderen, nur im Schwedischen und Norwegischen vorkommenden Qualität ausgesprochen. Der Laut ist jedoch für deutschsprachige Hörer erkennbar als einer, der zu einem Phonem /u/ gehört. Die Länge und damit die Qualität des Vokals richtet sich ebenfalls nach den Regeln der Silbenbalance: lange Aussprache vor einem, kurze vor zwei Konsonanten. Eine Ergänzung des Algorithmus' ist nicht notwendig.

›y‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[y]	[ʏ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[y] => [y]

[ʏ] => [ʏ]

[y], [ʏ]

Auch hier entspricht das Schrift-Laut-Verhältnis dem Deutschen. Für diese beiden Laute gibt es zwar im Deutschen – im Gegensatz zum Schwedischen – ein weiteres, hauptsächlich verwendetes Symbol, nämlich ›ü‹. Steht ein ›y‹ für einen Vokal, wird dieses von deutschen Sprechern jedoch ebenfalls oft als [y/ʏ] ausgesprochen, wenn auch dieser Buchstabe seltener im Schriftbild erscheint. Die Vokalqualität ist wiederum abhängig von der Länge des Vokals, die sich nach der Anzahl der Folgekonsonananten in der Silbe richtet: langes [y] bei einem, kurzes [ʏ] bei zwei Folgekonsonananten. Der Algorithmus muss entsprechend nicht verändert werden.

›ä‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal

Kurzvokal

[ɛ], [æ]

[ɛ̃], [æ̃]

Zugehörige Transformationsregeln:

[ɛ] → [ɛ]

[ɛ̃] → [ɛ]

[æ] → [æ]

[ɛ]

Diese Variante ist für deutschsprachige Sprecher unproblematisch, weil sie den deutschen Ausspracheregeln entspricht. Der Algorithmus bleibt daher unverändert.

[æ]

Diese Aussprachevariante hat einen [ɛ]-ähnlichen Klang und ist deshalb ebenfalls unproblematisch. Hier gilt ebenfalls grundsätzlich die Regel, dass die Anzahl der Folgekonsonananten die Länge des Vokals bestimmt (zwei Konsonanten: Kurzvokal; ein Konsonant: Langvokal).

›ö‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[ø], [œ]	[ø], [œ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[ø] → [ø]
[œ] → [œ]

[ø]

Hier bestehen für deutschsprachige Sprecher ebenfalls keine Übertragungsschwierigkeiten, weil mit dem Buchstaben ein im Deutschen vorhandener [ø]-Laut bezeichnet wird, wenn auch die Qualität in Abhängigkeit von der Länge nicht den deutschen Regeln entspricht: Ungewohnt ist, dass die Vokalqualität, die im Deutschen dem langen Vokal zukommt, auch kurz möglich ist, und umgekehrt. Wie bereits mehrfach angesprochen, sollte dies aber für professionelle Sprecher keine Schwierigkeit darstellen. Der Algorithmus bleibt entsprechend unverändert.

[œ]

Hier gilt das zu [ø] Gesagte. Auch hier besteht die Möglichkeit, dass dieser Vokal lang auftreten kann, was für deutsche Sprecher und Hörer ungewohnt ist. Dennoch soll sich nichts am Algorithmus ändern.

›å‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[o]	[ɔ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[o] → [o]
[ɔ] → [ɔ]

[o], [ɔ]

Das Buchstabensymbol ›å‹ kommt im Deutschen nicht vor. Von den meisten deutschsprachigen Sprechern wird jedoch ein [o] oder [ɔ] ausgesprochen, wenn dieser Buchstabe irgendwo im Schriftbild erscheint. Dies entspricht den schwedischen Ausspracheregeln, wobei wie im Deutschen ein langes [o] in offener Silbe bzw. vor einem Konsonanten und ein kurzes [ɔ] vor zwei Folgekonsonanzen (im Schriftbild) gesprochen wird. Eine Änderung des Algorithmus⁷ ist daher nicht notwendig.

4.7.2 Konsonantensymbole

Da zur Frage der langen Konsonanten bereits Stellung genommen wurde (vgl. unter 4.3.8.2) und die Länge nicht zu übernehmen ist, werden im Folgenden keine Angaben mehr zu den langen Konsonanten gemacht.

›b(b)‹

Möglicher Lautwert:

[b]

Zugehörige Transformationsregel:

[b] → [b]

Ein ›b‹ im Schriftbild wird auch als [b] ausgesprochen. Wichtig ist daran zu erinnern, dass das Schwedische keine Auslautverhärtung kennt.

›c‹

Mögliche Lautwerte:

[k], [s]

Zugehörige Transformationsregeln:

[k] → [k]

[s] → [s]

[k]

Die Aussprache eines ›c‹ als [k] kommt im Deutschen z.B. in Wörtern wie *Clown* vor und betrifft wie im Schwedischen Wörter, die nicht zum genuinen Wortschatz gehören. Probleme bei der Graphem-Phonem-Korrelation ergeben sich für deutschsprachige Hörer hierdurch nicht. Der Algorithmus kann unverändert übernommen werden.

[s]

Wo im Schwedischen ein ›c‹ als [s] ausgesprochen wird, wird im Deutschen die Affrikate [ts] realisiert. Da die schwedischen Ausspracheregeln hier dem Englischen nahe stehen, das Graphem also relativ einfach mit dem Phonem zur Deckung zu bringen ist, ist eine Korrektur des Algorithmus' nicht notwendig. Zudem handelt es sich um Fremdwörter bzw. Lehnwörter, die nur selten in Verbindung mit einem Namen (z.B. einer Firma) auftauchen dürften.

›ch‹

Mögliche Lautwerte:

[k], [ç],[ʃ]

Zugehörige Transformationsregel:

[k] → [k]

[ç] → [ç]

[ʃ] → [ʃ]

[k]

Die Artikulation der Graphemkombination ›ch‹ als [k] vor hinteren Vokalen und Konsonanten entspricht grundsätzlich den deutschen Laut-Schrift-Regeln; eine Änderung des Algorithmus' ist daher nicht notwendig.

[ç]

Im Schwedischen kann silbeninitiales ›ch‹ wie im Deutschen vor vorderen Konsonanten als palataler Frikativ ausgesprochen werden. Der Algorithmus kann unverändert bestehen bleiben.

[ʃ]

Diese Aussprache von ›ch‹ betrifft im Schwedischen wie im Deutschen Fremd- und Lehnwörter. In einigen Fällen hat das Deutsche die Aussprache mit [tʃ], wo das Schwedische nur [ʃ] (also nach der Transformation [j]) kennt (z.B. bei *Champion*). Da die betreffenden Wörter nur selten in der hier interessierenden Wortgruppe vorkommen dürften und deutschsprachige Hörer den Laut [ʃ] der Graphemkombination ›ch‹ problemlos zuordnen können dürften, muss der Algorithmus insoweit nicht geändert werden.

›ck‹

Diese Graphemkombination steht für [k:] und wird deshalb unter dem Graphem ›k‹ behandelt.

›d(d)‹

Mögliche Lautwerte:

[d], 0

Zugehörige Transformationsregel:

[d] → [d]

Keine Regel für 0

[d]

Schriftbild und Aussprache stimmen hier auch für deutschsprachige Sprecher überein: Ein ›d‹ wird [d] ausgesprochen. Auch im Auslaut bleibt die Aussprache als [d] bestehen.

0

Vor ›j‹ wird ein Graphem ›d‹ nicht gesprochen. Einen solchen Ausfall gibt es in den Ausspracheregeln des Deutschen nicht. Die spätere Diskussion wird darüber entscheiden, inwieweit dies Einfluss auf den Algorithmus haben sollte (vgl. auch zu ›dj‹).

›dj‹

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

$$[j] \rightarrow [j]$$

Hier fällt der erste Laut einer im Deutschen nicht gebräuchlichen Graphemkombination aus. Hierauf wird in der abschließenden Diskussion eingegangen.

›f(f)‹

Möglicher Lautwert:

$$[f]$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$[f] \rightarrow [f]$$

Hier bestehen ebenfalls keine Unterschiede zur deutschen Laut-Schrift-Relation; ein ›f‹ im Schriftbild wird auch als [f] ausgesprochen. Die Doppelkonsonanten ›ff‹ werden als langer Konsonant [f:] realisiert; nach der Transformation, bei der das Quantitätszeichen eliminiert wird, bleibt wie im Deutschen nur [f].

›g(g)‹

Möglicher Lautwert:

$$[g], [j], 0$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$[g] \rightarrow [g]$$

$$[j] \rightarrow [j]$$

Keine Regel für 0

[g]

Bis auf die auch hier mögliche Doppelkonsonanz als Zeichen für einen (bereits eingangs ausgeschlossenen) langen Konsonanten gibt es keinen grundsätzlichen Unterschied zu den deutschen Ausspracheregeln. Auch hier soll nochmals darauf hingewiesen, dass der stimmhafte Plosiv auch im Auslaut stehen kann. Aus den bekannten Gründen sollte dies beibehalten werden. Der Algorithmus kann insoweit unverändert bleiben.

[j]

Vor vorderen Vokalen und nach ›r‹ wird ein ›g‹ als Frikativ realisiert; der Name der Stadt Göteborg wird also [jøtəbɔɾj] ausgesprochen. Aus deutschen Dialekten ist eine solche Frikativierung (im Auslaut allerdings als stimmloses [ç]) durchaus bekannt. Auch hier wird die spätere Diskussion entscheiden, wie verfahren werden sollte.

0

Vor ›j‹ ist ein ›g‹ stumm, was in den deutschen Graphem-Phonem-Korrelationen nicht vorkommt. Auch im Auslaut in den Endungen -›ig‹ und -›lig‹ muss ein ›g‹ nicht realisiert werden (im Aussprachewörterbuch NSU sind beide Möglichkeiten angegeben). In der deutschen Standardsprache ist [ç] die korrekte Realisierung. Die abschließende Diskussion wird entscheiden, ob der Algorithmus verändert werden muss.

›gʝ‹

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

[j] → [j]

Diese Problematik entspricht der bei ›dʝ‹. Es ist später zu diskutieren, ob eine Änderung des Algorithmus' sinnvoll ist.

›gn‹

Möglicher Lautwert:

[gn], [ɲn],

Zugehörige Transformationsregeln:

[g] → [g]

[n] → [n]

[ɲ] → [ɲ]

[gn]

Diese Aussprache der Graphemkombination entspricht den Regeln für die Aussprache des Deutschen und erfordert daher keine Veränderung der bisherigen Transformationsregeln.

[ɲ]

Gerade bei Eigennamen (wie z.B. *Magnus*, *Signe*) wird die deutschsprachigen Lesern so vertraut erscheinende Graphemkombination aber abweichend ausgesprochen. Die Aussprache von ›ng‹ als Velarnasal ist zwar beiden Sprachen gemein, aber dass auch ›gn‹ den Velarnasal bezeichnen kann – noch dazu gefolgt von einem zusätzlichen Nasal -, ist in der deutschen Standardsprache keine zulässige Ausspracheregeln. In der abschließenden Diskussion wird hierzu Stellung genommen.

›h‹

Mögliche Lautwerte:

[h], 0

Zugehörige Transformationsregel:

[h] → [h]

Keine Regel für 0

[h]

Die Aussprache von ›h‹ als [h] entspricht den deutschen Gegebenheiten. Insoweit kann der Algorithmus unverändert bestehen bleiben.

0

Im Schwedischen kann das ›h‹ inlautend auch stumm sein. Im Deutschen ist im Inlaut mit einer nicht allzu starken Realisierung eines [h], bei Wörtern wie *gehen* oder *stehen* auch mit dem Ausfall zu rechnen. Darüber hinaus wird im Deutschen das Graphem ›h‹ als Dehnungszeichen für Vokale verwendet und dann ebenfalls nicht realisiert. Daher muss der Algorithmus nicht korrigiert werden.

›hj‹

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

[j] → [j]

Dieser Ausfall des Frikativs vor /j/ entspricht der Problematik bei den Graphemkombinationen ›dj‹ und ›gj‹. Da es sich um eine besondere Graphemkombination handelt (also um eine andere Art von Ausfall als unter ›h‹ behandelt), wird dieser Fall später diskutiert.

›j‹

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

[j] → [j]

Wie bereits oben ausgeführt, ist die Realisierung des Phonems /j/ zwar als Frikativ oder Glide möglich. Im Aussprachewörterbuch NSU wird jedoch nur die frikative Variante aufgeführt. Wie schon beim Vergleich des Deutschen mit dem Dänischen ausgeführt (zur Diskussion siehe unter 3.3.3.2), sollte der Algorithmus nicht verändert werden.

›k‹, ›ck‹

Mögliche Lautwerte:

[k], [ç]

Zugehörige Transformationsregeln:

[k] → [k]

[ç] → [ç]

[k]

Einem ›k‹ im Schriftbild entspricht eine Realisierung als [k]. Handelt es sich um einen langen Konsonanten, wird dies im Schriftbild als ›ck‹ dargestellt. Hier ergeben sich für deutschsprachige Hörer und Leser bis auf das Auftreten eines langen Konsonanten, der jedoch nach der Transformation bereits ausgeschlossen ist, keine Unterschiede zu den deutschen Ausspracheregeln. Der Algorithmus kann insoweit bestehen bleiben.

[ç]

Eine andere Aussprachemöglichkeit ist [ç]. Diese Realisierung tritt auf, wenn ein ›k‹ (im Schriftbild) vor einem ›i‹, ›ä‹, ›y‹ oder ›ö‹, also einem vorderen Vokal, steht. Eine solche Frikativierung gibt es im Deutschen nicht. Die abschließende Diskussion wird entscheiden, ob der Algorithmus entsprechend verändert werden sollte.

›kj‹

Möglicher Lautwert:

[c]

Zugehörige Transformationsregel:

[c] → [ç]

Diese Frikativierung einer im Deutschen nicht vorhandenen Graphemkombination, die für deutschsprachige Leser das Aufeinanderfolgen eines Plosivs und eines Frikativs symbolisiert, ist nur bedingt nachvollziehbar. Die abschließende Diskussion wird entscheiden, ob der Algorithmus in diesem Punkt verändert werden sollte.

›l(l)‹

Möglicher Lautwert:

[l]

Zugehörige Transformationsregel:

[l] → [l]

Hier gibt es – bis auf die durch die Transformation ausgeschlossene Möglichkeit des langen Konsonanten bei Doppelbuchstaben – keine Abweichung zum Deutschen.

›lj‹

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

[j] → [j]

Wie bei den Graphemkombinationen ›*dj*‹, ›*gj*‹ und ›*hj*‹ ist auch hier später zu untersuchen, inwieweit der Ausfall eines Graphems Einfluss auf den bisherigen Algorithmus haben sollte.

›*m(m)*‹

Möglicher Lautwert:

[m]

Zugehörige Transformationsregel:

[m] → [m]

Hier entsprechen sich nach dem Ausschluss des langen Konsonanten das deutsche und das schwedische Laut-Schrift-Verhältnis ebenfalls, sodass gilt: ›*m*‹ steht für [m].

›*n(n)*‹

Möglicher Lautwert:

[n]

Zugehörige Transformationsregel:

[n] → [n]

Nach der Transformation entsprechen sich die Ausspracheregeln im Deutschen und im Schwedischen, sodass keine Ergänzung des Algorithmus' notwendig ist.

›*ng*‹, ›*nk*‹

Möglicher Lautwert:

[ŋ]

Zugehörige Transformationsregel:

$$[\eta] \rightarrow [\eta]$$

Die Buchstabenkombination »ng« wird im Schwedischen wie im Deutschen als [ŋ] realisiert, sodass der Algorithmus nicht verändert werden muss. Interessanterweise wird zum Beispiel der Name *Inga* im Schwedischen als [ɪŋ:a], im Deutschen dagegen als [ɪŋga], also mit »zusätzlichem«, im Schriftbild streng genommen nicht erscheinendem [g] ausgesprochen (entsprechend den Ausspracheregeln für »nk«, die im Deutschen und im Schwedischen gleich sind und deshalb hier nicht mehr gesondert aufgeführt werden). Dieser Sonderfall wird in der abschließenden Diskussion betrachtet.

»p(p)«

Möglicher Lautwert:

$$[p]$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$[p] \rightarrow [p]$$

Im Vergleich zum Deutschen ergeben sich – bis auf die eingangs ausgeschlossene Möglichkeit des langen Konsonanten – keine Unterschiede.

»q«

Möglicher Lautwert:

$$[k]$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$[k] \rightarrow [k]$$

Die Schreibung eines »q« ohne folgendes »u« gibt es im Deutschen nicht. Dennoch ist die Aussprache als [k] nachvollziehbar (deutsch z.B. *Quarantäne*). Da das Graphem »q« außerdem im Schwedischen sehr selten ist, bleibt der Algorithmus unverändert.

»qu«

Möglicher Lautwert:

[kv]

Zugehörige Transformationsregeln:

[k] → [k]

[v] → [v]

Die Aussprache dieser Graphemkombination entspricht den Regeln für genuin deutsche Wörter, in denen diese Kombination vorkommt (z.B. *Qual*). Der Algorithmus bleibt daher unverändert.

›r‹

Möglicher Lautwert:

[r], [ʀ]

Zugehörige Transformationsregel:

[r] → [r]

Wie bereits oben bei der Untersuchung der Einzellaute festgestellt, kann dieser Laut verschieden realisiert werden, in der Transkription erscheint jedoch immer [r]. Deutschsprachige Sprecher müssen darauf achten, diesen Laut nicht zu vokalisieren, wie es im Deutschen nach Vokal meist geschieht. Der Algorithmus muss dennoch nicht verändert werden.

›rt‹, ›rd‹, ›rn‹, ›rs‹ und ›rl‹

Mögliche Lautwerte:

[t], [d], [ɳ], [ʃ], [l]

Zugehörige Transformationsregeln:

[d] → [rd]

[t] → [rt]

[ɳ] → [rn]

[ʃ] → [rs]

[l] → [rl]

Die Supradentale [t], [d], [n], [ʃ] und [ʎ] erscheinen im Schriftbild als ›rt‹, ›rd‹, ›rn‹, ›rs‹ und ›rl‹ und werden beim Allegro-Sprechen auch über Wortgrenzen hinweg realisiert. Wie oben bei den Einzellauten bereits ausgeführt, ist es nicht sinnvoll, die retroflexe Aussprache dieser Laute für deutschsprachige Sprecher zu übernehmen. Diese Buchstabenkombinationen wurden für deutschsprachige Sprecher in zwei Einzellaute »zerlegt«. Dies hat zur Folge, dass Schriftbild und Aussprache für deutschsprachige Hörer nicht auseinander fallen. Da diese Regel jedoch schon bei der Transformation berücksichtigt wurde, kann der Algorithmus unverändert bleiben.

›s‹, ›ss‹

Möglicher Lautwert:

[s]

Zugehörige Transformationsregel:

[s] → [s]

Entsprechend dem Deutschen steht dieses Symbol für den im Schwedischen immer stimmlosen Frikativ [s]; der durch die Doppelkonsonanz bezeichnete lange Konsonant wurde bereits durch eine Transformationsregel ausgeschlossen.

›sj‹, ›sk‹, ›skj‹

Mögliche Lautwerte:

[ɧ], [j] (alle drei Kombinationen)

[sk] (nur ›sk‹)

Zugehörige Transformationsregeln:

[ɧ] → [j]

[j] → [j]

[s] → [s]

[k] → [k]

Diese Buchstabenkombinationen bezeichnen nur einen einzigen Frikativ [j], was für deutschsprachige Hörer und Leser nur schwer zuzuordnen ist. Eine zusätzliche Problematik besteht darin, dass ›sk‹ nur vor vorderen Vokalen als Frikativ realisiert wird,

sonst aber wie bei den deutschen Ausspracheregeln eine Frikativ-Plosiv-Folge bezeichnet. Hierzu wird in der abschließenden Diskussion Stellung genommen.

›stj‹, ›stg‹, ›ssj‹

Mögliche Lautwerte:

[ɧ], [ʃ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[ɧ] → [ʃ]

[ʃ] → [ʃ]

Auch diese im Deutschen nicht vorhandenen Graphemkombinationen bezeichnen einen für deutschsprachige Hörer und Leser nicht zu vermutenden Frikativ. Dazu wird in der Diskussion Stellung genommen.

›t(t)‹

Möglicher Lautwert:

[t]

Zugehörige Transformationsregel:

[t] → [t]

Wie im Deutschen steht dieser Buchstabe für [t]; die Kombination ›tt‹ bezeichnet den entsprechenden (eingangs ausgeschlossenen) langen Konsonanten. Wie bereits ausgeführt, kann der Algorithmus unverändert bestehen bleiben.

›tj‹

Möglicher Lautwert:

[ç]

Zugehörige Transformationsregel:

[ç] → [ç]

Hier gilt das zu ›*dj*‹, ›*kj*‹ und ›*lj*‹ Ausgeführte. Auch dieses Problem wird später diskutiert.

›*v*‹

Möglicher Lautwert:

[v]

Zugehörige Transformationsregel:

[v] → [v]

Dieser Buchstabe steht immer für den Laut [v]. Die Aussprache als [f], die im Deutschen möglich ist, kommt nicht vor. Die Zuordnung des Graphems zum Phonem ist unproblematisch.

›*w*‹

Möglicher Lautwert:

[v]

Zugehörige Transformationsregel:

[v] → [v]

Dieses Schriftzeichen kommt nur selten vor, z.B. in dem Eigennamen *Wallenberg*. Das Graphem wird im Aussprachewörterbuch auch nicht gesondert (entsprechend der Reihenfolge im Alphabet) aufgeführt, sondern im Verzeichnis des Buchstabens ›*v*‹ eingeordnet.³² Das Lautsymbol wird – wie im Deutschen – als [v] ausgesprochen, der Algorithmus kann unverändert bleiben.

›*x*‹

Möglicher Lautwert:

[ks]

³² Interessanterweise finden sich unter den wenigen Eintragungen viele Nachnamen.

Zugehörige Transformationsregeln:

[k] → [k]

[s] → [s]

Dieses Symbol kommt nur in Fremdwörtern vor. Die schwedischen und deutschen Ausspracheregeln – [ks] – stimmen hier überein, sodass der Algorithmus nicht korrigiert werden muss.

ʏzʏ

Möglicher Lautwert:

[s]

Zugehörige Transformationsregel:

[s] → [s]

Auch hierbei handelt es sich um einen Buchstaben, der nur in Fremdwörtern und Lehnwörtern vorkommt. Er wird als [s] ausgesprochen und entspricht insoweit – bis auf die Stimmbeteiligung – den englischen Ausspracheregeln. Laut und Graphem können von deutschsprachigen Hörern und Lesern also relativ problemlos zur Deckung gebracht werden, wobei es nur wenige schwedische (Nach-)Namen gibt, die mit ʏzʏ beginnen. Der Algorithmus ist daher nicht zu verändern.

4.7.3 Gegenüberstellung

Zur Verdeutlichung der möglichen Unterschiede zwischen schwedischer und deutscher Aussprache eines Buchstabens – unabhängig von den jeweiligen Regeln und der möglichen Länge – folgt wiederum eine Tabelle. Es werden die Lautsymbole nach der Transformation für das Schwedische verwendet, sodass z.B. die bereits geklärte Problematik der Supradentalen nicht mehr erscheint.

	schwedisch	deutsch
Vokale		
a	[ɑ], [a]	[a]
aa	[o], [ɑ]	[a]

e	[e]; [ə]	[e]; [ɛ]; [ə]; 0
ee	[i]	[e]
i	[i]; [ɪ]	[i]; [ɪ]; [ɪ]
o	[u]; [ʊ]; [ɔ]	[o]; [ɔ]
u	[u]; [ʊ]	[u]; [ʊ]; [ʊ]
y	[y]; [ʏ]	[y]; [ʏ]
ä	[ɛ]; [æ]	[ɛ]
ö	[ø]; [œ]	[ø]; [œ]
å	[o]; [ɔ]	Graphem nicht vorhanden

Konsonanten

b, bb	[b]	[b]; [p]
c	[k]; [s]	[k]; [ts]; [s]; [tʃ]
ch	[k]; [ç]; [ʃ]	[ç]; [x]; [k]; [ʃ]
ck	[k]	[k]
d, dd	[d]; 0	[d]; [t]
dj	[j]	Kombination kommt nicht vor
f, ff	[f]	[f]
g, gg	[g]; [j]; 0	[g]; [k]; [ç]; 0
gj	[j]	Kombination kommt nicht vor
gn	[gn]; [ɲn];	[gn]
h	[h]; 0	[h]; 0
hj	[j]	Kombination kommt nicht vor
j	[j]; [ɹ]	[j]
k, kk	[k]; [g]; 0	[k]
kj	[ç]	Kombination kommt nicht vor
l, ll	[l]	[l]
m, mm	[m]	[m]
n, nn	[n]	[n]
ng	[ŋ]	[ŋ]
nk	[ŋ], [ŋk]	[ŋ], [ŋk]
p, pp	[p]	[p]
q	[k]	Graphem kommt allein nicht vor
qu	[kv]; [k]	[kv]; [k]
r, rr	[r]	[r]; [ʁ]
s, ss	[s]	[s]; [z]
sk	[sk], [ʃ]	[ʃ]

skj	[ʃ]	Kombination kommt nicht vor
sj	[ʃ]	Kombination kommt nicht vor
stj, stg, ssj	[ʃ]	Kombinationen kommen nicht vor
t, tt	[t]	[t]
tj	[ç]	[tj]
v	[v]	[f], [v]
w	[v]	[v]; [f]; 0
x	[ks]; 0	[ks]
z	[s]	[ts]

4.7.4 Diskussion

Auch bei der schwedischen Graphem-Phonem-Korrelation gibt es einige Unterschiede zu den deutschen Ausspracheregeln.

4.7.4.1 Vokale

Der einzige gravierende Unterschied zwischen deutschen und schwedischen Ausspracheregeln hinsichtlich der Vokale betrifft das Graphem ›ö‹, das im Schwedischen für zum Phonem /u/ gehörende Laute steht. Hinzu kommt das Symbol ›å‹, das aber – wie bereits ausgeführt – keine Probleme bereitet. Auch für das Schwedische ist daher die bereits zum Dänischen getroffene Feststellung zu übernehmen, die Vokale sämtlich – auch bei Abweichungen in der Laut-Schrift-Relation – wie in der transformierten Transkription angegeben auszusprechen. Der Zuordnungsalgorithmus sollte durch die Laut-Schrift-Relation nicht korrigiert werden.

4.7.4.2 Konsonanten

Bei den Konsonanten lassen sich die Abweichungen vom Schriftbild und dessen Realisierung nach deutschen Ausspracheregeln wie folgt charakterisieren:

- Ausfall
- Frikativierung
- Sonorisierung
- Entsonorisierung

- im Deutschen nicht gebräuchliche Graphemkombination zur Symbolisierung eines Frikativs
- Sonderfall ›gn‹ [ɲn]

Die Abweichungen des Deutschen vom Schwedischen sind insgesamt nicht so gravierend wie beim Dänischen. Es erscheinen fünf Kategorien, die auch die Unterschiede zwischen den dänischen und den deutschen Ausspracheregeln beschreiben. Daher sollen diese einzelnen Kategorien hier nicht noch einmal mit denselben Gründen wie beim Dänischen erörtert, sondern nur das Ergebnis genannt werden:

- *Ausfall*: Ein Konsonant, der im Schriftbild erscheint und nach den deutschen Regeln ausgesprochen würde, im Schwedischen aber nicht ausgesprochen wird, wird in die Transkription an der entsprechenden Stelle eingesetzt.

Wird aber ein Graphem, das in einer besonderen Graphemkombination steht (›dj‹, ›gj‹, ›hj‹, ›lj‹), nicht realisiert, ist es sinnvoll, ein im Vergleich zum Schriftbild »fehlendes« [d],[g],[h] oder [l] in diesen Graphemkombinationen nicht einzusetzen, um nicht eine selbst in der Originalsprache nicht existierende Kombination zu erzeugen. Hierzu soll auch der oben beschriebene Sonderfall der Aussprache des Namens »In-ga« gehören, da er für deutschsprachige Sprecher unproblematisch ist und so ohne großen Aufwand eine fast originale Aussprache möglich wird.

- *Frikativierung*: Wird ein im Schriftbild für deutsche Sprecher als Plosiv zu beurteilender Laut als Frikativ ausgesprochen, soll der Algorithmus unverändert bleiben. Auch die Aussprache eines im Deutschen als Affrikate auszusprechenden Graphems als Frikativ ist entsprechend zu behandeln.
- *Entsonorisierung*: Ein nach den deutschen Ausspracheregeln mit Stimmbeteiligung zu realisierendes Graphem oder ein nach dem Schriftbild stimmhaftes Graphem wird stimmlos ausgesprochen. Im Deutschen erscheint dieses Phänomen regelmäßig bei der Auslautverhärtung und bereitet daher keine Probleme.
- *Sonorisierung*: Da es für deutsche Hörer nicht schwierig ist, ein im Schriftbild auf einen stimmhaften Plosiv deutendes Zeichen mit einer entsprechenden stimmhaften Aussprache zu verbinden (auch wenn sie stellungsbedingt im Deutschen nicht realisiert wird), kann der Algorithmus hier ebenfalls unverändert bleiben.

- *Graphemkombination für einen Frikativ*

Bei der Beurteilung des Dänischen führte diese Konstellation nicht zu einer Ergänzung des Algorithmus'. Im Schwedischen gibt es einige Kombinationen mehr, die für deutschsprachige Leser nicht ohne weiteres als Zeichenkombination für einen Frikativ zu erkennen sind, nämlich ›sj‹, ›sk‹, ›skj‹, ›stj‹, ›stg‹ und ›ssj‹ für [ʃ] und ›tj‹ sowie ›kj‹ für [ç].

Im Gegensatz zum Dänischen handelt es sich hier nicht nur um Kombinationen zweier Frikativsymbole (die relativ einfach als Kennzeichnung eines »dritten« Frikativs zu erkennen sind), sondern es kommen auch Plosive in Verbindung mit einem oder zwei Frikativen vor.

Die Realisierung von ›sk‹ als [ʃ] ist deutschsprachigen Lesern aus dem Wort *Ski* geläufig und dürfte nicht auf Befremden stoßen. Bei den anderen (zwei- und dreigliedrigen) Kombinationen könnte erneut der Fall auftreten (wie beim Sonderfall der Realisierung einer Graphemkombination), dass eine in der Originalsprache nicht existierende Phonemkombination artikuliert werden müsste, die z.B. im Falle von ›stg‹ selbst für professionelle Sprecher mit Problemen verbunden wäre. Es ist daher auch für die Umsetzung schwedischer Orts- und Eigennamen sinnvoll, die bisherigen Transformationsregeln beizubehalten und den Algorithmus nicht aufgrund der unterschiedlichen Graphem-Phonem-Korrelationen der beiden Sprachen zu verändern.

- *Sonderfall gn [ɲn]*

Hier gilt es abzuwägen: Zum einen widerspricht diese Realisierung eindeutig der deutschen Laut-Schrift-Relation, nach der nur ›ngn‹ als [ɲn] zu artikulieren ist. Andererseits ist die Graphemkombination dennoch unschwer der Aussprache zuzuordnen und entspricht somit dem Grundsatz, möglichst nahe der Originalsprache zu artikulieren. Auch stellt die Artikulation keine besonderen Anforderungen an einen Sprecher. Daher ist es auch in diesem Fall sinnvoll, den bisherigen Algorithmus nicht zu modifizieren.

Im Folgenden werden die einzelnen Grapheme und Graphemkombinationen des Schwedischen aufgeführt, bei denen im Bezug auf das Deutsche Unterschiede in der Graphem-Phonem-Korrelation vorliegen. Es wird angegeben, ob eine Korrektur des Algorithmus notwendig ist und wie diese Korrektur aussehen soll. Übereinstimmungen werden also nicht mehr dargestellt.

›b‹

[b]

Sonorisierung: Keine Regeländerung.

›c‹

Frikativierung: Im Anlaut wird ›c‹ auch als [s] (im Deutschen auch als Affrikate ([ts], [tʃ] oder [k]) ausgesprochen. Es bleibt daher beim bisherigen Algorithmus.

›d‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›d‹, wird ein [d] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt. Dies gilt nicht, wenn das ausfallende ›d‹ vor [j] steht:

$$0 \Rightarrow [d] // \text{›d‹} = 0 \text{ und } [d]C // C \neq [j]$$

›g‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›g‹, wird ein [g] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt:

$$0 \Rightarrow [g] // \text{›g‹} = 0$$

Diese Regel ist insoweit zu modifizieren, als sie nur gelten soll, wenn das [g] nicht nach [ŋ] (zur Kombination ›ng‹ vgl. unter ›n‹) oder vor [j] steht:

$$0 \Rightarrow [g] // \text{›g‹} = 0 \text{ und } C[g] // C \neq [\eta] \\ [g]C // C \neq [j]$$

[j]

Frikativierung: Keine Regeländerung ›gj‹

[g]0

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Plosivs! (vgl. unter ›j‹)

›hj‹

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [h].

›k‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›k‹, wird ein [k] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt, es sei denn, ein [ŋ] geht dem einzusetzenden [k] unmittelbar voran (zur Kombination ›nk‹ vgl. unter ›n‹) oder das ›k‹ steht in der Graphemkombination ›kj‹:

$$\begin{aligned} [0] \Rightarrow [k] // \text{›k‹} = [0] \quad & \text{und } C[k] // C \neq [\eta] \\ & \text{und } [k]C // C \neq [j] \end{aligned}$$

›kj‹

Abweichende Graphemkombination zur Kennzeichnung eines Frikativs: Keine Änderung des Algorithmus’.

›nk‹

Sonderform des Ausfalls: Keine Regeländerung.

›s‹

Entsonorisierung: Keine Regeländerung.

›sk‹, ›sj‹, ›skj‹

Abweichende Graphemkombinationen zur Kennzeichnung eines Frikativs: Keine Änderung des Algorithmus’. Der Fall, das ›sk‹ als [sk] realisiert wird, führt ebenfalls zu keiner Algorithmusänderung, da dies nicht von den deutschen Ausspracheregeln abweicht.

›tj‹

Abweichende Graphemkombinationen zur Kennzeichnung eines Frikativs: Keine Änderung des Algorithmus’.

›x‹

[s]

Frikativierung: Keine Regeländerung.

›z‹

[s]

Frikativierung: Keine Regeländerung.

5. Norwegisch

5.1 Sprache

Die sprachlichen Verhältnisse in Norwegen sind – in bezug auf eine Aussprachenorm – schwieriger als in Dänemark oder Schweden. Denn das heutige Norwegisch besteht aus den zwei offiziellen Schriftsprachen bzw. Schriftformen »Bokmål« (»Buchsprache«) und »Nynorsk« (»Neunorwegisch«). Im mündlichen Sprachgebrauch werden hauptsächlich die Dialekte oder eine dialektal geprägte Umgangssprache verwendet.¹ Daneben sprechen vor allem diejenigen, die sich des »Bokmål« als Schriftform bedienen, eine stark an dieser orientierte Umgangssprache. Die überwiegende Mehrheit der Norweger (ca. 85-90%; vgl. Braunmüller 1999: 139) schreibt norwegisch i.S.v. »Bokmål«; diese »standardisierte« Form wird auch von einem gewissen Teil gesprochen. Wie auch in Schweden ist die Aussprache, wie sie in der Hauptstadt – also Oslo – verwendet wird, eine wichtige Norm. Dies wird u.a. verständlich, wenn man berücksichtigt, dass von den 4,233 Millionen Einwohnern des Landes etwa 500.000 in Oslo selbst und noch einmal dieselbe Anzahl in der Umgebung Oslos leben. Die Osloer Aussprache liegt nach Braunmüller (a.a.O.) auch den Lehrbüchern für Ausländer zugrunde. Eine offiziell kodierte oder generell akzeptierte Standardaussprache gibt es nicht (vgl. hierzu z.B. Venås 1993; Gundersen 1997: 937); folglich gibt es auch keinen Unterricht einer Standardaussprache in der Schule (Jahr/Janicki 1995: 25). Einen eigenen Transkriptionsstandard (wie *Dania* oder *Landsmålsalfabet*) gibt es meines Wissens nicht.

5.2 Vergleich der Lautinventare

5.2.1 Beschreibung des Lautinventars

Beim folgenden Vergleich stütze ich mich auf die Angaben von Vanvik (1972; 1976; 1979) und Popperwell (1963), da es keine kontrastive Darstellung der norwegisch-deutschen Aussprache gibt. Wie bereits beim Schwedischen wird auf eine enge Transkription verzichtet und nur die Regeltranskription angegeben, wie sie in den Wörterbüchern zu finden ist.

Erneut wird nur das norwegische Lautinventar vollständig wiedergegeben wird, da es um die Aussprache norwegischer Wörter für deutschsprachige Sprecher geht. Aus

¹ Nach Braunmüller (1999: 141) ist die sehr hohe Akzeptanz und das oft auch hohe Prestige der Dialekte mit den Verhältnissen in der deutschsprachigen Schweiz vergleichbar.

der Gegenüberstellung der Laute lassen sich Ähnlichkeiten und Unterschiede ersehen. Im Anschluss an die Beschreibung wird für jeden norwegischen Laut begründet, welchen Lautwert er bei der Transformation für einen deutschen Sprecher haben sollte. Bei zusätzlichen Angaben zum Klang der Laute werden diese (abgesetzt) vermerkt.

Wie bei den beiden bisher behandelten Sprachen gilt auch hier, dass auf stellungsbedingte Wechsel der Laute nicht eingegangen werden muss. Denn der Algorithmus geht von einer Transkription aus, in der ein anderer Laut auch entsprechend vermerkt ist.

5.2.2 Konsonanten

5.2.2.1 Plosive

[p]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[p]	[p]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - bilabial - Plosiv - nach [s]: Unterschied zu [b] neutralisiert 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - bilabial - Plosiv

Die beiden Laute sind faktisch gleich, sodass gelten soll:

[p] → [p]

[t]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[t]	[t]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert² - dental - Plosiv - nach [s]: Unterschied zu [d] neutralisiert - im Ostnorwegischen ist [t] postalveolar unmittelbar vor oder nach [ʃ] 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - alveolar oder dental - Plosiv

Im Westnorwegischen ist die Artikulationsstelle alveolar, also stärker zurückgezogen. Insgesamt sind die Unterschiede allerdings zu vernachlässigen, sodass gilt

[t] → [t]

[t]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[t]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - z.T. aspiriert - apiko-alveolar - retroflex - Plosiv - tritt nicht am Beginn einer Äußerung auf 	

Dieser Laut tritt im Norwegischen dann auf, wenn im Schriftbild ›r‹ und ›t‹ aufeinander folgen (auch über Wortgrenzen hinweg). Wie beim Schwedischen wird er hier

² Laut Fjeldstad/Cramer (1995:25) wird das norwegische [t] schwächer aspiriert als das dänische.

extra aufgeführt, weil er im Aussprachewörterbuch auch entsprechend transkribiert wird. Die Argumentation für die Transformation entspricht der zum Schwedischen: Zwar ist dieser retroflexe Laut sicher mit Übung auch für deutschsprachige Sprecher auszusprechen. Ein Hörer würde beim Lesen der entsprechenden Zeitungsnachricht aber im Schriftbild irritiert den Buchstaben ›r‹ bemerken, den er nach dem auditiven Eindruck nicht in dem Namen vermutet hätte. Zudem gibt es im Westnorwegischen diesen retroflexen Laut nicht; es findet sich also innerhalb des Norwegischen eine den deutschen Ausspracheregeln weitgehend entsprechende Artikulation. Daher ist folgende Regel sinnvoll:

$$[t] \rightarrow [rt]$$

[k]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[k]	[k]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - velar; etwas weiter vorne als entsprechender englischer Laut gebildet (variiert in diesem Bereich aufgrund von Koartikulation) - Plosiv - nach [s]: Unterschied zu [g] neutralisiert 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - potenziell stark aspiriert - palatovelar (variiert in diesem Bereich aufgrund von Koartikulation) - Plosiv

Die beiden Laute sind faktisch gleich, sodass gelten soll:

$$[k] \rightarrow [k]$$

[b]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[b]	[b]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert³ - bilabial - Plosiv - kann im absoluten Auslaut stimmlos sein 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert - bilabial - Plosiv - kommt im Auslaut nicht vor

Die beiden Laute sind faktisch gleich, sodass gelten soll:

[b] → [b]

[d]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[d]	[d]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert - dental - Plosiv - kann im absoluten Auslaut teilweise entsonorisiert sein 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert - alveolar oder dental - Plosiv - kommt im Auslaut nicht vor

Auch hier ist der westnorwegische Laut alveolar. Insgesamt entspricht die Bildung also [t] mit Stimmbeteiligung. Der deutsche Laut wird praktisch wie der norwegische ausgesprochen:

[d] → [d]

³ Fjeldstad/Cramer (1995: 25) schreiben dem norwegischen [d] auch eine gewisse Aspiration zu, die geringer sei als die dänische. Dieser Aspekt der Beschreibung wird in der von mir verwendeten übrigen Literatur nicht erwähnt und bleibt deshalb unberücksichtigt.

[d]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[d]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - apiko-alveolar - retroflex - Plosiv - tritt nicht am Beginn einer Äußerung auf 	

Wie im Schwedischen tritt dieser Laut dann auf, wenn im Schriftbild ›r‹ und ›d‹ aufeinander folgen. Es gilt das zu [t] Gesagte; auch hinsichtlich der Bildung im Westnorwegischen (dort gibt es diesen retroflexen Laut nicht). Damit ist auch hier die Regel sinnvoll:

[d] → [rd]

[g]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[g]	[g]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, z.T. entsonorisiert - velar (variiert in diesem Bereich etwas je nach Folgevokal) - Plosiv - nach [s]: Unterschied zu [k] neutralisiert - kann im absoluten Auslaut stimmlos sein 	

Die beiden Laute sind faktisch gleich, sodass gelten soll:

[g] → [g]

[ʔ]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ʔ]	[ʔ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - kein Phonem - glottaler Plosiv - kommt am Beginn einer druckstarken Silbe und da unmittelbar vor einem Vokal vor 	<ul style="list-style-type: none"> - kein Phonem - glottaler Plosiv - kommt am Beginn einer druckstarken Silbe und da unmittelbar vor einem Vokal vor

Dieser Laut wird zwar in beiden Sprachen gleich gebildet, jedoch in keinem Aussprachewörterbuch verzeichnet. Damit ist eine Berücksichtigung in der Transkription nicht möglich.

5.2.2.2 Frikative

[f]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[f]	[f]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - labiodental - Frikativ 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - labiodental - Frikativ

Die Laute des Norwegischen und des Deutschen sind identisch, sodass gilt:

[f] → [f]

[s]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[s]	[s]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - alveolar - Frikativ - Rillenlaut 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - alveolar - Frikativ - Rillenlaut

Der deutsche Laut wird nach Vanvik praktisch wie der norwegische ausgesprochen, sodass gilt:

$$[s] \rightarrow [s]$$

[ʃ]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[s];[ʃ]	[ʃ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - palato-alveolar - Frikativ - Rille entlang der Mittellinie der Zunge, die deutlich größer ist als für [s] - Lippen etwas vorgeschoben (Rundung abhängig von Folgelaut) - [j]-Abglitt in Süd- und Westland 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - palato-alveolar - Frikativ - Rillenlaut - Lippen vorgeschoben und gerundet (stärker als im Norwegischen)

In den mit den Graphemkombinationen ›sp‹, ›st‹, ›sk‹, ›sm‹, ›sn‹ und ›sv‹ bezeichneten Lautkombinationen gibt es eine stilistische Variation zwischen [s] und [ʃ]. Die Aussprache mit [ʃ] ist volkstümlicher oder emphatischer.

Die Kombination ›sl‹ wird allerdings gewöhnlich als [ʃl] ausgesprochen; [sl] ist selten und repräsentiert einen sehr hohen Stil. Die Graphemkombination ›r‹ + ›s‹ wird – auch über Silben- und Wortgrenzen hinweg – als [ʃ] ausgesprochen. Als Transformationsregel soll daher gelten:

[ʃ] → [ʃ] oder bei entsprechender Transkription
[s] → [ʃ]

Die Problematik der Graphemverbindung von ›r‹ und ›s‹ wurde bereits bei den Vorüberlegungen (s. unter 2.4.3) angesprochen.

[ç]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ç]	[ç]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - palatal; etwas weiter vorne artikuliert als der entsprechende deutsche Laut - Frikativ - kommt nicht wortfinal vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos - palatal - Frikativ

Laut Vanvik (1976) und Popperwell (1963) wird der deutsche Laut praktisch wie der ostnorwegische ausgesprochen, sodass gilt:

[ç] → [ç]

[v]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[v]	[v]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft; z.T. entsonorisiert - labiodental - meist friktionslos - besonders vor Pausen und in emphatischer Aussprache gibt es eine frikative Variante 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft; z.T. entsonorisiert - labiodental - Frikativ mit etwas mehr Friktion als der norwegische Laut artikuliert

Auch hier sind die Unterschiede so gering, dass gelten soll:

[v] → [v]

[h]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[h]	[h]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos (außer zwischen Vokalen) - glottal - Frikativ 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmlos (außer zwischen Vokalen) - glottal - Frikativ

Dieser Laut ist in beiden Sprachen gleich, auch, was die Koartikulation betrifft (s. oben), sodass gilt:

[h] → [h]

5.2.2.3 Nasale

[m]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[m]	[m]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, <li style="padding-left: 20px;">z.T. entsonorisiert - bilabial - Nasal - Lippenstellung wie /b/ und /p/ 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft, <li style="padding-left: 20px;">z.T. entsonorisiert - bilabial - Nasal - Lippenstellung wie /b/ und /p/

Beide Laute entsprechen einander. Es gilt daher:

[m] → [m]

[n]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[n]	[n]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - dental - Nasal - Zungenstellung wie /d/ und /t/ - postalveolar nach /ʃ/ 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - alveolar oder dental - Nasal - Zungenstellung wie /d/ und /t/

Der deutsche Laut ähnelt nach Vanvik (1976: 27) eher dem westnorwegischen als dem ostnorwegischen Laut. Es gibt also im Norwegischen einen Laut, der dem deutschen auditiv näher steht. Damit ist folgende Regel sinnvoll:

[n] → [n]

[ŋ]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ŋ]	[ŋ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - velar; Zungenposition wie bei [k] und [g] - Nasal - kommt wortinitial nicht vor 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - velar oder palatovelar⁴ - Nasal - kommt wortinitial nicht vor

Die beiden Laute sind einander hinreichend ähnlich, sodass gilt

$$[\text{ŋ}] \rightarrow [\text{ŋ}]$$

[ɳ]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ɳ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - retroflex; Zungenposition wie bei [ɖ] und [ɟ] - Nasal - kommt nie zu Beginn einer Äußerung vor - gibt es nicht in Süd- und Westland 	

Dieser im Deutschen nicht vorhandene Laut tritt wie [ɖ] und [ɟ] auf, wenn ›r‹ und ›n‹ im Schriftbild aufeinander folgen; diese progressive Assimilation ist auch wortübergreifend möglich. Wie bei den anderen Supradentalen und entsprechend der Vorgehensweise beim Schwedischen ist hier die Regel sinnvoll:

$$[\text{ɳ}] \rightarrow [\text{rn}]$$

⁴ Hier nennt Wängler (1960: 76) den Artikulationsort velar-postdorsal.

5.2.2.3.1 Zusätzlicher Nasal

Es ist zwar davon auszugehen, dass der Nasal [ɲ] auch im Norwegischen vorkommt, doch erwähnt Vanvik (1972 und 1976) diesen Laut nicht. Da er ohnehin im Aussprachewörterbuch nicht gekennzeichnet ist, muss hier keine Regel eingeführt werden.

5.2.2.4 Laterale

[l]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[l]	[l]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - dental oder alveolar - lateral - Artikulationsstelle im Vergleich zu [t], [d] und [n] etwas zurückgezogen (die Zungenspitze berührt das Munddach etwas weiter hinten) - postalveolar nach [ʃ] 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - alveolar - lateral

Vanvik (1976: 28) nennt als Unterschied der deutschen und der norwegischen Bildung dieses Lautes, dass der deutsche Laut mit einer leichten Vertiefung der Zunge hinter dem Berührungspunkt am Gaumen gebildet wird. Außerdem weist er darauf hin, dass jüngere Osloer oft eine leicht retroflexe Variante in In-, An- und Auslaut benutzen (1972: 141); eventuell handelt es sich hier um einen aktuellen Sprachwandel, der in den Wörterbüchern jedoch noch nicht verzeichnet ist. Der deutsche und der norwegische Laut sind jedoch hinreichend ähnlich, sodass gilt:

[l] → [l]

[ɭ]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ɭ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - retroflex - lateral - Artikulationsstelle in etwa wie [tɕ], [dɕ] und [ɲ] - postalveolar nach [j] - steht nicht nach Kurzvokal oder Diphthong in derselben Silbe, kommt nicht äßerungsinitial vor - gibt es nicht im Süd- und Westland 	

Dieser retroflexen Laut kommt im Deutschen nicht vor; er ist jedoch auch nicht in allen Dialekten Norwegens verbreitet, sondern wird teilweise als [r] + [ɭ] realisiert. Es ist daher sinnvoll, den Laut wie die übrigen Supradentale umzusetzen:

$$[ɭ] \rightarrow [rɭ]$$

[ɾ]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ɾ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - retroflex - Flap - steht nicht im Anlaut - gibt es nicht in allen Dialekten 	

Laut Vanvik (1979: 36) wird dieser Laut (»tykk ‘l’«) als [l]-Variante benutzt und gilt eigentlich als vulgär, ist jedoch seiner Einschätzung nach im Standard-Ostnorwegischen – wo es Phonemstatus hat – auf dem Vormarsch (1972: 142). Auch in seinem Aussprachewörterbuch ist dieser Laut verzeichnet. Deshalb wird er hier beschrieben, obwohl nach Braunmüller (1999: 165) das so genannte »dicke l« nicht als Allophon im (gehobenen) südostnorwegischen Standard vorkommt.

Das Allophon ist jedoch für deutschsprachige Sprecher schwer zu bilden: Zunächst werden Zungenspitze und Zungenblatt nach hinten umgebogen, dann wird die Zunge schnell vor- und abwärts hinter die unteren Zähne gebracht. Die Unterseite des Zungenblatts berührt dabei das Munddach ungefähr am Übergang von den Alveolen zum harten Gaumen. Eine »ad-hoc-Bildung« ist für deutschsprachige Rundfunksprecher nicht möglich. Es soll daher gelten:

$$[r] \rightarrow [l]$$

5.2.2.5 Vibranten

[r]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[r]	[r]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft; z.T. entsonorisiert - postalveolar⁵ - Vibrant oder Flap (oft nur ein Schlag) - z.T. als stimmloser Frikativ realisiert 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - postalveolar - Vibrant, dialektal (kein Flap)

⁵ Fjeldstad/Cramer (1995: 25) bezeichnen [ɹ], also einen alveolaren Spiranten, als die übliche (standardostnorwegische) Aussprache des Phonems /r/.

- fällt im Standard-Ostnorwegischen am Schluss eines Wortes oft weg, wenn das nächste Wort mit einem Konsonanten beginnt

Im Norwegischen gibt es in den Dialekten unterschiedliche Realisationen des /r/-Phonems. So kommt in Nord-Norwegen ein post-alveolarer Frikativ [ɹ] vor, während im Südland und in bestimmten Teilen des Westlandes ein [ʀ] realisiert wird. Als Ergebnis einer Dialektmischung kommt auch [R] vor. Die Vokalisierung von postvokalischem /r/ kann ebenfalls auftreten.

Wie beim Schwedischen und Dänischen ist es auch hier sinnvoll, lediglich [r] für die konsonantischen Bildungen zu verwenden, wie das auch in den Aussprachewörterbüchern der Fall ist. Es soll daher gelten:

$$[r] \rightarrow [r]$$

5.2.3 Vokale

Bis auf den Schwa-Vokal können die norwegischen Vokale in haupt- und neben- bzw. unbetonten Silben stehen. Eine Differenzierung der Vokale nach Vorkommen in Haupt- und Nebensilben ist daher nicht notwendig.

Weiter ist darauf hinzuweisen, dass das Merkmal der Gespanntheit bei Vanvik⁶ generell nicht zur Beschreibung der Vokale herangezogen wird. Daher werden im Folgenden für beide Sprachen hierzu keine Angaben gemacht.

5.2.3.1 Vordere ungerundete Vokale

[i:]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[i]	[i]
Charakterisierung	- fast geschlossen ⁷	- sehr geschlossen

⁶ Er beschreibt als einziger deutsche Laute ausführlicher für Norweger; auch sonst habe ich dazu keine Angaben gefunden habe.

- | | |
|-------------------------|---------------------|
| - ungerundet | - ungerundet |
| - vorderer Vokal | - vorderer Vokal |
| - lang | - in der Regel lang |
| - diphthongiert zu [iə] | |

Laut Vanvik (1976: 13) besteht der Hauptunterschied zwischen der norwegischen und der deutschen Artikulation in der (im Deutschen nicht vorhandenen) Diphthongierung. Im Übrigen entsprechen die Laute nach Vanvik und Popperwell einander. Disner (1983) stellt unterschiedliche Werte für F_1 und F_2 der beiden Sprachen fest: F_1 ist im Deutschen signifikant höher als im Norwegischen, was darauf hindeutet, dass der norwegische Laut mit größerer Enge im Mund gebildet wird (vgl. Pétursson/Neppert 1991: 133). Solche Feinheiten sind aber sicher nicht von »ad-hoc-Sprechern« des Norwegischen zu artikulieren. Es soll deshalb gelten:

$$[i] \rightarrow [i]/_:$$

[i]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[i]; [ɪ]	[ɪ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen geschlossen und halbggeschlossen - ungerundet - vorderer Vokal (etwas zurückgezogen) - kurz 	<ul style="list-style-type: none"> - halbggeschlossen - ungerundet - vorderer Vokal - kurz

Wieder ist nach Vanviks und Popperwells Auffassung das deutsche kurze [ɪ] dem norwegischen recht ähnlich, wenn auch der deutsche Laut etwas offener und etwas weiter hinten als der norwegische artikuliert wird. Disner (1983) vergleicht nur Langvokale und kann deshalb zur Beurteilung nicht herangezogen werden.

Vanvik (1985) verwendet das gleiche IPA-Symbol für den kurzen wie für den langen Laut; Braunmüller dagegen transkribiert hier [ɪ]. Da selbst nach Vanvik (1979:14) kurzes und langes norwegisches [ɪ] nicht identisch sind und eine Transkription mit kur-

⁷ Nach Popperwell (1963:16) entspricht der norwegische Laut dem Kardinalvokal 1.

zem [i] zu einer hyperkorrekten Aussprache eines so im Norwegischen nicht existierenden Lautes führen könnte, ist folgende Transformationsregel sinnvoll:

$$\begin{aligned} [i] &\rightarrow [i] \text{ oder (bei entsprechender Transkription)} \\ [i] &\rightarrow [i] \end{aligned}$$

[e:]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[e]	[e]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbggeschlossen - ungerundet - vorderer Vokal - lang - oft diphthongiert zu [eə] 	<ul style="list-style-type: none"> - halbggeschlossen - ungerundet - vorderer Vokal - kommt kurz und lang vor

Der Beginn des langen ostnorwegischen [e:] und des deutschen [e:] sind nach Vanvik und Popperwell ziemlich ähnlich; deutlichster Unterschied ist auch hier die im Deutschen nicht auftretende Diphthongierung.⁸ Zickfeldt dagegen (1979:126) ist der Auffassung, es handele sich gerade bei den drei halbhingen (halbggeschlossenen) Vokalen [e:], [ɔ:] und [ø:] nicht um Monophthonge, sondern um diphthongierte lange Vokale.

Disner (1983: 69) stellt für das deutsche lange [e:] einen höheren F₁-Wert fest; dies lässt darauf schließen, dass bei der Bildung des norwegischen Lautes der Grad der Engebildung größer ist als im Deutschen. Dem entsprechen die Feststellungen Disners, dass der durchschnittliche F₂-Wert der norwegischen langen Vokale [e:], [y:], [ø:] und [i:] wiederum höher ist als der der entsprechenden deutschen Vokale.⁹

Die Diphthongierung als der deutlichste Unterschied bei der Aussprache sollte nicht in die Transkription aufgenommen werden, denn ansonsten erfolgte hier sicher eine zu deutliche Aussprache des Schwa-Lautes. Es soll daher gelten:

$$[e] \rightarrow [e]$$

⁸ Diese Diphthongierung beschreibt Popperwell nicht.

⁹ Disner (1983: 69) macht allerdings darauf aufmerksam, dass eventuell der besonders hohe Wert für [y:] hieran großen Anteil hat.

[e]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[e]	[e]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen halbgeschlossen und halboffen¹⁰ - ungerundet - vorderer Vokal - Lippen etwas weniger gespreizt als für [e:] - kurz - steht nicht im Auslaut 	
		<ul style="list-style-type: none"> - halbgeschlossen - ungerundet - vorderer Vokal - kommt kurz und lang vor - kommt nicht in hauptbetonter Silbe vor

Zwar sind diese beiden Laute nicht völlig identisch. Da aber das deutsche [ɛ] etwas offener artikuliert wird als das ostnorwegische kurze [e], ist folgende Regel anzusetzen:

$$[e] \rightarrow [\epsilon]$$

[æ(:)]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[æ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen halboffen und offen - ungerundet - vorderer Vokal - kommt lang und kurz vor 	

Auch diesen Laut gibt es im Deutschen nicht; das deutsche [ɛ] ist weniger offen (so auch Zickfeldt 1987: 35). Allerdings wird dieses IPA-Symbol auch für einen englischen Laut verwendet, der nach den Untersuchungen Disners (1983: 69) zwar auch nicht mit

¹⁰ Zickfeldt (1987: 33) beschreibt den Laut als halbeng.

¹¹ Braunmüller (1999: 158) nennt [ɛ] als ein Allophon von [æ], gibt jedoch keine genaue Artikulationsbeschreibung, so dass ein Vergleich nicht möglich ist. Vanvik verzeichnet dieses (Kurz-)Allophon weder in seiner «Norsk fonetikk» noch in seinem Aussprachewörterbuch.

dem norwegischen Laut identisch ist, jedoch näher an der norwegischen Artikulation als ein von deutschen Sprechern ausgesprochenes [ɛ]. Daher soll gelten:

$$[\text{æ}] \rightarrow [\text{æ}]$$

[a]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[a]	[a]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - offen - zwischen vorne und hinten - ungerundet - kurz - kann mehr oder weniger vorne, mehr oder weniger hinten sein 	<ul style="list-style-type: none"> - offen - Mittelzungen- oder hinterer Vokal - ungerundet - kommt kurz und lang vor

Laut Vanvik (1976: 15) kommt ein kurzer [a]-Laut, der dem (nord)deutschen am nächsten liegt, in einem südwestnorwegischen Gebiet (Rogaland) vor.

Entsprechend der Verfahrensweise beim Schwedischen soll auch hier sofort die Artikulation des langen [a] genannt werden:

[a:]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[a]; [ɑ]	[a], ([ɑ])
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - offen - ungerundet - hinterer Vokal - lang - näher an Kardinalvokal [ɑ] als an Kardinalvokal [a] 	<ul style="list-style-type: none"> - offen - ungerundet - Mittelzungen- oder hinterer Vokal - lang

Vanvik verwendet in seiner »Norsk fonetikk« sowie in seinem Aussprachewörterbuch nur das Symbol [a:] für den entsprechenden langen Laut; Disner (1983) und Braunmüller (1999) transkribieren den Laut, der für das lange norwegische Phonem /a/ steht, mit dem Symbol [ɑ] für die hintere Bildung.¹² Der Laut liegt näher am Kardinalvokal [ɑ]. Wie beim Schwedischen und Dänischen gilt, dass, da das hintere [ɑ] Teil des englischen Lautinventars ist, die Aussprache dieses Lautes von den Sprechern verlangt werden kann. Die Regeln für die /a/- Laute sind deshalb:

Langvokal: [a] → [ɑ]/_ : oder bei entsprechender Transkription
[ɑ] → [ɑ]

Kurzvokal: [a] → [a]

Sowohl für den kurzen als auch für den langen norwegischen Laut gilt: Die vordere Bildung wird eher mit höherem (sozialen) Status assoziiert und auch eher von der älteren Generation gebraucht. Bei Männern kann diese Bildung affektiert oder feminin wirken. Vordere und hintere Bildung sind oft komplementär verteilt: Wenn der lange Laut eher vorne artikuliert wird, wird der kurze eher hinten gebildet und umgekehrt.

5.2.3.2 Vordere gerundete Vokale

[y:]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[y]	[y]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - beinahe geschlossen - gerundet - vorne - Lippen vorgeschoben - Lippenöffnung relativ groß 	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - gerundet - von vorne etwas zurückgezogen - Lippenöffnung ungefähr dieselbe wie bei ostnorwegischem langem /u/-Laut

¹² Disner macht auch darauf aufmerksam, dass Vanvik in zwei Aufsätzen von 1966 und 1972 sowohl [a] als auch [ɑ] verwendet.

- lang
- kann zu [yə] diphthongiert werden

Das deutsche [y:] hat ungefähr die gleiche Lippenöffnung wie das norwegische [ɥ:]; die Zunge ist etwas weiter zurückgezogen als beim norwegischen [i:]. Aufgrund der im Deutschen geringeren Lippenöffnung ähnelt der deutsche Laut nach Vanviks Auffassung (1976: 17) eher dem ostnorwegischen Laut [ɥ] als dem ostnorwegischen Laut [y]. Da das norwegische [ɥ:] für Ungeübte kaum zu artikulieren ist und damit eine auditive Annäherung nicht möglich ist, sollte dennoch nicht im Umkehrschluss ein dem [ɥ] ähnlicher Laut durch die Transformation in den Algorithmus eingeführt werden. Trotz der doch recht großen Unterschiede bleibt als sinnvolle Regel:

$$[y] \rightarrow [y]/_ :^{13}$$

[y]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[y]; [ɣ]	[ɣ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen geschlossen und halbggeschlossen - vorderer Vokal (etwas zurückgezogen) - gerundet - Lippen vorgeschoben - relativ große Lippenöffnung - etwas offener und etwas mehr zurückgezogen als /i/ - kurz 	<ul style="list-style-type: none"> - halbggeschlossen - von vorne etwas zurückgezogen - gerundet - Lippenöffnung ungefähr wie die für den ostnorwegischen kurzen /u/-Laut - kurz

Auch das kurze deutsche [ɣ] ähnelt in der Lippenöffnung nach Vanviks Auffassung mehr dem ostnorwegischen kurzen /u/-Laut (also [ɥ]) als dem ostnorwegischen kurzen

¹³ Die Notwendigkeit der Modifikation der Transformationsregel ergibt sich aus den folgenden Ausführungen zum entsprechenden Kurzvokal.

/y/-Laut Entsprechend der Überlegung zum Langvokal sollte jedoch davon abgesehen werden, einen /u/-artigen Laut als Äquivalent für deutschsprachige Sprecher zu wählen.

Problematisch ist hier wiederum, dass Vanvik für den langen und den kurzen Vokal – anders als Braunmüller – dasselbe IPA-Symbol verwendet, obwohl nach seiner eigenen Beschreibung die beiden Laute nicht identisch artikuliert werden und sich also in mehr als nur der Quantität unterscheiden. Selbst wenn der entsprechende deutsche Laut nur bedingt dem norwegischen gleicht, ist daher auch hier die Regel sinnvoll

[y] → [ʏ] oder bei entsprechender Transkription

[ʏ] → [ʏ]

[ø:]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ø] ¹⁴	[ø]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen halbgeschlossen und halboffen - vorderer Vokal, etwas von vorne zurückgezogen - gerundet - lang - oft diphthongiert zu [øə] 	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen halbgeschlossen und halboffen - von vorne zurückgezogen - gerundet - lang - Lippenöffnung etwas geringer als bei Ostnorwegischem [ø:]

Der deutsche Laut wird etwas offener artikuliert als der ostnorwegische und wird nicht diphthongiert. F₁ ist nach Disner (1983: 69) auch für [ø:] im Deutschen deutlich höher als im Norwegischen, was wiederum auf einen gewissen Unterschied in der Artikulation schließen lässt. Dennoch besteht eine hinreichende Ähnlichkeit der Laute; hinsichtlich der Diphthongierung gilt das oben Ausgeführte. Als Regel soll daher gelten:

¹⁴ Braunmüller (1999: 158) gibt [œ(:)] als Bildung vor /r/ an; dieser Laut wird bei Vanvik und Haugen (1982) nicht angegeben. Popperwell (1963) nennt ebenfalls die Verwendung von [œ(:)] vor /r/, bemerkt jedoch, dass nach Auffassung einiger Beobachter diese Bildung bei der jüngeren Generation im Verschwinden begriffen sei. Da das Aussprachewörterbuch von Vanvik (1985) für den Vergleich herangezogen wird, wird dieser Laut nicht in die Darstellung aufgenommen.

$$[\phi] \rightarrow [\phi]$$

$$[\phi]$$

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	$[\phi]$	$[\text{œ}]$
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - ungefähr halboffen - von vorne zurückgezogen - leicht gerundet - kurz 	<ul style="list-style-type: none"> - halboffen - von vorne etwas zurückgezogen - gerundet - etwas offener als ostnorwegischer kurzer $/\phi/$-Laut - kurz

Sowohl Vanvik (1976) als auch Haugen/Chapman (1982) verwenden dasselbe Symbol für den langen und den kurzen Vokal; Haugen/Chapman (1982: 15) nennen lediglich die Länge als Unterschied. Dies spricht dafür, nicht das kurze deutsche $[\text{œ}]$ einzusetzen. Wie schon mehrfach erwähnt, sollten professionelle Sprecher in der Lage sein, einen Laut mit gleicher Qualität in unterschiedlicher Quantität zu produzieren. Deshalb bleibt es bei:

$$[\phi] \rightarrow [\phi]$$

5.2.3.3 Hintere Vokale¹⁵

$$[\text{ɔ:}]$$

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	$[\text{ɔ}], [\text{o}]$ ¹⁶	$[\text{ɔ}]$

¹⁵ Wie im Deutschen gibt es im Norwegischen keine ungerundeten Hinterzungenvokale.

¹⁶ Braunmüller (1999: 159) verwendet dieses Symbol für den Langvokal. Disner benutzt wie Vanvik $[\text{ɔ:}]$. Popperwell (1963) hat $[\text{ɔ:}]$ und $[\text{o:}]$. Bei den Wörtern, für die Popperwell $[\text{o:}]$ als Transkription angibt, nennt Vanvik $[\text{u:}]$ als Aussprache. Ich folge den Angaben bei Disner und Vanvik, da bei Popperwell nicht auszuschließen ist, dass die Beurteilung dem Schriftbild folgt ($[\text{ɔ:}]$ für *å*, $[\text{o:}]$ für *o*). Braunmüller gibt keine exakte phonetische Beschreibung des Lautes.

Charakterisierung	- mitten zwischen halbge-	- halboffen
	schlossen und halboffen	
	- gerundet	- gerundet
	- hinterer Vokal	-hinterer Vokal
	- Lippen vorgeschoben	
	- kann diphthongiert werden zu [ɔə]	
	- lang	- immer kurz

Laut Vanvik (1976: 16) liegt das deutsche [o:] zwischen den Lauten, die im (Ost)norwegischen mit den Graphemen *å* und *o* (= [u]!) verbunden sind. Die Lippenöffnung des deutschen Langvokals ist geringer als beim norwegischen langen [ɔ:].

Zwar sind der norwegische Langvokal und der nach dem IPA-Symbol entsprechende deutsche Kurzvokal in der Artikulation nicht identisch. Dennoch ist letzterer der norwegischen Bildung ähnlicher als deutsches langes [o:]. Daher soll gelten:

$$[\text{ɔ}] \rightarrow [\text{ɔ}]$$

[ɔ]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ɔ]	[ɔ]
Charakterisierung	- mitten zwischen	- halboffen
	halboffen und offen	
	- gerundet	- gerundet
	- hinterer Vokal	- hinterer Vokal
	(etwas vorgeschoben)	
	- Lippen vorgeschoben	
	- kurz	- kurz

Laut Vanvik ist der deutsche Laut etwas geschlossener als der kurze ostnorwegische. Dennoch ist er der Laut, der dem (ost)norwegischen am nächsten kommt. Die Regel lautet daher:

$$[\text{ɔ}] \rightarrow [\text{ɔ}]$$

[u:]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[u]	[u]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - beinahe geschlossen - gerundet - hinterer Vokal - hat kleinste Lippenöffnung neben [ʊ] - Lippen vorgeschoben - kann zu [uə] diphthongiert werden - lang 	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - gerundet - hinterer Vokal - - lang

Der deutsche Laut ist nach Vanvik dem ostnorwegischen langen [u:]-Laut (bezeichnet mit dem Graphem >o<) sehr ähnlich, hat aber keine merkbare Diphthongierung. Entsprechend der bisherigen Vorgehensweise soll gelten:

[u] → [u]

[u]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[u]; [ʊ] ¹⁷	[ʊ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen geschlossen und halbggeschlossen - gerundet - hinterer Vokal, etwas vorgeschoben - kurz 	<ul style="list-style-type: none"> - halbggeschlossen - gerundet - hinterer Vokal - kurz

Der deutsche kurze [ʊ]-Laut ist etwas offener als der ostnorwegische. Sowohl aufgrund der Charakterisierung des Lautes durch Vanvik als auch aufgrund der Beschreibung bei Popperwell¹⁸ und der Angaben bei Fjeldstad/Cramer (1995: 12; Transkription

¹⁷ Diese Transkription verwendet wiederum Braunmüller (1999: 158).

¹⁸ »The *u* in German *Mutter* is pronounced with a slightly lower tongue position, and with slightly less protruded and rounded lips than the Norwegian sound.« (Popperwell 1963: 29)

mit [ɔ]), die nur einen Quantitätsunterschied zwischen langem und kurzem Vokal nennen, soll die Regel gelten:

[u] → [u] bzw.

[ʊ] → [u] bei entsprechender Transkription

[ɯ(:)]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ɯ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - gerundet - zentral; etwas vorge-schoben - kommt kurz und lang vor 	

In West-Telemark findet sich eine mehr zurückgezogene, »europäischere« /u/-Variante (Vanvik 1979: 18; eine Transkription wird nicht gegeben).

Deutsche Sprecher dürften diesem norwegischen Laut ebenso hilflos gegenüberstehen wie dem entsprechenden schwedischen. Wiederum gilt, dass für deutsche Gelegenheitssprecher das norwegische [ɯ:] kaum entsprechend der Originalsprache artikulierbar ist. Da der Laut jedoch einen eindeutigen [u]-Klang hat, ist wie beim Schwedischen folgende Regel sinnvoll:

[ɯ] → [u]

5.2.4 Schwa-Vokal

[ə]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ə]	[ə]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen halbggeschlossen und halboffen - ungerundet - zentral - kurz - in Osloer Umgebung: kann [i] ähneln - steht nur in unbetonter Silbe 	<ul style="list-style-type: none"> - zwischen halbggeschlossen und halboffen - ungerundet - zentral - kurz - steht nur in unbetonter Silbe

Laut Vanvik ist der deutsche Laut dem norwegischen einigermaßen ähnlich. Es gilt daher:

[ə] → [ə]

5.2.5 Halbvokal

[j]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[j]	[j]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - palatal - Halbvokal - Sonorant; hat im Allgemeinen keine Friktion - oft (kurzer) [ɪ]-Laut 	<ul style="list-style-type: none"> - stimmhaft - palatal - Frikativ (Lenis) - kann Friktion haben - spaltenartige Enge im Mund

- oft frikative Variante, besonders in Verbindung mit geschlossenen Vokalen in energischer Aussprache
- steht nicht im Auslaut

Es ist unklar, ob der norwegische Laut als Halbvokal oder doch eher als Frikativ klassifiziert werden sollte.¹⁹ Vanvik (1972: 146) bemerkt lapidar: “/j/ could perhaps have been classed as a voiced palatal fricative, but it is perhaps better to place it under semivowel.” Auch Kristoffersen kommt in seiner Untersuchung »Aspects of Norwegian Syllable Structure« zu dem Ergebnis: “... and /j/ is best seen as a glide, both on phonetic and distributional grounds.” (1991: 46). Endresen (1985: 91) ist dagegen der Auffassung, dass die frikative Aussprache des Lautes nicht so selten ist, und zählt ihn in seiner Systematik schließlich zu den Konsonanten (1985: 98).²⁰

Unabhängig von dieser Beurteilung ist wie im Dänischen folgende Regel sinnvoll:

$$[j] \rightarrow [j]$$

5.2.6 Einfluss von /r/

Im Norwegischen bewirkt nachfolgendes [r] – auch wenn es sich um Supradentale handelt, bei denen das /r/ zusammen mit einem aus dem Schriftbild erkennbaren weiteren Laut einen neuen Laut bildet – eine gewisse Veränderung der Vokalqualität, die aber bei weitem nicht so ausgeprägt ist wie beispielsweise im Dänischen. Betroffen sind nur [æ] und [œ] bzw. [ø]: Ersteres tritt fast nur vor /r/ auf (Fjeldstad/Cramer: 1995, 11), und die Laute [œ] / [ø] werden bei Braunmüller (1999: 158) mit dem diakritischen Zeichen für eine offenere Aussprache versehen. Vanvik bezeichnet diese offenere Aussprache in seinem Aussprachewörterbuch von 1985 nicht.

Da die betreffenden Laute bereits bei der Beschreibung des Lautinventars behandelt wurden und es zu keiner so gravierenden Qualitätsveränderung wie im Schwedi-

¹⁹ Zum Verhältnis zwischen Normierung und Gebrauchsnorm im Deutschen vgl. die Ausführungen beim Dänischen unter 3.3.

²⁰ Eine der Arbeit Mückes (1998) entsprechende Untersuchung zum Norwegischen ist mir nicht bekannt.

schen oder Dänischen kommt, kann hier auf eine weitere Beschreibung der Laute verzichtet werden.

5.2.7 Nasalierung

Im Norwegischen kommt es – vor allem beim schnellen Sprechen – zur Nasalierung von Vokalen; z.B. Standard-Ostnorwegisch *kanske* [kanfə] - [kãfə]. Die Nasalierung hat aber keine phonetische Funktion und ist in den Dialekten unterschiedlich stark ausgeprägt. Das Standarddeutsche kennt die Nasalierung nur bei französischen Lehnwörtern, und auch dort wird sie nicht unbedingt realisiert.

Die Nasalierung dürfte also in einer gehobenen Aussprache kaum auftreten; außerdem ist sie in den Aussprachewörterbüchern nicht verzeichnet. Demzufolge kann auch hier auf eine Regel für die Nasalierung verzichtet werden.

5.2.8 Diphthonge

Es ist nicht klar, ob der zweite Teil der norwegischen Diphthonge entsprechend der Vorgehensweise von Basbøll/Wagner (1985) beim Dänischen jeweils als »Halbvokal« bezeichnet werden kann; in der von mir geprüften Literatur findet sich hierfür kein Hinweis. Zickfeldt (1979:124) weist darauf hin, dass der zweite Teil aller norwegischen Diphthonge im Gegensatz zum Deutschen gespannt artikuliert wird. Deshalb werden die Diphthonge zunächst als Zusammensetzung zweier Monophthonge betrachtet und die bisherigen Transformationsregeln genannt, bevor über die weitere Umsetzung entschieden wird.²¹

[æi]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[æi]	im Deutschen kein entsprechender Laut
Charakterisierung	- Beginn nahe [æ] oder etwas höher	

²¹ Die Diphthonge werden übrigens im norwegischen Sprachsystem wie im deutschen wie lange Monophthonge behandelt.

- geht gegen [i], manchmal auch zu [j] verengt (besonders vor [ə])
- nördlich von Oslo (z.B. Lillehammer): [ei] zutreffende Transkription; es gibt auch Gegenden mit [ai]

Zugehörige Transformationsregeln:

[æ] → [æ]

[i] → [ɪ]

Aufgrund der Überlegungen zu den Einzellauten ist davon auszugehen, dass die Bildung dieses Diphthongs auch für Sprecher, die nur gelegentlich norwegische Namen verwenden müssen, möglich ist. Es gilt daher die Regel:

[æi] → [æɪ]

[ai]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ai]	[ai] [Duden]; [æe] (Siebs); [æ] (WDA), [aɪ] (Kohler, Pompino-Marschall)
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - Beginn nahe [a] - gleitet gegen [i]; z.T. zu [j] verengt (bei emphatischer Aussprache oder wenn ein [ə] folgt) - kommt fast nur in Lehnwörtern vor 	<ul style="list-style-type: none"> - Glitt kürzer - kein Frikativschluss

Zugehörige Transformationsregeln:

[a] → [a]

[i] → [ɪ]

Dieser Diphthong ist problemlos für deutschsprachige Sprecher zu artikulieren, wenn auch die zweite Komponente im Norwegischen gespannter als im Deutschen artikuliert wird. Es gilt somit:

$$[ai] \rightarrow [aɪ]$$

[øy]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[øy]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - Beginn nahe [ø] - gleitet gegen [y]; kann auch [j] werden - in Dialekten z.T. mit [ɔy] statt [øy] 	

Zugehörige Transformationsregeln:

$$[\emptyset] \rightarrow [\emptyset]$$

$$[y] \rightarrow [Y]$$

Zwei gerundete Vokale hintereinander sind sicher nicht problemlos zu artikulieren, da beide jedoch im Deutschen vorkommen, scheint es mir professionellen Sprechern zumutbar, auch die Kombination zu realisieren. Daher gilt:

$$[\emptyset y] \rightarrow [\emptyset Y]$$

[ɔy]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[ɔy]	- [ɔy] (Duden); [ɔø] (WDA, Siebs); [ɔɪ] (Kohler, Pompino-Marschall)
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - Beginn nahe [ɔ] 	

- gleitet gegen [y]; z.T. gegen [j] (Bedingungen wie bei den anderen Diphthongen)
- kommt fast nur in Lehnwörtern vor
- Glitt kürzer
- kein Frikativschluss

Zugehörige Transformationsregeln:

[ɔ] → [ɔ]

[y] → [ʏ]

Hier wäre ein direkter Vergleich des norwegischen und des deutschen Diphthongs höchst interessant, da die zahlreichen Transkriptionsvarianten des deutschen Diphthongs sowohl eine große Ähnlichkeit als auch einen deutlichen Unterschied vermuten lassen können. Zickfeldt (1979: 125) zufolge entspricht die Artikulation der ersten Komponente und die Bewegungsrichtung bei der Realisierung des Lautes im Deutschen weitgehend dem norwegischen Diphthong. Entsprechend ist es m.E. sinnvoll, folgende Regel aufzustellen:

[ɔy] → [ɔɪ]

[æɥ]

	norwegisch	deutsch
Regeltranskription	[æɥ]	kein entsprechender Laut
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - Beginn nahe [æ]; bei einigen Dialekten nahe [ø] - gleitet gegen [ɥ] (oder etwas weiter hinten) - in der Umgebung von Oslo kommt für diesen Diphthong auch [æv] vor, in Dialekten wird z.T. [øɥ], [øv] oder [au] verwendet 	

Zugehörige Transformationsregeln:

$$\begin{aligned} [\text{æ}] &\rightarrow [\text{æ}] \\ [\text{ʊ}] &\rightarrow [\text{u}] \end{aligned}$$

Sicher handelt es sich hier wiederum nicht um einen gewohnten Laut. Problematisch ist vor allem, dass nach der Transformation der Diphthong nicht mehr als Abfolge eines vorderen ungerundeten und eines zentralen gerundeten Lautes besteht, sondern die »artikulatorische Entfernung« der beiden Laute größer wird als in der Originalsprache und es Gelegenheitssprechern daher kaum möglich sein dürfte, die beiden Laute tatsächlich als einen zu artikulieren. Von den beiden möglichen dialektalen Bildungen, die mit [ø] beginnen, ist eine ebenfalls schwierig zu artikulieren (bei [øʊ] ergäbe sich als Ersatz [øu], wieder mit größerer artikulatorischer Entfernung), die andere nicht mehr als Diphthong zu erkennen. Es bleibt als letzte Möglichkeit die Aussprache mit [au], die zwar dialektal ist, aber doch eine im Norwegischen mögliche Aussprache darstellt. Daher soll die Regel gelten:

$$[\text{æu}] \rightarrow [\text{au}]$$

5.2.9 Quantität

5.2.9.1 Quantität von Vokalen

Im Norwegischen gibt es, wie im Deutschen auch, lange und kurze Vokale. Das IPA-Zeichen [ː] symbolisiert, dass der vorangehende Vokal lang ist. Da in unbetonten Silben nur kurze und in betonten Silben wie im Deutschen kurze und lange Vokale vorkommen, ergibt sich hier kein Problem für deutschsprachige Sprecher. Das Qualitätsymbol kann daher übernommen werden (Regel siehe unter 5.2.9.1).

Die Qualitätsänderung bei langer bzw. kurzer Realisation mancher Vokalphoneme ist im Norwegischen nicht so groß wie im Deutschen. So kommen Vanvik (1972) sowie Behne et al. (1996) auch zu dem Schluss, dass bei den von ihnen untersuchten Vokalen [i(ː)], [ɔ(ː)] und [ɑ(ː)] die Vokalquantität das primäre akustische Merkmal zur Unterscheidung phonologisch langer und kurzer Merkmale ist.²²

²² Dies wurde beim Vergleich der Lautinventare bereits berücksichtigt.

5.2.9.2 Quantität von Konsonanten

Auch im Norwegischen gibt es wie im Schwedischen (phonologisch) lange und kurze Konsonanten. In der genannten Untersuchung von Behne et al. (1996) wird auch festgestellt, dass in den (sechs) untersuchten Wörtern die postvokalischen Konsonanten nach phonologisch langen Konsonanten tatsächlich kürzer sind als nach phonologisch kurzen Vokalen. Vanviks Untersuchung (1972) auf einer breiteren Materialbasis kommt jedoch zu dem Schluss, dass in manchen Wortpaaren, die sich nur durch die unterschiedlich verteilte Länge des Konsonanten und des vorangehenden Vokals unterscheiden, die Dauer des »kurzen« Konsonanten größer oder zumindest gleich der Dauer des phonologisch langen Konsonanten ist.

Auch für das Norwegische gilt, dass eine Übernahme des Längesymbols [ː] für Konsonanten für deutschsprachige Rundfunksprecher nicht sinnvoll ist. Es gilt daher wie in bezug auf das Schwedische die Regel:

$$[ː] \rightarrow [ː] / _ [ː]: _ \neq C$$

5.2.9.3 Silbenbalance

Das Phänomen der Silbenbalance tritt, wie bereits erwähnt, auch im Norwegischen auf: Die Strukturbedingung der Silbe regelt die Quantität von vokalischen und konsonantischen Phonemen. Die Ursache für dieses Phänomen liegt auch für das Norwegische in den Silbentypen des Altskandinavischen (vgl. unter 4.3.9.3).

5.3 Diakritische Zeichen – Silbizität

Im Norwegischen können Nasale, Liquide und auch der Vibrant silbentragend auftreten, nämlich [n], [ɳ], [l], [ɭ] und [r] (Vanvik 1972: 102, 103).

Für deutschsprachige Sprecher können die silbischen Laute [n] und [l] problemlos als solche übernommen werden. Die norwegischen Regeln entsprechen hier denen des Deutschen (›e‹-Elision: Folgekonsonant wird silbisch).

Schwieriger sind die Verhältnisse bei den Retroflexen [ɳ] und [ɭ]. Auch hier ist die – aus dem Vergleich mit dem Schriftbild ersichtliche – ›e‹-Elision für das Auftreten der

silbischen Variante verantwortlich. Dies kann dazu führen, dass im Schriftbild nicht benachbarte ›r‹ und ›n‹ bzw. ›r‹ und ›l‹ nun als ein silbischer Retroflex realisiert werden. Nach den obigen Transformationsregeln

$$\begin{aligned} [ŋ] &\rightarrow [rn] \text{ und} \\ [l] &\rightarrow [rl] \end{aligned}$$

werden diese Retroflexe zwar in zwei (im Schriftbild erscheinende) Konsonanten »aufgelöst«, doch fehlt das Schwa, und ohne Zusatzkennzeichnung würden die Konsonantenfolgen nicht silbisch realisiert. Um dies zu verhindern, kann der Algorithmus entweder dahingehend verändert werden, dass der zweite Teil der Konsonantenkombination (nach der Transformation also) als silbisch gekennzeichnet wird, oder aber dahingehend, dass die ›e‹-Elision aufgrund des Schriftbildes rückgängig gemacht wird. Da jedoch bereits [n] und [l] unverändert übernommen werden sollen, ist die erste Lösungsvariante für den Algorithmus vorzuziehen.

Es bleibt das silbische [r]. Diese Aussprachemöglichkeit kommt im Standarddeutschen nicht vor, sondern existiert nur dialektal. Die zugrunde liegende Form [ər] wird im Deutschen meist als [ɐ] ausgesprochen. Hier sollte, da im Standarddeutschen keine Entsprechung vorhanden ist, ein [ə] eingefügt werden. Die zugehörigen Regeln lauten

$$\begin{aligned} [] &\rightarrow [] / _C = [n, l] \\ [ŋ] &\rightarrow [rŋ] \\ [l] &\rightarrow [rl] \\ [r] &\rightarrow [ər] \end{aligned}$$

5.4 Phonotaktik

Bei Übertragung des Silbenstrukturmodells (Zentrum der Silbe: Vokal; zu den Silbengrenzen hin jeweils abnehmende Sonorität) auf das Norwegische werden die einzelnen Phoneme wie folgt zugeordnet:²³

²³ Zur Einordnung vgl. unter 3.5.2; die hier vorgenommene Zuordnung entspricht Vanvik (1972 und 1979) und Kristoffersen (1991).

Initialcluster:

IV	III	II	I	Zentrum
-stimmh	-son	+kons	-silb	+silb
	+stimmh	+son	-kons	-kons
p t k	b d g	l m n	j	V
f s ʃ	v			
h	r			

Im Deutschen dagegen:

IV	III	II	I	Zentrum
-stimmh	-son	+kons	-silb	+silb
	+stimmh	+son	-kons	-kons
p t k	b d g	l m n	j	V
f s ʃ	v z ʒ			
h	ʁ			

Finalcluster:

Zentrum	I	II	III	IV
+silb	-silb	+kons	-son	-stimmh
-kons	-kons	+son	+stimmh	
V		l m n ɲ	b d g	p t k
	v (j)	ŋ		f s ʃ

Im Deutschen dagegen:

Zentrum	I	II	III	IV
+silb	-silb	+kons	-son	-stimmh
-kons	-kons	+son	+stimmh	

nach

Langvokal	V	ɤ	l m n	b d g	p t k f
				v z ʒ	s ʃ ç x

Nach

		u			
Kurzvokal	V	i ɛ	l m n	b d g	p t k f
			ŋ		s ʃ ç x

5.4.1 Initiale Cluster

5.4.1.1 Initialcluster mit drei Elementen²⁴

Im Norwegischen sind als Initialcluster nach Vanvik (1972: 161) mit drei Elementen folgende Phonemkombinationen möglich:

/spl/, /spr/, /spj/
 /str/, /stj/
 (/skl/), /skr/, /skv/
 (/ʃpl/, /ʃpr/; /ʃpi/)
 (/ʃtr/; /ʃtj/)
 (/ʃkr/; /ʃkv/)

Diese Kombinationen sind im Deutschen z.T. im Norddeutschen oder insoweit gebräuchlich – bis auf die Verbindung mit /v/ -, als der erste Konsonant als /f/ ausgesprochen wird. Doch ist die Aussprache mit /s/ in den Kombinationen auch für deutschsprachige Sprecher prinzipiell möglich. Die Kombinationen können daher ohne Einschränkung übernommen werden.

5.4.1.2 Initialcluster mit zwei Elementen

/sp/, /st/, /sk/
 (/ʃp/, /ʃt/, /ʃk/)
 /sm/, /sn/
 (/ʃm/, /ʃn/)
 /sl/
 (/ʃl/)
 /sv/

²⁴ Unterstrichen: im Deutschen nicht übliche Kombinationen.

(/ʃv/)

/pl/; /pr/; /pi/

/bl/; /br/; /bj/

/tr/; /tv/; /tj/

/dr/; /dv/; /dj/

/kn/; /kl/; /kr/; /kv/

/gn/; /gl/; /gr/

/mi/

/fn/; /fl/; /fr/; /fj/

/vr/

/rj/; /nj/²⁵

5.4.2 Finalcluster (Coda)²⁶

5.4.2.1 Finalcluster mit drei Elementen (ohne Genitiv auf ›s‹)

/psk/

/tsk/

/kst/; /ksk/

/mst/; /msk/

/nst/; /nsk/

/ŋft/; /ŋks/

/ŋst/

/lst/; /lsk/

/rpt/; /rps/

/rkt/

/rft/

/rmt/

/lmt/

/fst/

/skt/

/fkt/

/vnt/

²⁵ Diese Kombinationen sind laut Næs (1979: § 59) sehr selten. Vanvik führt kein Wort mit /nj/ in seinem Aussprachewörterbuch auf.

²⁶ Die Angaben folgen wieder Vanvik (1972: 162).

5.4.2.2 Finalcluster mit zwei Elementen

/pt/, /ps/
 /ts/, /tʃ/, /tʃf/
 /kt/, /ks/
 /gd/
 /mp/, /mt/, /md/, /mf/, /ms/
 /nt/, /ns/, /nf/
 /nt/, /nf/
 /nt/, /nk/, /nn/, /ns/, /nf/
 /lp/, /lt/, /lk/, /lg/, /lm/, /lf/, /ls/, /lv/, /lj/
 /rp/, /rb/, /rd/, /rk/, /rg/, /rm/, /rf/, /rv/, /rj/
 /ft/, /fs/
 /sp/, /st/, /sk/
 /ʃt/, /ʃk/
 /vd/, /vn/, /vl/

5.5 Prosodie

5.5.1 Druckakzent

Im Norwegischen werden wie im Deutschen betonte (»hovedtrykk«) und unbetonte Silben unterschieden; eine Unterteilung der Druckstärke in verschiedene Grade, wie sie z.B. Elert (1995) für das Schwedische angegeben hat, wird in dieser Ausführlichkeit nicht gegeben. Laut Vanvik (1976: 35) ist der Begriff »Druck« in bezug auf die Betonung im Deutschen und im Norwegischen im Großen und Ganzen gleich; auch liegt in beiden Sprachen die Hauptbetonung in der Regel auf der ersten Silbe.

In den Aussprachewörterbüchern (Berulfsen 1969, Vanvik 1985) wird die hauptbetonte (Druck-)Silbe mit ['] bzw. [´] gekennzeichnet.²⁷ Neben- und unbetonte Silben sind nicht gekennzeichnet. Es bleibt als Regel

['] → ['] bzw.

[´] → ['] bei entsprechender Transkription

²⁷ Vanvik benutzt dieses Zeichen nur, wenn keine Erstsilbenbetonung vorliegt. Berulfsen setzt das Akzentzeichen nach dem betonten Vokal.

5.5.2 Gravisakzent (Akzent 2)

Das Norwegische verfügt wie das Schwedische über ein zusätzliches prosodisches System, das zum Betonungssystem, wie es das Deutsche kennt, hinzutritt, nämlich den Wortton. Nur betonte Silben können einen Ton erhalten; beim Singen verschwindet der Ton.²⁸ Der Ton kann auch mehr als eine Silbe umfassen:

»The syllable sequence constituting a toneme contour may represent a word, several words, part of a word, or a word sequence beginning and/or ending with part of a word. Its extent is by no means confined to that of the word. The tonemes differentiate word sequences as well as polysyllabic words.« (Vanvik 1973:108)

Der Terminus »Wortton« ist also in gewisser Weise irreführend, denn Töne werden im Norwegischen nicht nur verwendet, um einzelne Wörter zu differenzieren. In einigen nord- und westnorwegischen Dialekten fehlt der »musikalische Akzent«.²⁹ Die Verteilung der verschiedenen Akzente richtet sich nach der Silbenanzahl (eine oder mehrere) im Altnorwegischen (vgl. unter 4.3.8.3).

Die beiden Akzent»arten« werden zum Teil auch als zwei Toneme angegeben, Tonem 1 (»enstavelses tonelag«) und Tonem 2 (»tostavelses tonelag«; Kløve 1990: 188). Tonem 1 lässt sich hinsichtlich der Grundfrequenz als niedrig gleichmäßigsteigend und Tonem 2 als steigend-fallend-steigend beschreiben (Vanvik 1973: 110). In Vanviks Aussprachewörterbuch (1985) werden die Toneme vor der Silbe durch die entsprechende Ziffer gekennzeichnet.³⁰ Fjeldstad/Cramer (1995:35) stellen den Unterschied wie folgt dar:

²⁸ Vanvik (1973:107) nennt das Lied »Ballade om en munk« als Einzige ihm bekannte Ausnahme.

²⁹ Næs 1979: § 66.

³⁰ Kløve (1990: 193) nennt für das Norwegische zwei Haupttypen von Dialekten, nämlich »high tone dialects« (wie in Bergen) und »low tone dialects« (wie in Oslo).

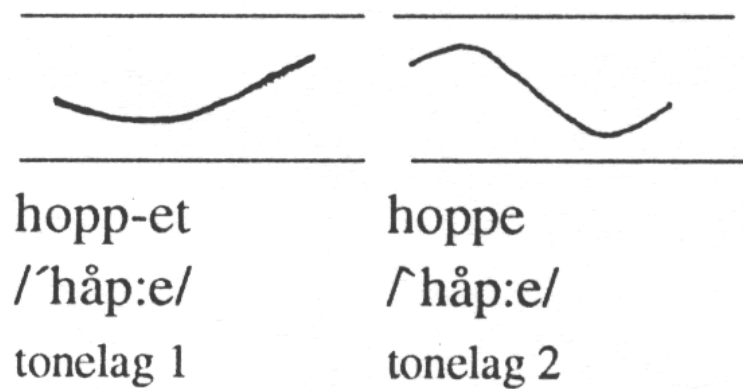


Abbildung 12: Unterschiedlicher Tonhöhenverlauf im Norwegischen
bei Akzent 1 und Akzent 2

Wie beim Schwedischen sollte der Tonakzent in die Ausspracheregeln nicht übernommen werden. Es gilt also:

- [] → []
- [] → [] bzw. bei entsprechender Transkription
- [] → [] und
- [] → []

5.5.3 Intonation

Wie schon zum Dänischen ausgeführt, ist in dem hier interessierenden Zusammenhang (Orts- und Eigennamen), für den der Algorithmus erstellt wird, die Übernahme oder Angleichung einer Satzintonation nicht notwendig. Deshalb sind keine weiteren Angaben erforderlich.

5.6 Laut und Schrift

Das Verhältnis von Laut und Schrift ist im Norwegischen insofern schwieriger, als es keine Standardaussprache gibt:

»Wegen dieser fehlenden Korrelation zwischen schriftlichem und mündlichem Sprachgebrauch ist es eigentlich nicht gut möglich, allgemeingültige Aussagen zu machen. Wenn dies im folgenden dennoch versucht wird, dann immer unter dem Vorbehalt, dass eine Norm zugrunde gelegt wird, die weitgehend der Aussprache des Großraums Oslo (Südostnorwegisch) entspricht.« (Braunmüller 1999: 142)

5.6.1 Vokalbuchstaben

5.6.1.1 Monophthonge

›a‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[ɑ:], [a:]	[a]

Zugehörige Transformationsregeln:

[a] → [ɑ]/_: oder bei entsprechender Transkription

[ɑ] → [ɑ]

[a] → [a]

[a]

Da auch im Deutschen der Lautwert des Buchstabensymbols [a] ist, muss hier keine Korrektur der Vokalqualität vorgenommen werden. Ob [ɑ] oder [a] ausgesprochen wird, hängt wie im Schwedischen von der Zahl der Folgekonsonanten ab: Vor einem Konsonanten wird [ɑ:], vor zwei Konsonanten [a] gesprochen.

›e‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[e:], [æ:]	[e]; [ə]

Zugehörige Transformationsregeln:

[e] → [e]

[æ] → [æ]

[ə] → [ə]

[e]

Ein ›e‹ im Schriftbild wird als [e] ausgesprochen. Da auch im Deutschen der Lautwert des Buchstabensymbols [e] ist, muss hier keine Korrektur der Vokalqualität vorge-

nommen werden. Die Vokallänge richtet sich wiederum in der Regel nach der Anzahl der Folgekonsonanten.

[æ]

Die Aussprache eines ›e‹ als [æ] erinnert an das deutsche Phonem /ɛ/, das von deutschen Hörern und Lesern neben ›ä‹ auch mit dem Graphem ›e‹ in Verbindung gebracht wird. Eine Änderung des Algorithmus⁷ ist daher nicht notwendig.

[ə]

In unbetonter Silbe wird wie im Deutschen ein Schwa gesprochen. Auch hier ist keine Korrektur des Algorithmus notwendig.

›i‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[i:]	[ɪ], [i]

Zugehörige Transformationsregeln:

- [i] → [i] / _:
- [i] → [ɪ] oder (bei entsprechender Transkription)
- [ɪ] → [ɪ]

[i]

Ein langes ›i‹ wird [i:] ausgesprochen, wobei diese Qualität des Vokals in der Regel dann auftritt, wenn nur ein Konsonant folgt.

[ɪ]

Diese Aussprache eines kurzen ›i‹ (vor zwei Konsonanten oder einem langen Konsonanten) bereitet deutschen Sprechern ebenfalls keine Probleme; der Algorithmus kann unverändert bestehen bleiben.

›o‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[u]	[u], [ɔ]

Zugehörige Transformationsregeln:

- [u] → [u] bzw.
- [ɔ] → [u] bei entsprechender Transkription
- [ɔ] → [ɔ]

[u]

Wie beim Schwedischen ergeben sich deutliche Abweichungen vom Deutschen. Denn auch im norwegischen Schriftbild steht ein ›o‹ für ein gesprochenes [u], das – je nach Anzahl der Folgekonsonanten – lang oder kurz realisiert wird. Hierzu wird in der abschließenden Diskussion Stellung genommen.

[ɔ]

Diese Aussprache kommt in unbetonten Silben (z.B. ›for‹-) vor und bildet für deutschsprachige Hörer keine Zuordnungsschwierigkeit.

›u‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[ʊ]	[ʊ]

Zugehörige Transformationsregel:

- [ʊ] → [u]

Das ›u‹ im Schriftbild wird wie im Schwedischen dem Phonem /u/ zugeordnet und in der dem Norwegischen und dem Schwedischen eigenen Qualität [ʊ] ausgesprochen. Nach der Transformation ist der Laut für deutschsprachige Hörer zweifellos als ein Laut erkennbar, der zu einem Phonem /u/ und zu einem Graphem ›u‹ gehört. Die Länge des Vokals richtet sich auch hier nach den Regeln der Silbenbalance: lange Aussprache vor einem, kurze vor zwei Konsonanten. Eine Ergänzung des Algorithmus' ist nicht notwendig.

›y‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[y]	[ʏ]

Zugehörige Transformationsregel:

- [y] → [y]/_:
 [y] → [ʏ] oder bei entsprechender Transkription
 [ʏ] → [ʏ]

Die Graphem-Phonem-Korrelation entspricht nach der Transformation den Verhältnissen im Deutschen. Wie im Schwedischen ergeben sich für Hörer keine Probleme, da deutsche Sprecher das Graphem ›y‹ (soweit es keinen Konsonanten bezeichnet) als [y/ʏ] realisieren. Die Vokalqualität in Abhängigkeit von der Vokalquantität richtet sich wiederum nach der Anzahl der Folgekonsonanten in der Silbe. Der Algorithmus muss nicht verändert werden.

›æ‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[æ]	[æ]

Zugehörige Transformationsregel:

- [æ] → [æ]

Dieser (vor /r/ auftretende) Laut wird von deutschen Hörern als [ɛ]-ähnlich wahrgenommen. Da das im Deutschen nicht existierende Buchstabensymbol ›æ‹ von deutschen Sprechern als Ligatur aus ›a‹ und ›e‹ und somit als ›æ‹ = ›ä‹ interpretiert wird, ist auch die Zuordnung zum Graphem unproblematisch. Länge und Kürze folgen den allgemeinen Regeln.

›ø‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[ø]	[ø]

Zugehörige Transformationsregel:

$$[\emptyset] \rightarrow [\emptyset]$$

Ein ›ø‹ im Schriftbild kennen die meisten deutschen Sprecher als »skandinavische« Schreibform für ›ö‹. Für den Langvokal entspricht insofern die norwegische Laut-Schrift-Relation der deutschen. Auch der Kurzvokal, selbst wenn als [ø] artikuliert, ist als Realisierung eines ›ø‹ erkennbar. Zwar ist es für deutsche Sprecher ungewohnt, dass die Vokalqualität des deutschen langen Vokals auch kurz möglich ist. Wie bereits mehrfach erwähnt, sollte dies für professionelle Sprecher keine Schwierigkeit darstellen. Der Algorithmus bleibt unverändert.

›å‹

Mögliche Lautwerte dieses Buchstabens:

Langvokal	Kurzvokal
[ɔ]	[ɔ]

Zugehörige Transformationsregel:

$$[\text{ɔ}] \rightarrow [\text{ɔ}]$$

Wie schon zum Schwedischen ausgeführt, wird dieses im Deutschen nicht vorkommende Graphem von deutschen Sprechern meist als [ɔ]-Laut artikuliert, sodass die Graphem-Phonem-Korrelation unproblematisch ist. Ungewohnt ist für deutschsprachige Sprecher und Hörer das Auftreten der im deutschen nur als Kurzvokal auftretenden Vokalqualität als Langvokal. Da jedoch der Laut als ein Laut erkennbar bleibt, der im deutschen für die Aussprache eines ›ø‹ möglich ist und unzweifelhaft dem Graphem ›å‹ zugeordnet werden kann, ist eine Änderung des Algorithmus' nicht notwendig.

5.6.1.2 Diphthonge

›ai‹

Möglicher Lautwerte dieser Graphemkombination:

$$[\text{ai}]$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$[\text{ai}] \rightarrow [\text{ai}]$$

Hier entsprechen sich nach der Transformation die deutschen und norwegischen Ausspracheregeln. Der Algorithmus kann somit unverändert bestehen bleiben.

›au‹

Möglicher Lautwert dieser Graphemkombination

[æu]

Zugehörige Transformationsregel:

[æu] → [au]

Nach der Transformation ist die Zuordnung der Graphem- zur entsprechenden Phonemkombination für deutsche Hörer unproblematisch, sodass der Algorithmus nicht verändert werden muss.

›ei‹

Möglicher Lautwert dieser Graphemkombination

[æi]

Zugehörige Transformationsregel:

[æi] → [æɪ]

Die Graphemfolge ›ei‹ wird im Deutschen als [aɪ] ausgesprochen. Trotzdem ist die Zuordnung des Diphthongs, dessen erster Teil an das deutsche [ɛ] erinnert und dessen zweiter Teil [ɪ] ist, zu einer mit ›e‹ beginnenden Graphemfolge für deutschsprachige Hörer unproblematisch. Der Algorithmus bleibt bestehen.

›oi‹

Möglicher Lautwert dieser Graphemkombination

[ɔy]

Zugehörige Transformationsregel:

[ɔy] → [ɔɪ]

Nach der Transformation ist die Zuordnung der Graphemkombination zur Phonemrealisation unproblematisch, sodass der Algorithmus nicht zu verändern ist.

›oy‹

Möglicher Lautwert dieser Graphemkombination

[ɔy]

Zugehörige Transformationsregel:

[ɔy] → [ɔɪ]

Hier gestaltet sich die Zuordnung einer im Deutschen nicht vorkommenden Graphemkombination zur (nicht der Originalsprache entsprechenden) Aussprache schwieriger. Die anschließende Diskussion wird entscheiden, ob der Algorithmus zu ändern ist.

›øy‹

Möglicher Lautwert dieser Graphemkombination

[øy]

Zugehörige Transformationsregel:

[øy] → [øʏ]

Der Diphthong an sich ist zwar für deutsche Hörer ungewohnt, aber die Zuordnung des Lautes zum Schriftbild ist unproblematisch, da die beiden Teile des Diphthongs leicht wiederzuerkennen sind (vgl. dazu die Ausführungen zu den Einzellauten). Der Algorithmus bleibt unverändert.

5.6.1.3 ->øg‹ und ->eg‹

Im Norwegischen kann wie im Dänischen der Fall auftreten, dass eine Kombination von Vokal und Plosiv als Diphthong ausgesprochen wird:

->øg‹

Möglicher Lautwert dieser Graphemkombination

[øy]

Zugehörige Transformationsregel:

[øy] → [øʏ]

→eg←

Möglicher Lautwert dieser Graphemkombination:

[æi]

Zugehörige Transformationsregeln:

[æi] → [æɪ]

Die Behandlung dieser beiden Graphemkombinationen – zu denen es im Deutschen keine Entsprechung gibt – wird in der späteren Diskussion geklärt.

5.6.2 Konsonantensymbole

Da wie beim Schwedischen durch den Algorithmus zur Frage der langen Konsonanten bereits Stellung genommen wurde (vgl. unter 4.3.8.2 und 5.2.9.2) und die Länge nicht zu übernehmen ist, werden im Folgenden keine Angaben mehr zu den langen Konsonanten gemacht.

›b(b)←

Möglicher Lautwert:

[b]

Zugehörige Transformationsregel:

[b] → [b]

Ein ›b‹ im Schriftbild wird auch als [b] ausgesprochen. Doppelkonsonanten werden lang ausgesprochen: ›bb‹ wird also als [b:] realisiert. Dies wurde durch die Transformation bereits ausgeschlossen. Wichtig ist daran zu erinnern, dass das Norwegische zwar eine gewisse Entsonorisierung, aber keine vollständige Auslautverhärtung kennt. Der Algorithmus bleibt unverändert.

›c←

Mögliche Lautwerte:

[k], [s], [(t)f],

Zugehörige Transformationsregeln:

[k] → [k]

[s] → [s]

[t] → [t]

[ʃ] → [ʃ]

[k]

Die Aussprache eines ›c‹ als [k] kommt im Deutschen z.B. in Wörtern wie *Clown* vor und betrifft wie im Norwegischen vor allem Wörter, die nicht zum genuinen Wortschatz gehören. Die Graphem-Phonem-Korrelation ist für deutschsprachige Hörer erkennbar. Der Algorithmus kann unverändert übernommen werden.

[s]

Einer Aussprache im Norwegischen als [s] entspricht im Deutschen die Aussprache mit [ʃs]. Wie beim Schwedischen ist eine Korrektur des Algorithmus' nicht notwendig (zur Argumentation vgl. dort).

›ch‹

Mögliche Lautwerte:

[ʃ], [tʃ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[ʃ] → [ʃ]

[tʃ] → [tʃ]

[ʃ]

Diese Aussprache von ›ch‹ betrifft im Norwegischen wie im Deutschen Fremd- und Lehnwörter. In einigen Fällen hat das Deutsche die Aussprache mit [tʃ], wo das Norwegische nur [ʃ] kennt (z.B. bei *Champion*). Da die betreffenden Wörter wie beim Schwedischen nur selten in der hier interessierenden Wortgruppe vorkommen dürften und deutschsprachige Hörer den Laut [ʃ] der Graphemkombination ›ch‹ problemlos zuordnen können dürften, muss der Algorithmus insofern nicht geändert werden.

›d(d)‹

Mögliche Lautwerte:

[d], [t], 0

Zugehörige Transformationsregeln:

[d] → [d]

[t] → [t]

Keine Regel für 0

[d]

Schriftbild und Aussprache stimmen hier auch für deutschsprachige Sprecher überein: Ein ›d‹ wird [d] ausgesprochen; für einen (bereits ausgeschlossenen) langen Konsonanten steht in der Regel die Doppelkonsonanz. Auch im Auslaut bleibt die Aussprache als [d] bestehen.

[t]

Hier ergeben sich für deutschsprachige Sprecher ebenfalls keine Zuordnungsprobleme, sodass der Algorithmus unverändert bestehen bleiben kann.

0

Es gibt einige Möglichkeiten (bezogen auf das ›Bokmål‹), bei denen ein ›d‹ stumm sein kann: Im Anlaut vor ›j‹ wird ein Graphem ›d‹ nicht gesprochen, es kann im Auslaut nach langem Vokal stumm sein oder zusammen mit ›r‹ als supradentales [d] realisiert werden. Einen solchen Ausfall gibt es in den Ausspracheregeln des Deutschen nicht. Hier ist in der späteren Diskussion zu entscheiden, inwieweit dies Einfluss auf den Algorithmus haben sollte.

›dj‹

Mögliche Lautwerte:

[dj]; [j]³¹

Zugehörige Transformationsregeln:

³¹ Der Ausfall von [d] wurde unter ›d‹ behandelt.

[d] → [d]

[j] → [j]

Die Lautkombination – soweit in beiden Teilen realisiert – ist problemlos der Graphemkombination zuzuordnen. Der Algorithmus muss nicht ergänzt werden.

›f(f)‹

Möglicher Lautwert:

[f]

Zugehörige Transformationsregel:

[f] → [f]

Hier bestehen ebenfalls keine Unterschiede zur deutschen Laut-Schrift-Relation; ein ›f‹ im Schriftbild wird auch als [f] ausgesprochen. Die Doppelkonsonanten ›ff‹ werden als langer Konsonant [f:] realisiert, was durch die Transformationsregel für die Quantität für Konsonanten bereits ausgeschlossen wurde.

›g(g)‹

Möglicher Lautwert:

[g], [j], 0

Zugehörige Transformationsregeln:

[g] → [g]

[j] → [j]

Keine Regel für 0

[g]

Hier gibt es keinen grundsätzlichen Unterschied zu den deutschen Ausspracheregeln, zumal der Langkonsonant – symbolisiert durch ›gg‹ – bereits ausgeschlossen wurde. Zwar kann der stimmhafte Plosiv auch im Auslaut stehen, doch ist die Zuordnung des stimmhaften Lauts zum entsprechenden Graphem für deutschsprachige Hörer unproblematisch. Der Algorithmus kann insoweit unverändert bleiben.

[j]

Vor vorderen Vokalen wird ein ›g‹ als Frikativ realisiert; *Per Gynt* wird also [pær jynt] ausgesprochen. Eine solche Frikativierung (im Auslaut allerdings als stimmloses [ç]) ist aus einigen deutschen Dialekten bekannt. Auch hier wird in die spätere Diskussion klären, wie verfahren werden sollte.

0

Vor ›j‹ ist ein ›g‹ stumm, was in den deutschen Graphem-Phonem-Korrelationen nicht vorkommt. Auch im Auslaut in den Endungen ›-ig‹ und ›-lig‹ wird ein ›g‹ nicht realisiert; in der deutschen Standardsprache ist hier [ç] die korrekte Realisierung. Hinsichtlich dieses Unterschieds entscheidet die abschließende Diskussion, ob der Algorithmus verändert werden muss.

›gj‹

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

[j] → [j]

Hier fällt der erste Laut einer im Deutschen nicht gebräuchlichen Graphemkombination aus. In der abschließenden Diskussion wird darauf eingegangen.

›gn‹

Möglicher Lautwert:

[gn], [ɲn]

Zugehörige Transformationsregeln:

[g] → [g]

[n] → [n]

[ɲ] → [ɲ]

[gn]

Die Aussprache dieser Graphemkombination entspricht den Regeln für die Aussprache des Deutschen. Eine Änderung des Algorithmus' ist nicht erforderlich.

[ɲn]

Die Problematik entspricht der beim Schwedischen (vgl. dort). In der abschließenden Diskussion wird hierzu Stellung genommen.

›h‹

Mögliche Lautwerte:

[h], 0

Zugehörige Transformationsregeln:

[h] → [h]

Keine Regel für 0

[h]

Die Aussprache von ›h‹ als [h] entspricht den deutschen Regeln. Insoweit kann der Algorithmus unverändert bestehen bleiben.

0

Im »Bokmål« gibt es noch Wörter, die mit ›hv‹ bzw. ›hj‹ im Anlaut geschrieben werden. In diesen Fällen wird das ›h‹ aber nicht realisiert. Diese Problematik wird später diskutiert (s. unter ›gj‹).

›hj‹

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

[j] → [j]

Dieser Ausfall des Frikativs vor /j/ entspricht der Problematik bei der Graphemkombination ›gj‹. Auch dieser Fall wird später diskutiert.

›hv‹

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

$$[j] \rightarrow [j]$$

Wie auch bei der Graphemkombination ›**hj**‹ wird der Ausfall des Frikativs vor /v/ später diskutiert.

›**j**‹

Möglicher Lautwert:

$$[j]$$

Zugehörige Transformationsregel:

$$[j] \rightarrow [j]$$

Unabhängig von der Frage, ob es sich um einen Halbvokal oder einen Frikativ handelt, entspricht die Graphem-Phonem-Korrelation dem Deutschen. Der Algorithmus ist nicht zu verändern.

›**k**‹, ›**kk**‹

Mögliche Lautwerte:

$$[k], [\text{ç}]$$

Zugehörige Transformationsregeln:

$$[k] \rightarrow [k]$$

$$[\text{ç}] \rightarrow [\text{ç}]$$

[k]

Einem ›**k**‹ im Schriftbild entspricht eine Realisierung als [k]. Ein langer Konsonant wird im Schriftbild mit ›**kk**‹ dargestellt, was für deutschsprachige Leser nicht mit Problemen verbunden ist. Lediglich im (durch eine Transformationsregel bereits ausgeschlossenen) Auftreten eines langen Konsonanten besteht ein Unterschied zu den deutschen Ausspracheregeln. Der Algorithmus kann insoweit bestehen bleiben.

[ç]

Die Realisierung als [ç] tritt auf, wenn ein ›k‹ vor einem vorderen Vokal steht. Im Deutschen gibt es eine solche Frikativierung nicht. In der abschließenden Diskussion ist zu entscheiden, ob der Algorithmus verändert werden sollte.

›kj‹

Möglicher Lautwert:

[ç]

Zugehörige Transformationsregel:

[ç] → [ç]

Wie im Schwedischen symbolisiert diese im Deutschen nicht vorhandene Graphemkombination für deutschsprachige Leser das Aufeinanderfolgen eines Plosivs und eines Frikativs. Es ist später zu entscheiden, inwieweit dies Einfluss auf den bisherigen Algorithmus haben sollte.

›kv‹

Möglicher Lautwert:

[v]

Zugehörige Transformationsregeln:

[v] → [v]

Wie bei der Graphemkombination ›hv‹ ist der Ausfall des ersten Teils der Kombination vor /v/ später zu diskutieren.

›l(l)‹

Mögliche Lautwerte:

[l], [r]

Zugehörige Transformationsregeln:

[l] → [l]

[r] → [l]

[l]

Hier gibt es nach der Transformation keine Abweichung zum Deutschen. Der Algorithmus bleibt somit unverändert.

[r]

Dieser Laut wurde durch die Transformationsregel bereits ausgeschlossen, sodass ein für deutsche Leser im Schriftbild erscheinendes ›r‹ auch als solches realisiert wird. Der Algorithmus muss nicht verändert werden.

›lj‹³²

Möglicher Lautwert:

[j]

Zugehörige Transformationsregel:

[j] → [j]

Wie bei den Graphemkombinationen ›gj‹ und ›hj‹ ist auch hier später zu entscheiden, inwieweit der Ausfall eines Graphems Einfluss auf den bisherigen Algorithmus haben sollte.

›m(m)‹

Möglicher Lautwert:

[m]

Zugehörige Transformationsregel:

[m] → [m]

Das deutsche und das norwegische Laut-Schrift-Verhältnis stimmen hier (bis auf das Auftreten des langen Konsonanten) überein.³³ Der Algorithmus kann unverändert bestehen bleiben.

›n(n)‹

Möglicher Lautwert:

³² Vanvik (1985) führt kein Wort auf, das mit dieser Graphemkombination beginnt. In »Langenscheidts Universalwörterbuch Norwegisch« sind jedoch (wenige) Worte genannt, die mit der Kombination beginnen: *ljå*; *ljome*.

³³ Darüber hinaus ist Standard-Ost-Norwegisch [m] nicht silbisch (Vanvik 1979:57).

[n]

Zugehörige Transformationsregel:

[n] → [n]

Nach der Transformation sind – durch den Ausschluss des Langkonsonanten – die Ausspracheregeln für das Norwegische und das Deutsche gleich. Der Algorithmus ist nicht zu ergänzen.

›ng‹, ›nk‹

Möglicher Lautwert:

[ŋ]

Zugehörige Transformationsregel:

[ŋ] → [ŋ]

Die Buchstabenkombination ›ng‹ wird im Norwegischen wie im Deutschen als [ŋ] realisiert, sodass der Algorithmus nicht verändert werden muss. Der Name *Inga* wird wie im Schwedischen [ɪŋ:a], im Deutschen dagegen als [ɪŋga], also mit »zusätzlichem« [g] ausgesprochen (entsprechend den Ausspracheregeln für ›nk‹, die im Deutschen und Norwegischen gleich sind und hier nicht mehr gesondert aufgeführt werden). Diese Besonderheit ist in der abschließenden Diskussion zu behandeln.³⁴

›p(p)‹

Möglicher Lautwert:

[p]

Zugehörige Transformationsregel:

[p] → [p]

Bis auf das Vorkommen des durch die Transformationsregel eingangs ausgeschlossenen langen Konsonanten ergeben sich keine Unterschiede zum Deutschen. Der Algorithmus bleibt unverändert.

›r‹

³⁴ Standard-Ostnorwegisch [ŋ] ist im übrigen nicht silbentragend (Vanvik 1979:57).

Möglicher Lautwert:

[r]

Zugehörige Transformationsregel:

[r] → [r]

Wie bereits oben bei der Untersuchung der Einzellaute festgestellt, erscheint dieser Laut trotz unterschiedlicher Aussprachemöglichkeiten in der Transkription immer als [r]. Entsprechend den Ausführungen zum Schwedischen müssen deutschsprachige Sprecher ggf. darauf achten, diesen Laut nicht zu vokalisieren. Der Algorithmus bleibt unverändert bestehen.

›rt‹, ›rd‹, ›rn‹, ›rs‹ und ›rl‹

Mögliche Lautwerte:

[t], [d], [ɳ], [ʂ]/[ʃ], [ʀ]

Zugehörige Transformationsregeln:

[d] → [rd]

[t] → [rt]

[ɳ] → [rn]

[ʃ] → [ʃ] oder bei entsprechender Transkription

[ʂ] → [ʃ]

[ʀ] → [rl]

[t], [d], [ɳ] und [ʀ]

Die Supradentalen [t], [d], [ɳ] und [ʀ] erscheinen im Schriftbild als ›rt‹, ›rd‹, ›rn‹ und ›rl‹ und werden wie im Schwedischen beim Allegro-Sprechen auch über Wortgrenzen hinweg realisiert. Bei den entsprechenden Einzellaute wurde bereits ausgeführt, dass die Übernahme der retroflexen Aussprache dieser Laute für deutschsprachige Sprecher nicht sinnvoll ist, und die Transformationsregeln demgemäss entwickelt. Diese Graphemkombinationen werden danach für deutschsprachige Sprecher in zwei Einzellaute »zerlegt«. Schriftbild und Aussprache fallen schon nach der ersten Transformation für deutschsprachige Hörer nicht auseinander. Der Algorithmus kann unverändert bleiben.

Die Problematik im Zusammenhang mit der ›e‹-Elision (vgl. unter 5.4), die für das Auftreten der silbischen Retroflexe [ɳ] und [ʀ] verantwortlich ist, wurde bereits ausge-

führt. Da nach diesen Regeln die Angliederung an das Schriftbild bereits vorgenommen wurde, muss hier keine Änderung des Algorithmus' erfolgen.

[f]

Hier besteht das Problem, dass der für deutsche Sprecher problemlos zu bildende Laut eben nicht nur die Aussprache der Graphemkombination ›rs‹ bezeichnet, sondern andere Graphemkombinationen ebenfalls mit diesem Phonem ausgesprochen werden. Hierzu wird in der abschließenden Diskussion Stellung genommen.

›s‹, ›ss‹

Möglicher Lautwert:

[s]

Zugehörige Transformationsregel:

[s] → [s]

Entsprechend dem Deutschen steht dieses Symbol für den immer stimmlosen Frikativ [s]; die lange Variante (bezeichnet durch Doppelkonsonanz) ist bereits durch eine Transformationsregel ausgeschlossen. Der Algorithmus muss nicht verändert werden.

›sj‹, ›sk‹, ›skj‹

Möglicher Lautwert:

[j] (alle drei Kombinationen)

[sk] (nur ›sk‹)

Zugehörige Transformationsregeln:

[j] → [j]

[s] → [s]

[k] → [k]

[f]

Die Zuordnung dieser Buchstabenkombinationen zu einem Frikativ ist für deutschsprachige Hörer und Leser schwierig. Hinzu kommt, dass ›sk‹ nur vor vorderen Vokalen als Frikativ realisiert wird, sonst aber wie bei den deutschen Ausspracheregeln eine Frikativ-Plosiv-Folge bezeichnet. Hierzu wird in der abschließenden Diskussion Stellung genommen.

[sk]

Die Graphemkombination wird – außer vor vorderen Vokalen und /j/ – wie im Deutschen ausgesprochen, sodass der Algorithmus unverändert bestehen bleiben kann.

›t(t)‹

Mögliche Lautwerte:

[t], 0

Zugehörige Transformationsregeln:

[t] → [t]

Keine Regel für 0

[t]

Wie im Deutschen steht dieser Buchstabe für [t]; die Kombination ›tt‹ bezeichnet den entsprechenden langen Konsonanten, der bereits durch eine Transformationsregel ausgeschlossen wurde. Der Algorithmus kann somit unverändert bestehen bleiben.

0

Das Graphem als Bestandteil des bestimmten Artikels ›-et‹, der im Norwegischen an das Substantiv angehängt wird, kann bei manchen Wörtern (z.B. *huset* - das Haus) ausfallen. Auch hier wird die abschließende Diskussion klären, wie verfahren werden sollte.

›tj‹

Möglicher Lautwert:

[ç]

Zugehörige Transformationsregel:

[ç] → [ç]

Hier gilt das zu ›kj‹ Ausgeführte entsprechend. Auch dieses Problem wird weiter unten diskutiert.

›v‹

Möglicher Lautwert:

[v]

Zugehörige Transformationsregel:

[v] → [v]

Dieser Buchstabe steht immer für den Laut [v]. Die Aussprache mit [f] kommt nicht vor. Das Graphem ist für deutsche Leser problemlos dem entsprechenden Phonem zuzuordnen, sodass der Algorithmus unverändert bestehen bleibt.

»w«

Möglicher Lautwert:

[v]

Zugehörige Transformationsregel:

[v] → [v]

Dieses Schriftzeichen kommt selten vor. Da das Graphem wie im Deutschen als [v] ausgesprochen wird, muss der Algorithmus nicht verändert werden.

»x«

Möglicher Lautwert:

[s]

Zugehörige Transformationsregel:

[s] → [s]

Dieses Graphem kommt nur in Fremdwörtern vor. Zwar stimmen die norwegischen und deutschen Ausspracheregeln – [s]/[ks] – nicht überein, die norwegische Aussprache kann jedoch für deutschsprachige Hörer und Leser ohne größere Schwierigkeiten auf das Graphem bezogen werden. Eine Korrektur des Algorithmus' ist – zumal das Graphem in der hier interessierenden Wörtergruppe kaum auftreten dürfte – nicht notwendig.

»z«

Möglicher Lautwert:

[s]

Zugehörige Transformationsregel:

[s] → [s]

Das Graphem kommt nur in Fremdwörtern und Lehnwörtern vor. Die Aussprache als [s] entspricht – bis auf die Stimmbeteiligung – den englischen Ausspracheregeln. Laut und Graphem können also von deutschsprachigen Hörern und Lesern relativ problemlos einander zugeordnet werden. Der Algorithmus ist nicht zu verändern.

5.6.3 Gegenüberstellung

Die folgende Gegenüberstellung verdeutlicht die möglichen Unterschiede zwischen norwegischer und deutscher Aussprache eines Graphems, wiederum unabhängig von den jeweiligen Regeln und der möglichen Länge. Es werden wie beim Schwedischen die Lautsymbole nach der Transformation für das Norwegische verwendet, sodass z.B. die bereits geklärte Problematik der Supradentalen nicht mehr erscheint.

	norwegisch	deutsch
Vokale		
a	[ɑ],[a]	[a]
e	[e]; [æ];[ə]	[e]; [ɛ]; [ə]; 0
i	[i:]; [ɪ]	[i]; [ɪ]; [ɪ]
o	[u]: [ɔ]	[o]; [ɔ]
u	[u]; [ʊ]	[u]; [ʊ]; [ʊ]
y	[y]; [ɣ]	[y]; [ɣ]
æ	[æ]	kein entsprechendes Symbol
ø	[ø]	kein entsprechendes Symbol
å	[o];[ɔ]	kein entsprechendes Symbol
ai	[aɪ]	[aɪ]
au	[au]	[aʊ]
ei	[æɪ]	[aɪ]
oi	[ɔɪ]	[ɔɪ]
oy	[ɔɪ]	[ɔɪ]
øy	[øɣ]	Kombination kommt nicht vor
eg	[æɪ]	[eg]; [ɛk]; [ek]; [ək]
øg	[øɣ]	Kombination kommt nicht vor

Konsonanten

b, bb	[b]	[b]; [p]
c	[k], [s], [(t)f]	[k]; [ts̃]; [s]; [t̃]
ch	[k]; [ç]; [ʃ]	[ç]; [x]; [k]; [ʃ]
d, dd	[d]; 0	[d]; [t]
dj	[dj]	Kombination kommt nicht vor
f, ff	[f]	[f]
g, gg	[g]; [j]; 0 [g]; [k]; [ç]; 0	[g]; [k]; [ç]; 0
gj	[j]	Kombination kommt nicht vor
gn	[gn], [ɲn]	[gn]
h	[h]; 0	[h]; 0
hj	[j]	Kombination kommt nicht vor
hv	[v]	Kombination kommt nicht vor
j	[j]	[j]
k, kk	[k]; [g]; [ç]	[k]
kj	[ç]	Kombination kommt nicht vor
kv	[v]	Kombination kommt nicht vor
l, ll	[l]	[l]
lj	[j]	Kombination kommt nicht vor
m, mm	[m]	[m]
n, nn	[n]	[n]
ng	[ŋ]	[ŋ]
nk	[ŋ], [ŋk]	[ŋ], [ŋk]
p, pp	[p]	[p]
r, rr	[r]	[r]; [ʁ]
s, ss	[s]	[s]; [z]
sj	[ʃ]	Kombination kommt nicht vor
sk	[sk], [ʃ]	[ʃ]
skj	[ʃ]	Kombination kommt nicht vor
stj	[stj]	Kombination kommt nicht vor
t, tt	[t]; 0	[t]
tj	[ç]	[tj]
v	[v]	[f], [v]
w	[v]	[v]; [f]; 0
x	[s]	[ks]
z	[s]	[ts̃]

5.6.4 Diskussion

Bei der norwegischen Graphem-Phonem-Relation gibt es ebenfalls einige Unterschiede zu den deutschen Ausspracheregeln.

5.6.4.1 Vokale

5.6.4.1.1 Monophthonge

Wie beim Schwedischen betrifft der einzige gravierende Unterschied zwischen deutschen und norwegischen Ausspracheregeln hinsichtlich der Vokale das Graphem ›ø‹, das als [u]-Laut ausgesprochen wird. Hinzu kommen die Symbole ›æ‹, ›ø‹ und ›å‹, die aber unproblematisch sind (vgl. oben). Es bietet sich an, für das Norwegische wie für das Schwedische und das Dänische zu verfahren: Alle Vokale (Monophthonge) werden – selbst bei Abweichungen in der Laut-Schrift-Relation – ausgesprochen, wie es sich anhand der transformierten Transkription ergibt. Der Zuordnungsalgorithmus sollte durch die Graphem-Phonem-Korrelation nicht verändert werden.

5.6.4.1.2 Diphthonge

Wie im Dänischen gibt es – wenn auch in deutlich geringerer Zahl – im Norwegischen »versteckte« Diphthonge, die von deutschsprachigen Lesern und Hörern im Schriftbild so nicht vermutet werden. Analog zum Dänischen ist es sinnvoll, diese versteckten Diphthonge nicht zu übernehmen, sondern hier aufgrund der sehr unterschiedlichen Laut-Schrift-Relationen der beiden Sprachen aus dem Diphthong einen Monophthong + Konsonant zu erzeugen. Das Lautsymbol für den Monophthong wird aus der Transformationstranskription entnommen. Die Umwandlung des zweiten Teils des Diphthongs in einen Konsonanten erfolgt wie beim Dänischen über die Korrektur mittels des Konsonanten aufgrund des Vergleichs der deutschen Aussprache des Schriftbildes mit der Transformationstranskription.

5.6.4.2 Konsonanten

Bei den Konsonanten lassen sich die Abweichungen wie folgt charakterisieren:

- Ausfall

- Frikativierung
- Sonorisierung
- im Deutschen nicht gebräuchliche Graphemkombination zur Symbolisierung eines Frikativs
- Sonderfall ›gn‹ [ɲn]
- im Deutschen nicht vorkommende Graphemkombination

Die Abweichungen des Deutschen vom Norwegischen sind ebenfalls nicht so gravierend wie beim Dänischen. Die bereits für das Dänische und das Schwedische erarbeiteten Kategorien, die auch die Unterschiede zwischen den norwegischen und den deutschen Ausspracheregeln beschreiben, werden deshalb hier wiederum nicht diskutiert, sondern nur das Ergebnis genannt:

- *Ausfall*: Ein im Schriftbild erscheinender Konsonant, der im Norwegischen nicht ausgesprochen wird, wird in die Transkription an der entsprechenden Stelle eingesetzt.

Wird aber ein Graphem, das in einer besonderen Graphemkombination steht (›gj‹, ›hj‹, ›lj‹, ›hv‹, ›kv‹), die wiederum nicht einen anderen Laut bezeichnet, nicht realisiert, ist es sinnvoll, ein im Vergleich zum Schriftbild »fehlendes« [g], [h], [k] oder [l] in diesen Graphemkombinationen nicht einzusetzen (Sonderform des Ausfalls), um nicht eine selbst in der Originalsprache nicht existierende Kombination zu erzeugen. Der Ausfall eines im Schriftbild vorhandenen ›h‹ dürfte Leser ohnehin kaum irritieren, da der nachfolgend erscheinende Konsonant eindeutig erkennbar bleibt und der Aussprache leicht zugeordnet werden kann. Auch hier muss der Algorithmus also nicht ergänzt werden. Wie beim Schwedischen (vgl. die Argumentation unter 4.7.4.2 - Ausfall) soll der Sonderfall der Aussprache des Namens *Inga* auch zu diesen Ausnahmen gehören, bei denen kein Laut eingesetzt wird.

- *Frikativierung*: Wird ein im Schriftbild für deutsche Sprecher als Plosiv zu beurteilender Laut als Frikativ ausgesprochen, soll der Algorithmus unverändert bleiben. Auch die Aussprache eines im Deutschen als Affrikate auszusprechenden Graphems als Frikativ ist entsprechend zu behandeln.
- *Sonorisierung*: Da es für deutsche Hörer keine Schwierigkeit darstellt, ein im Schriftbild auf einen stimmhaften Plosiv deutendes Zeichen mit einer entsprechenden stimmhaften Aussprache zu verbinden (auch wenn sie stellungsbedingt im Deutschen nicht realisiert wird), kann der Algorithmus hier ebenfalls unverändert bleiben.

- *Graphemkombination für einen Frikativ*

Im Norwegischen finden sich im Gegensatz zum Schwedischen wesentlich weniger entsprechende Kombinationen. Auch hier kommen aber Plosive in Verbindung mit einem oder zwei Frikativen vor.

Entsprechend der Argumentation zum Schwedischen (vgl. dort) ist es auch für die Umsetzung norwegischer Orts- und Eigennamen sinnvoll, die bisherigen Transformationsregeln beizubehalten und den Algorithmus nicht aufgrund der unterschiedlichen Graphem-Phonem-Korrelationen der beiden Sprachen zu verändern.

- *Sonderfall »gn« [ɲn]*

Analog zu den Überlegungen zum Schwedischen soll auch hier der bisherige Algorithmus nicht durch die unterschiedliche Graphem-Phonem-Korrelation verändert werden.

Im Folgenden werden die einzelnen Konsonantengrapheme und die möglichen Kombinationen der Konsonantengrapheme des Norwegischen aufgeführt, bei denen nach der Transformation im Bezug auf das Deutsche Unterschiede in der Graphem-Phonem-Korrelation vorliegen, und die Zuordnung zu einer der genannten Fallgruppen genannt. Übereinstimmungen werden nicht mehr aufgeführt.

›b‹

[b]

Sonorisierung – keine Regeländerung.

›c‹

Frikativierung: Die Aussprache im Anlaut von ›c‹ als [s] (im Deutschen als Affrikate [ts]) entspricht nicht deutschen Ausspracheregeln. Dennoch ist anhand des Schriftbildes die Verbindung zur Aussprache für Sprecher und Hörer des Deutschen leicht herzustellen. Es bleibt daher beim bisherigen Algorithmus.

›ch‹

[ʃ]

Diese Aussprachevariante ist für deutschsprachige Sprecher und Hörer unproblematisch. Ein auditiv wahrgenommenes [ʃ] ist leicht einem geschriebenen ›ch‹ zuzuordnen. Der Algorithmus bleibt unverändert.

›d‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›d‹, wird ein [d] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt:

$$[0] \rightarrow [d] // \text{›d‹} = [0]$$

›g‹

0

Ausfall: Fehlt in der Transkription nach der Transformation ein im Schriftbild vorhandenes ›g‹, wird ein [g] an der entsprechenden Stelle in die Transkription eingesetzt:

$$[0] \rightarrow [g] // \text{›g‹} = [0]$$

Diese Regel ist insoweit zu modifizieren, als sie nur gelten soll, wenn das [g] nicht nach [ŋ] oder vor ›j‹ steht (vgl. auch unter ›gj‹; zur Kombination ›ng‹ vgl. unter ›n‹)::

$$[0] \rightarrow [g] // \text{›g‹} = 0 \quad \text{und } C[g] // C \neq [\text{ŋ}] \\ \text{und } [g]C // C \neq \text{›j‹}$$

[j]

Frikativierung: Keine Regeländerung.

Die Graphemkombination ›ng‹ wird unter ›n‹ behandelt.

›gj‹

[j]

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Plosivs! (Ergänzung der Regel zu ›g‹; s. dort).

›hj‹

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [h].

›hv‹

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [h].

›*kj*‹

Abweichende Graphemkombination zur Kennzeichnung eines Frikativs: Keine Änderung des Algorithmus.

›*kv*‹

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [k].

›*lj*‹

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [l].

›*ng*‹

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [g].

›*sk*‹

[f]

Abweichende Graphemkombination zur Kennzeichnung eines Frikativs: Keine Änderung des Algorithmus’.

›*skj*‹

Abweichende Graphemkombination zur Kennzeichnung eines Frikativs: Keine Änderung des Algorithmus’.

›*sj*‹

Abweichende Graphemkombination zur Kennzeichnung eines Frikativs: Keine Änderung des Algorithmus’.

›*t*‹

Bei Ausfall des Graphems: Einsetzen des durch das Graphem gekennzeichneten Lautes:

[0] → [t] // ›*t*‹ = [0] und [t]C// C ≠ ›*j*‹

›*x*‹

[s]

Frikativierung: Keine Regeländerung.³⁵

ʷ<

[s]

Frikativierung: Keine Regeländerung.

³⁵ Es ist daran zu erinnern, dass es sich hier um einen sehr seltenen Fall handelt und deutsche Hörer auch nicht vor unlösbar Zuordnungsprobleme gestellt werden (Realisierung eines [s] statt des gewohnten [ks]).

6. Fazit und Regelwerk

6.1. Notwendigkeit einzelsprachlicher Betrachtung

Die obigen Ausführungen machen deutlich, dass es selbst bei so eng verwandten Sprachen wie dem Dänischen, dem Schwedischen und dem Norwegischen im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit unerlässlich ist, jede Sprache gesondert zu betrachten. Für das Dänische ist dies schon allein aufgrund der Verwendung der »Dania« augenfällig.

Aber auch die Einzeluntersuchungen für das Schwedische und das Norwegische haben gezeigt, dass für die einzelnen Phonemrealisationen ein genauer Vergleich notwendig ist, um die Unterschiede zu erkennen, selbst wenn aus verschiedenen Erwägungen heraus nach der Transformation letztlich doch das gleiche Transkriptionssymbol wie im Deutschen verwendet wird. Als Beispiel möchte ich noch einmal den Laut anführen, der im Schwedischen und im Norwegischen mit dem Graphem »u« bezeichnet wird:

	schwedisch	norwegisch
Regeltranskription	[ø]	[ʉ]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - halbhoch - Mittelzungenvokal - starke Lippenrundung - kurz 	<ul style="list-style-type: none"> - hoch - zentral; etwas vorge-schoben - gerundet - kommt kurz und lang vor
Transformationsregel	[ø] → [ʊ]	[ʉ] → [u]

Unterschiede gibt es auch bei den Langvokalen, die im Norwegischen zum Teil diphthongiert werden, während sie im Schwedischen teilweise mit einem konsonantischen »Nachschlag« ([j] oder [β]) artikuliert werden. Hier sei nur ein Beispiel genannt:

	schwedisch	norwegisch
Regeltranskription	[y]	[y]
Charakterisierung	<ul style="list-style-type: none"> - geschlossen - vorderer Vokal - gerundet 	<ul style="list-style-type: none"> - beinahe geschlossen - vorderer Vokal - gerundet - Lippen vorgeschoben - Lippenöffnung relativ groß
	<ul style="list-style-type: none"> - konsonantischer »Nachschlag« [j] 	<ul style="list-style-type: none"> - kann zu [yə] diphthongiert werden
	<ul style="list-style-type: none"> - lang 	<ul style="list-style-type: none"> - lang
Transformationsregel	[y] → [y]	[y] → [y]

Sicher ist hier zu berücksichtigen, dass die grundsätzlichen Unterschiede im Aussprachewörterbuch der jeweiligen Ausgangssprache in der Ausgangstranskription nicht deutlich werden. Dennoch ist für jeden Einzelfall zu prüfen, ob eine solche Aussprachedifferenzierung, die der Originalaussprache näher kommt, bei der Transformation berücksichtigt werden sollte oder nicht.

Eine Frage kann mit einer Arbeit dieser Art nicht entschieden werden: Wie sollten die Namen von Orten ausgesprochen werden sollten, die einmal eine deutsche Bezeichnung trugen? Diese Entscheidung bleibt der Rundfunkanstalt vorbehalten. Ebenso ist die sogenannte »Exonymenliste« zu beachten, die das Bundesamt für Kartographie erstellt. So wird es beispielsweise bei der Aussprache des Namens der norwegischen Hauptstadt sicher bei [ɔslo] bleiben, auch wenn die Originalaussprache [uslu] bzw. [uflu] ist.

Es wäre interessant zu untersuchen, ob sich in bezug auf die Graphem-Phonem-Korrelationen im Vergleich zum Deutschen Prinzipien finden lassen, die für solche (nahe) verwandten Sprachen einheitlich sind, und ob diese Prinzipien auch hinsichtlich solcher Sprachen gelten, die nicht zu den germanischen oder indoeuropäischen Sprachen gehören. Vermutlich lassen sich die Abweichungen in den Graphem-Phonem-

Korrelationen im Vergleich zum Deutschen insgesamt auf relativ wenige Prinzipien zurückführen. Hierfür bedarf es jedoch einer eigenen Untersuchung.

Im Anschluss folgen nun die erarbeiteten Regeln für die einzelnen Sprachen Dänisch, Schwedisch und Norwegisch. Entsprechend der bisherigen Vorgehensweise werden erst die Transformationsregeln aufgeführt, die die jeweiligen Laute selbst behandeln, und dann die Restriktionen nach einem Graphem-Phonem-Vergleich.

6.2 Regeln: Dänisch¹

(die Lautsymbole der »Dania« stehen in geschweiften Klammern – { } –)

6.2.1. Lautliche Ebene

6.2.1.1 Konsonanten

Plosive	Frikative	Nasale	Lateral
{t} → [t ^h]	{f} → [f]	{m} → [m]	{l} → [l]
{k} → [k ^h]	{s} → [s]	{n} → [n]	
{b} → [b̥]	{ʃ} → [ʃ]	{ŋ} → [ŋ]	
{d} → [d̥]	{h} → [h]		
{g} → [g̥]	{v} → [v]		
	{j} → [j]		
	{r} → [ʁ]		

Zusätzliche Frikative und Vibranten

{q} → [ʁ]
{ɾ}, {R}, {r} {ɾ} → [ʁ]
{R} → [ʁ]
{r} → [ʁ]

¹ Die Lautsymbole der »Dania« stehen in geschweiften Klammern – { } –.

6.2.1.2 Vokale

Vordere (unger.)

$\{i\} \rightarrow [i]$
 $\{e\} \rightarrow [e]$
 $\{æ\} \rightarrow [ɛ]$
 $\{ä\} \rightarrow [æ]$
 $\{a\} \rightarrow [a]$
 $\{α\} \rightarrow [a]$

vordere(ger.)

$\{y\} \rightarrow [y]$
 $\{ø\} \rightarrow [ø]$
 $\{ö\} \rightarrow [œ]$
 $\{õ\} \rightarrow [œ]$

hintere

$\{u\} \rightarrow [u]$
 $\{o\} \rightarrow [o]$
 $\{å\} \rightarrow [ɔ]$
 $\{ɔ\} \rightarrow [ʌ]$
 $\{â\} \rightarrow [ɔ]$
 $\{ô\} \rightarrow [a]$
 $\{a\} \rightarrow [ɑ]$

Schwa-Vokale

$\{\partial\} \rightarrow [ə]$
 $\{ɐ\}, \{ɔ\} \{ɐ\}^2 \rightarrow [ə]$
 $\{ɔ\} \rightarrow [ə]$

Halbvokale

$\{\partial\} \rightarrow [ð]$
 $\{i\} \rightarrow [ɪ]$
 $\{w\} \rightarrow [ʊ]$
 $\{ɹ\} \rightarrow [ɐ]$

Diphthonge

$\{\ddot{a}\} \rightarrow [a]$
 $\{\ddot{ɔ}\} \rightarrow [œ]$

Vokalquantität

$\{\cdot\} \rightarrow [:]$

6.2.1.3 Diakritische Zeichen

Silbizität

$\{\}\rightarrow []$

Stod

$\{\}\rightarrow []$

Akzent

$\{\}\rightarrow []$
 $\{\}\rightarrow []$

² Je nach Transkription.

6.2.2 Graphemebene

6.2.2.1 Vokalsymbole

$a(a): \{\alpha\} \rightarrow [a]$	$e(e): \{e\} \rightarrow [e]$	$i(i): \{i\} \rightarrow [i]$
$\{\acute{a}\} \rightarrow [\text{æ}]$	$\{\text{æ}l\} \rightarrow [\text{ɛɪ}]$	$\{e\} \rightarrow [e]$
$\{a\} \rightarrow [a]$	$\{\acute{a}\} \rightarrow [\text{æ}]$	
$\{\grave{a}\} \rightarrow [\text{ɔ}]$	$\{\acute{\alpha}\} \rightarrow [a]$	
	$\{i\} \rightarrow [i]$	

$o: \{o\} \rightarrow [o]$	$u: \{u\} \rightarrow [u]$	$y: \{y\} \rightarrow [y]$
$\{ɔ\} \rightarrow [\text{ɔ}]$	$\{\acute{a}\} \rightarrow [\text{ɔ}]$	$\{\emptyset\} \rightarrow [\emptyset]$
$\{\acute{a}\} \rightarrow [\text{ɔ}]$	$\{o\} \rightarrow [o]$	

$\text{æ}: \{\text{æ}\} \rightarrow [\text{ɛ}]$	$\emptyset: \{\emptyset\} \rightarrow [\emptyset]$	$\acute{a}: \{\acute{a}\} \rightarrow [\text{ɔ}]$
$\{\ddot{a}\} \rightarrow [a]$	$\{\ddot{o}\} \rightarrow [\text{œ}]$	$\{ɔ\} \rightarrow [\text{ɔ}]$
	$\{\bar{o}\} \rightarrow [\text{œ}]$	$\{\acute{a}\} \rightarrow [\Lambda]$
	$\{ɔ\} \rightarrow [\text{œ}]$	

„Versteckte Diphthonge“: 2. Teil des Diphthongs siehe Halbvokalsymbol bei Konsonanten

6.2.2.2 Konsonantensymbole

b(b)

$\{b\} \rightarrow [b]$

$\{w\} \rightarrow [\text{ʋ}] : [\text{ʋ}] \rightarrow [b] // \text{ } \rangle b \langle = [\text{ʋ}]$

c $\{s\} \rightarrow [s]$ $\{ʃ\} \rightarrow [ʃ]$ **ch** $\{ʃ\} \rightarrow [ʃ]$ $\{k\} \rightarrow [k^h]$ $\{kj\} \rightarrow [kj]$ $\{g\} \rightarrow [g̊]$ $\{tj\} \rightarrow [tj]$ **d(d)** $\{d\} \rightarrow [d]$ $\{ð\} \rightarrow [ð]$ $\{ʔ\} \rightarrow [0]$ $[0] : [0] \rightarrow [d] // \succ d \prec = [0]$ **f(f)** $\{f\} \rightarrow [f]$ $\{w\} \rightarrow [\varnothing] : [\varnothing] \rightarrow [f] // \succ f \prec = [\varnothing]$ **g(g)** $\{g\} \rightarrow [g̊]$ $\{w\} \rightarrow [\varnothing] : [\varnothing] \rightarrow [g̊] // \succ g \prec = [\varnothing]$ $\{j\} \rightarrow [j]$ $[0] : [0] \rightarrow [g̊] // \succ g \prec = 0 \text{ und } C[g] // C \neq [\eta]$ **gj** $\{g\} \rightarrow [g̊] \text{ Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Frikativs!}$ **h** $\{h\} \rightarrow [h]$ **hj, hv** $\{j\} \rightarrow [j]$ $\{v\} \rightarrow [v]$ **Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [h]!****j** $\{j\} \rightarrow [j]$ $\{i\} \rightarrow [ɪ]$ $[0] : [0] \rightarrow [j] // \succ j \prec = [0] \text{ und } C \succ j \prec // C \neq \succ g \prec; \succ k \prec; \succ s \prec \text{ innerhalb einer Silbe}$ **k(k)** $\{k\} \rightarrow [k^h]$ $\{g\} \rightarrow [g̊]$ $\{w\} \rightarrow [\varnothing]$

$[0] : [0] \rightarrow [k^h] // \rangle k \langle = [0] \text{ und } C[k] // C \neq [\eta], [\text{g}]$

kj

$\{k\} \rightarrow [k^h]$ Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Frikativs!

l(l)

$\{l\} \rightarrow [l]$

m(m)

$\{m\} \rightarrow [m]$

n(n)

$\{n\} \rightarrow [n]$

ng, nk

$\{\eta\} \rightarrow [\eta]$

$\{\eta g\} \rightarrow [\text{g}]$

$\{\eta k\} \rightarrow [k^h]$

p(p)

$\{p\} \rightarrow [p^h]$

$\{b\} \rightarrow [b]$

q

$\{kv\} \rightarrow [kv]$

r

$\{r\} \rightarrow [r]$

$\{ɹ\} \rightarrow [r]$

-er/ -re/ -rer

$\{ɔ\} \rightarrow [ɔ]$

[0]: Kein Einfügen bei [0]

s(s)

$\{s\} \rightarrow [s]$

sch

$\{ʃ\} \rightarrow [ʃ]$

sj

$\{ʃ\} \rightarrow [ʃ]$

t

$\{t\} \rightarrow [t^h]$

$\{d\} \rightarrow [d]$

$\{ð\} \rightarrow [ð]$

v

$\{v\} \rightarrow [v]$

$$\{w\} \rightarrow [\underline{v}] : [\underline{v}] \rightarrow [v] // \succ v \prec = [\underline{v}]$$

$$[0] : [0] \rightarrow [v] // \succ v \prec = [0]$$
w

$$\{v\} \rightarrow [v]$$
x

$$\{s\} \rightarrow [s]$$
z

$$\{s\} \rightarrow [s]$$

$$\{ds\} \rightarrow [\underline{d}s]$$

6.2.2.3 Silbische Halbvokale

$$\{\partial_i\} \rightarrow [\partial_i] \rightarrow [\partial\partial]$$

$$\{i_i\} \rightarrow [\underline{i}] \rightarrow [\partial j]$$

$$\{w_i\} \rightarrow [\underline{v}] \rightarrow [\partial C] \quad C = [b] \text{ für } \succ b \prec; [f] \text{ für } \succ f \prec; [\underline{g}] \text{ für } \succ g \prec;$$

$$[k] \text{ für } \succ k \prec; [v] \text{ für } \succ v \prec$$

6.3 Regeln: Schwedisch

6.3.1. Lautliche Ebene

6.3.1.1. Konsonanten

Plosive

$$[p] \rightarrow [p]$$

$$[t] \rightarrow [t]$$

$$[t] \rightarrow [rt]$$

$$[k] \rightarrow [k]$$

$$[b] \rightarrow [b]$$

$$[d] \rightarrow [d]$$

$$[d] \rightarrow [rd]$$

$$[g] \rightarrow [g]$$

Frikative

$$[f] \rightarrow [f]$$

$$[v] \rightarrow [v]$$

$$[s] \rightarrow [s]$$

$$[\underline{s}] \rightarrow [rs]$$

$$[\underline{h}] \rightarrow [f]$$

$$[f] \rightarrow [f]$$

$$[h] \rightarrow [h]$$

$$[j] \rightarrow [j]$$

Nasale

$$[m] \rightarrow [m]$$

$$[n] \rightarrow [n]$$

$$[\underline{n}] \rightarrow [\underline{n}]$$

$$[\underline{n}] \rightarrow [rn]$$

Laterale

$$[l] \rightarrow [l]$$

$$[\underline{l}] \rightarrow [rl]$$

[ç] → [ç]

Vibrant

[r] → [r]

6.3.1.2 Vokale

Vordere (unger.)

[i] → [i]

[ɪ] → [ɪ]

[e] → [e]

[ɛ] → [ɛ]

[a] → [a]

[æ] → [æ]

vordere (ger.)

[ʏ] → [ʏ]

[ø] → [ø]

[φ] → [φ]

[œ] → [œ]

hintere

[ʊ] → [u]

[θ] → [ʊ]

[ω] → [u]

[ʊ] → [ʊ]

[o] → [o]

[ɔ] → [ɔ]

Schwa-Vokal

[ə] → [ə]

6.3.1.3 Diakritische Zeichen

Quantität

[:] → [:] / _[:]: _ ≠ C

Akzent 1

['] → [']

Gravisakzent (Akzent 2)

[`] → [']

[~] → [.]

[.] → []

6.3.2. Graphemebene

6.3.2.1 Vokalsymbole

a:

[ɑ:] → [a]

e:

[e:] → [e]

i:

[i:] → [i]

o:

[o:] → [u]

$[a] \rightarrow [a]$	$[\text{e}] \rightarrow [e]$	$[u] \rightarrow [u]$
	$[\text{ə}] \rightarrow [ə]$	$[\text{ɔ}] \rightarrow [\text{ɔ}]$

<i>u:</i>	<i>y:</i>	<i>ä:</i>	<i>ö:</i>
$[\text{u}] \rightarrow [u]$	$[y] \rightarrow [y]$	$[\text{ɛ}] \rightarrow [\text{ɛ}]$	$[\text{ø}] \rightarrow [\text{ø}]$
$[\text{ø}] \rightarrow [u]$	$[\text{Y}] \rightarrow [\text{Y}]$	$[\text{ɛ}] \rightarrow [\text{ɛ}]$	$[\text{œ}] \rightarrow [\text{œ}]$
		$[\text{æ}] \rightarrow [\text{æ}]$	

ā:
 $[o] \rightarrow [o]$
 $[\text{ɔ}] \rightarrow [\text{ɔ}]$

6.3.2.2 Konsonantensymbole

b(b)

$[b] \rightarrow [b]$

c

$[k] \rightarrow [k]$
 $[s] \rightarrow [s]$

ch:

$[k] \rightarrow [k]$
 $[\text{c}] \rightarrow [\text{ç}]$
 $[\text{h}] \rightarrow [j]$

ck: siehe unter k

d(d)

$[d] \rightarrow [d]$
 $[0] : [0] \rightarrow [d] // \text{>d<} = [0] \text{ und } [d]C // C \neq [j]$

dj

$[j] \rightarrow [j]$ Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Plosivs!

f(f)

$[f] \rightarrow [f]$

g(g)

$[g] \rightarrow [g]$
 $[j] \rightarrow [j]$
 $[0] : [0] \rightarrow [g] // \text{>g<} = [0] \text{ und } C[g] // C \neq [\eta],$
 $[g]C // C \neq [j]$

gj

[j] → [j] Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Plosivs!

gn

[gn] → [gn]

[ŋn] → [ŋn]

hj, hv

[j] → [j]

[v] → [v] Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Frikativs [h]!

j

[j] → [j]

k, ck

[k] → [k]

[ç] → [ç]

[0] : [0] → [k] // ›k‹ = [0] und C[k] // C ≠ [ŋ],

[k]C // C ≠ [j]

kj

[ç] → [ç]

l(l)

[l] → [l]

lj

[j] → [j] Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Liquids!

m(m)

[m] → [m]

n(n)

[n] → [n]

ng, nk

[ŋ] → [ŋ]

p(p)

[p] → [p]

q

[k] → [k]

qu

[kv] → [kv]

r

[r] → [r]

rt, rd, rn, rs und rl:

[d] → [rd]

[t] → [rt]

$$[\mathfrak{n}] \rightarrow [\text{rn}]$$
$$[\mathfrak{s}] \rightarrow [\text{rs}]$$
$$[\mathfrak{l}] \rightarrow [\text{rl}]$$
s, ss
$$[\text{s}] \rightarrow [\text{s}]$$
sj, sk, skj
$$[\mathfrak{h}] \rightarrow [\text{f}]$$
$$[\text{j}] \rightarrow [\text{f}]$$
$$[\text{sk}] \rightarrow [\text{sk}]$$
stj, stg, ssj
$$[\mathfrak{h}] \rightarrow [\text{f}]$$
$$[\mathfrak{h}] \rightarrow [\text{f}]$$
t(t)
$$[\text{t}] \rightarrow [\text{t}]$$
tj
$$[\mathfrak{c}] \rightarrow [\mathfrak{c}]$$
v
$$[\text{v}] \rightarrow [\text{v}]$$
w
$$[\text{v}] \rightarrow [\text{v}]$$
x
$$[\text{ks}] \rightarrow [\text{ks}]$$
z
$$[\text{s}] \rightarrow [\text{s}]$$

6.4 Regeln: Norwegisch

6.4.1. Lautliche Ebene

6.4.1.1 Konsonanten

Plosive

[p] → [p]
 [t] → [t]
 [t̥] → [rt]
 [k] → [k]
 [b] → [b]
 [d] → [d]
 [d̥] → [rd]
 [g] → [g]

Frikative

[f] → [f]
 [s] → [s]
 [ʃ] → [ʃ]
 [ʂ] → [ʃ]
 [v] → [v]
 [ç] → [ç]
 [h] → [h]

Nasale

[m] → [m]
 [n] → [n]
 [ŋ] → [ŋ]
 [ŋ̥] → [rn]

Laterale

[l] → [l]
 [l̥] → [rl]
 [ɾ] → [l]

Vibranten

[r] → [r]

6.4.1.2 Vokale

Vordere (unger.)

[i] → [i]/_:
 [i̥] → [I]
 [I] → [I]
 [e] → [e]
 [æ] → [æ]
 [a] → [ɑ]/_:
 [ɑ] → [ɑ]
 [a] → [a]

vordere (ger.)

[y] → [y]/_:
 [y̥] → [Y]
 [Y] → [Y]
 [ø] → [ø]

hintere

[ɔ] → [ɔ]
 [u] → [u]
 [ʊ] → [u]
 [ʊ̥] → [u]

Schwa-Vokal

[ə] → [ə]

Halbvokal

[j] → [j]

Diphthonge

[æi] → [æI]
 [ai] → [aI]
 [øy] → [øY]

[ɔy] → [ɔɪ]
[æu] → [au]

6.4.1.3 Diakritische Zeichen

Quantität

[:] → [:] / _[:]: _ ≠ C

Silbizität

[.] → [.] / _C = [n, l]
[ɲ] → [rɲ]
[l̥] → [r̥l]
[r] → [ər]

Druckakzent

[ˈ] → [ˈ]
[ˑ] → [ˑ]

Gravisakzent (Akzent 2)

[ː] → [ː]
[ˑ] → [ˑ]
[ˑ] → [ˑ]
[ˑ] → [ˑ]

6.4.2. Graphemebene

6.4.2.1 Vokalsymbole

Monophthonge

a	e	i	o
[a] → [a] / _: [e] → [e]		[i] → [i] / _:	[u] → [u]
[ɑ] → [ɑ]	[æ] → [æ]	[i] → [ɪ]	[ʊ] → [ʊ]
[a] → [a]	[ə] → [ə]	[ɪ] → [ɪ]	[ɔ] → [ɔ]
u	y	æ	ø
[u] → [u]	[y] → [y] / _:	[æ] → [æ]	[ø] → [ø]
	[y] → [ʏ]		
	[ʏ] → [ʏ]		

å

[ɔ] → [ɔ]

Diphthonge***ai***

[ai] → [aɪ]

au

[æu] → [aʊ]

ei

[æi] → [æɪ]

oi

[ɔy] → [ɔɪ]

oy

[ɔy] → [ɔɪ]

øy

[øy] → [øʏ]

-øg

[øy] → [øʏ]

-eg

[æi] → [æɪ]

6.4.2.2 Konsonantensymbole***b(b)***

[b] → [b]

c

[k] → [k]

[s] → [sʃ]

[tʃ] → [tʃ]

[ʃ] → [ʃ]

ch

[ʃ] → [ʃ]

[t] → [tʃ]

d(d)

[d] → [d]

[t] → [t]

[0] : [0] → [d] // >d< = [0]

dj

[dj] → [dʒ]

f(f)

[f] → [f]

g(g)

[g] → [g]

[j] → [j]

[0] : [0] → [g] // >g< = [0] und C[g] // C ≠ [ŋ]

gj

[j] → [j] Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [j].

gn

[gn] → [gn]

[ɲn] → [ɲn]

h

[h] → [h]

[0] : [0] → [h] // >h< = [0] und [h]C // C ≠ [j], [v]

hj

[j] → [j]

hv

[v] → [v]

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des [h].

j

[j] → [j]

k, kk

[k] → [k]

[ç] → [ç]

kj

[ç] → [ç]

kv

[v] → [v]

l(l)

[l] → [l]

[ɾ] → [l]

lj³

[j] → [j]

Sonderform des Ausfalls: Kein Einfügen des Liquids.

m(m)

[m] → [m]

n(n)

[n] → [n]

ng, nk

[ŋ] → [ŋ]

p(p)

[p] → [p]

³ Vanvik (1985) führt kein Wort auf, das mit dieser Graphemkombination beginnt. In »Langenscheidts Universalwörterbuch Norwegisch« sind jedoch (wenige) Worte genannt, die mit der Kombination beginnen: ljå; ljome.

r

[r] → [r]

rt, rd, rn, rs und rl

[d] → [rd]

[t] → [rt]

[ŋ] → [rn]

[ʃ] → [ʃ]

[ʂ] → [ʃ]

[l] → [rl]

s, ss

[s] → [s]

sj, sk, skj

[ʃ] → [ʃ]

[sk] → [sk]

t, tt

[t] → [t]

[0] : [0] → [t] // ›t‹ = [0] und [t]C// C ≠ ›j‹

tj

[ç] → [ç]

v

[v] → [v]

w

[v] → [v]

x

[s] → [s]

z

[s] → [s]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Internationales Phonetisches Alphabet (Konsonanten)	30
Abbildung 2: Internationales Phonetisches Alphabet (Vokale).....	31
Abbildung 3: Vokalschema nach Pompino-Marschall (1995)	32
Abbildung 4: System der Kardinalvokale nach Jones (nach Pompino-Marschall 1995: 213)	33
Abbildung 5: Gemeinsame Vokale des Dänischen (durchgezogene Linie) und des Deutschen (gepunktete Linie) F_1/F_2 (Disner 1983: 57/58)	35
Abbildung 6: Gemeinsame Vokale des Dänischen (durchgezogene Linie) und des Deutschen (gepunktete Linie) F_1/F_3 (Disner 1983: 57/58).....	36
Abbildung 7: Gemeinsame Vokale des Schwedischen (gepunktete Linie) und des Deutschen (durchgezogene Linie) F_1/F_2 (Disner 1983: 62/63).....	37
Abbildung 8: Gemeinsame Vokale des Schwedischen (gepunktete Linie) und des Deutschen (durchgezogene Linie) F_1/F_3 (Disner 1983: 62/63)	37
Abbildung 9: Gemeinsame Vokale des Norwegischen (durchgezogene Linie) und des Deutschen (gepunktete Linie) F_1/F_2 (Disner 1983: 67/68)	38
Abbildung 10: Gemeinsame Vokale des Norwegischen (durchgezogene Linie) und des Deutschen (gepunktete Linie) F_1/F_3 (Disner 1983: 67/68)	39
Abbildung 11: Deutsches Vokalsystem (rot) im Vergleich zum schwedischen Vokalsystem nach Dahlstedt.....	155
Abbildung 12: Unterschiedlicher Tonhöhenverlauf im Norwegischen bei Akzent 1 und Akzent 2	247

Literatur

Andersen 1976:

Andersen, Preben: Spectral Properties of German and Danish Sibilants. ARIPUC 10, S.29-56

Bannert/ Grønnum Thorsen 1988:

Bannert, Robert/ Grønnum Thorsen, Nina: Empirische Studien zur Intonation des Deutschen und Dänischen: Ähnlichkeiten und Unterschiede.

Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 24, S.26-50

Barry/Pützer 1995:

Barry, W.J./ Pützer, M.: Zur phonetischen Basis der FortisLenis-Oppeposition bei Plosiven in moselfränkischen und rheinfränkischen Dialektgebieten im Saarland und in Rheinland-Pfalz.

Phonus 1, S.53-64

Basbøll 1985:

Basbøll, Hans: Stød in modern Danish.. Folia Linguistica, S.1-50

Basbøll/Wagner 1985:

Basbøll, Hans/ Wagner, Johannes: Kontrastive Phonologie des Deutschen und Dänischen: segmentale Wortphonologie und -phonetik. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten; 160)

Becker-Christensen 1988:

Becker-Christensen, Christian: Bogstav og Lyd. Dansk retskrivning og rigsmålsudtale. Bind 1. Kopenhagen: Nordisk Forlag.

Behne et al. (1996):

Behne, Dawn/ Moxness, Bente/ Nyland, Anne: Acoustic-phonetic evidence of vowel quantity and quality in Norwegian.

In: Fonetik 96. Papers presented at the Swedish Phonetics Conference, Nässlingen, 29-31 May 1996. TMH-QPSR 2, S.13-16

Berulfsen (1969):

Berulfsen, Bjarne: Norsk Uttaleordbok. Oslo: Aschehoug & Co.

Björsten 1996:

Björsten, Sven: Phontactically determined allophones of the j phoneme in Swedish.

In: Fonetik 96. Papers presented at the Swedish Phonetics Conference, Nässlingen, 29-31 May 1996. TMH-QPSR 2, S.5-9

Blankenship (1991):

Blankenship, Barbara: Vowel Perception in a Second Language.

UCLA Working Papers in Phonetics 80, 38-64

Bohn (1998):

Bohn, Ocke-Schwen: Wahrnehmung fremdsprachlicher Laute: Wo ist das Problem?

In: Eine zweite Sprache lernen: empirische Untersuchungen zum Zweitspracherwerb/ Heide Wegener (Hrsg.). Tübingen: Narr, 1998

(Tübinger Beiträge zur Linguistik: Ser.A, Language development; 24)
1-20

Bohn/Flege (1990):

Bohn, Ocke-Schwen/ Flege, James Emil: Interlingual Identification and the Role of Foreign Language Experience in L2 Vowel Perception.

Applied Psycholinguistics 11, 303-328

Braunmüller 1980:

Braunmüller, Kurt: Zur Phonotaktik des Schwedischen: Prinzipien und Tendenzen.

Skandinavistik 10, S. 29-60

Braunmüller 1999:

Braunmüller, Kurt: Die skandinavischen Sprachen im Überblick. 2., vollst. überarbeitete Aufl.

Tübingen, Basel: Francke

(UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 1635)

Brink 1980:

Brink, Lars: Die neuere Entwicklung in der Aussprache (sic!) des dänischen *rigsmål*. Ein Überblick.

Skandinavistik 10, S.1-12

Brink et al. 1991:

Brink, Lars/ Lund, Jørn/ Heger, Steffen/ Jørgensen, J., Normann: Den Store Danske Udtaleordbog. Copenhagen: Munksgaard

Bußmann 1990:

Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., neu bearb. Aufl. Stuttgart: Kröner

Chomsky/Halle (1968):

Chomsky, Noam/ Halle, Morris: The Sound Pattern of English. New York. Harper & Row

Collinder 1971:

Collinder, Björn: Svenska. Vårt språks bygnad. Stockholm: P.A. Norstedt & Söners

Czigler 1994:

Czigler, Peter: Hur lång är egentligen en »lång« konsonant?

In: Svenskans beskrivning 20: förhandlingar vid tjugande sammenkomster för svenskans beskrivning. Umeå den 2.-3. december 1993.

Lund, S.112-117

Dahlstedt 1972:

Dahlstedt, Karl Hampus: Svårigheter i svenskans uttal. 2. Aufl. Lund (Skriften utgivna av Svenskläraryöreningen, Nr. 107)

Disner 1983:

Disner, Sandra Ferrari: Vowel Quality. The relation between universal and language-specific factors. UCLA Working Papers in Phonetics 58

Ege 1969:

Ege, Niels: The Danish Vowel System. Gengo-Kenkyu (Kyoto) 47, S.21-35

Elert 1970:

Elert, Claes-Christian: Ljud och ord i svenskan. Stockholm: Almqvist & Wiksell

Elert 1995:

Elert, Claes-Christian: Allmän och svensk fonetik. Stockholm: Norstedts

Endresen 1985:

Endresen, Rolf Theil: Norske konsonanter. Fonetiske og fonologiske merknadar. Norsk Lingvistik Tidsskrift 2, S.65-100

Engstrand 1989:

Engstrand, Olle: Towards an Eletropalatographic Specification of Consonant Articulation in Swedish.

PERILUS 10, S. 115-149

Eriksen 1992:

Eriksen, Lars H.: Dansk for tyskere. Intersprogsproblemer i forbindelse med tyskeres indlæring af dansk.

In: Danske studier 87, S.92-120

Fischer-Jørgensen 1987:

Fischer-Jørgensen, Eli: A Phonetic Study of the Stød in Modern Danish. Annual Report of the Institute of Phonetics, University of Copenhagen (ARIPUC), 21, S.55-263

Fisiak 1980:

Fisiak, Jacek: The Contrastive Analysis of Phonological Systems.

In: Theoretical Issues in Contrastive Linguistics. Jacek Fisiak (ed.). Amsterdam: John Benjamins B.V. 215-224

(Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Series IV - Current Issues in Linguistic Theory)

Fix 1985:

Phonetische Transkription des Dänischen in kontrastiver Sicht.

In: Arbeiten zur Skandinavistik. 6. Arbeitstagung der Skandinavisten des deutschen Sprachgebiets, 26.9.-1.10.1983 in Bonn. Heinrich Beck (Hg.). Frankfurt am Main; Bern,; New York: Lang. S.347-358

(Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik; Bd. 11)

Fjeldstad/Cramer 1995:

Fjeldstad, Anton/ Cramer, Jens: Norsk for dansker. 2., revidierte Aufl. Copenhagen: Wessel og Huitfeldt

Flege 1987:

Flege, James Emil: The Production of »New« and »Similar« Phones in a Foreign Language: Evidence for the Effect of Equivalence Classification.

Journal of Phonetics 15, 47-65

Flege/Eefting 1987:

Flege, James Emil/ Eefting, Wieke: Production and Perception of English stops by Native Spanish Speakers.

Journal of Phonetics 15, 67-83

Flege /Hillenbrand 1987:

Flege, James Emil/ Hillenbrand, James: Limits on Phonetic Accuracy in Foreign Language Speech Production.

In: Interlanguage Phonology. The Acquisition of a Second Language Sound System. Georgette Ioup, Steven H. Weinberger (eds.). Cambridge, Massachusetts.: New House Publishers, 1987. 176-203

Fredsted 1990:

Fredsted, Elin: Fehleranalyse. Probleme für Deutsche beim Erlernen der Dänischen Sprache. In: Sprache und Unterricht in der deutschen, dänischen und friesischen Minderheit. Vorträge der Tagung »Möglichkeiten des Unterrichts in den Minderheiten«, 28.-30. September 1989, Knivsberg, Aabenraa, Dänemark. Herausgegeben von Karen Margrethe Pedersen (ed.). Aabenraa, S. 113-129

Frøkjær-Jensen et al. 1971:

Frøkjær-Jensen, B./ Ludwigsen, C./ Rischel, J.: A Glottographic Study of Some Danish Consonants.

In: Form and Substance. Phonetic and linguistic papers presented to Eli

Fischer-Jørgensen 11th February 1971. eda.: L.L. Hammerich, Roman Jakobson and Eberhard Zwirner. Odense: Akademisk Forlag, S-123-140

Grab-Kempf 1988:

Grab-Kempf, Elke: Kontrastive Phonetik und Phonologie Deutsch -Spanisch. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Peter Lang

Grassegger 1986:

Grassegger, Anneliese: Auditive Ähnlichkeits- und Kontrastbeziehungen zwischen dem deutschen und dem italienischen Konsonanteninventar. Eine auditiv-kontrastive Untersuchung zum phonischen Transfer fremdsprachlicher Laute. Hamburg: Buske, 1986
(Zugl. Univ. Graz, Dissertation)
(Forum phoneticum, Bd. 36)

Gundersen 1987:

Gundersen, Dag: Om valgfrihet i norsk rettskrivning.
In: Fornying og tradisjon. Språkvern og språkrøkt 1972-1988. Einar Lundebj, Leif Mæhle, Oddrun Grønvik (Hrsg.). Norsk Språkrat/ Cappelen. S.27-38

GWDA 1982:

Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache. Leipzig: Bibliographisches Institut

Hald 1960:

Hald, Kristian: Danske stednavne med udtaleangivelse. København: Gyldendal

Hammarberg 1972:

Hammarberg, Björn: Über die deutsche Deutung des schwedischen Gravis-Akzents.
In: Germanistische Beiträge. Gert Mellbourn zum 60. Geburtstag am 21.05.1972. Hrsg.: Deutsches Institut der Universität Stockholm.
Stockholm, S. 87-98

Hansen 1968:

Hansen, Aage: Udtalen i moderne dansk. Udgivet af det danske sprog - og litteraturselskab. 2. Aufl., Copenhagen: Gyldendal (Nordisk Forlag)

Haugen/Chapman 1982:

Haugen, Einar/ Chapman, Kenneth G.: Spoken Norwegian. 3. Aufl. New York, Chicago, San Francisco ...: Holt, Rinehart and Winston

Hedelin 1995:

Hedelin, Per: Norstedts svenska uttalslexikon. Stockholm: Norstedts

Heger 1992:

Heger, Steffen: Elementær dansk fonetik. 4. Aufl. København: Akademisk forlag.

Heike 1969:

Heike, Georg: Suprasegmentale Analyse. Marburg: N.G. Elwert
(Marburger Beiträge zur Germanistik; 30)

Hultmann 1972:

Hultmann, Tor G.: Skriftspråk och ortografi.
In: Bengt Loman et al (eds.): Språket i blickpunkten. Lund: Gleerup, s. 132-149

Jacobs et al 1993:

Jacobs, Jörn/ Köhler, Martin/ Lauber, Birgit/ Mertineit, Oliver/ Möbs, Anette/ Pachunke, Thomas/ Staecker, Anja/ Stoll, Kai-Uwe: [a] = [ɑ] = [a:] = [ɑ:]? Eine signalphonetische Untersuchung der a-Qualitäten im Deutschen.
Phonetica Frandofortensia 6, S.167-189

Jahr 1997:

Jahr, Ernst Håkon; Norwegen.
In: Kontaktlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Hrsg. von Hans Goebels et al. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 12) S.937-948

Jahr/Janicki 1995:

Jahr, Ernst Håkon/ Janicki, Karol: The function of the standard variety: a contrastive study of Norwegian and Polish.
International Journal of the Sociology of Language 115, S.25-45

Jakobson/ Fant/ Halle 1952:

Jakobson, Roman/ Fant, C. Gunnar E. / Halle, Morris: Preliminaries to Speech Analysis. The Distinctive Features and their Correlates. Cambridge: M.I.T., 4. Aufl. 1961

Jakobson/ Halle 1956:

Jakobson, Roman/ Halle, Morris: Fundamentals of Language. The Hague. Paris: Mouton

Janikowski 1980:

Janikowski, Krysztof: Zur phonologischen Merkmalspezifizierung der dänischen Konsonanten. Skandinavistik 10, S.13-28

Jespersen 1897-1899:

Jespersen, Otto: Fonetik : en systematisk fremstilling af laeren om sproglyd. København : Schuboeske forlag

Jespersen 1890-1892:

Jespersen, Otto: Danias Lydskrift.

Dania. Tidsskrift for folkemål og folkeminder. S.33-79

Jessen 1998:

Jessen, Michael: Phonetics and Phonology of Tense and Lax Obstruents in German. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins

(Studies in functional and structural linguistics; 44

Kitzing 1976:

Kitzing, Karin: Die Aussprache südschwedischer und norddeutscher Oberschüler von Vokallauten: Eine kontrastive akustische sowie perzeptuelle Studie.

International Review of applied linguistics in language teaching (IRAL)

24, S. 184-197

Kløve 1990:

Kløve, Marit Helene: A Contrastive Analysis of the Tonemes of Norwegian and Cantonese.

In: Nordic Prosody: Papers from a Symposium. V. Ed. by Kalevi Wiik, Ilkka Raimo.

Turku: Univ. of Turku, Phonetics. S. 183-201

Kohler 1995:

Kohler, Klaus J.: Einführung in die Phonetik des Deutschen. 2., neubearb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt

(Grundlagen der Germanistik; 20)

Koo 1972:

Koo, Jang H.: Language Universals and the Acquisition of an Unfamiliar Sound.

International Review of Applied Linguistics in Language Teaching (IRAL) 10, 145-152

Korlén/Malmberg 1993:

Korlén, Gustav/Malmberg, Bertil: Tysk fonetik. 6. Aufl. Malmö: Gleerups

Krech 1987:

Krech, Eva-Maria: Probleme der Kodifizierung deutscher Standardaussprache.

In: Festschrift für Hans-Heinrich Wängler anlässlich seines 65. Geburtstages. Rudolf Weiss (Hrsg.) Hamburg: Buske, 1987

(Beiträge zur Phonetik und Linguistik; Bd. 52) 181-194

Kristoffersen 1991:

Kristoffersen, Gjert: Aspects of Norwegian Syllable Structure. Tromsø: University of Tromsø

Krzeszowski 1990:

Krzeszowski, Tomasz. P.: Contrasting Languages. The Scope of Contrastive Linguistics.

Mouton de Gruyter: Berlin, New York.

(Trends in Linguistics. Studies and Monographs; 51)

Ladefoged 1980:

Ladefoged, Peter: What are Linguistic Sounds made of?

Language 56, 485-502

Lauber (2003):

»Tja« in der Phonotaktik des Deutschen. In: Hohmeyer, A./ Rühl, J.S./ Wintermeyer, I. (Hrsg.): Spurensuche in Sprach- und Geschichtslandschaften. Festschrift für Ernst Erich Metzner zum 65. Geburtstag. LIT 2003, 371-376

Lindblad 1980:

Lindblad, Per: Svenskans sje- och tje-ljud i ett allmänfonetiskt perspektiv.

Diss. Lund. Lund: CWL Gleerup

(Travaux de l'Institut de linguistique de Lund; XVI)

Lindblad/Lundqvist 1996:

Lindblad, Per/ Lundqvist, Sture: The production of some Swedish coronals.

In: Svenskans beskrivning 20: förhandlingar vid tjugande sammenkomster för svenskans beskrivning. Umeå den 2.-3. december 1993.

Lund, S.9-12

Lindner 1976:

Lindner, Gerhart: Urteilsveränderung bei Vokalverkürzung.

Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 29, S.407-414

Lindqvist 2001:

Lindqvist, Christer: Skandinavische Schriftsysteme im Vergleich. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten; 430)

Zugl. Freiburg (Breisgau), Univ. Habil.-Schr. 1997

Malmberg 1971:

Malmberg, Bertil: Svensk fonetik. Malmö: Gleerups

Mangold 1964:

Mangold, Max: Aussprachelehre der bekannteren Fremdsprachen. Mannheim: Bibliographisches Institut

Mangold 1990:

DUDEN Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berarb. von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag (DUDEN Band 6)

Mangold 2000:

DUDEN Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache. 4., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Berarb. von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag (DUDEN Band 6)

McAllister et al. 1974:

McAllister, J. Lubker and J. Carlson: An EMG study of some characteristics of the Swedish rounded vowels.

Journal of Phonetics 2, S. 267-278

Molbæk Hansen 1990:

Molbæk Hansen, Peter: Udtaleordbog. Copenhagen: Gyldendal (Nordisk Forlag)

Moore 1997:

Moore, Brian C.J.: An Introduction to the Psychology of Hearing. San Diego -London - Boston.....: Academic Press. 4. Aufl.

Mücke 1998:

Mücke, Doris: Der *j*-Laut im Deutschen: Normierung und Gebrauchsnorm.

In: Festschrift Georg Heike. B.J. Kröger et al (Hrsg.) Frankfurt am Main: Hector, S.97-113

(Forum Phonicum 66)

Myawaki et al 1975:

Myawaki, Kuniko/ Strange, Winifred/ Verbrugge, Robert/ Liberman, Alvin M./ Jenkins, James J./ Fujimura, Osamu: An Effect of Linguistic Experience: The Discrimination of [r] and [l] by Native Speakers of Japanese and English.

Perception & Psychophysics 18, 331-340

Naucclér 1977:

Naucclér, Kerstin: Stavning på språkets grund.

In: Språk i utveckling. Eds.: Åke Pettersen, Lennart Badersten. Lund: Liber Läromedel, S.54-71

Næs 1979:

Næs, Olav: Norsk grammatikk. Elementare strukturer og syntaks. Oslo

Pétursson/Neppert 1991:

Pétursson, Magnus/ Neppert, Joachim: Elementarbuch der Phonetik. Hamburg: Buske

Pilch 1964:

Pilch, Herbert: Phonemtheorie. I. Teil. Basel, New York: Karger

(Bibliotheca Phonetica, 1)

Polka 1991:

Polka, Linda: Cross-Language Speech Perception in Adults: Phonemic, Phonetic, and Acoustic Contributions.

Journal of the Acoustical Society of America 89, 2961-2977

Pompino-Marschall 1995:

Einführung in die Phonetik. Berlin; New York: de Gruyter.
(de Gruyter Studienbuch)

Popperwell 1963:

Popperwell, R.G.: The Pronunciation of Norwegian. Cambridge University Press and Universitets Forlaget Oslo and Bergen

Sendlmeier 1981:

Sendlmeier, W.F.: Der Einfluß von Qualität und Quantität auf die Perzeption betonter Vokale des Deutschen.
Phonetica 38, S.291-308

Siebs 1969:

Siebs. Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbücher. Hrsg. von Helmut de Boor, Hugo Moser und Christian Winkler. 19., umgearb. Aufl. Berlin: de Gruyter & Co.

Sigurd 1965:

Sigurd, Bengt: Phonotactic Structure in Swedish. Lund: Berlingska Boktryckeriet

Stevens et al. 1969:

Stevens, K.N./ Liberman, A.M./ Studdert-Kennedy, M./ Öhman, S.E.G.:
Crosslanguage Study of Vowel Perception.
Language and Speech 12, 1-23

Straßner 1980:

Straßner, Erich: Sprache in Massenmedien.
In: Lexikon der germanischen Linguistik. Hrsg. von Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand.
Tübingen: Niemeyer. 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Bd. 2, S. 328-337
(Studienausgabe)

Tees/Werker 1984:

Tees, Richard C./ Werker, Janet F.: Perceptual Flexibility: Maintenance or Recovery of the Ability to Discriminate Non-Native Speech Sounds.
Canadian Journal of Psychology 38, 579-590

Ternes 1976:

Ternes, Elmar: Probleme der kontrastiven Phonetik. Hamburg: Buske
(Forum phoneticum; 13)

Ungeheuer 1960:

Ungeheuer, G.: Ähnlichkeitsklassen bei Schallsignalen.

Gravesaner Blätter 19/20, 151-157

Wiederabgedruckt in: Ungeheuer, G. (1977): Sprache und Signal. IPK-
forschungsberichte 40-II. Hamburg

Ungeheuer 1964:

Extensional-paradigmatische Bestimmung auditiver Qualitäten phonetischer Signale.

Wiederabgedruckt in: Ungeheuer, G. (1977): Sprache und Signal. IPK-
forschungsberichte 40-II. Hamburg

Ungeheuer 1967:

Phonetische Aspekte beim Sprachverstehen. Habilitationsschrift. Bonn

Vanvik 1972:

Vanvik, Arne: A Phonetic-Phonemic Analysis of Standard Eastern Norwegian. Part I
Norwegian Journal of Linguistics 26, S.119-164

Vanvik 1973

Vanvik, Arne: A Phonetic-Phonemic Analysis of Standard Eastern Norwegian. Part II
Norwegian Journal of Linguistics 27, S.101-139

Vanvik 1976:

Vanvik, Arne: Tysk fonetikk. Oslo, Bergen, Tromsø: Universitetsforlaget

Vanvik 1979:

Vanvik, Arne: Norsk fonetikk. Lydlæren i standard østnorsk. Supplert med materiale fra
dialektene. Oslo: Fonetikk institutt, Universitete i Oslo

Vanvik 1985:

Vanvik, Arne: Norsk Uttaleordbok. A Norwegian Pronouncing Dictionary. Fonetisk
institutt. Universitetet i Oslo

Venås 1993:

Venås, Kjell: On the choice between two written standards in Norway. In: Jahr, Ernst Håkon (ed.): Language conflict and language planning. Berlin; New York: Mouton de Gruyter. S. 263-278

(Trends in linguistics. Studies and monographs;72)

Wang (1993):

Wang, Min: Kontrastierung der Phonemsysteme des Chinesischen und des Deutschen. Frankfurt am Main; Berlin; Bern New York; Paris; Wien: Lang

(Europäische Hochschulschriften: Reihe 21, Linguistik; Bd.121)

Zugl.: Kassel, Gesamthochschule, Dissertation, 1992

Wängler 1960:

Wängler, Hans-Heinrich: Phonetik des Deutschen. Marburg: N.G. Elwert

Weiher 1975:

Weiher, Eckart: Lautwahrnehmung und Lautproduktion im Englischunterricht für Deutsche. ARIPOK 3 , 1-243

Werner 1981:

Werner, Otmar: Weshalb ist das gesprochene Dänisch für uns so schwierig?

In: Akte in der Vierten Arbeitstagung der Skandinavisten des deutschen Sprachgebietes, 1.-5.10.1979 in Bochum. Hrsg. von Fritz Paul. Hattingen: Scandica6. S.37-71 (Wissenschaftliche Reihe 2)

Williams (1979):

Williams, Lee: The Modification of Speech Perception and Production in Second-Language Learning.

Perception & Psychophysics 26, 25-104

Wüthrich (1974):

Wüthrich, Hans: Das Konsonantensystem der deutschen Hochsprache. Eine auditiv-phonetische Klassifizierung. Berlin, New York: de Gruyter.

(Studia Linguistica Germanica; 11)

Wurzel 1970:

Wurzel, Wolfgang Ulrich: Studien zur deutschen Lautstruktur. Berlin: Akademie Verlag

Zickfeldt 1979:

Zickfeldt, A. Wilhelm: Zu den Zwielaute im Deutschen und im Norwegischen. In: Gedenkschrift für Trygve Sagen. Hrsg. von Sverre Dahl, Cathrine Fabricius-Hansen, Jorunn Valgard, Kai-Erik Westergaard und A. Wilhelm Zickfeldt. Oslo: Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts der Universität Oslo (Osloer Beiträge zur Germanistik; 3)

Zickfeldt 1987:

Zickfeldt, A. Wilhelm: Zu den E-Lauten im Deutschen und im Norwegischen. Språk og språkundervisning 20, S. 33-40

Lebenslauf

Schulstraße 19
35428 Langgöns
Telefon
06447/922846

Birgit Lauber

Persönliche Information	Familienstand: verheiratet <ul style="list-style-type: none">▪ Staatsangehörigkeit: deutsch▪ Geburtsdatum: 22.12.1965▪ Geburtsort: Gießen
Schulische Ausbildung	1972 – 1976 Grundschule Langgöns 1976 – 1978 Förderstufe der Gesamtschule Linden 1978 – 1982 Gymnasialzweig der Gesamtschule Linden 1982 – 1985 Oberstufe Herderschule Gießen; Abitur
Berufliche Ausbildung Studium	1985 – 1988 Ausbildung zur Diplom-Finanzwirtin (FH) ab Oktober 1989 Studium an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main; Hauptfach ab WS 1993/1994 Phonetik. 1994 Abschluss als Magister.
Tätigkeiten neben dem Studium	Seit 1989 teilzeitbeschäftigt in der hessischen Finanzverwaltung